Rückert.







Friedrich Rückert's

gesammelte

Poetische Werke

in zwölf Bänden.

Neue Ausgabe.

Siebenter Band.



Frankfurt a. M.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1882.



Inhalt.

Vierte Abtheilung: Pantheon.

Erstes Bruchstück. Kritik.

Zweites Bruchstück. Selbstschau.

Drittes Bruchstück. Kirchenjahr.

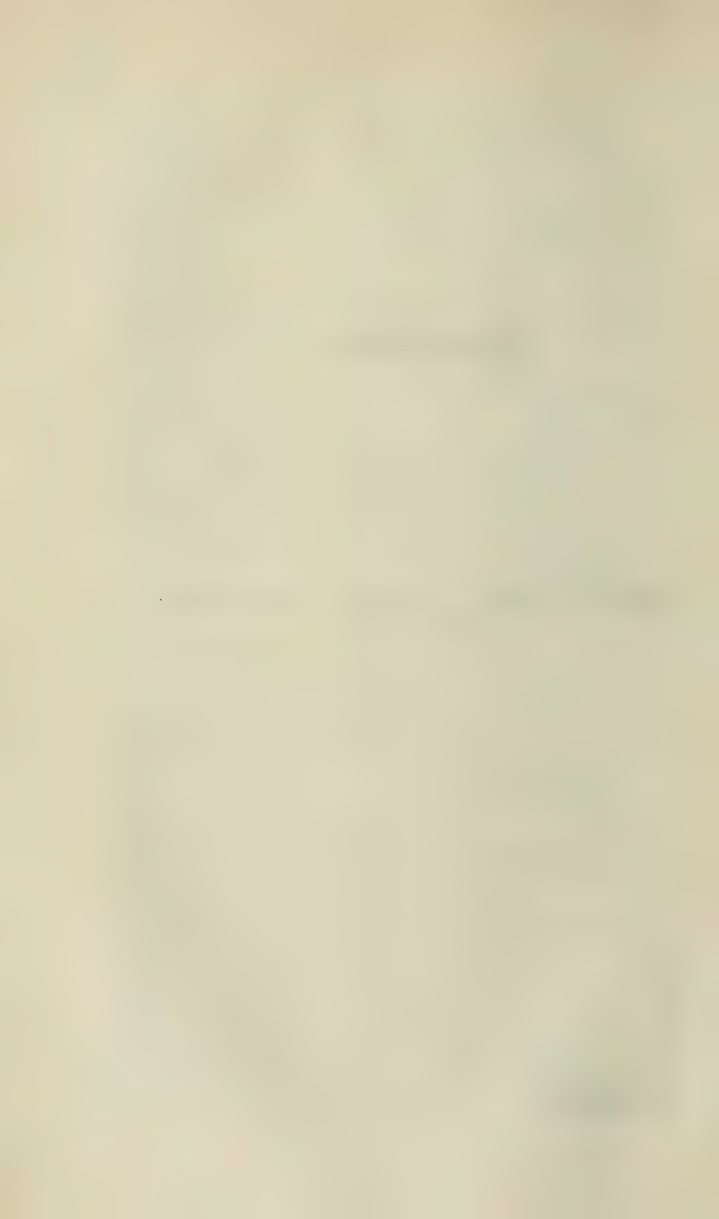
Viertes Bruchstück. Mikrokosmos.

Fünftes Bruchstück. Zahme Xenien.

Pantheon.

---

1. Kritik. 2. Selbstschau. 3. Kirchenjahr. 4. Mikrokosmus.
5. Zahme Xenien.



Erstes Bruchstück.

K r i t i k.

Entschuldigung.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
Die Farben sprießen hier zugleich und dort,
Des Teppichs Glanz muß sich von selbst entfalten.
Der Dichter aber kann so frei nicht schalten,
Der Geist muß haften an dem einzlen Wort,
Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
Den Leib des Liedes kämpfend zu gestalten.
Drum wenn ein lebend Glanzbild, wie entsprungen
Dem Frühling ist, errungen wird vom Dichter,
So ist ihm höh'res als dem Lenz gelungen.
Und wenn des Frühlings Rosen aufgehn lichter,
Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
So fordern diese nachsichtsvolle Richter.

An unsere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Räthsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.
Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.
Stürme, rausche, lispl' und säusle!
Zimmre, glätte, hau' und meisle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.
Mach uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet,
Und wer kann, soll Meister sein.

An die Dichter.

1.

Deutsche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider, daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüthe.
Dann spricht wohl des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Fluth zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.
Gebet ihr aus euren Schachten
Edelsteine mir und Gold,
Wenn ihr's roh mir geben wollt,
Werd' ich's nur als Stoff betrachten.
Gebt's in Form, so werd' ich's achten;
Denn das muß ich gelten lassen,
Was ich nicht kann besser fassen.

2.

O erniedrigt euch nicht selbst, Poeten,
Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!
Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;
Blast der Schlacht vor, die für's Licht sich kämpft!
Geister sind auf Gassen los und Straßen,
Geister schwärmend in poet'schem Dunst.
Keine Kunst ist, Geister los zu lassen;
Kunstgerecht sie binden ist die Kunst.

Die Stein' harmonisch hat bewegt Amphion,
Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;
Besänftigt hat die Meerdelphin' Arion,
Nicht stürmisch aufgeregt mit seinen Lauten.
Nur das ist Himmelskunst, die mich versöhnt,
Die mir die Welt, mich vor mir selbst, verschönt.
Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie stark es tönt,
Ist Lügenkunst, die bösem Zauber fröhnt.
Der Dichter sei ein Bildner, kein Traumbilderer,
Kein Sinnverwirrer, Phantasieverwilderer,
Ein Zähmer des Affekts, Gefühles Milderer,
Selbst in sich klar, und aller Klarheit Schilderer.
Künd' ihnen (sprach der Herr zu Mohammeden),
Was ich dir aufgetragen;
Und wenn sie nicht annehmen deine Reden,
So laß dich's dann nicht nagen.

3.

Was kann fühlen ein Mensch, das nicht der Menschheit gehörte?
Und was denken, das nicht Tausende vor ihm gedacht?
Aber wenn unbefangen er's ausspricht, wie er es fühlet;
Eigenthümlich und neu wird es erfreuen die Welt.

4.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

5.

Willst du der Lieblingsdichter der Zeit sein, schreibe, daß jeder
Zwischen Wachen und Traum lesen dich kann und verstehn.
Muthe nicht auch Anstrengung auf eitele Reime dem Volke zu,
Dem Anstrengung genug kostet sein tägliches Brot.

6.

Einige ziehen hinaus, die Grenzen des Reichs zu erweitern;
Andere bleiben daheim, drehn sich behaglich im Kreis.
Jenen genüg' es am Ruhme, der Zukunft Saaten zu streuen
Diese behaupten das Feld, Lieblingspoeten des Tags.

7.

Freilich, es holpert noch sehr auf dem Damm neu werdender Straßen;
Unsere Karren sind schwer, und das Geknarr euch verhaßt.
Wartet doch nur! wir fahren's euch ab, und künftig in euern
Leichten Berlinen gemach rollet ihr hinter uns her.

8.

Gieb, o Dichter, uns in deinen
Liedern Stücke deines Herzens,
Laß sie doch nicht blutig scheinen,
Dämpfe sanft den Laut des Schmerzens!
Soviel Frucht- und Dornenstücke
Bringest du uns stets von vorne,
Doch die Wurzel bleibt zurücke,
Immer treibend Frücht' und Dorne.
Wie, dem Geier unverzehrbar,
Immer wuchs Titanen-Leber;
Wie, Enherien unverheerbar,
In Walhalla Odins Eber.
Alle, die in stiller Feier
Lauschen dir, sind seel'ge Götter,
Und dein nimmer satter Geier
Sei der Krittler und der Spötter.

9.

Ihr klagt, die ihr euch Dichter nennt,
Daß euch die Welt nicht anerkennt,
Und wollet doch, die so sich nennen,
Die andern selbst nicht anerkennen.

Thut erst die Ehr' einander an!
Bald hat die Welt es nachgethan.
Was irgend gelten will und wallten,
Muß in der Welt zusammenhalten.

10

Wer sich unter die Dichter mischt,
Den fressen die Recensenten.
Hörst du die Bosheit, die Schlange zischt,
Und Beifall schnattern die Enten!
Ich hätte der Welt mich nicht aufgetischt,
Hätt' ich irgend fürstliche Renten.

11.

Ein Dichter will sich selbst objektiviren;
Was Wunder, wenn sein arm Subjekt
Muß nach und nach aus sich verlieren,
Was nun in seinen Versen steckt?
Zum Besten gab er euch gedruckt sein Bestes;
Beseht's im Spiegel des Gedichts!
Behielt für sich das Schlechteste des Restes,
Und mündlich hat er für euch nichts.

12.

Verse lassen sich noch schreiben,
Aber nicht mehr lesen;
Sich zur Unterhaltung treiben
Dichter nur dies Wesen.
Gar viel anders muß gestalten
Sich gar viel auf Erden,
Bis von Dichtern unterhalten
Wieder Leser werden.
Und noch anders muß gestalten
Andres sich auf Erden,
Bis die Dichter unterhalten
Von den Lesern werden.

Bis dahin, Romanenschreiber,
Mit den Halbgestalten,
Unterhaltet diese Weiber,
Und seid unterhalten!

13.

Wer nicht mehr zu sagen weiß,
Als er weiß zu sagen,
Hat sein Saitenspiel mit Fleiß
Niemals angeschlagen.
Wenn es recht erst angeklungen,
Ton in Ton sich fortgeschlungen,
Redet's mehr mit seinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen.

14.

Wenn sie gleich dir wollten singen,
Bliebe dir kein eigner Ton;
Nun sie selbst ihr eignes bringen,
Bist du nicht erbaut davon.
Sei doch endlich zugegeben
Dieser Gegenseitsvertrag:
Lasse jeder jeden leben,
Wie er kann und wie er mag!
Nicht vereint sich, nach der Fabel,
Fuchs und Storch in gleichem Brauch;
Jeder ißt nach seinem Schnabel,
Jeder singt nach seinem auch.

15.

Eure großen Dichter sind dahingegangen,
Und die größern sollen kommen.
Weh uns, die wir an die Reihe jetzt gelangen,
Frostig sind wir aufgenommen.
Ihr habt genossen die Kirschen,
Und wartet nun auf die Pfirschen;
Wir Sommerbirnen und Pflaumen
Sind nicht für eueren Gaumen.

Die ihr darum nur die Lebenden verdammet,
Weil von euch ihr Recht sie fordern,
In wohlfeiler Andacht für die Todten flammet,
Weil sie anspruchslos vermodern!
Wenn zu den Todten wir gehen,
Und andre euch auferstehen,
Werdet ihr uns auch preisen,
Und sie auf uns verweisen.

16.

Zwietracht ist und Kampf hienieden,
In der Poesie sei Frieden;
Darauf gründet sich ihr Reich,
Worin alle Menschen gleich,
Nicht wodurch sie sind verschieden.

17.

Die Fluth der Poesie wirft an den Strand
Viel bunte Steinchen, Kies und Sand,
Darunter ächte Perlen liegen.
Die Knaben Recensenten schrein:
Ein neuer Stein, ein neuer Edelstein!
Und von den Perlen wird geschwiegen.

18.

Singvögel frißt der Geier,
Das ziemt dem großen Schreier,
Sie müssen es ertragen,
Und dürfen drum nicht klagen.
Doch sie inzwischen alle
Sind eins mit ihrem Schalle,
Und wollen unterdessen
Nicht selbst einander fressen.
Ihr aber, Musenvögel,
Befolgt nicht diese Regel.
Wenn hergebrachtermaßen
Euch Recensenten fraßen,

Das ist euch angemessen;
O wärt ihr Eins indessen!
Ihr aber wollt, besessen
Von Wuth, einander fressen.

19.

Reisemappen der Touristen,
Trödelkram der Humoristen,
Teufelsspuk der Pietisten,
Und der Stall der Journalisten,
Den Herakles mög' ausmisten!
Der Flugschriften lange Listen,
Der Romane schwere Kisten —
Poesie, wo magst du nisten
In dem Plunder, den nun Christen
Lesen müssen? nur mit Listen
Kannst du zwischendurch dich fristen.

20.

Was wirklich da ist,
Das ist prosaisch,
Und nur poetisch
Ist, was prophetisch.

21.

Wessen sich die Menschheit hat zu schämen,
Bringen's auch Geschwornen-Gerichte
Aus dem Dunkel jetzt zum Lichte,
Aber im Roman und im Gedichte
Wollen wir's nicht auch vernehmen.

22.

Wie schön, o Schwan,
Auf deines See's Spiegelbahn,
Wie stolz du schwimmst in deinem Elemente,
Doch wenn du gehn willst auf dem Plan,
So wackelst du wie ein' Ente.

23.

Die Welt im großen Ganzen fassen,
Muß ich den andern überlassen
In ihres Geistes Gewaltigkeit;
Mir genügt in mehr bescheidnen Maßen
Des Einen Vielgestaltigkeit,
Des Kleinen Mannigfaltigkeit.

24.

Daß ich es recht so gemacht, sagt mir das Herz, doch es freut mich,
Sagt es mir auch ein Freund, daß ich es recht so gemacht.

25.

Sang Alkaios von seinen geschlagenen Schlachten, geputzten
Waffen, getrunkenem Wein, oder was sonst ihn berührt,
Was mich berührt, sing' ich: so sind wir eins bis auf eines:
Er war ein anderer Mann, ich bin ein andrer Mensch.

Die Aeltern an die Jüngeren.

Freilich muß es weiter gehn,
Ueber uns hinüber;
Daß wir kühn-voraus euch sehn,
Machet uns nicht trüber.
Aber stürmt ihr vorwärts schon,
Wie der Geist euch leitet;
Tretet nicht auf die mit Hohn,
Ueber die ihr schreitet!
Sondern sprecht: „Mit Ehren sind
Sie im Kampf gefallen."
Und ein voller Siegeswind
Lass' eur' Banner wallen!

Dichtertrost.

Diese Welt mit zwei Gesichtern,
Die gar oft ihr schlimmes macht
Frommen, und den Bösewichtern
Mit dem andern freundlich lacht,
Weist vor allen meist den Dichtern
Nur das Erste mit Bedacht;
Doch, umspielt von Himmelslichtern,
Geben sie darauf nicht Acht.

Dem Liebesänger.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an;
Stimme du den Ton der Schmerzen,
Nicht den Klang der Freuden an.
Mancher ist wohl, der erfahren
Hat auf Erden keine Lust;
Keiner, der nicht still bewahren
Wird ein Weh in seiner Brust.

Die Vermittler.

Diese Hälbler, diese Drittler
Von Poeten, ehre sie!
Denn sie laufen als Vermittler
Zwischen Welt und Poesie!
Weil die Welt ja doch die ganze
Poesie im Himmelsglanze
Faßt mit blödem Auge nie.

Dazu dienen diese Stammler,
Zu verird'schen Himmelsklang;
Dazu haben Hälmchensammler
Hinter'm Schnitter ihren Gang.
Reinen Wein aus Musenfässern
Müssen nüchtern sie verwässern,
Weil der Welt vor'm Rausch ist bang.
Messen doch der Stadt Großhändler
Groschenweis nicht buntes Band.
Auf, ihr Bändler, auf, ihr Tändler,
Lauft durch's Land mit diesem Tand!
Geht inzwischen, wir pausiren,
Frisch von Ort zu Ort hausiren
Mit dem kleinen Allerhand.

Die Muse an einen Dichter.

Wie es manche Wörter giebt,
Die ein Dichter nicht kann sagen,
Giebt es manche Namen auch,
Die nicht kann ein Dichter tragen.
Gerne nennt ich Dichter dich,
Wär' im Wege nicht dein Name,
Den im Munde führen mag
Keine Muse, keine Dame.

Bescheid.

Lieber Gesell', es thut mir leid,
Daß so hart ist des Meisters Bescheid:
Die Verse sind wohl ein Meisterstück,
Doch schick ich sie ungelesen zurück:
Ich lese keine Verse mehr,
Und wenn Apollo der Dichter wär'.
Zwar mach' ich noch manchmal selbst ein Gedicht,
Aber auch selbiges les' ich nicht.

Naturpoesie.

Das Schönste ward gedichtet
Von keines Dichters Mund,
Kein Denkmal ist errichtet,
Kein Marmor thut es kund.
Es hat sich selbst geboren,
Wie eine Blume sprießt,
Und wie aus Felsenthoren
Ein Brunnquell sich ergießt.

Leicht in Tönen hinzugleiten.

Lieber Sänger,
Müßiggänger,
Sing, o singe, singe mir,
Sanft in's Innere dringe mir,
Aber nicht Gemüthsaufregung,
Keine stürmische Bewegung
Bringe mir!
Andre mögen sich nicht sträuben,
Von Zukunftsmusik betäuben
Im Theater sich zu lassen,
Aber mir will's besser passen,
Ueber Räum' und Zeiten
Leicht in Tönen hinzugleiten.

Vogelgesang und Menschengesang.

Die Amsel singt dasselbe Lied
Bei jedes Tags Erwachen,
Wie ihr es die Natur beschied,
Sie braucht es nicht zu machen.
Du aber fühlest keinen Tag
Dir wie den andern tagen,
Und mußt mit neuem Herzensschlag
Stets neuen Ton anschlagen.

Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1.

Du sprichst: Es giebt der Bücher so viel,
Man sollt' es lassen bleiben,
Und, um dem Lesen zu setzen ein Ziel,
Es setzen einmal dem Schreiben.
Es wird doch Neues nicht erdacht,
Der Kern steckt schon im Alten.
Und wird nur neu zur Messe gebracht
In jüngeren Gestalten.
Nein Freund! Wie's mit den Büchern ist,
Ist's mit den Menschen auf Erden,
Ist so gewesen zu jeder Frist,
Und wird nicht anders werden.
Vorhanden ist längst der Menschenkern
Seit mehr als tausend Jahren;
Wir könnten, thäten wir's nicht gern,
Uns das Vermehren ersparen.
Doch weil wir sehn, daß jung wird alt,
So haben wir's übernommen,
Zu sorgen, daß in andrer Gestalt
Die Sterbenden wiederkommen.
Es läßt sich der ewig rauschende Fluß
Der Zeugung nicht verstopfen;
Und wie man Menschen impfen muß,
Muß man auch Bücher pfropfen.
Auch das papierene Geschlecht
Will sich lebendig freuen,
Und, um zu bleiben zeitgerecht,
Mit jeder Zeit sich erneuen.
So kreis't fort mit dem Menschenschlag
Das ew'ge Büchergebären,
Und so wird bis zum jüngsten Tag
Die Weltfortpflanzung währen.

2.

Nur mit diesem Unterschiede,
Daß die Bücher, wie die Menschen,
Dünner einst gesäet waren,
Daß sie unverkrüppelt beide,
Eines unterdrückt vom andern,
Nebeneinander konnten leben.
Doch, seit überhand genommen
Die Bevölkerungstabellen
Und die Leipz'ger Büchermessen,
Ist es etwas unbequemer
In der engern Welt geworden;
Weil, auf's Fleckchen, wo sonst einer
Kam zu stehn mit einem Buche,
Etwa jetzt ein Schock mag kommen,
Jeder mit viel Schocken Bücher,
Den Statistikern zur Freude,
Die das Heil der Staaten messen
An dem Maßstab der Bevölkrung,
Meinend, zwanzig Krüppel zählten
Mehr als zehn mit graden Gliedern.

Kritik.

Diesem siebenköpf'gen Drachen
Der Kritik es recht zu machen,
Dem verzweifelten Geschäfte
Unterliegen Zauberkräfte.
Wirst du hier ein Haupt besiegen,
Es in trunknen Taumel wiegen,
Daß die Augen freundlich blinzen,
Wird ein andres an dich grinzen.
Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,
Darauf verzichten wollt' ich gern,
Hätt' ich es nur so weit gebracht,
Daß ich mir selbst es recht gemacht.

Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,
Der Anblick war mir kaum erfreulich,
Die Rüstungen so hingestellt,
Als stäk' in jeder ein alter Held.
Der Helm saß oben, daß man glaubte,
Er säße wirklich auf einem Haupte.
Nach unten starrte der Panzer hin,
Als säßen Arm' und Beine darin.
Von außen waren's ganze Ritter,
Doch sah aus des Visires Gitter
Kein menschlich Angesicht heraus,
Es war ein hohler Gespenstergraus.
Ich sprach: das sind dieselben Recken,
Die uns jetzt in Romanen erschrecken.
Die Panzer glänzen und rasseln wohl,
Aber die Männer sind innen hohl.
Sie stehen steif und machen Parade,
Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.
Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,
So würden's wirkliche Ritter sein.

Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache ging durch Busch und Gehege,
Sie bahnte sich ihre eigenen Wege.
Und wenn sie einmal verirrt im Wald,
Doch fand sie zurecht sich wieder bald.
Sie ging einmal den gebahnten Steg,
Da trat ein Mann ihr in den Weg.
Die Sprache sprach: Wer bist du Dreister,
Er sprach: Dein Lehrer und dein Meister.
Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:
Bin ich nicht selber die Meisterin?
Aber sie ließ es sich gefallen,
Ein Streckchen mit ihrem Meister zu wallen.
Der Meister sprach in einem fort,
Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.

Er hatt' an ihr gar manches zu tadeln,
Sie sollte doch ihren Ausdruck adeln.
Die Sprache lächelte lang' in Huld,
Endlich kam ihr die Ungeduld.
Da fing sie an, daß es ihn erschreckte,
Zu sprechen in einem Volksdialekte.
Und endlich sprach sie gar in Zungen,
Wie sie vor tausend Jahren gesungen.
Sie konnt' es ihm am Maul ansehn,
Daß er nicht mocht' ein Wort verstehn.
Sie sprach: Wie du mich siehst vor dir,
Gehört' das alles doch auch zu mir;
Das solltest du doch erst lernen fein,
Eh' du wolltest mein Lehrer sein.
Drauf gingen sie noch ein Weilchen fort,
Und der Meister führte wieder das Wort.
Da kamen sie, wo sich die Wege theilten,
Nach jeder Seit' auseinander eilten.
Die Sprache sprach: Was räthst nun du?
Der Meister sprach: Nur gerade zu!
Nicht rechts, und links nicht ausgeschritten;
Immer so fort in der rechten Mitten!
Die Sprache wollt' einen Haken schlagen,
Der Meister packte sie beim Kragen:
Du rennst mein ganz System über'n Haufen,
Wenn du so willst in die Irre laufen.
Die Sprache sprach: Mein guter Mann,
Was geht denn dein System mich an?
Du deutest den Weg mir mit der Hand,
Ich richte mich nach der Sonne Stand;
Und wenn die Stern' am Himmel stehn,
So lassen auch die mich nicht irre gehn.
Macht ihr nur keinen Dunst mir vor,
Daß ich sehn kann den ewigen Chor.
Doch daß ich jetzo mich links will schlagen,
Davon kann ich den Grund dir sagen:
Ich war heut' früh rechts ausgewichen,
Und so wird's wieder ausgeglichen.

Gelehrsamkeit.

Des Wissens ist, das du gewannst,
  Genug, um dich gelehrt zu schelten;
  Wenn du's nicht weiter brauchen kannst,
  So darfst du nicht für weise gelten.
Der Esel, der mit Bücherballen
  Beladen auf die Messe zieht;
  Ist nicht das Loos, das ihm gefallen,
  Dein Loos? bis auf den Unterschied,
Daß er geduldig trägt die Bürde,
  Und freut sich, wenn man ab sie nahm,
  Es aber sehr dich kränken würde,
  Befreit zu sein von deinem Kram.

Ur-Etymologie.

Als die Welt ward auf Gottes Ruf,
  Da blies er seinen Athem
  Dem Menschen ein, den er erschuf,
  Davon er genannt ward Adam.
Womit er drauf sich verführen ließ
  Von Schlang' und Weib zum Abfall,
  Das war des Baumes Frucht, die hieß
  Davon auf ewig Apfel.
Die Etymologie ist die Wissenschaft
  Ueber die Wissenschaften alle,
  Denn sie hat ihre Wurzelkraft
  In Schöpfung und Sündenfalle.

Urteutonen-Ursprache.

  Habt ihr nicht vernommen,
Ist euch nicht die Kunde zugekommen,
Von der Nationen
Urstamm, den urthümlichen Teutonen?

Deren Riesenschriften
Manchem Riesenberg mit Riesenstiften
Hoch sind eingegraben,
Wo die Kenner sie gelesen haben,
Die an Wuchse gleichen
Ihren Vätern und so hochhin reichen
Sei's mit ihrem Witze,
Oder sei's mit ihrer Nasenspitze.
Ein Volk, Eine Zunge
War die Welt teutonisch von Ursprunge,
Und ein deutscher Kaiser
Herrschte durchaus strenger oder leiser,
Dem im Staube kriechen
Mußten so die Römer wie die Griechen;
Bis die Bärenhäut'schen
Der Weltoberherrlichkeit der Deutschen
Den Gehorsam brachen,
Und sich machten eigne Sitt' und Sprachen,
Eigne Volksgeschichte,
Eigne Götter, Sagen und Gedichte,
Deutschen Grund verfälschend,
Und geflissentlich sich selbst verwälschend.
Doch aus der Verwälschtheit
Blickt hindurch von deutscher Unverfälschtheit
Manches, was tollpätschlich
So gewirrt ward, blieb auf deutsch dollmetschlich;
Und die Götternamen
Zeigen klar, wie sie vom Deutschen kamen.
Von der hehren Here
Schweig' ich, und von dem Enherien-Heere;
Nur den ersten Heros,
Den sie ehren, will ich nennen, Eros,
Und der Heroinen
Herrischste, die Eris heißet ihnen;
Um nicht an Erinnen
Zu erinnern, welche nichts entrinnen
Lassen ihren Bissen,
Nämlich dem erinnernden Gewissen.

Eros aber waltet
Nirgend, wo zugleich nicht Eris schaltet;
Eris, die entzünden
Kräfte muß, die Eros will verbünden;
Eris, die erregen
Kämpfe muß, die Eros bei will legen.
Eris auf die Scene
Wirft den Apfel, eh' darauf Helene
Wird geführt von Eros;
Eris webt den Teppich des Homeros.
Wenn, was Eros gattet,
Sich durchdrungen hat und sich durchsattet;
Fährt, es aufzufrischen,
Neu zu mischen, Eris Sturm dazwischen;
Und die Windsbraut waltet
Gleichalt mit dem Bräut'gam, der nie altet.
Doch woher hat Eros
Seinen Namen nun? vom deutschen Eh-Roß.
Und woher hat Eris
Ihren Namen? auch vom deutschen Eh-Riß.
Alles Glück entfliehet,
Wo nicht am Ehwagen Eros ziehet!
Und den Eros missen
Muß die Eh', wo Eris eingerissen.

Sanskrit-Etymologieen.

Makar heißt im Griech'schen Selig,
  Alle Götter heißen so.
  Als ich forschte, wo am Ganges
  Dieser Namen hin entfloh,
  Fand ich dort in Erd' und Himmel
  Seine Spuren nirgendwo.
Aber als ich weiter forschte,
  Und nicht die Geduld verlor,
  Fand ich doch in Meerestiefe
  Makara, den Delphin, vor,

Den zum Bild in seiner Fahne
Sich der Liebesgott erkor.
Stieg nicht uns die Liebesgöttin
Aus den Wellen auch empor,
Im Tritonen-Nereiden-
Und Delphinen-Feierchor?
Ferner fand ich Makerande
Dort versteckt im Blumenflor,
Das jetzt Blüthennektar heißet;
Aber daß es einst zuvor
Nektar allgemein geheißen,
Ueberzeugt mich leicht mein Ohr.
Und den Nektar rührten ind'sche
Götter aus dem Meer hervor.
Aber selbst der griech'sche Nektar
Hat den Namen auch davon.
Heißt doch ein Meerungeheuer
Nakra mit höchst gleichem Ton,
Makara's, des Liebedelphins,
Gleichsam ungerathner Sohn.
Aber dieses meergebornen
Nakra's ist zuletzt ein Sproß
Unser Neckar, der mit herbem
Nektar lang durch Schwaben floß,
Und in Deutschland hat verbreitet
Seinen Anverwandten-Troß,
Alle Necker oder Nicker
Oder Nixen klein und groß,
Ob sie in der Donau haben
Oder in der Saal' ihr Schloß;
Alle stammen aus des sel'gen
Liebemeeres Nektarschooß.

Indischer und griechischer Mythos.

Drei und fünfzig Millionen
Liebesgöttinnen, benamt
Apsarasen, sind im Mythos
Hindostans dem Meer entstammt.
Eine einz'ge Liebesgöttin,
Aphrodite tönt ihr Nam',
Ist es, die in griech'scher Dichtung
Aus dem Meer ans Ufer schwamm.
Aphrodite, die den Namen
So von Aphros, Schaum, bekam,
Wie das Heer der Apsarasen
Ihn von Ap, dem Wasser, nahm.
Jene fünfzig Millionen
Stiegen aus dem feuchten Schlamm,
Ganz umhüllt von Prachtgewanden,
Von Juwelen ganz umflammt.
Aphrodite stand in nackter
Schönheit auf des Ufers Damm.
Millionen Apsarasen,
Sammt und sonders, insgesammt,
Mit dem Edelsteingeschmeide,
Mit dem Kleid von Seid' und Sammt
Neigt euch vor der Einen, die sich
Neigt in sich mit holder Scham!
Also würd' ich richtend sprechen,
Wäre mein das Richteramt.

Die Götter Griechenlands.

„Wer erkläret mir das,
Was vorgestern ich las
In hoch-tragischen Chören?
Der gewaltige Zan
Selber ist unterthan
Unerbittlichen Mören."

Das erklär' ich: Der Winter ist herb,
Gefroren die Möhren, die Rüben;
Der schärfste Zahn wird sich zum Verderb
An den unerbeißlichen üben.

„Zan, oder Zeus, du Gott
Donnernder, triff den Spott
Mit einem nicht kalten Schlage!
Und ihr spinnenden schwarzen
Mören, lateinisch Parzen,
Spinnet ihm kurze Tage!"

Wettere, schmettere deinen Fluch
Auf einen anderen Spötter!
Was irren und wirren deutschen Spruch
Eure griechischen Götter?

Der Olympier Loos sei gesammt
Wie des Omphalebuhles,
Als er zu werden sich sah verdammt
Aus Herkules Herr Kules.
Fragt ihr, wie das gewesen?
Hier ist's gedruckt zu lesen:

Es lebt' in einer herzoglichen
Residenz jüngst ein Männlein schwach,
Herr Kules genannt, der nie geglichen
Dem, der den Nacken dem Löwen brach.

Aber es ward von dem herzoglichen
Hofpoeten im hohen Flug
Des Herzogs Stärke mit dem verglichen,
Der die lernäische Hyder schlug.

Das hörte die Dame Hausverstand,
Und ungeduldigen Stuhles
Rutschte sie, bis eine Pause sich fand,
Zu fragen nach dem Herrn Kules.

Sie sprach: Gar schön ist das Gedicht,
Doch garstig das Thier des Pfuhles,
Und das eine versteh' ich nicht,
Von dem starken Herrn Kules.

Herr Kules ist ein schwacher Mann,
Der nie einen Drachen erschlagen;
Die das am besten wissen kann,
Seine Frau wird's euch sagen.

Der kritische Dreifuß.

Also ergeht ein kritischer Spruch:
Ganz gut im Ganzen ist das Buch.
Das ist gesagt mit Einem Wort,
Dann geht es zu vielen Worten fort,
Und in unaufhaltsamem Lauf
Zählt man die einzlen Gebrechen auf,
Und bringt sich die Ueberzeugung bei,
Daß nichts Gutes am Ganzen sei.
Wen schelt' ich, daß er dergestalt
Den Gesichtspunkt verschoben?
Mich selber, der ich manchen schalt,
Wenn ich ihn wollte loben.
Die Schuld liegt am kritischen Dreifuß,
Sitz' Hinz darauf oder Hans;
Man zauf't solang am Beifuß,
Daß drüber kalt wird die Gans.

Sprachforschung.

Neulich im Blüthengefilde des Frühlinges, einen gebückten
Schleichenden suchenden Mann sah ich und wunderte mich,
Wie er dem Boden der Flur heilkräftige Wurzeln entwühlend,
Achtend nicht auf den Duft, noch auf den farbigen Glanz,
Trockenen Ernstes in Schachteln den Schatz, den erbeuteten, einschob;
Und schon hatt' ich den Mund offen, zu sagen: o Thor!
Doch mich zupfte beim Ohr der Genius: Siehe, du selber,
Der du auf Blumen der Red' ehmals ein Schmetterling dich
Wiegetest, wühlst mühselig dich itzt, maulwürfischer Blindheit,
Hin durch's Wurzelgeflecht ältester Sprachen der Welt.
Und was bleibt der Gewinn? die Befriedigung eiteler Wißlust;
Wahrlich, der Menschheit Heil gräbst du, wie jener, nicht auf.

Die hebräischen Accente.

Daß Gottes Geist hab' eingegeben jedes Wort
Der heil'gen Schrift, vermag ich wohl zu glauben;
Daß er die Lesezeichen auch an ihren Ort
Gesetzt, muß ich zu zweifeln mir erlauben.
Gott wohl den Adam erschaffen hat
Mit den natürlichen Gliedern,
Aber nicht mit dem Feigenblatt,
Womit ihn die Maler umfiedern.
Dem Einwand ist leicht zu erwidern:
Erstes Buch Mosis, Kapitel drei,
Vers einundzwanzig fiel dir nicht bei;
Wo steht geschrieben klar und kurz,
Daß Gott selbst nach dem Sündensturz
Dem Menschen gemacht hat von Fell einen Schurz;
Worauf seitdem sich die Schneider
Berufen von wegen der Kleider.
So läßt sich wirklich auch dem Glauben
Von Gottes Wort kein Lesezeichen rauben.

Keim und Entfaltung.

Willst du tiefen Sinn in's Wort
Legen, lern nur tief empfinden;
Und die Weisheit wird sich dort,
Wo du fühlst, von selber finden.
Doch empfinden dich zu lehren,
Braucht es loser Künste nicht;
Das Gefühl ist da, nur kehren
Darfst du es hervor an's Licht.
Jede Menschenbrust wird hegen
Ungefähren Gleichgehalt;
Aber um sich darzulegen,
Fordert er die Wohlgestalt.

Das Geheimniß der Gestaltung
Hat voraus des Dichters Reim,
Der für euch bringt zur Entfaltung,
Was ihr selber tragt im Keim.
Habt ihr's euch nicht auch entfaltet?
Ja, nur selbst euch ungesehn;
Und nun seht ihr's wohlgestaltet
Euch mit Lust vor Augen stehn.
Dichtern geben's ein die Musen,
Dichter geben euch es ein,
Schlagen es aus eurem Busen,
Wie den Funken aus dem Stein.
Selber dichtet ihr im Dichter,
Der euch nur die Worte gab;
Seid darum nicht strenge Richter,
Brecht euch selber nicht den Stab!

Oberfläche und Tiefe.

Wenn du, was du fühlest, klar nicht hast gesehen,
Wirst du unverständlich;
Aber, wenn du, was du fühlst, wirst ganz verstehn,
Ist's nicht mehr unendlich.
Wenn du kannst Unendlichkeit
Einen mit Verständlichkeit,
Sind dafür die flachen wie die tiefen dir erkenntlich.

Die Bücher.

Bücher, über denen Stunden
Oder Tage mir geschwunden,
Hab' ich dreierlei befunden.
Eines, eine leichte Spende,
Liest sich angenehm behende,
Aber läßt mir nichts am Ende.

Eins im Lesen mich beschweret,
  Aber hin und her gekehret,
  Hat es mich zuletzt belehret.
Eins ist, das der Meister schreibet,
  Das von selbst sich einverleibet,
  Und mir ganz zu eigen bleibet.
Das, statt müß'ger Unterhaltung,
  Statt mühseliger Entfaltung,
  Bietet ruhige Gestaltung.

Vielschreiber.

Etwas thun mußt oder schreiben,
Um die Gunst dir zu gewinnen;
Dann so kannst du's weiter treiben,
Ohne neu stets zu beginnen.
Der Gewogne wird es bleiben;
Und was nicht gefällt durch sich,
Das gefällt nunmehr durch dich.
Ja, was ungerügt nicht bliebe,
Wenn's ein andrer thäte, schriebe,
Lobt man, liebt man dir zu Liebe.

Urlicht in Reflexen.

Geist=, gefühl=, gedankenreich
  Hast du mir gepriesen
  Einen, und gemeint sogleich
  Lesen sollt' ich diesen.
Um zu fühlen, um zu denken,
  Darf ich nur in mich mich senken;
  Und nicht viel muß in sich haben,
  Wen die Brocken können laben.

Gieb statt schwimmender Gedanken,
Die mich nicht behexen,
Gieb mir Züge, die nicht schwanken,
Farben, die nicht klexen,
Ewiges in Formenschranken,
Urlicht in Reflexen.

Modische Bücher.

Ich hab' ein modisches Buch gelesen,
Es war wie ein modisch geputztes Weib,
Ein magres Drittel eigner Leib,
Zwei Drittel Hüls' und Umschlagwesen.
Aber die Bauschen und die Watt
Halten nicht Stich auf der Lagerstatt,
Machen ein frisches Herz nicht satt.

Gefräßige Leser.

Mancher Esser ißt unmäßig,
Wird nicht gleichwohl fett davon.
Mancher Leser liest gefräßig,
Und giebt von sich keinen Ton.
Soll dich, was ihn freut, verdrießen?
Er doch glaubet zu genießen;
Ein Genuß ist dieses schon.
Wohl ihm, wenn er's kann vertragen;
Und verdirbt er sich den Magen,
So hast du kein Weh davon.

Der erste Stoß.

Gieb — der Dienst ist ja nicht so groß —
Dem jungen Freunde — das will er bloß —
Gieb ihm zum Lauf nur den ersten Stoß!
Darüber ist er betroffen,
Daß so viele Wege sind offen,
Auf deren jeden zu rennen
Er Mark sich fühlt und Sennen,
Wenn er sich erst nur zu einem entschloß.

Exegese.

Als aus Noa's Kasten glitt
Hingesandt die Taube,
Dann im Schnabel kehrte mit
Einem grünen Laube: —
Ein Bedenken will mir fast
Wehren, das zu glauben!
Denn auf keinen grünen Ast
Setzen sich die Tauben.
Wie die Schwalben auch nicht thun,
Die, wie alle Christen
Wissen, gleich den Tauben nun
Unterm Dache nisten.
Schwalben leben aus der Luft,
Schnappen Mückchen wacker;
Tauben picken aus der Gruft
Körnerchen vom Acker.
Nur zu Felde, nicht zu Holz
Fliegen sie und kehren,
Sind mit ihrem Nest zu stolz
Bäume zu beehren.
Doch vielleicht ein Fall der Noth
Ist hier anzunehmen;
Wer bequemt nicht dem Gebot
Sich der unbequemen?

Wie beim Zug nach Afrika
In dorflosem Raume
Doch wohl auch die Schwalb' etwa
Ruht auf einem Baume;
Konnt' auf einen ebenfalls
Sich die Taube setzen,
Bebend vor des Wasserschwalls
Weitgespannten Netzen.
Oder hat sie sich gesetzt,
Weil sie noch entwöhnet
Der Natur nicht war wie jetzt,
Seit sie Menschen fröhnet.
Anzunehmen bleibt mit Fug
Dann auch noch das Letzte:
Daß sie brach das Blatt im Flug
Und sich gar nicht setzte.
Oder endlich war es gar
Eine Turteltaube,
Der es nie verboten war
Auszuruhn im Laube;
Außer wann die Wittwenschaft
Sie zur Trauer zwinget,
Nur zu ruhn auf dürrem Schaft,
Der kein Laub mehr bringet.
Doch sie wußt', es lebte ja
In der Arch' ihr Täuber;
Ihn versehren durfte da
Weder Aar noch Räuber.

Etymologie.

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,
So daß er nie todtgeboren sei,
Mußt auf Wortes Ursprung Achtung geben,
Wie auch fern er ihm verloren sei.
Nur der Wurzel kann die Blüth' entstreben;
Glaube nicht, daß dies nur eben
Für gelehrte Thoren sei.

Hören kennst du; kennst du auch Gehören?
Und Aufhören auch gehört dazu.
Doch was haben beide mit dem Hören
Nun zu schaffen? fragst du; forsche du!
Forsche fein gehörig ohn' Aufhören,
Laß dich nicht im Forschen stören,
Und zuletzt hast du's im Nu.
Mir gehört das Kind, das auf mich höret,
Und der Knecht, der horchet meinem Ruf.
Doch wo Ungehorsam sich empöret,
Volksversammlung tobt mit wildem Wuf;
Wenn der auftritt, der den Sturm beschwöret,
Und man hört auf ihn, so höret
Auf der Lärm, der Unheil schuf.
Unaufhörlich magst du für beständig
Ferner sagen, wie bis diesen Tag.
Sag' es nur für alles, was unbändig
Hört auf keinen Einspruch, keinen Schlag,
Aber sag' es — das wär unverständig —
Nicht für etwas, das selbständig
Nur sich selbst gehören mag.
Auch gehörig magst du für gebührlich
Setzen, wo dabei du ein Gebot
Denken kannst, dem es nicht unnatürlich
Giebt Gehör, wie lebend, wenn gleich todt.
Sage nicht, das sei gesetzt willkürlich;
Sage nur: es steht figürlich!
Und das hilft aus aller Noth.

Die Geschichte.

Wie die Welt läuft immer weiter,
Wird stets die Geschichte breiter;
Und uns wird je mehr je länger
Nöthig ein Zusammendränger.

Nicht der aus dem Schutt der Zeiten
Wühle mehr Erbärmlichkeiten,
Sondern der den Plunder sichte,
Und zum Bau die Steine schichte.
Nicht das Einzle unterdrückend,
Noch damit willkürlich schmückend,
Sondern in des Einzlen Hülle
Legend allgemeine Fülle.
Der gelesen Alles habe,
Und besitze Dichtergabe,
Klar zu schildern mir das Wesen,
Der ich nicht ein Wort gelesen.
Sagt mir nichts von Resultaten!
Denn die will ich selber ziehn.
Laßt Begebenheiten, Thaten,
Helden, rasch vorüberfliehn!
Und vor allem spart die Noten;
Zeiget euch nur wahr und treu,
Und wird mir der Kern geboten,
Frag' ich nicht, aus welcher Spreu.

Des Schlechten Gutes.

Ob ein Buch ist gut, das heißt,
Ob es mit sich hin mich reißt,
Dafür hab' ich dieses Zeichen:
Daß ich nicht an's Lesen denke,
In's Gelesne mich versenke.
Aber thut es nicht desgleichen,
Kühl' ich anders meinen Muth,
Les' aus ihm Gedankenkeime,
Wörter, Wendungen und Reime;
Dazu ist das schlechtste gut.

Witz und Gefühl.

Leuchtkugeln des Witzes,
Des geistigen Blitzes
Lustflattergeflacker,
Das siehst du noch wacker,
Und rühmst dich geschwind,
Halbblindes Gesind!
Doch säuselndes kühles
Gewog des Gefühles,
Gewühles im Laub,
Aufathmend im lind
Ankosenden Wind,
Kelchtropfengezitter
Nach Frühlingsgewitter,
Erquickung im Staub;
Dafür bist du blind,
Dafür bist du taub,
Blindtaubes Gesind!

Der lobselige Kritiker.

Freigebiger als Hatem,
Der Araber von Tei,
Freigebiger dein Athem
Ist mit Lobrednerei.
Wie er traktirte jeden,
Der ihm zum Hause kam,
So du mit art'gen Reden
Traktirest Blind und Lahm.
Wie freu' ich mich an spatem
Lobpreis' aus deinem Mund!
Du lobst in einem Athem
Hundstern und Schäferhund.

Wie alles Heer der Welten
Gleich gilt vor Gottes Thron,
Gleich läſſeſt du dir gelten
Muſen⸗ und Hurenſohn.
Du rühreſt Süß und Sauer
Mit Fleiß in einen Brei,
Und rufſt mit Freudenſchauer,
Wie viel Geſchmack drin ſei.
Tieftonig und hochtonig,
Singt alles ohne Fehl;
Der Honigthau iſt Honig,
Und Mehlthau wahres Mehl.
Gilt Staub mit Blüthenſtaube,
Und Stein mit Edelſtein,
Schaflorbeern dir mit Laube
Von Daphnen überein?
Zum Wachsthum jeder Pflanze
Der Welt gehöret Miſt,
Doch nicht zum Lorbeerkranze,
Der rein vom Himmel iſt.

Nonum prematur in annum.

Hüte dich, was du noch liebſt,
Daß du's preis den Leſern giebſt;
Denn es wird dein Herz verletzen,
Wenn ſie kritiſch es zerfetzen.
Gieb nur, was du abgethan,
Was dich nicht geht weiter an!
Wenn in dieſem Sinn du's faſſeſt,
Iſt das Wort Horazens wahr:
Unterdrück' in's neunte Jahr
Jedes Werk, das du nicht haſſeſt,
Bis du ohne Herzgefahr
Es im zehnten drucken laſſeſt.

Denksprüche.

Wo deinem Blick sich Schönes beut,
  Lieb' es von ganzem Herzen;
  Es würde, was geliebt dich freut,
  Beneidet nur dich schmerzen.
Jemehr du Fremdes lieben kannst,
  So herzlicher und wärmer;
  Jemehr aneignend du gewannst,
  Am Eignen selbst nicht ärmer.
Nichts ärmer als der Kritikus,
  Der, was er hat gelesen,
  Sich und der Welt beweisen muß,
  Daß es sei Nichts gewesen.
Viel reicher, die schmarotzerhaft
  An jedem Quark sich laben,
  Und nie sich geben Rechenschaft,
  Was sie genossen haben.
Und wenn, was Andern wohlgefällt,
  Dir gar nicht will gefallen,
  So denk': Es ist auch wohlbestellt,
  Daß Alles nicht schmeckt Allen.
Und suche deinen Hausgeschmack
  Nie Andern aufzudringen;
  Es wird der Leipziger Bücherpack
  Für jeden etwas bringen.
Und wenn dich etwas ganz ergreift,
  Was Andre nicht begreifen;
  So denke: Sie sind nicht gereift,
  Und du wirst sie nicht reifen.
Vielleicht auch sind sie überreif,
  Die nichts mehr kann ergreifen.
  Drum frisch genieß', eh' dich ergreif'
  Ein gleiches Ueberreifen!

—

Tadel und Achtung.

Tadel mußt du lernen tragen,
Dir die Wahrheit lassen sagen,
Nicht darüber dich beklagen,
Wenn es heilsam dich wird nagen.
Aber wenn es Tölpel wagen
Grob zu sein mit Wohlbehagen,
Dir die Achtung zu versagen,
Die den Tadel sollte tragen;
Sollst du nichts nach ihnen fragen,
Oder sie in's Antlitz schlagen.

Hülfeleistung.

Eilet nur, unangefleht,
Wo ihr könnt, zu nützen;
Wo das Haus in Flammen steht,
Kommt von selbst mit Spritzen;
Und wem seine Krück' entgeht,
Säumt nicht ihn zu stützen!
Singt nur, ohne daß man spricht:
Singet, Nachtigallen!
Singet, mag es oder nicht
Dieser Welt gefallen;
Singt nur, denn an Lust gebricht
Es der Welt vor allen.

An * *

Du nimmst es ganz unschuldig auf,
Daß einer dich abgöttisch
Verehre; thut er andern drauf
Das gleiche, sagst du spöttisch,
Daß er ein hünd'scher Schmeichler sei;
Daß er nicht dir die Schmeichelei
Allein weiht, ist hundsföttisch.

Lob und Tadel.

Und wer den Tadel an den Mann
Nicht bringen kann,
In keinerlei Umschreibung,
Der bringt ihn, wenn er sich besann,
Zuletzt als Uebertreibung
Des Lobes an.

Die Titel.

Den Titel, ist ein alter Spruch,
Zu machen ist das schwerst' am Buch.
Zum Buch gehört ein Titel,
Alswie ein Griff zum Knittel.
Wie schwerer noch im Liederbuch
Ist zu betiteln jeder Spruch!
Es nehmen ein die Titel
Vom Buch ein Drittelsdrittel.
Doch ohne Titel geht es nicht,
Solang man deutsch in Deutschland spricht;
Man schätzt nur nach dem Titel
Den Mann und nach dem Kittel.
Und wenn nur klingt der Titel wohl,
Und ist der Inhalt leer und hohl,
So trotzt, geschützt vom Titel,
Die Leerheit dem Gekrittel.
Erfreue dich am Titel fein,
Und laß den Inhalt Inhalt sein!
Wie manchem ward ein Titel
Gegeben ohne Mittel!

Zweideutigkeit.

„Was dein heutiges
Lied da spricht,
Solch zweideutiges
Lieb' ich nicht.
„Fein eindeutiges
Gieb, das schmeckt.
Kein feindeutiges
Scheinkonfekt.
„Mir gilt Deutelei
Keinen Deut;
Weg Windbeutelei,
Die nichts beut!" —
Die Zweideutigkeit
Laß doch mir!
Die Freideutigkeit
Bleibt ja dir.
Der erbeutete
Schon Gewinn,
Wer nur deutete
Einen Sinn.

Die Duplette.

Wer was doppeltes sagt, muß auch was doppeltes sagen:
Anders in anderer Form spielt der gefällige Geist;
Doch auch eine der Formen vor anderen liebt er und sucht er:
Wohl ist dem Sinnspruch nur, wo er das Distichon fand.

Neuheit.

Variationen.

1.

Was schon Einer gesagt, noch einmal darfst du es sagen,
Wenn du daran nicht denkst, daß es schon Einer gesagt.

2.

Hat es schon Einer gesagt, und sagst du es wieder, so sag's nur
So, daß der Hörer vergißt, daß es schon Einer gesagt.

3.

Daß es schon Einer gesagt, das hinderte dich, es zu sagen?
Meinst du denn, daß wir solang merken, was Einer gesagt?

Die Gelehrten.

Was frag' ich nach Gelehrten,
Nach stark und schwach Gelehrten?
Nach träumenden und seh'nden,
Nach Schlaf- und Wachgelehrten?
Nach geistlichen, geistreichen,
Schief oder flach Gelehrten?
Es schlagen sich mit Wörtern
Herum die Sprachgelehrten;
Kein Wort oft von der Sache
Verstehn die Sachgelehrten,
Und außer ihrem Fache
Sind leer die Fachgelehrten.
Einfaches nicht begreifen
Die tausendfach Gelehrten.
Unwissend sind im Keller
Die auf dem Dach Gelehrten,
Verlegen auf der Gasse
Die im Gemach Gelehrten,
Und auf dem angebauten
Gefild die Brachgelehrten.
Was sagen Frühlingslüfte
Und Sonn'- und Bach Gelehrten?
Mich dauern nur die Dichter,
Die Scherz- und Lachgelehrten;
Sie möchten's Frohen singen,
Und schreiben's, ach, Gelehrten.

Die christliche Kritik.

Du hast im Traum recht greuliche
Gesichte,
Und machst daraus abscheuliche
Gedichte.
Wozu die Nachtumgrauungen,
Die Seelenleichenschauungen?
Zu christlichen Erbauungen!
Zu leiten durch die Finsterniß zum Lichte
Du sprichst: die christliche Kritik darüber richte!
Du schaffst recht fledermausige
Gestalten,
Und weißt sie recht in's Grausige
Zu halten.
Wozu die Giftbethauungen,
Verdorbener Säfte Brauungen?
Zu christlichen Erbauungen,
Daß heilsam Höllengluth nicht mög' erkalten!
Du sprichst: die christliche Kritik mag drüber walten!
Du weißt recht kraß in's Gräßliche
Zu rennen,
Und recht mit Haß das Häßliche
Zu nennen.
Wozu die Geistvertrauungen
Gestörter Leibsverdauungen?
Zu christlichen Erbauungen!
Die christliche Kritik mag's anerkennen:
Wer so die Hölle heizt, verdient darin zu brennen.

An einen Kunstjünger.

Steh fest, wenn schwindelnd alle drehn,
Laß ihre Lust sie büßen!
Und wenn sie auf den Köpfen gehn,
So geh auf deinen Füßen.
Da wo sie graue Geister sehn,
Und Heil vom bittern Tod erflehn,
Sollen dich hell die süßen
Engel des Lebens grüßen.

Die Uebersetzungen aus dem Altdeutschen.

Nachdem wir Alles übersetzt,
So übersetzen wir zuletzt
Uns selber jetzt.
Sind Minnelieder, Nibelungen
Uns denn gesungen
In fremden Zungen?
Dem jüngsten Griechen war Homer,
Weil in der Schul' er ihn vorher
Gelernt, unübersetzt nicht schwer.
Und unserer, statt in der Schule
Zu sitzen auf dem Lehrerstuhle,
Soll sein des Lesefraunvolks Buhle?
Wer aber verneudeutscht Minnekosen,
Will übersetzen Frühlingsrosen
In Herbstzeitlosen.
Als wollt' ich mich dran ergetzen,
Nun meine Jugendliederfetzen
In Altersweisen umzusetzen.
Nur wie sie sind, so kann ich schaun
In ihnen, was ich war, und baun,
Was jetzt noch wächst auf meinen Aun.

Zweierlei Klagen.

Der Eine klagt über Todtenstille,
Die im Feld der Literatur begann;
Ein Andrer klagt, daß man im Geschrille
Sein eignes Wort nicht hören kann.
Wie läßt sich das vereinen?
So, will mir scheinen:
Es ist der Chor der Todtengrille,
Der die Oberhand gewann.

Das zugemachte Buch.

Wenn ein Glück mir kommen soll,
  Komm' es fein beizeiten,
  Eh' erwartungskummervoll
  Lange Tage gleiten.
Wo das Feuer in der Brust
  Mählich ausgegangen,
  Zu erneun die leide Lust
  Hab' ich kein Verlangen.
Um hab' ich das Blatt gekehrt,
  Zu das Buch geschlagen;
  Es ist nicht der Mühe werth,
  Neues einzutragen.

Die Fledermaus.

Die Eule sieht bei Nacht, der Adler schaut in's Licht;
  Thun beide, Wissenschaft und Andacht, Gleiches nicht?
Von denen jede hat ihr eigenes Gebiet,
  Das der geschieden hat, der Tag und Nacht einst schied.
Und wer vermischen will die zwei, was kommt heraus?
  Ein mystisch Mittelding, der Dämmrung Fledermaus.

Brief.

Lieber junger gelehrter Freund! unmöglich,
Rein unmöglich in diesen Maientagen
Ist mir, was du begehrest, auszulegen
Dein dreizüngiges, mir in's Haus gesandtes,
Morgenländisches Ungeheuer, hebräisch
Vorn, arabisch in jedes Verses Mitte,
Und chaldäisch am Ende. Jetzo reden
Vögel, Blumen und Lichter, Lüft' und Quellen
Paradiesisches Deutsch mit mir, und lassen
Mich kein anderes Wort versteh'n. Doch willst du
Warten bis zum November hin, wo wieder
Meine Philologie der Poesie ob-
siegt, wie Nebel dem Sonnenschein, und neu ob-
liegt der Dichter dem Uebersetzerhandwerk;
Will ich dann mich versuchen an dem Drachen,
Den dreisprachigen Räthselmund ihm lösend —
Ob ich gleich schon auf Einen Blick (denn mehr als
Einen that ich nicht hin) soviel erkannte,
Daß er schwerlich in seinem Rachen führet
Ein gediegenes Gold, das aus den Zähnen
Ihm zu reißen die Mühe wird verlohnen.

An einen Ueberschwänglichen.

Das ist über meinem Horizonte;
  Junger Aar, Gott stärke deinen Flug!
  In der Sphäre, wo ich längst mich sonnte,
  Hab' ich Raum und hab' ich Licht genug.
Nicht nach unerhörten Wunderdingen
  Lüstet mich; doch, was du dort gewannst
  Göttliches, hernieder magst du's bringen,
  Wenn du's menschlich nah mir bringen kannst.

Aber wenn in himmlischer Versenkung
Dir der Sinn vergeht, wo blieb' er mir?
Laß mir meine sinnliche Beschränkung,
Und das Schrankenlose lass' ich dir.
Alle suchen wir uns abzufinden
Mit dem Höchsten, das uns ferne steht;
Doch nicht jeder will im Licht erblinden,
Manchem gnügt's, daß er im Lichte geht.
Gehn will ich in diesem Licht und wallen,
Und mir folge, wem mein Gang gefällt!
Schön sind meiner Frühlingswälder Hallen,
Erde grün vom Himmelsblau erhellt.

Nothwendig zu lesen.

Grade weil dir alle sagen,
Ganz nothwendig sei zu lesen
Dieses Büchlein, lies es nicht;
Und du siehst nach vierzehn Tagen,
Wie nothwendig es gewesen,
Wann kein Mensch davon mehr spricht.

Text und Noten.

Das Heer der Schrifterklärer
Macht Leichtes schwer und Schweres schwerer,
Halte dich an den einfachen Text,
Nicht was in den Noten wird geklext.

Historische Kritik.

Wo alle Zeugen stimmen ein,
Ist mir verdächtig der Verein;
Und wo der eine widerspricht,
Da glaub' ich allen beiden nicht.

Werth des Kunstwerks.

Diamanten reifen
  Nah der Mittagslinie nur,
  Aber Krämer streifen
  Fern damit bis zum Arktur.
Diamantenkrämer
  Kommt mein Lied aus fremder Welt;
  Wo ich fänd' Abnehmer,
  Hätt' ich Waaren ausgestellt.
Doch ihr fragt: was nutzet
  Uns der ungewohnte Glanz?
  Auch gut! hier so putzet
  Euch mit diesem Rosenkranz.
Flecht' ich Rosenkränze
  Doch so gut wie einer, traun,
  Und ich mag im Lenze
  Sie nicht minder gerne schaun.
Aber zu verkleinern
  Eines Kunstwerks Werth, ist klein.
  Sprecht ihr, es ist steinern?
  Freilich, es ist Edelstein.

An die Physiker.

Ihr Physiker, die ihr zu Meistern der Natur
  Euch machen solltet, seid die Lehrling' immer nur,
Gehilfen nicht einmal! ihr seht ihr bei den Werken
  Stets zu, und wie sie's macht, wißt ihr nie abzumerken.
Schon eine Weil' ist's her, daß ihr den Blitzableiter
  Gefunden habt, und geht nun eure Kunst nicht weiter!
Ableiter müsset ihr uns noch für manche Sachen,
  Die jede Hexe macht, für Frost und Hagel machen.
Solang ihr unsrer Saat nicht schafft für dieses Rath,
  Ist unütz in der That all euer Apparat.

Vom Bücherkaufen.

Man liest die Bücher, die man kauft, am wenigsten.
Drum, um es nicht zu lesen, kauft' ich manches Buch:
Das Geld ist ausgegeben, doch die Zeit erspart.

Kritik und Politik.

Zwei sind an der Ordnung jetzt,
Ueber alle hoch gesetzt,
Kritik und Politik,
Die ich ehemals auch geschätzt,
Aber abgethan zuletzt,
Politik und Kritik.
Darum bin ich nicht der Mann
Dieser Zeit, die lieb gewann
Kritik und Politik.
Meinethalb, thut mich in Bann,
Weil ich euch nicht drein thun kann,
Politik und Kritik!

Nur ein Fehler.

Großer Maler,
Idealer
Und realer!
Hochgedanken
Ohne Schranken,
Neuerfindung,
Feinempfindung,
Der Gefühle
Kampfgewühle;
Weltanschauung,
Formaufbauung,

Prachtgestaltung,
Machtentfaltung,
Kunst vollkommen,
Aller Tiefen
Hieroglyphen
Kühn erschwommen,
Kühn erklommen
Alle Höhn;
Eins, nur eines
Fehlt, ein kleines:
Was du malest, ist nicht schön.

Herr Wachtel und Frau Wachtel.

Der Tenorist Herr Wachtel
Ist mit zehntausend Thalern Gehalt
In Berlin bestallt:
Ich halte meine Frau Wachtel
Im Weizenfeld
Für weniger Geld:
Sie nimmt von Körnern, so viel sie begehrt,
Doch sind sie nicht so viel Heller werth.

Vivet extenso Proculejus aevo.

Heut sah ich im wachen Traumgesichte
Die Unsterblichkeit der Geschichte.
Ein Name stieg in mir empor,
Der von der Jugend mir schlief im Ohr;
Der durch's Meer der Zeit sich gerettet,
Auf Horazischem Wohllaut gebettet:
„Proculejus, dem Ruhm geweiht,
Wird leben in einer fernen Zeit."

Hat der Alte nicht Recht behalten?
Der Nam' ist jung und kann nicht alten,
Stets frisch von der Jugend angehaucht,
Die den Horaz in der Schule braucht.
Aber als ich mich nun besann:
Wer war er und was that der Mann?
Wußt' ich davon nicht eine Spur;
Es war ein tönender Name nur.
Proculejus, und ist nun dies
Alles, was dir Horaz verhieß?
Tröste dich, armer Proculejus!
Julius Cäsar und Cneus Pompejus
Haben mehr nicht als du erreicht,
Weiß ich auch mehr von ihnen vielleicht.

Götter, Heilige, Dichter.

Griechen und Römer hatten die Wahl
Unter der Götter großen Zahl,
Daß jeder sich einen erküre,
Zu dessen Fahnen er schwüre.
Aber nun denselben Gebrauch
Haben die Katholiken auch,
Unter den Heiligen allen
Zu wählen nach Wohlgefallen.
Und wir anderen Ketzer auch
Ueben denselbigen Gebrauch:
Von Dichtern groß und kleinen
Erwählt sich jeder seinen.
Die Götter waren oft sonderlich,
Und die Heiligen wunderlich;
Und so ist das Gelichter
Auch unserer Lieblingsdichter.

Abwartend.

Ich gönne jedem seinen Ruhm,
Den kleinen oder großen.
Doch fühle mich nicht gedrungen darum
Mit in die Trompete zu stoßen.
Hoch ausposaunt,
Laut angestaunt,
Hör' ich's von weitem gut gelaunt,
Und lasse den Lärm verdoßen,
Bis der Verstand dazwischen raunt.

Rückkehr.

Den eigenen Jammer zu vergessen,
Wollten wir alle Welt durchmessen,
Doch nur gestörten Grabesfrieden
Fanden wir bei den Pyramiden,
Und in Arabiens Liederhauch
Empfanden wir den Samum auch,
In Persiens weichen Rosengärten
Doch des versteckten Dornes Härten.
Wir haben auch Ramajana
Durchforscht und Mahabharata,
Ein üppig Dickicht fanden wir
Und Heimweh bald empfanden wir
Zu kehren zum gewohnten Pfade
Der Odyssee und Iliade.
Wir lassen Ganga's Fluthen brausen
Durch Wälder, wo Dämonen hausen,
Wo Götter walten mißgeschaffen
Und größte Helden sind die Affen,
Und halten hier uns an die alten
Götter in menschlichen Gestalten,
Begnügt wie eh und mehr als je
Am lauten Meer und stillen See
Der Ilias und Odyssee.

Sanskritweise, Priamelformel.

Man kann sich unter Stöhnen
Zuletzt an alles gewöhnen:
An kleine schreiende Kinder,
An große blökende Rinder,
An einen holpernden Wagen,
An einen knurrenden Magen,
An westphälischen Schinken,
Gutes Essen und Trinken,
An unterbrochenen Schlummer,
Ununterbrochenen Kummer,
Herzweh und Seitenstechen,
Kopfweh und Kopfzerbrechen,
An einen Kranz von Nessel,
An einen harten Sessel,
An Kachelofens Dampfen,
An der Walkmühle Stampfen,
An der Thürangel Knarren,
Und an das Geschwätz von Narren.

Wendehals.

Wendehals!
Wenden deinen Hals
Und in allen Wendungen dich zeigen
Magst du allenfalls;
Aber statt zu geigen
Mit der schlechten Stimme, die dir eigen,
Wendehals,
Thätest du zu schweigen
Besser jedenfalls.
Wendehals, und was ich dir gerathen,
Manchem Kameraden
Möcht' ich's rathen ebenfalls.

Krebse.

Büchlein, glänzend im rothen Gewand wie gesottene Krebse,
Kauft euch jeder wie ich, geht ihr wie Krebse retour.

Jung bleiben wir.

Dein denk' ich, der zuerst Du lauschtest meinem Psalter,
Du von der Bettenburg mein Alter!
Von Rosen Deines Parks umwunden,
Geburtstag feierten wir zwei verbunden,
Als voll Dein sechsundsechszigst Jahr,
Und mein die Halbscheid dreiunddreißig war.
Du stießest klingend an das Glas mit mir
Und sprachest laut mir vor, nach sprach ich's leise Dir.
Was wieder ich nachspreche hier:
Jung sind wir,
Jung waren wir, jung bleiben wir,
Zur ewigen Jugend erwachen wir!

Sängerstreit.

1816.

Sänger, sprecht mir einen Spruch!
Sagt mir, was ist mindre Noth:
Der Geliebten Treuebruch,
Oder der Geliebten Tod?

Uhland:

Die vom Schwur sich losgezählet,
In der reichsten Schönheit Schmuck
Ist sie doch ein Höllenspuk,
Dessen Anblick schreckt und quälet.

Reines Weib, das nie gefehlet,
Lächelt noch im Leichentuch.
Denn sie schied mit dem Versuch,
Sel'gen Liebestrost zu sagen:
Drum ist minder Tod zu klagen,
Als gebrochner Treuverspruch.
Wenn Verrath, was Gott verhüte!
Einen edeln Sänger trifft,
Wandelt sich sein Lied in Gift,
Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe.
Wenn die Braut von reiner Güte,
Hingerafft durch frühen Tod,
Ihm entschwebt in's Morgenroth:
All sein Blick ist dann nach oben,
Und in heil'gem Sang enthoben
Fühlt er sich der ird'schen Noth.
Jene, die der Tod entnommen,
Diese, die im Unbestand
Weltlichen Gewühls verschwand,
Keine wird dir wiederkommen.
Wann der große Tag erglommen,
Wo von Gottes Richterspruch
Heil ergeht und ew'ger Fluch,
Dann ist jene neugeboren,
Diese bleibt auch dann verloren:
Mehr als Tod ist Treuebruch.
Der du Kampf mir angesonnen,
Wie du sonst mich überfliegst,
Hoff' nicht, daß du heute siegst!
Wahrheit hat voraus gewonnen.
Ob dem Sang, den du begonnen,
Wird dir selbst die Wange roth,
Und dein Herz, vor banger Noth
In mein Lied herüber flüchtend,
Ruft, des Truges dich bezüchtend:
Falschheit kränket mehr denn Tod!

Rückert:

Gegner, doppelt überlegen,
Ausgerüstet mit zwiefalter
Waff' als Dichter und Sachwalter;
Wenn ich dir mich stell' entgegen,
Nenn' ich's um so mehr verwegen,
Als wie du mir selbst gedroht,
Dir als Anwalt dar sich bot
Gute Sach', und mir die schlechte;
Daß mir bangt, wie ich verfechte
Falschheit gegen Treu' im Tod.
Dennoch sprech' ich excipirend:
Wenn ein edles Herz es giebt,
Das uneigennützig liebt,
Im Geliebten sich verlierend;
Dieses, sich mit Demuth zierend,
Trägt Entsagung ohne Fluch,
Wenn die Braut statt Leichentuch
Fremder Hochzeitsschleier schmücket,
Und es fühlt sich selbst beglücket,
Wenn sie's ist durch Treuebruch.
Ferner: Wenn's ein Herz kann geben
Von so sanfter Blumnatur,
Das aus liebem Antlitz nur
Wie aus Sonnen saugt sein Leben;
Wenn die Sonnen ihm entschweben
In die lange Nacht, den Tod,
Leuchtet ihm kein Morgenroth;
Doch so lang die Augen funkeln,
Mag auch Untreu sie verdunkeln,
Leben kann es doch zur Noth.
Endlich, wer mit solchen Flammen
Liebt, wie ich zwar selber nicht,
Daß er denkt, was heut zerbricht,
Wächst auf morgen neu zusammen;
Der verschmerzt des Treubruchs Schrammen

Leicht, aus Hoffnung zum Versuch,
Ob sich heilen läßt der Bruch;
Aber mit gebrochnen Herzen
Läßt sich ganz und gar nicht scherzen;
Drum: Eh'r falsch als todt! mein Spruch.

Die Aufnahme des vorhergehenden Gedichtes.

1836.

Wer zwei Väter hat, hat keinen;
Und so ließen, liebes Kind,
Beide Väter ungelind
Dich so lang verlassen weinen.
Doch nun bist du unter meinen
Vielen Kindern, wenn's gefällt,
Mit in Reih' und Glied gestellt,
Und mir sollst du angehören,
Wärst du lieber auch den Chören
Jenes Meisters zugesellt.
Schwerlich wird er mir beneiden
(Wird er doch nicht ärmer drum)
Dieses Stück von seinem Ruhm,
Das von meinem nicht zu scheiden;
Und dich von einander schneiden
Wäre doch ein arger Scherz
Für ein christlich Dichterherz.
Du nun, ein dankbarer Beter,
Fleh' für deine beiden Väter,
Waisenkindchen, himmelwärts:
Mögt ihr, daß ich nicht verwaise
Nochmals, noch einmal so lang,
Als seit eurem Wettgesang,
Blühn, dem Vaterland zum Preise.
Nunmehr ist so weit die Reise,
Daß ihr bis zum Leichentuch

Brauchet keinen Richterspruch.
Beide bring' euch nie in Noth
Weder der Geliebten Tod,
Noch der Liebe Treuebruch!

Sigurd unter den Gänsen.

Auf dem Tische lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeschlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordischen Helden zu genießen.
Da erhob sich vor dem Fenster draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänsen,
Von den Gänsen, die mich längst geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geschlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh schon mich im Schlaf gestöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungestüm das Fenster,
Und warf mitten unter sie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänse wirst du wohl im Falle tödten!
Doch er that's mitnichten, tölpisch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänse
Fielen her wie jugendliche Leser,
Oder wie ein Heer von Recensenten.
Und dem Dinge sah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich seinen Lesern aus den Zähnen.
Und da fand sich, als ich ihn durchsuchte,
Nichts an ihm beschädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefressen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Der Dichter der Nibelungen.

Berühmt ist das Lied der Nibelungen;
Wer es erdacht,
Ist ungenannt.
Berühmt ist Heinrich von Ofterdingen;
Was er gemacht,
Ist unbekannt.
Drum ist erklungen
Mein kritischer Spruch,
Um beides an-
Und unterzubringen,
Das Lied an den Mann,
Den Mann zum Buch:
Es hat das Lied der Nibelungen
Gemacht der Heinrich von Ofterdingen.
Und wenn ich's nicht beweisen kann,
Könnt ihr's doch auch nicht widerlegen;
Was habt ihr zu sagen dagegen?
O Zeiten, o Sitten!
Bei der Ilias ruhte man nicht,
Bis dem Homer sie war abgestritten;
Und unser deutsches Heldengedicht
Hat man nicht herrenlos gelitten.
Wie man Kränze zerreißt und flicht!
Wir müssen uns beides verbitten.

An den Verfechter der Einheit Homer's.

Weil du in einem Athem den ganzen Homer übersetzt hast,
Meinst du, auch einer allein hab' ihn in einem gemacht.
Aber du könntest in Stunden, Gewaltiger, wo du im Zug bist,
Mehr übersetzen, als Zehn machten ihr Leben hindurch.

Calderon und seine Bearbeiter.

Calderon mit seiner steifen
Formenpracht kann ich begreifen,
Auch an seinem immer neuen
Farbenschmelz mein Aug' erfreuen,
Selbst Phantome seiner krassen
Kloster-Hofluft gelten lassen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich schelten.
Wo er stehn will auf den Brettern,
Wird die Zeit herab ihn schmettern,
Die mit Fürstenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

Trinius.

Alte graue Nachtigall,
Wie du dich im Scherze nanntest,
Ward dir heiser gar der Schall,
Seit du dich gen Norden banntest?
Einer, den du sonst wohl kanntest,
Lauschte gierig überall,
Ob du nie dein Saitenspiel mehr spanntest?
Immer übst du Schöpferkraft
An Natur-Metamorphosen.
Dank' es dir die Wissenschaft,
Daß du fern an Newa's Tosen
Dich mit Gräsern oder Moosen
Gabest ab gewissenhaft,
Und vergaßest, Nachtigall, der Rosen.
Nun dir Coburgs Rosenau
Wieder dient zum Lenzgemache;
Nachtigall, nicht alt und grau,
Sondern ewig jung, erwache!
Steure bei mit plastischem Ache
Krystallisirten Frühlingsthau
Zu Chamisso's Musenalmanache?

Aeschylos von Heinrich Voß.

(S. 216, Z. 6.)

Gevatter Wortfreund, einen Zweifel strick mir auf,
  In welchen mich verwickelt hat
Das mir von dir geliehne, mich erstaunende
  Kraftübertragungsmeisterwerk,
Der Aeschylos von Heinrich Voß, dem jüngeren,
  Dem ich's nicht hätte zugetraut
Mit solchem Anstand auf dem hohen tragischen
  Kothurn einherzutreten fest
Und sicher, ohne sonderliche Stolperung,
  Der sonst doch gern in Socken ging.
Ich fand das Abbild seinem Urbild Zug für Zug
  Meist glücklich nachgeähnlichet,
Der eingebrannten Farben lebhaft grellen Schrei,
  Und jeden scharfen Pinselstrich;
Und wüßte nichts zu tadeln, als dem guten Sohn —
  Und die Entschuldigung genügt —
Vom Vater angestammte Lust an Steifigkeit
  In manchen Lieblingswendungen;
Ich meine sein lastträgerisches „aufgeschaut!"
  Wofür wir sagen „blick empor!"
Desgleichen ein auf Greul und Graus gehäuftes Graun,
  Das er an alles hintenan
Hängt oder vornan, als da ist: ein Todesgraun,
  Ein Schlacht- und Nachtgraun, aber auch
Graunkammern, Graunverhängniß, Graungefängnisse,
  Graunjammerüberwältigung.
Sonst rüg' ich gar nicht schroffer Rede Neugepräg,
  Und etwas Unverständlichkeit;
Nur, was Kassandra meinet, wüßt' ich gerne jetzt,
  Die todtgeweihte Seherin,
Als Agamemnon dort in's netzumstellte Bad
  Von Festempfangs Gepräng gelockt,

Dem Mord entgegen schritt auf Purpurteppichen,
  Und jene ruft: ich habe klar
Das alte Misthun dieser Königsburg gesehn;
  Da ist das Mist-Huhn mir nicht klar.
Wie sich's zu jenem Hühnervolk verhalten mag,
  Von dem am Schluß des Trauerspiels
Der Chor noch redet, wenn er zum Aegisthos sagt:
  Geh', spreiz' dich, Hahn, der Henne nah!
Doch weil die Deutung zaudert, geht mir selber auf
  Ein Licht, und klärlich seh' ich nun:
Das alte Misthun ist die alte Missethat,
  Das stammvererbte Mordgeschick,
Was jedermann von Atreus und Thyestes weiß,
  Und jener Kindermetzelung.
Und lachen muß ich meines Mißverständnisses,
  Und lachen hör' ich selber dich,
Mein Heinrich Voß, wo nun in weiter Unterwelt
  Mit deinem Bettenburger du
Dir nebenaus ein stilles Plätzchen ausgesucht,
  Wo ihr das Friedenspfeifchen schmaucht,
Wie einst behaglich auf der alten Bettenburg,
  Woselbst ich euer dritter war.
Seid mir gegrüßt, ihr die des Lebens Possenspiel
  Habt ausgespielt, und gönnet mir,
Bis ich euch einhol' unten, hier noch Lachestoff
  Aus manchem Trauerspiel zu ziehn.

Kotzebue.

Es ist ein undankbares Geschäft,
Den Leuten einen Spaß zu machen;
Wenn auch den Geschmack ihr des Publikums trefft
Es ist zu gesittet, es schämt sich zu lachen.

Matthisson.

Heute
Mit Freude
Kam mir zur Hand
Von Matthisson's Gedichten der Band,
Vom Buchhändler in's Haus gesandt,
Bis zum heutigen Tage
Die dreizehnte Auflage.
So ist er doch nicht ganz vergessen,
Der hier einst hoch zu Thron gesessen;
Und so mögen, die jetzt zu Thron
Sitzen, sich trösten an Matthisson!
Wären wir alle so fleckenrein!
Stärker und tiefer dürften wir sein.
Wie gleitet alles gemächlich
Dahin sanft oberflächlich,
So gar nicht abenteuerlich
Romantisch ungeheuerlich!
Aber einem genügsamen Sinn
Mag noch alles gefallen darin.

Moore, Byron und Consorten.

Die ihr Nüchternheitsvereine
Gründet, Nordamerikaner,
Künftiger Gesundheitsreine
Neuen Weges edle Bahner!
Hasser der gebrannten Wasser,
Weil die Jugend sie vergiften,
Warum haltet ihr es lasser
Gegen die gebrannten Schriften?
Was ihr her von Englands Flur
Einführt mit soviel Vergnügen
Gierig schlürft in langen Zügen,
Ist gebranntes Wasser nur.

Moore und Byron und Konsorten,
Zwangnatur im höchsten Ton,
Lauter Kolben und Retorten,
Lauter Destillation.
Nicht des Frühlings Rosenduft,
Rosenöl ist jede Zeile;
Trunken ist davon die Luft,
Und wird's bleiben eine Weile.

Körner, Schulze, Müller, Hauff.

Körner und Schulz' und Müller und Hauff sind unsterblich geworden,
Weil sie den Sterblichen frühzeitiger Tod hat entrafft.
Sterbe, wer wünschet wie sie Unsterblichkeit; aber es reizet
Mich Unsterblichkeit nicht, die ich erleben nicht soll.

Ein Wort Neander's.

Den schöpferischen, herrschend über seine Zeit
Erhabnen Geist, wie darfst du ihn aus seiner Zeit
Erklären? aus ihm selbst erkläre seine Zeit!

Beranger.

Um mich her in weitem Bogen
Seh' ich einen Kreis gezogen,
Und im engern einen zweiten;
Wohl befind' ich mich im weiten,
Und im engsten doppelt wohl.
Die Natur ist jener weite,
Und der Haushalt ist der zweite;
Aber zwischen Weit' und Enge
Fehlt der Mittellinien Menge,
Und der Raum ist leer und hohl.

Was ein Dichter nöthig hat,
Der wie Beranger soll singen,
Kann ein Deutscher nicht erzwingen:
Hauptstadt, Volk, Gesellschaft, Staat.

Jean Paul.

1.

Ein Dichter sprach: Wie tausend Lichtgedanken,
Eh' sie sich rangen an des Tages Licht,
Mit ihres Denkers Asch' in Asche sanken!
Wen rührt der Tod der Ungebornen nicht!
Es sprach mein Freund: Wer was von Gott empfangen,
Giebt's von sich auch, es treibt ihn mit Gewalt;
Und Keiner ist noch aus der Welt gegangen
Mit eines geist'gen Schatzes Vorenthalt.
Der Dichter war Jean Paul, der zweifelsohne
Sich ausgeschöpft, wie Wenigen es glückt,
Das wunde Herz methodisch als Citrone
Zum letzten herben Tropfen ausgedrückt.
Der Freund ist einer, welchen niemals jucken
Schreibfinger und Schriftstellereitelkeit,
Der nie sein Wissen ließ zum Buch ausdrucken,
Kaum zum Ausdrücken nimmt er sich die Zeit.
Wie soll ich dieser beiden Streit vereinen?
Annehmend hier wie dort Selbstironie,
Die was sie ist, und selbst was sie will scheinen,
Ob Demuth oder Hochmuth, weiß man nie.

2.

„Schlechter ist es noch gegangen
Anderen als mir."
Stets erwäge das, und bangen
Niemals lasse dir!

Wie sich Richter mußte drücken,
Eh' er ward gedruckt;
Wie ihn, drauf der Welt Entzücken,
Erst ihr Weh durchzuckt!
Seinen Duldmuth mag zum Lehrer
Nehmen jeder Christ,
Der auch nicht ist sein Verehrer,
Wie du's auch nicht bist.

Zu den Poesieen von Karl Barth,

dem Zeichner und Kupferstecher,

geordnet von Friedrich Rückert.

Vorwort des Anordners.

Als, ich weiß nicht zum wievielsten Male,
Du mein schlechtes Antlitz zeichnen wolltest,
Diesmal nicht zu eigner Lust und Freude,
Sondern es zur Schau zu stellen, Eingangs
Dieses Buchs, dem Richterblick des Lesers —
(Mög' er nur es günstig gelten lassen,
Wie es Gott schuf, und du nach es schufest!
Es ergänzen sich die beiden Bilder,
Das von dir, und das in meinen Liedern) -
Als ich regungslos nun dir genüber
Mußte sitzen, und die Unterhaltung
Ausgieng, gabst du zur Entlangeweilung,
Daß sich nicht entspannte Züge dehnten,
Mir in Handschrift die gesammten Werke
Eines mir ganz unbekannten Dichters,
Deine eignen; und ich las, und staunte.
Welche Haltung soll ich dir genüber
Nun behaupten? Wo ich dir, dem Maler,
Kühn die Stirn als Dichter bot, erkenn' ich,
Daß du selbst ein Meister meiner Kunst bist,
Ich in deiner nicht einmal ein Pfuscher.

Doch die Eifersucht weicht ächter Liebe;
Und wie ich dich selbst mir angeeignet,
Eign' ich hier — du giebst mir die Erlaubniß
Auch dein Lied mir an, durch diesen Kunstgriff:
Daß ich aus chaotisch hingestreuten
Füllen ausscheid' einzelne Gebilde,
Sichtend, ordnend und zusammenstellend,
Unterdrückend, auch hinzu wohl thuend
Unterscheidungszeichen, kleine Striche,
Leise Sinnverdeutlichungsnachhülfen.
Wenn ich, manche Härte zu verwischen,
Nicht geschickt genug den Wischer brauchte,
Gieb nur selbst dafür mir einen Wischer!

An den Gevatter Kupferstecher Barth.

Wenn du dich gestochen müd' am Stechtisch,
Wie ich mich gesprochen matt am Sprechtisch:
Laß uns sitzen, sprechen, und ausstechen
Reinen Rheinweins eine Flasch' am Zechtisch.
Freien Künsten stehen wir zu Diensten;
Laß uns ihnen dienen nicht zu knechtisch!

An Cornelius,

mit einem Exemplar des Hariri, 1826.

In einem Anbetracht allein erhebet
  Die Kunst, der ich zu schämen mich begonnen,
  Sich über deine, deren Farbenbronnen
  Auf todter Wand ein Paradies belebet;
In diesem nämlich, daß dein Zauber klebet
  Bezaubert selbst am Stein, den er umsponnen,
  Indeß auf Flügeln, von Papier gewonnen,
  Mein Pfuschwerk frei hin über Länder schwebet.

Deswegen aber wird der Kunstsinn reisen,
Daß er dein lichtes Wunder, das auf Erden
Der Ruhm nun nennt, an Ort und Stell' erblicke;
Dagegen ich mich schon muß glücklich preisen,
Wenn meine Schnörkel auch nur ansehn werden
Die Gönner, denen ich in's Haus sie schicke.

Schiller's Musenalmanach.

Schiller's Musenalmanach
War ein deutscher und er sprach
Alle Deutschen an;
Ihm nun folgen mannichfach
Schwäbisch, Bairisch andre nach:
Ist das wohlgethan?
Jenes war ein voller Bach,
Diese Bächlein sind so schwach,
Sind so flach,
Daß ein Käfer allgemach
Sie trocknen Fußes passiren kann.

Lessing.

Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.
Deutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeistrung schmolz,
Und wohin er immer zielte, stets in's Schwarze schoß den Bolz.
Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hat's gethan;
Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, ging er uns voran.
Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht,
Und zu Ehren vor Europa's Augen unser Volk gebracht:
Drum, solang in uns Gefühl der Ehre, Muth der Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters, sei, o Lessing, dein gedacht.

Goethe.

1.

Bei dem Schein der Abendröthe
Ging ich still den Wald entlang;
Welcher Daphnis blies die Flöte?
Welche Daphne war's, die sang,
Was die Seele mir erhöhte,
Die der Erde sich entschwang,
Gleich alsob sie frei geböte
Ueber Auf- und Untergang,
Nie des Lebens Lust und Nöthe
Sie mehr könnten machen bang!
In der Tasche trug ich Goethe,
Dem das Zauberspiel gelang,
Der mit weicher Liebesflöte
Durch das Herz der Schöpfung drang,
Und mit sanfter Abendröthe
Sich um alle Wipfel schlang.

2.

Bald läßt Natur die Sinn' absterben,
Den Leib hinserben,
Um die Seele zu entfalten;
Bald läßt sie auch, wie Blüth' in Scherben
Den Geist verderben,
Um den Körper zu erhalten.
Ihr Liebling nur kann das gewinnen,
Im Gleichgewicht von außen und innen
Zu bleiben, und zu gehn von hinnen,
So frisch von Geist als stark von Sinnen;
Nur Goethe konnte das erwerben,
So musterhaft zu alten,
Der Nachwelt dieses Beispiel zu vererben.

3.

Der euch das Kreuz
Mit Rosen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?
Nein, ihr seid stolz,
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Rosen umfangen!

4.

Daß wir in den funfzig Jahren
Solche Riesenschritte thaten,
So auf höh're Stufen traten,
So gar himmelan gefahren,
Wie wir uns zu rühmen pflegen,
Eines, scheint mir, zeugt dagegen:
Daß in Schriften unsres Goethe —
Den mit ihrem Eulenblick
Unsre neuste Kunstkritik
Kaum läßt als die Morgenröthe
Gelten, her vor'm Tag gesendet,
Dessen Vollschein itzt uns blendet —
Daß in dieses Goethe Schriften,
In dem buntesten Gemische,
Blumen gleich auf Frühlingstriften,
Alles noch hat solche Frische,
Was nun müßte sein veraltet,
Hätte Neues sich entfaltet.

5.

Gleichwie ein Mann, der halb im Wachen träumet,
Nicht rechte Kunde von der Tagszeit habend,
Aufschaut zum Himmel, und, die Blicke labend
An einem Roth, das dort die Wolken säumet,

Nicht weiß, ob es ist Phöbus, welcher zäumet
 Die Rosse, aus zu neuer Tagfahrt trabend,
 Oder ob Phöbus, der die Ross' am Abend
 Entschirret und der Nacht den Rennplatz räumet:
So schau' ich selbst empor, verwirrt im Dunkeln;
 Am Himmel unsrer Dichtkunst seh' ich Goethe,
 Und frage zweifelnd, was es soll bedeuten,
Ob Abendroth, versunknen Tags Nachfunkeln,
 Ob künftigen Tags Verkünderin Morgenröthe?
 Mir ist, als hör' ich Abendglocken läuten.

6.

(1832.)

Um Frühlingsanfang ist ein Baum gefallen,
 Der unsrer Väter Kindheit schon umblühte,
 Mit Goldfrucht unsrer Wieg' entgegen glühte,
 Und uns solange ließ im Schatten wallen.
Des immergrünen Laubes Nachtigallen
 Erschlossen klangvoll der Natur Gemüthe,
 Und her vom Wipfel schaut' ein Aar und sprühte
 Noch Weltverklärungsblitz' aus morschen Krallen.
Schämt euch, die ihr am alten Stamm, ihr Knaben,
 Das Moos gerupft, vor Männern, die in seiner
 Bewundrung sich herangebildet haben!
Wo Goethe stand, galt größer nichts noch kleiner;
 Er ging, nun zeigt wetteifernd eure Gaben!
 Doch derer, die ich kenn', ersetzt ihn keiner.

Goethe's letztes Wort.

Stets des Lebens dunkler Seite
Abgewendet wie Apoll:
Daß er Licht um sich verbreite,
War der Ruf, der ihm erscholl.

Und so stand er jung im Streite
Bis in's Alter würdevoll,
Gegen Drachen-Nachtgeleite,
Das aus allen Ecken schwoll,
Das er bald mit Scherz beiseite
Schob, bald niederschlug mit Groll.
Als er abtrat nun vom Streite,
War das letzte Wort, das quoll
Aus der Brust erhobner Weite:
„Mehr Licht!" Nun, o Vorhang, roll
Auf, daß er hinüber schreite,
Wo mehr Licht ihm werden soll!

Goethe im Epimenides.

Vornehm war ich schon längst und bequem: nun hab' ich bequemt mich,
Auf vornehme Manier auch patriotisch zu sein.

Goethe und Zelter.

1.

Woher Goethe, der alte Mann,
  Das hat mich oft gewundert,
  Den immer jungen Muth gewann,
  Der stets am Ende neu begann,
  Erkannt hab' ich's jetzundert.
Es wuchs nicht für den Markt sein Spelt,
  Es triefte seine Kelter
  Nicht für die Kneipe dieser Welt;
  Er lebte sich in seinem Zelt
  Mit einem Freund wie Zelter.
Was angekrittelt, angetobt,
  Vom Zweifler ward und Schelter,
  Er war verstanden, war gelobt,
  Sich selbst im Wiederschein erprobt,
  Im Wiederklang von Zelter.

2.

Diese beiden stehn und fallen
Miteinander, will mir scheinen,
Wort und Töne sind metallen,
Die im Meisterguß sich einen.
Gleich dem Könige von Thule,
Thront, ein Wunder künft'gen Tagen,
Goethe's Geist vom Felsenstuhle, --
Den die Wogen Zelter's tragen.

Zweites Bruchstück.

Selbstschau.

Zum Anfang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
 Wie das Maaß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen baun;
 Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
 Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack
 Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,
 Rühr' dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg'
 Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Ordne deine blühnden Staaten, freu' dich der Bevölkerung.
 Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
Fischer, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Nachen dient,
 Furche tief das Beet der Fluthen, deine Welle baue recht!
Fleug, Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blühn!
 Handel, deine Mess' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal baun!
 Bau den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!
Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;
 Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!

Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm, Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau in's Stocken bringt;
Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!
Bau' die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
Heil'ges Meer, und der krystallnen Grotten Helle baue recht!
O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht!
Bau' die Gruft nach rechtem Maaße für der Chrysalide Schlaf,
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau' dich hoch, o Königskerze, brenn' in Blüthen still hinan!
Lilie, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau' dein Heiligthum,
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moschus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht athme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
Bau' die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
  Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesangs ein Faden,
  Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebets ein Faden,
  Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
  Aller Himmel Sterne, samt den Blüthen aller Haine.
Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
  Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gieb, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
  Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
  Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gieb, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
  Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
  Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
  Daß sie widerhalle rein dein Glockenspiel, das reine!
Gieb, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
  Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
  Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:
Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
  Ihre hunderttausend Stimmen hörest du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
  Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
  Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
 Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.
Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
 Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
Um die dunklen Locken, farb'ge Wolkenbogen
 Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
 Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
 Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
 Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
 Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.
Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesschranken
 Führ' ich eine Schaar von leuchtenden Gedanken.
Kommt, und helft den Himmel auf der Erde stiften,
 Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
 Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
 Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
 Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Noth und Kummer;
 Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dschinnistans, Peris und Dschinnen,
 Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
 Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
Bauet so viel Zimmer mir als Nationen;
 Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
Bauet so viel Dächer mir, als Himmelszonen;
 Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.

In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.
Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
Aller Himmel lasset mir zusammen kosen.
O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph' und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau' die Mauern meines Gartens, o Amphion;
Die Delphine meiner Fluthen zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus!
Und die Schaaren meines Traumvolks führ', o Morpheus!

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schaar geführt.
Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
Zu schlagen: er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst an's rechte Ziel!
Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelös't:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.

Doch einsam, wo ich lebte,
Und düster war der Hain.
Kein Meister, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich sang für mich allein.

Ich träumte wohl, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen sehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.

Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einsamkeit;
Nur Geister, die mir rauschten,
Und Büsche, die mir lauschten;
Und tief in mir mein Leid.

Da kam ein Geist und führte
Mich doch in's Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfig ist's allein.

Warum erst, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falschen Glücks in meine
Waldeinsamkeit zurück?

Dort Echo, dem ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem soll ich hier es sagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrausen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieses ist mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich selbst ein solcher bin.

Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft hernieder blickt,
Kann ich frei nicht aufwärts schauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend sieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.

Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm ich drunter hergezogen,
Träufelt's auf die heiße Hand;
Und mein Auge labt das Licht,
Das aus Himmelsthränen bricht.

Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.

Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimathland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken schenkest du.

Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Ich der Fels.

Wie ein Felsen stand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Kiesel
Hüpfte sein Geriesel
An in leichtem Spiel;
Und ich schaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die sich jagten,
Leise hie und dar;
Nun da bis zum Herzen
Dringen schon die Schmerzen,
Werd' ich's erst gewahr.
Jetzt will ich mich rüsten,
Jetzt will ich mich brüsten,
Jetzund will ich stehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leise fragend:
Wirst du lange stehn?

Daß ich nicht kann stehen,
Ist durch euch geschehen,
O so nehmt mich nun;
Und in euch versenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

An die Musen.

Kommt Schwestern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräschen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns besehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und gespielet,
Soll flink in Liedchen stehn.
Die soll der Reisewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in fremdes Land,
Wie Bilder, die dem Helden
Von seinen Schlachten melden,
Die er mit Glück bestand.
Und wenn sie gleich nicht reden
Von blutbespritzten Fehden,
Von Riesen himmelhoch;
Von purpurrothen Lippchen,
Und von geschlagnen Schnippchen
Erzählen sie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieser Flur erstritt,

So werden sie doch sagen
Von süßen Niederlagen,
Die ich so gern erlitt.
Sie sollen in der Ferne
Wie schöne lichte Sterne
Geflohner Freuden stehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wohl auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel ist;
So wird doch wohl dazwischen,
Sich auch ein Lächeln mischen,
Daß süß selbst Eitles ist.

Liederseelen.

Liederseelen, Papilione,
Farbenduftig anzuschauen,
Wenn sie flattern auf den Auen,
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet seine groben Maschen,
Um die zarten einzuhaschen;
O da ist der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vor'm Geist geschwebet,
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

Ziel der Lieder.

Wenn sich die rohe Menge treibt
Im wilden Weltwirrwesen,
Begreift man nicht, warum man schreibt,
Wenn die das sind, die lesen.

Möcht' ihnen man in's Angesicht
Mit Fäusten lieber schlagen,
Weil das nur hilft und andres nicht,
Daß sie nach einem fragen.
Doch wenn im stillen Kämmerlein
Der Geist sich ausruht wieder,
Stellt doch die alte Lust sich ein
Und fordert neue Lieder.
Die Lieder suchen sehnsuchtsvoll
Ihr Ziel in weiter Ferne,
Und wenn's kein andres geben soll,
So geben eins die Sterne.
Wohl hab' ich hoch im Sternenfeld
Ein Ziel der Lieder wohnen;
Doch weiß ich auch auf Gottes Welt
Dort fern ein andres thronen.
Nach diesem lass' ich meinen Sang
Aus voller Seele wandern;
Wenn sie sich freut an seinem Klang,
Was frag' ich nach euch andern!

Deutscher Blumengarten.

Blumengarten
Einen schönen will ich hegen;
Mancher Arten
Blumen, die ich gern mag pflegen,
Will ich an im Garten legen,
Ihrer warten
Schön im Blumengarten.
Augentrost
Ist ein Kraut, das soll da stehn.
Wer getrost
Es mit Augen an darf sehn,
Dem muß Lust zu Herzen gehn.
Schad', o Frost,
Nie meinem Augentrost!

Wohlgemuth
  Ist eine Würz, die auch da sei.
  Wer darauf ruht,
  Und sie zieht an's Herz herbei,
  Der ist aller Sorgen frei.
  Sommergluth!
  Verschone mein Wohlgemuth!
Ehrenpreis
  Ist eine Pflanze, die trägt Ehr'
  An jedem Reis;
  Die soll mir wachsen immermehr.
  Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!
  Lüfte leis,
  Wieget mein Ehrenpreis!
Wunderhold
  Ist eine Blume, die gern man schaut;
  Jede Dold'
  Ist von Lieblichkeit bethaut,
  Wohl mir, daß ich sie gebaut!
  Nicht um Gold
  Gäb ich mein Wunderhold.
Immerlieb,
  Nimmerleid, ist ein Gesproß,
  Wo das beklieb,
  Treibt es immer frischen Schoß.
  Meiner Freuden Hauptgenoß,
  Nie kein Dieb
  Stehle mein Immerlieb.
Dieser Arten
  Blumen sind's, die ich will hegen
  In dem Garten,
  Und sie je mit Liebe pflegen.
  Komm, o Sonne, Thau und Regen,
  Helft mir warten
  Meinen Blumengarten!

Einkehr.

Wer durch's Lebensmeer gesucht,
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.
Eh' erschlafft die Segel sind,
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.
Drüben wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden;
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.
Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst,
Zu entsagen lernen.
Gieb dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren.
Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Doch, Freimund, höre, was jener spricht:
Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,
Was Engel zu mir gesprochen.

———

Das Tagwerk.

Lasse ja dich, was du thust,
Nicht in deinem Tagwerk irren!
Und in deiner Abendlust
Laß nur auch dich nicht verwirren.
Laß du dir zu keiner Frist
Stören deine Poesie,
Die, o Herz, dir beides hie
Arbeit und Erholung ist.

— —

Was sie mir nehmen wollen.

Büßen muß der Dieb den Muth,
Der bestiehlt des Reichen Kasten.
Und man will mir dich antasten,
Poesie, mein Gold und Gut! —
Nein! du mußt es recht vergleichen;
Man bestiehlt ja nicht den Reichen,
Den man einen Bettler schilt —
Wenn er sich für reich nur gilt.

— —

Kleine Stoffe.

Wie herrlich ist die Poesie,
Daß Dinge klein und nichtig,
Ergreift sie die und schmücket sie,
Erscheinen groß und wichtig.
Du kannst, nach welchem Gegenstand
Dein Lieb die Hand mag heben,
Durch Zauber dieser zarten Hand
So starken Nachdruck geben,
Daß man mehr Antheil nimmt am Lied,
Als wenn in Zeitungsblättern
Man Heldenarm erhoben sieht,
Um Welten zu zerschmettern.

—

Erinnerung an Erlangen.

1827—1829.

1.

Die Harfe.

Aufgehangen war die Harfe,
Unbelohnt für treue Pflicht,
Im gelehrten Hausbedarfe
Dacht' ich ihrer weiter nicht.
Manchmal war's, als ob ein Klimpern
Ihre Saiten überfuhr,
Doch ich zuckte nicht die Wimpern,
Tiefgesenkt auf Bücher nur.
Endlich, wie aus Träumen munter,
Ward ich ihrer eingedenk,
Und sie stieg zu mir herunter,
Meiner Jugend Weihgeschenk.
Aber werd' ich neu gewöhnen
Das verlernte Kinderspiel?
Wird es mir wie damals tönen,
Da es meiner Braut gefiel?
Ach, den schönen Liebeseifer
Hat das Leben abgekühlt,
Und die Finger wurden steifer,
Seit sie nicht dich angefühlt.
Goldnen Traumduft hat die scharfe
Luft des Tages weggehaucht;
Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,
Die Begeistrung unverraucht.
Seelenvoller Klangbehälter,
Ging die Zeit nicht dir auch hin?
Bist du nicht geworden älter,
Wie ich alt geworden bin?
Keine Sait' an ihr gesprungen,
Keine Sait' an ihr verstimmt!
Und ein Ohr noch, das die Zungen
Aller Völker klar vernimmt.

Wie du nicht dich selbst vergessen?
Was die Stimmung dir erhielt?
Hat vielleicht auf dir indessen
Selbst mein Genius gespielt?
Oder Aeolus, der alte,
Hat dich mit der stürm'schen Hand
Angerührt durch eine Spalte,
Wo du hingest an der Wand.

2.

Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,
Warum's nicht wollte gehen;
Ich hab' es lange mir verhehlt,
Und muß es nun gestehen.
Die Freundin, die von Jugend auf
Mir Hand in Hand gegangen,
Die in des Lebens Irrelauf
Ich festhielt ohne Bangen;
Die Freundin, die den Frühling mir
Gedeutet und verkläret,
Und mir des Winters Eisrevier
Beblüthet und beähret;
Die freundlich aus dem Vaterland
Mich durch die Fremde führte;
Durch die ich, was ich sah, empfand,
Beherrschte, was mich rührte;
Die jeden Schmerz und jeden Drang
Mit einem Laut versöhnte,
Und selber rauhen Waffenklang
Zum Liede mir verschönte;
Die mir des Lebens buntes Spiel
In allen Farben zeigte,
Und sich, so oft ich strauchelnd fiel,
Mich aufzurichten, neigte —
Als dunkle Liebesahnung schwoll
Am jugendlichen Busen,

Gestand ich dir's vertrauungsvoll,
O freundlichste der Musen!
Und als nach ihrem Blumenschein
Ich haschte wechselsüchtig,
Da sahest du mit Lächeln drein
Und wardst nicht eifersüchtig.
Dann aber lös'test du gelind
Verworrne Zauberkreise,
Und führtest das verlaufne Kind
Zurück zur Mutter leise.
Du führtest mich, wo du die Braut
Mir unbewußt geworben;
Da stimmtest du zur Hochzeit laut
Die Leiern und Theorben.
Du ließest dich mit deinem Paar
Im engen Häuschen nieder,
Und sangest nach dem ersten Jahr
Ihm seine Wiegenlieder.
Nicht störte dich im Wohngemach
Das wachsende Gewimmel;
Du überwölbtest still mein Dach
Mit morgenländ'schem Himmel.
Die rothen Rosen schwankten hoch
Vor meinen Fensterscheiben,
Und ließen nur das Licht mir noch,
Um Hafis abzuschreiben.
Wie ließ ich mich verlocken jetzt
Aus meines Edens Räumen?
Wer hat mir in den Kopf gesetzt
Zu denken statt zu träumen?
Es war der Ruf der Wissenschaft,
Die mich zu ihren Hallen
Berief, daß ich allda mit Kraft
Mein Stimmlein ließ' erschallen.
Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.

Und als ich nun zum Abzug schritt,
Zählt' ich des Hausraths Stücke;
Weib, Kind und Bücher gingen mit,
Die Muse blieb zurücke.
Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,
Ob ich mich deiner schämte;
Ich weiß nur, seit du fehltest mir,
Wie das die Kraft mir lähmte.
Ein Fisch, von seiner Fluth getrennt,
Der schwimmen soll im Sande,
Und sich im neuen Element
Bewegen ohne Schande.
O welch ein andres Lehreramt,
Durch göttliche Gedichte,
Wähnt' ich von dort mir angestammt,
Wie ward der Traum zunichte!
So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf
Zwei Sommer hin mir wandern,
Den einen schwül verwirrungsdumpf,
Und krankheitsmatt den andern.
Mein Engel, warest du bei mir,
Ich konnte so nicht fallen;
Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,
Wie soll ich weiter wallen?
Du aber, Muse, sträubtest dich
Vor dieser Stadt der Musen,
Als bärgen hier im Winkel sich
Versteinernde Medusen.
O nein! du bist mir lange nach,
Ich wußt' es nicht, gegangen,
Und sonntest, bis die Rinde brach,
Von Eis, die mich umfangen.
An meinen Pfaden hier und dort
Hört' ich im Busch ein Rauschen,
Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort
Du wieder wolltest tauschen.
Und als des Sommers Blätterkranz
Vor'm Herbstwind sank zur Erde,

Tratst du hervor mit Himmelsglanz
Und göttlicher Geberde.
Du blicktest einen einz'gen Strahl,
Da war mit goldnem Schimmer
Belegt dies einst mir öde Thal,
Mein sonst mir dunkles Zimmer.
Willkommen und willkommen mir,
Willkommen neu aufs neue!
Nun lass' ich fürder nicht von dir,
Und du, du schwörst mir Treue!
Mir Treue, bis mein Auge bricht,
Wo du zum Himmel steigest,
Und dich vor Gottes Angesicht
Mit meinen Liedern neigest.
Und Niemand sage, daß du mich
Willst in der Arbeit stören;
Auf dem Spaziergang find' ich dich,
Da laß mich Schönes hören!
Was da dein lieber Mund mir beut,
Will ich bei Lichte schreiben,
Wo mir der Augenarzt verbeut
Arabisches zu treiben.

3.

Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,
Nie doch kann entschlagen,
Daß für alle Welt mein Baum
Müsse Früchte tragen!
Der mit Schatten mich erfrischet,
Hausbedarf mir aufgetischet, —
Ach, daß in's Behagen
Immer störend sich die Sehnsucht mischet.
Wie ich Frühlingsblumen nie
Ohne Trauer pflückte,
Eh' die Liebe mir verlieh,
Wen damit ich schmückte;

Also können nun die Gaben
Meines Herbstes nicht mich laben,
Wenn es mir nicht glückte,
Andre auch damit gelabt zu haben.
Und, wie überfließt ein Bach,
Wenn's zuviel geregnet,
Also ist's ein Ungemach,
Allzu reich gesegnet.
Weil die Götter mehr bescheren,
Als ich einer kann verzehren,
Müsse, wer begegnet,
Sich gefallen lassen einzukehren!
Wohl von deinen Arabern
Hast du das genommen,
Deren Feuer wie ein Stern,
Auf der Höh' entglommen,
Eine Gnad' aus Allahs Gnaden,
Um sich blicket, einzuladen
Alle, die beklommen
Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.
Komm' auf deines Wirthes Ruf,
Später Gast, zum Zelte,
Wo ein Mahl, das Liebe schuf,
Dir die Gunst vergelte;
Lauter ländliche Gerichte,
Stets die nämliche Geschichte,
Was von Belt zu Belte
Und von Wüst' an Wüste webt Gedichte.

Verneinung.

Selber mag ich mich verneinen
Gegenüber dir, Natur!
Denn vor dir was könnt' ich scheinen,
Da du alles selbst bist nur!
Deine Steine, Moose, Pflanzen,
Vogel, Fisch und Schmetterling,

Fühlen alle sich im Ganzen,
Keines ist ein eignes Ding.
Darum ist es mir behäglich,
Still mit ihnen umzugehn,
Denn sie weichen aus verträglich,
Wo sie mir im Wege stehn.
Und die gröbern Thiergeschlechter
Fechten weiter mich nicht an;
Denn der Jäger und der Schlächter
Hat für mich sie abgethan.
Aber wo die Menschlein wollen
Mich verneinen, sag' ich Nein.
Sei ich nur ein Stein, sie sollen
Stoßen ihren Fuß am Stein!
Sei ich nur ein Dorn, so stech' ich
Ihnen in die freche Hand;
Eine Wespe nur, so räch' ich
Am Beleid'ger meinen Stand.
Stachel, Schnabel, Horn und Klauen
Gab Natur mir nicht zum Hort;
Doch erfüllt mit Selbstvertrauen
Das mich, das sie gab, das Wort.
Was aus euch Bedürfniß stammelt,
Tönt von meiner Lippe frei,
Die zu Wohllaut hat versammelt
Eurer Leidenschaften Schrei.
Die ihr nur Erfolge richtet,
Lächelt auf mein Feuer kühl,
Weil nicht weit, was ich gedichtet,
Drang durch's dumpfe Zeitgewühl.
Doch in jedem Athemzuge
Bleib' ich meiner selbst bewußt,
Fühle, daß vor meinem Fluge,
Flattrer, du verzagen mußt.
Einst wann Seel' und Leib sich trennen,
Sieht mein Auge noch, und bricht,
Daß mein Volk es wird erkennen,
Wen es hatt' und wußt' es nicht.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!
Ein Palmenblatt, vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug, seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.
Darein ist ganz mein Geist versenkt,
Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.
Und so, wiewohl das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.
Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht: ein stiller Lohn
Ist mir doch vorbehalten.
Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Die Schwanenlieder.

Ich mag es euch nicht klagen,
Wie oft mein Herz verschied.
Ich sang in diesen Tagen
So manches Schwanenlied.
Stets dacht' ich, daß das letzte
Es nun gewesen sei;
Doch, wie ich oft mich letzte,
Das Weh ist nie vorbei.

Wie seine Blätter fallen,
Erbebt des Lebens Strauch,
Und wie die neuen wallen,
Erbebt er eben auch.
In Leid und Freude ringet
Ein dunkler Lebensdrang,
Bis er in's Licht sich schwinget
Ersterbend als Gesang.
Ob auch Gefühl die reine
Entbindung nie erwirbt,
Doch jedes Lied ist eine
Empfindung, welche stirbt.

Das Angemessene.

Soviel nun hab' ich mir gemerkt,
Was mir von Büchern frommt zu lesen:
Was mich in meiner Art bestärkt,
Nicht was mich stört in meinem Wesen.
Ein Andrer werden kann ich nicht;
Laßt, was ich bin, mich freudig bleiben.
Und wozu mir die Kraft gebricht,
Das mögen andre Kräfte treiben.

Reizende Beschränkung.

Weiser, nie in endlos weiter
Steppe schwinde dir die Spur;
An der Schöpfung Stufenleiter
Zähle fein die Sprossen nur.
Jede Staffel zu bestimmen
Sei dein Möglichstes gethan,
Die der Wurm hat zu erklimmen,
Bis er langt beim Menschen an.

Durch der Formen Scheinumwebung
 Schaust du in des Seins Gehalt,
 Würdigest die höh're Strebung
 In der niedrigern Gestalt.
Höh'res bebt das Blatt am Moose,
 Als das Felshaupt trotzt im Sturm;
 Höh'res fühlt, als blüht die Rose,
 Der in sie begrabne Wurm.
Schau im Tod des Lebens Deutung,
 Zeige, was Zerstörung baut,
 Und erkenn' allein die Häutung
 Als den Zweck der bunten Haut!
Aber mir laß die Versenkung
 In der Schönheit Farbenspiel,
 Mir die reizende Beschränkung
 Auf ein Dasein ohne Ziel.
Laß mich auf Krystallen steuern
 Feuchter Flächen, unerschreckt
 Vom gestaltlos ungeheuern,
 Was des Lebens Abgrund deckt.
Was mein Auge nicht kann sehen,
 Was mein Mund nicht singen kann,
 Gönn' ich wohl dir zu verstehen,
 Doch es rührt mein Herz nicht an.
Blumen, Vögel, Schmetterlinge,
 Aller Zonen Poesie,
 Hasch' ich, fang' ich, samml' ich, bringe
 Meiner Lieb in Liedern sie.
Wohl gefällt mir, was auf niedrer
 Stufe selbst ein höchstes bringt;
 Und es ist mir nichts zuwidrer,
 Als was formlos aufwärts ringt.
Lieber Matthisonisch bänglich
 Will ich drechseln meinen Reim,
 Als verkrüppeln überschwänglich
 Drängenden Gedankenkeim.

Der Sprachgarten.

Ich hab' in meinem Garten
  Ein Dutzend Sprachen gebaut,
  Und Blüthen mancher Arten
  Hab' ich von ihnen geschaut;
  Doch mehr an Gottes Segen
  Und gutem Boden gelegen
  Ist's, als an meinem Warten,
  Wenn alles nicht schoß in's Kraut.

Will recht ein Gärtner sorgen
  Für seinen Blumenflor,
  So muß er jeden Morgen
  Bedenken den ganzen Chor;
  Doch ich vertiefe mich immer
  In einer Blume Schimmer,
  Indeß mir andres verborgen
  Verkömmt oder kömmt empor.

Besinn' ich mich dann zu sehen
  Nach meiner übrigen Schaar;
  So seh' ich's besser stehen,
  Als zu erwarten war.
  Es ist gewachsen von selber;
  Einiges doch ist gelber
  Und nah dran zu vergehen,
  Und manch's ist vergangen gar.

Doch es scheint nur vergangen,
  Die Wurzel im Grunde blieb.
  Begieß es, und erlangen
  Wird's einen neuen Trieb.
  Aber dann bleib nicht hocken
  Bei diesem wieder, bis trocken
  Die andern sind, die nun prangen;
  Sie sind dir doch alle lieb!

Was hilft es zu begießen,
  Wenn es nicht regnet und thaut?
  Mag es, wie Gott will, sprießen,
  Ich hab' es angebaut.

Nur ungebaut immer wieder
Seh' ich dich, deutsches Lieder-
Unkraut, in Samen schießen
Und überwuchern mein Kraut.

Neuer Muth.

Nun sollt ihr mich nicht unterkriegen,
Ich schweb' empor.
Ich hätt' euch können unterliegen
Noch kurz zuvor,
Als trübe gleich dem Himmelsbogen
Von winterlichem Wolkenflor
War mein Gemüth umzogen.
Nun aber ist der Himmel heiter,
Und ich ihm gleich!
Ich fühle mich des Lichtes Streiter
Im Frühlingsreich.
Weg! Sorgen, Zweifel, Furcht und Zagen,
Ich bin so stark, mit Einem Streich
Darnieder euch zu schlagen.
Und wollen mich die Menschlein härmen,
So thun sie's nur!
Ich flücht' aus Gassenfliegenschwärmen
Zu meiner Flur;
Da kann ich, was mich kränkt, verschmerzen
An meiner Mutter, der Natur,
Nicht mehr gefrornem Herzen.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: O nicht zersplittre
In Lieder dich! web' ein Gedicht!
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
Sieh hin, wie auf der Aue
Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Thaue!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln,
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.
Ein Teppich scheinet mir mein Leben,
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand
Ein Großes Allgemeinstes.

Die gesammelten Lieder.

Als ich meine Lieder sammeln sollte,
Gut' und schlechte scheiden wollte,
Dacht' ich unpartheiischer Gesellen
Zwen zu Richtern zu bestellen.
Aber uneins wurden sie im Amte;
Der erkor, was der verdammte.
Selber warf ich nun mich auf zu richten,
Konnt' es auch nicht besser schlichten;
Was mir heut gefiel, mißfiel mir morgen.
Nun, so mag der Himmel sorgen
Und der Leser. Hier empfängt er alle,
Les' er aus, was ihm gefalle!

Selbstachtung.

Sollte meinen Muth wohl beugen
Dieser Thoren Uebermuth?
Ja, Verachtung will bezeugen
Erdenqualm der Himmelsgluth!

Selber muß ich so mich achten,
Daß ich den, der mich nicht ehrt,
Als unfähig muß betrachten
Zu erkennen meinen Werth.

Mir selbst zu Dank.

Niemals hab' ich was gelesen,
Das nicht meine Lust gewesen;
Niemals hab' ich was geschrieben,
Daß mich nicht der Geist getrieben;
Niemals hab' ich was gedacht,
Nichts gethan und nichts vollbracht,
Wenn es nicht mir Spaß gemacht.
Mochten andre dran sich laben,
Waren's unfreiwill'ge Gaben,
Die sie nicht zu danken haben.
Ja, es müßte mich beschweren,
Wollten sie mit Dank mich ehren.
Doch ich habe, Gott sei Dank,
Leicht zu tragen an dem Dank.

Unterschriften zu meinem von C. Barth gestochenen Bilde.

1.

An Fr. v. Br.

anstatt mündlicher Danksagung.

Artige Gedanken
Hab' ich nur im Schreiben,
Und es macht mir Kummer.
Mündlich wollt' ich danken,
Und vor Augen bleiben
Muß ich dir als Stummer.

2.

An H. v. W.

um das neue Bild neben das ältere zu hängen.

Laß neben dem grimmigen grämlichen
Hangen den zarten gebrochnen!
Kaum hältst du ihn für den nämlichen
Vom nämlichen Meister gestochnen.
Aber das Räthsel löst sich gleich:
Die Zeit macht harte Mispeln weich.

3.

Dem römischen Freunde, Maler Hermann in Breslau,

zur Gegengabe für den Kupferstich eines von ihm gemalten Papstes.

Du sahest diesen Jugendwild
Im Spiegel der Dian' und auf Neptuns Gefild.
Nun kommt er zu dir altermild,
Und stellt sich würdig deinem Papst entgegen.
Du gabst im Bilde mir den Segen,
Ich gebe dir den Friedenskuß im Bild.

Bist du endlich doch belohnet.

Leg' es einmal dir zurecht,
Eh' du fruchtlos ganz verblühest,
Was dir sein kann dies Geschlecht,
Dem zu Liebe du dich mühest.
Das, so übersättigt schon,
Noch so unersättlich immer,
Schwelgend, wird nicht froh davon,
Schlingend, es verdauet nimmer.
Durcheinander schlecht und gut,
Wie es mag der Zufall liefern,
Weist es ab mit Ekelmuth,
Oder malmt mit beiden Kiefern.
Du gesellst, und schämst dich nicht,
Dich zu seinen Sudelkochern,

Siehst dein neuestes Gericht
Vornehm aus den Zähnen stochern.
Wenn sie theilnahmlos und kalt
Blieben, war es dir verdrießlich,
Ohne Nutzen, wenn man schalt,
Und das Loben unersprießlich.
Oder, was nicht für die Welt,
Willst du's für dich selber dichten?
Was die Brust umnachtet hält,
Mußt du es nach außen lichten?
Mußt du Blättern anvertraun
Herzempfindungen, die scheuen?
So im Spiegel dich zu schaun,
Könnt' es nur dich selbst erfreuen!
Aber was ein Himmelsschein
Unbegrenzt im Innern waltet,
Ist so blaß und ist so klein,
Wenn es außen sich entfaltet.
Und die arme Blum' erschrickt,
Die ein schmales Fleckchen zieret,
Wenn sie Frühling rings erblickt,
Und sich in dem Glanz verlieret.
Dennoch zag', o Blume, nur
Nicht so sehr und steh' gebücket!
Ohne dich wär' auf der Flur
Doch dies Fleckchen ungeschmücket.
Klage nicht, daß du gestellt
Bist in den Gemüsegarten,
Als ein Beiwerk zugesellt
Weltnutzbaren Pflanzenarten.
Wenn dich aus als Unkraut rauft
Meister Gärtner, mußt du's leiden,
Auf dem Markt dich niemand kauft
Zu Salat, ertrag's bescheiden!
Braucht des Gärtners jüngstes Kind,
Das im Sommerhäuschen wohnet,
Dich zu einem Kranzgewind,
Bist du endlich doch belohnet.

Anerkennung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sphäre;
Aber einen muß ich nennen,
Ihn als Leitstern anerkennen!
Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durch's Meer mich umgetrieben,
Immer ist als Tramontan'
Er im Auge mir geblieben;
Und wenn er soll untergehn,
Wird er mir im Herzen stehn.
Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)
Mich verschrei'n als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen todten Mann,
Der mir keinen geben kann.
Stand ich je in seinem Schutz?
Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und sehe,
Daß ich mit ihm fall' und stehe.
Wird je der Beruf des Schönen,
Buße predigen, statt schildern,
Und zerreißen, statt versöhnen,
Und verwildern, statt zu mildern,
Statt zu singen, dumpf zu winseln,
Statt zu malen grell zu pinseln;
Siegt das Abenteuerliche
Ueber das Gebührliche,
Und das Ungeheuerliche
Ueber das Natürliche:
Dann wird Goethe nicht mehr sein,
Und wir andern gehn mit drein.

Im Liede wohnt ein Gast.

Wenn du nicht den Glauben hast,
Daß im Liede wohnt ein Gast,
Der dir selbst in deinen Worten
Aufschließt unbekannte Pforten;
Ist es nicht der Mühe Lohn
Anzustimmen einen Ton.
Denn was du erst eingesehen,
Wird die Welt von selbst verstehen;
Und es frommt ihr das allein,
Was nicht sie noch du siehst ein.

Zur Form geboren.

Was sich läßt in Prosa schreiben,
Sollt ihr nicht zum Verse treiben;
Laßt vergebne Mühe bleiben!
Die historische Romanze,
Einzeln oder gar im Kranze,
Ist nicht meine Lieblingspflanze.
Und wer bannt in Reimes Schranken
Philosophische Gedanken,
Dem werd' ich's noch minder danken.
Doch, ich fürchte, meine Sprüche,
Stammend aus derselben Küche,
Gehn somit auch in die Brüche.
Nein! sie sind zur Form geboren:
Wo sie nicht die Form erkoren,
Wär' ihr Inhalt mit verloren.
Darum muß der Reim sie ketten,
Weil sie sonst kein Wesen hätten,
Würde nicht der Schein es retten.
Manch's erscheint in Versen eigen,
Was man würd' als Nichts verschweigen,
Sollte man's in Prosa zeigen.

Die Liebe, die im Herzen steht.

Ich athme, Niemand geht es an,
Weil anders ich nicht leben kann,
Und also laßt mich singen!
Ihr müßt nicht horchen meinem Sang;
Es müßte, folgt' ich nicht dem Drang,
Der Busen mir zerspringen.

Wie ist die Welt so groß und weit,
Wie ist so schrankenlos die Zeit,
Wie ist das Leben enge!
Und alles muß ich fassen doch,
Und keines darf ich lassen doch
Von der bewegten Menge.

Gestalten, die vorübergehn,
Erscheinungen, die still nicht stehn,
Aussichten ohne Schranken;
Vorstellungen sich jagende,
Gefühle sich verklagende
Und streitende Gedanken.

Will eines kommen hier zum Wort,
So fällt darein das andre dort,
Und alles wird ein Schwirren;
Wenn da sich stellen will ein Bild,
Dazwischen rennt ein andres wild,
Und alles wird ein Wirren.

Von tausend Blumen auf der Au
Hat jede ihren Tropfen Thau
Von einem eignen Glanze.
Still in die Mitte stelle dich;
So reih'n die tausend schnelle sich
Um dich zu einem Kranze.

Auch auf der Erde kannst du stehn
Und sehn, wie sich die Sterne drehn
Um dich zu Gottes Preise.
Die Liebe, die im Herzen steht,
Ist's, die durch alle Himmel geht
Und ordnet ihre Kreise.

Herbst 1833 in Neuseß.

Wirklich, o Leser, wisse,
Empfind' ich Gewissensbisse,
Ob ich wieder vom Frischen
Mein Altes dir auf soll tischen.
Sonst nichts hab' ich im Hause,
Und nöthige dich nicht zum Schmause;
Lädst du dich selbst zu Gaste,
So iß mit mir oder faste.

Ein Jugendtraum.

Einst fühlte sich in Mitte
Der Welt mein Sinn,
Und glitt in gleichem Schritte
Mit ihr dahin.
Was da mir mocht' enttönen,
Es war mit ihrem Schönen
Die Welt von selbst darin.
Nun scheint von mir zu trennen
Die Welt ein Raum;
Vermag sie zu erkennen
Von weitem kaum;
Und was in meinen Tönen
Nachklingt von ihrem Schönen,
Das ist ein Jugendtraum.

Gesund und Krank.

Ich hab' es andern nachgesagt,
Daß alles Dichten sei ein Kranken;
Als wie ein Wurm die Rose nagt,
Zernagen den Genuß Gedanken.

Und doch gelang ein Lied mir nie,
Wo nicht ein höhres Sonnenleben
Mir aufging in der Seele; wie
Ist dieser Widerspruch zu heben?
Der Krankheit innerstes Gefühl,
Und ewiger Gesundheit Ahnung,
In heiße Wunden Balsam kühl,
Ist Stimmung des Gesangs und Mahnung.

Bis es klar ist.

Wenn du fühlest, daß es wahr ist,
Was du fühlest, stell' es dar,
Ruhend eh' nicht, bis es klar ist
Außen, wie dir's innen war.
So nicht klar, daß du verstehest
Dran zu sondern Kern und Schein,
Sondern beid' als eines sehest
Am durchsicht'gen Edelstein.

Wie spricht ein Geist zum andern Geist.

Du fragst, woher die Lust mir kommt,
In Gleichnissen und Bildern
Verschiednes, was ich mein' es frommt,
Wie halb verhüllt zu schildern.
Du meinst, daß itzt die Zeit nicht sei,
Den Schleier um die Wahrheit
Zu hängen, sondern schleierfrei
Zu zeigen ihre Klarheit.
Ich will auch gar geflissentlich
Nicht umthun ihr den Schleier,
Mit meinen Augen selbst seh' ich
Ihr Antlitz nur nicht freier.

„Wie spricht ein Geist zum andern Geist,"
Mag sie sich dir entsiegeln,
Die nun ihr Schattenbild mir weist,
Wie Sonn' in Quellenspiegeln.
Wo irgend solch ein Widerschein
Anstrahlend mich erfreute,
Fang' ich in's Netz der Wort' ihn ein,
Und freue mich der Beute.
Wie ich den Schein erbeuten mag,
Fühl' ich darin ein Wesen,
Und deut' es selbst nicht, deuten mag
Es Jeder sich beim Lesen.

Der Gehilfe.

Dem Geiste, den du deinen nennest,
Hilft offenbar in seinen
Geschäften einer, den du kennest
Noch weniger als deinen.
Oft, wenn du meinst, der deine schaffet,
Hat dieser sich gerühret,
Und während jener müßig gaffet,
Die Arbeit ausgeführet.
Er führt es oft zu besserm Ende,
Als jener es erzielet,
Doch oft auch hat ihm der behende
Nur einen Streich gespielet.
Meist aber greifen unbegreiflich
Die Beiden so zusammen:
Das Kind ist reif, betracht' es reiflich,
So merkst du beide Ammen.
Den Kobold nennt's die Hausmagd Suse,
Und seinen Dämon einer
Der Weisen, Dichter nennen's Muse,
Und was es ist, weiß keiner.

Der Seele Doppelleben.

Es muß ein heil'ges Doppelleben,
Das auseinander hält ein Raum,
Die Seele führen, nach und neben
Einander, wachend und im Traum.
Die Grenzen dürfen sich vermischen
Der beiden Reiche straflos nicht,
Doch mögen sie sich wohl erfrischen
Mit Wechseltausch von Duft und Licht.
Denn so wie heller oder trüber
Der Traum mit Schatten oder Licht
In's Wachen streift, so greift hinüber
Das Wachen auch in's Traumgesicht.
Doch wird Vermischung aus dem Tausche,
So hat der Segen aufgehört;
Ein waches Träumen wird zum Rausche,
Und der verstörte Schlaf verstört.
Wie wechselnd mit der obern Seite
Und untern wacht und schläft ein Blatt,
Bleibt frisch das Herz vom Widerstreite,
Und wird vom aufgehobnen matt.
Dien' immer eines abzulösen
Das andre nur, mit leisem Zug,
Ein stiller Traum nach Taggetösen,
Aus dumpfem Tagwerk Geisterflug.
Zum Frieden führt ein Traum den Streiter,
Und den Friedfert'gen in den Kampf;
Trüb' eingeschlafen, wachst du heiter,
Wie Morgensonn' aus Nebeldampf.
Oft' wenn ich taglang mich versenkte
In dunkler Forschung öden Schacht,
Stieg Phantasie zu Schiff und lenkte
Durch Phosphormeerglanz in der Nacht.
Und wieder wenn zum höchsten Ziele
Von Früh= zu Spätroth Dichtermacht
Gerungen, trieb zum Widerspiele
Das Hirn Philologie bei Nacht.

Denn jeder Wechsel ist Erholung,
  Auch Ernst für Scherz, wie Scherz für Ernst,
  Damit des Tagwerks Wiederholung
  Ertragen du, ja lieben lernst.
Und all solang im gleichen Werke
  Fortfahren magst du, stets erfrischt,
  Solang in deinen Traum, das merke,
  Sich nicht des Wachens Arbeit mischt.
Doch will im Schlaf sich weiter spinnen
  Der Faden wirr und fieberisch,
  Sogleich des Tags mußt du beginnen
  Was andres rein von Traumgemisch.
So durft' ich treiben mein Sanskritisch
  Viel Tag' und Wochen ohne Fahr,
  So lang mein Traum französich, britisch,
  Deutsch oder weltpoetisch war.
Doch als ich sprach im Schlaf sanskritisch
  Mit Brahma von Mysterien,
  Abbrach ich's plötzlich bei so kritisch
  Gewordenen Kriterien.
Und also darf ich Verse machen
  Solange, bis mein Traum ersinnt
  Was Ueberschönes, das beim Wachen
  In fratzenhaften Dunst zerrinnt.

Die ausgehende Lyrik.

In dem Alter, wo die Lyrik bebet auszugehn,
Ist es meine, welche neu anhebet auszugehn;
Auszugehn, nicht gleich dem Strome, der im Sand verrinnt,
Sondern wie ein Quell aus Felsen strebet auszugehn;
Auszugehn, nicht wie die Kerze lischt im Morgenglanz,
Sondern wie die Sonn' in Strahlen webet auszugehn.
Nicht als wie dem Falken gehet sein Gefieder aus;
Wie zur Beute sich der Leu erhebet auszugehn.

Nicht wie in Verstummung laute Festlust, sondern wie
Einem schönen Traum, ihr Götter, gebet auszugehn.
Wann der Winter ausgegangen, fühlt von Frühlingshauch
Die gefangne Braut sich neu belebet auszugehn.

Der Schenkwirth und seine Gäste.

Zur Rede ward ich jüngst gestellt
Von meinem Freund dem alten,
Versprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten, als gehalten.
Den Vorwurf hab' ich umgestellt,
Erwidernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Versprochen, als erhalten.
Beim Wirthe lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben;
Und sprächen nun die Gäste ein,
So würden sie ihn loben.
Der Wein ist gut, der Keller schützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gast benützt,
Wird er am Ende sauer.
Wenn einer nun zuletzt spricht ein,
Und muß was Herbes schmecken,
Wird er den armen Wirth verschrein
An allen Straßenecken.
Der Wirth verliert nicht die Geduld,
Sonst spräch' er: Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann schaffen?
Hätt' Altes man mir weggeschafft
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrath nachgeschafft
Vom neusten besten Jahrgang.

Besitz des Dichters.

So manches scheint zu fern zu stehn
Dem Dichter, es zu zwingen,
So manches dich nichts anzugehn,
Und willst es doch besingen.
Und hat das Wissen in Besitz
Die breite Welt genommen,
Zu kurz nicht kommen will der Witz,
Weil er zu spät gekommen.
Und was berührt sein Zauberstab,
Verwandelt er in meines;
Die Freuden des Besitzes gab
Statt Großen mir viel Kleines.
Ich hab's nicht für die Welt geschmückt,
Ich hab's der Welt entrissen,
Und ihm mein Zeichen aufgedrückt,
Um nur es mein zu wissen.

Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst' als ich die Worte fand.
Darum auch ist Weltverklärung,
Poesie, dein Zauberstrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verständ' einmal.

Ruhm und Schande.

Ich wag' es kaum zu wagen,
Die Augen aufzuschlagen;
Sosehr, wer kann es deuten?
Schäm' ich mich vor den Leuten,
Daß im Vorübergehen
Sie mich darauf ansehen,
Daß ich so schlechte Sachen,
Wie Verse, möge machen.
Daß hier mich einer kennet,
Und dort mich einer nennet,
Die Schande drückt mich nieder;
Ich hebe nur mich wieder,
Wenn gar mich keiner nennte,
Und gar mich keiner kennte,
Oder, im andern Falle,
Mich kennten, nennten alle;
Denn ein Geschrei im Lande
Verkehrt in Ruhm die Schande.

Die hausbackene Poesie.

Poesie, hausbackene,
  Liefert meinen Hausbedarf,
  Die sich dir, bausbackene,
  Freilich nicht vergleichen darf.
Sei du nur, bausbackene
  Kunst, in allen Läden feil;
  Diese schlichthausbackene
  Bleibe mein bescheiden Theil.
Einst noch zur hausbackenen
  Kehret ihr und seid gelabt,
  Wann von der bausbackenen
  Ihr verdorbne Mägen habt.

Anordnung.

Wie geordnet nach Artikeln
Des Kunstgärtners Floren funkeln,
Beetweis Nelken und Aurikeln,
Hyacinthen und Ranunkeln;
Oder wie ein Kind im Büchschen
Sondert Münzen widerspännige,
Hier die kupferrothen Füchschen,
Dort die weißen Schimmelpfennige:
Also bietet euch ein Dichter
Lieder- und Romanzenfächer,
Und er wird ein weiser Sichter
Heißen bei dem Urtheilsprecher.
Aber wie der Frühling seine
Füllen hinstreut guter Dinge,
Unbesorgt, in was für eine
Ordnung sie der Sammler bringe;
Oder wie im Schacht die vielen
Erze flechten ihre Adern,
In der Nacht einträchtig spielen,
Die am Lichte feindlich hadern:
Also seht ihr ohne Schaden
Alles hier gehn durch einander,
„Wie in einem Krämerladen
Mäusedreck und Koriander."
Und die Absicht ist: als gleiche
Mass' euch alles darzustellen,
Was aus weitem Frühlingsreiche
Meine Biene trug in Zellen.

Die kleinen Lieder.

Kleine Lieder sind wie kleine
Feine Leckerbissen,
Lassen immer mich die reine
Sättigung vermissen.

Immer sind sie abgerissen,
Wenn erst angesponnen,
Und der Geist hat neu beflissen
Sein Geweb' begonnen.
Nur solang die Saiten klingen,
Ist die Noth bezwungen,
Die mich wieder wird bezwingen,
Wenn sie sind verklungen.
Durch die kleinen Zwischenräume
Meiner Fensterspalten
Dringt das Licht und stört die Träume,
Die den Geist umwalten.
Mußt ein großes Lied beginnen,
Dich mit allem Denken
Allen Sinnen einzuspinnen,
Drinnen zu versenken.
Mußt ein großes Lied ersinnen
Und es endlos weben,
Ein Gewölk, das nur zerrinnen
Darf mit diesem Leben.
Einst wollt' ich mit Saitenklängen
Ruhm der Welt erjagen,
Den ich jetzt mir mit Gesängen
Aus dem Sinn will schlagen.

—

Die Stellung.

Wenn ich lebt in Wien am Prater,
Wär' ich Volkslustsänger worden;
Oder hätt' ich ein Theater,
Wollt' ich trag'sche Helden morden.
Oder wär' ich ein Franzose,
Wollt' ich jetzt den großen feiern,
Den ich selbst, der ahnungslose,
Einst verschrie mit andern Schreiern.

Was den Dichtern macht? Ein frisches
Dasein muß ihn rings berühren;
Und hier weiß ich dichterisches
In mir selbst nur aufzuspüren.

Der alte Anfänger.

Schon bin ich an der Wende,
Und näher schon dem Ende,
Und noch am Anfang immer,
Das ist wohl eine Qual.
Am Ende meines Lebens,
Am Anfang meines Strebens,
Vollenden werd' ich nimmer
Des Angefangnen Zahl.
Wollt' ich die Welt befragen,
So würde sie wohl sagen,
Ich sei, das ist noch schlimmer,
Am Anfang nicht einmal.

Verfehlte Ziele.

Länger sei dir's nicht verhehlet:
Wieder hast du dich verzählet,
Wieder dich umsonst gequälet,
Abermals das Ziel verfehlet.
Wird dich das nun niederschlagen,
Und dich lehren zu entsagen?
Oder wirst du's wieder wagen,
Bis die letzten Kräft' erlagen?
Mache nur nicht viel Aufhebens
Von dem Schicksal deines Lebens;
Freust du dich doch jedes Strebens,
Wenn's am End' auch ist vergebens!

Bedürfniß.

Laß nicht diesen Halt dir rauben!
Du mußt an dich selber glauben,
Wenn du etwas leisten willst.
Was du leistest, ist das zweite,
Erstes ist in diesem Streite,
Daß du dein Verlangen stillst.
Scheltet mir nur nicht das Nichtige,
Womit ich mich selbst beschwichtige;
Mein Bedürfniß geht voran.
Sollt' es mir nicht wichtig gelten?
Selber werd' ich's nichtig schelten
Künftig, wenn ich's abgethan.

Verbetene Ehre.

Ich will auf euerm Lesetisch
Bei Schund und Wisch
Nicht liegen;
Ihr fresset alles im Gemisch,
Wie Gänse, wenn es nur ist frisch,
Und seid durchaus nicht wählerisch
Im Futter wie die Ziegen.
Ich will in eurem Kabinet
Auf Farbenbrett
Nicht prangen;
Ihr laßt, ist nur der Rahmen nett,
Daselbst wie auf der Schädelstätt
Zur Seite dem von Nazareth
Den ärgsten Schächer hangen.

Gefahr des Lobes.

Du machst so für dich deine Sachen,
Ohn' andern grad es recht zu machen,
Und ohne daß es dich anficht,
Wenn dich dafür ihr Tadel sticht;
Er spornt dich nur, er hemmt dich nicht,
Du kommst nicht aus dem Bügel drob.
Aber wenn einer Bravo spricht,
So ungewohnt ist dir das Lob,
Daß es dir raubt das Gleichgewicht,
Du verlierest die Fassung gleich,
Und machst vor Freud' einen dummen Streich.
Drum, so gern ich dir sonst es gönnte,
Muß ich entfernt dir halten das Lob,
Weil es dir nur entreißen könnte
Die Kränze, die der Spott dir wob.
Kronen zu tragen ist ehrenreich,
Seien es Dornenkronen gleich.

Nachempfindung bei früheren Gedichten.

Was man im Rausch gesagt,
Vergißt man nüchtern;
Was ich einst kühn gewagt,
Seh' ich jetzt schüchtern.
Aus dem Zusammenhang
Reißt man die Lieder,
Und den Zusammenklang
Find ich nicht wieder.
Ist es nicht zu barock,
Zu unergötzlich,
Wie's über Stock und Block
Springt ungesetzlich!

So seltsam nimmt sich aus
Mancher der Sprüche,
Wie einem satt vom Schmaus
Widert die Küche.
Doch die Verlegenheit,
Die nun bereuet,
Wird bei Gelegenheit
Wieder erneuet.
Wieder erstanden ist
Der Durst, o Jammer,
Wie überstanden ist
Der Katzenjammer.
Und keine Rettung blieb
In solchem Wesen,
Als, was man trunken schrieb,
Trunken zu lesen.

An das Feuer.

Lustig prasselndes Feuer, nimm
Hin zum Opfer die Lieder!
Greif mit flammendem Liebesgrimm
Zu, und brenne sie nieder!
Einmal laß sie noch leuchten auf
Von beseelenden Funken,
Dann beschließen den Lebenslauf,
Still in Asche versunken.
Wie sie einst mir die Brust erhitzt,
Als darin sie gegohren,
Heizen sie mir das Zimmer itzt,
Nicht vergeblich geboren.
Beifall knisterst du, das ist gut,
Es gereicht mir zum Troste,
Daß sie sterben in deiner Gluth,
Statt an Anderer Froste.

Sei du recht mir an Aller Statt
Meiner Schätze Verweser,
Unermattender Nimmersatt,
Stets heißhungriger Leser!
Der nicht flüchtig an Blättern nascht,
Ohn' in's Innre zu dringen,
Los nicht läßt, was er irgend hascht,
Ohn' es ganz zu bezwingen.
Und versprichst du mir, immer treu
Mein Abnehmer zu bleiben,
So versprech ich dir, immer neu,
Was du brauchest, zu schreiben.

Der gute Freund.

Der gute Freund ist fast zu warm,
Doch das ist ein geringer Harm,
Er muß die Wage halten
Gegen die vielen zu kalten.
Der gute Freund giebt lauter Lob;
Verlegen bin ich nicht darob;
Den Tadel mich nicht missen
Zu lassen, sind andre beflissen.
Der gute Freund heißt alles gut,
Zum Bessermachen giebt das Muth;
Denn nicht schon gute Sachen
Sind auch nicht besser zu machen.

Unbefriedigung.

Wer sich behaglich fühlt zu Haus,
Der rennt nicht in die Welt hinaus;
Weltunzufriedenheit beweisen
Die vielen Weltentdeckungsreisen.

Die Lust an fremden Poesien
Beweist, daß kein' ist uns verliehn;
Und wer so viele Lieder bringt,
Beweist, daß keins ihm ganz gelingt.
Wollt ihr den kleinen Schöpfer schelten?
Da selbst der große soviel Welten
Nur darum hat hervorgebracht,
Weil er sich keine recht gemacht.

Das Loos des Schönen.

Was du gebildet Jahrelang,
Dann von dir gesandt mit Ehren,
Es ist nun gegangen seinen Gang,
Und wird nicht wiederkehren.
Es ist geschwommen den Strom hinab,
Ein Ton mit anderen Tönen,
Und ist gesunken in's große Grab
Von allem vergessnen Schönen.
Wo nun des Lebens Marktschiff fährt,
Kommt aus der Tief' ein Klingen;
Das achten sie nicht Hörens werth,
Sie fahren nach andern Dingen.

Die Poesie beim Feste.

O Poesie, wie nebenaus
Bist du geschoben!
Ein altes Prunkgeräth im Haus
Kaum aufgehoben;
Der Becher nicht und nicht die Kanne,
Der Schenktisch noch die Ottomanne,
Noch irgend was wir lieben oder loben.

Ich war bei einem frohen Schmaus
Wohl aufgenommen,
Wo immer heller war in Braus
Die Lust gekommen;
Die Becher leerten sich und quollen,
Kein Lied, kein Trinkspruch war erschollen,
Und keine Seele war darum beklommen.
Man unterhielt auf's beste sich,
Man scherzte, lachte,
Glückwünschte zu dem Feste sich,
Und Niemand dachte,
Daß es entbehrte deines Kranzes;
Da traf ein Blick mich deines Glanzes;
Da fragte man, was mich verstummen machte.

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.
Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!
Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Die weggeräumten Lieder.

Was du solange von dir weggeschoben,
Es muß doch einmal sein gethan;
Was du so oft vergeblich angehoben,
Fang's endlich um zu enden an!

Es war dir eine Lust, als du's begonnen,
Nun ist es eine Müh und Pein;
Durch deine Schuld ist jene Lust zeronnen,
Nun habe diese Müh allein!
Doch sei getrost! es kommt die Lust auch wieder,
Sobald du nicht die Mühe scheust!
Nur sammle dich, und räume schnell die Lieder
Hinweg, in die du dich zerstreust.
Weg, Lieder, deren Wuchern überdeckte
Den Ernst der Arbeit, doch nicht so,
Daß nicht die Mahnung zwischendurch mich schreckte,
Und ich nicht ward des Spieles froh!
Denn wer Erholung und Geschäft vermischet,
Der bleibt von beiden ungelabt.
Doch nun habt ihr zuletzt mich selbst erfrischet
Zu dem, was ihr verhindert habt.

Eine Anwandlung von Unmuth und Kleinmuth.

Was mich regt, rührt euch nicht an,
Und mich drückt nicht, was euch plagt;
Ich hab' euch umsonst geklagt,
Ihr habt nichts für mich gethan.
Ich ein Gast in dieser Zeit,
Ob zu früh, zu spät gekommen,
Weiß ich nicht, doch weit, weit, weit
Bin ich meinem Platz entnommen.
Die mich hören und verstehn,
Sind entweder schon dahin,
Oder wann sie einst erstehn,
Ach, daß ich dann nicht mehr bin.

Memnon und Mammon.

Einen göttlichen Memnonsklang aus Osten
Nannt' in seltsam geformtem Briefe jüngst mich
Ein begeisterter Freund. Desselben Freundin
War zugegen und las den Brief. Wie las sie?
Einen göttlichen Mammonsklang aus Osten;
Und erregte sich selbst und mir ein Lachen.
Einen göttlichen Mammonsklang! wie kann man
Nennen passender einen armen Dichter,
O du göttlicher Memnon, wie bescheiden
Vor dem göttlichen Mammon du zurücktrittst!
Ist memnonischer Klang in meiner Harfe?
Doch mammonischer wär' im Haus mir lieber,
Ob aus Osten er oder Westen käme.

Antwort auf eine Anfrage.

(Februar 1837.)

Es wünschen schöne Frauen,
Um sich an meinen Liedern zu erbauen,
Sie wünschen ein getreues Konterfei,
Wie meiner Haare Farb' und meiner Augen sei.
Was soll ich sagen? Schlaget nach,
Was mein Brahman in seiner Weisheit sprach:
Ich bin der Leib nicht, der euch vor den Augen steht,
Ich bin des Liedes Ton, der euch zu Herzen geht.
Und wenn das Lied ergreift und heiligt euern Sinn,
So danket Gott dafür, daß ich's geworden bin.

Bestechung.

Ich halt', o Freund, dich für bestochen
In dem, was freundlich du gesprochen,
Um meinen Werth mir vorzuhalten.
Und wünscht' ich, daß du anders sprächest?
O nein! daß du mich selbst bestächest,
Für unbestochen dich zu halten.

Das Gelalle.

Wenn ich mir selbst gefalle,
  Gefallen die Lieder mir alle,
  Wie meiner Kinder Gelalle.
Wie meiner Kinder Gelalle
  Mißfallen die Lieder mir alle,
  Wenn ich mir selbst mißfalle.

Unglück des Verstandes.

Ein Unglück ist's mit dem Verstand,
Der nicht am rechten Flecke stand.
Im Leben wär' er mir zu gönnen,
Da hat er niemals mich geplagt;
Wie gut hätt' ich ihn brauchen können!
Dafür nun hat er ungefragt
In meine Lieder sich gewagt,
Wo, wie die liebe Freundin klagt,
Tonsetzer ihn nicht brauchen können.

An die kleinen Lieder.

O schlagt nicht nieder
So scheu die Augen, tretet vor,
Ihr kleinen Lieder,
Singt mit in kleiner Vöglein Chor!
Die kleinste Blume
Hat alles, was die größte hat
Zum Heiligthume
Geweiht der Liebe, Kelch und Blatt.

Altes und Neues.

Sagt mir nichts von alten Blumen,
Neue blühen immer wieder,
Nichts von alten Liederkrumen,
Täglich schaff' ich neue Lieder.
Auch die alten will ich ehren,
In Erinnrung zu erneuen
Stunden, die nie wiederkehren,
Doch der neuen neu mich freuen.

Liederkehlen.

Alle Liederkehlen,
Alle Liederseelen
Sind in meinem Mund
Und im Herzensgrund,
Daß mir's keine Stund'
An Gesang kann fehlen.
Mit der Lerch am Morgen
Steig' ich ohne Sorgen,
Mit der Wachtel Schlag
Lausch' ich am Mittag
Brütend, wo ich mag,
Im Getreid' verborgen.

Abends mit der Taube
Girr' ich unter'm Laube
Bei des Thaues Fall;
Mit der Nachtigall
Girrt mein süßer Schall
Nachts empor vom Staube.
Drossel, Fink und Meischen,
Amsel, Stieglitz, Zeischen,
Grasmück' und der Gauch,
Alle singen auch
Mit in meinem Strauch,
Jed's auf seinem Reischen.
Wie mit eignem Schalle
Durcheinander alle
Ihre Melodein
Flöten, piepen, schrein,
Sprecht, ob nur allein
Mir der Lärm gefalle?

An die Musen.

Nicht aufregende
Wild bewegende
Leidenschaft;
Ruhig glättende,
Friedlich bettende
Liebeskraft:
Sturmbemeisternde
Gottbegeisternde
Himmelsruh'
Haucht, ihr Günstigen,
Euerm brünstigen
Priester zu!
Auch am Niedlichen
Habt ihr Friedlichen
Freude gern;
Nur das Häßliche
Und das Gräßliche
Bleibt euch fern.

Zwar das spitzige
Eitel witzige
Liebt ihr nicht;
Doch das spielende
Leise zielende
Sinngedicht.

Die Eltern.

Wie die Griechen das Gedächtniß
Mutter ihrer Musen nannten,
So den Vater meiner Lieder
Nenn' ich Mangel an Gedächtniß,
Und Vergeßlichkeit die Mutter.
Dieses Paar sorgloser Eltern
Zeuget eine Menge Kinder
Jeden Tag, weil sie nicht denken
Der am Tag zuvor erzeugten.
Wenn ihr, wie die eignen Eltern,
Diese Kinder auch behandelt,
Und vergeßt den ganzen Haufen,
Kann ich euch darum nicht tadeln.
Ja, zu Statten wird es kommen
Diesen jüngsten, wenn an ältre
Ihnen ähnliche Geschwister
Ihr euch nicht zu scharf erinnert.

Biene und Hummel.

Ich saug' hybläische Seime
Aus jedem Frühlingskeime,
Und fülle die Zellen der Reime;
Was hilft's, daß ich
Mit Bienenfleiß mich tummel'?
Ihr haltet mich
Für eine müßige Hummel.
Die echte Honigbereitung
In Weltbedarfs Bestreitung
Ist unsre gelehrte Zeitung.

Musterung.

Ich mustre meiner Lieder Hort,
Und seh's an der Geberde:
Das ist gewachsen hier, das dort;
So kenn' ich meine Heerde.
Doch kommt dazwischen auch ein Wort,
Dem ich nicht weisen kann den Ort;
Das wuchs nicht hier und wuchs nicht dort,
Wo wuchs es aus der Erde?

Vertrauen.

Das Heilige, womit sich lange
Mein Herz getröstet, wollen sie
Gebrauchen, mir zu machen bange;
Gelingen mög' es ihnen nie!
Zerrissen wie sie sind und waren,
So säh'n sie jeden gern zerfetzt.
Ei, laß sie auseinander fahren,
Und bleib' du selber unzersetzt!
Mit Zittern laß die Knecht' und Zagen
Sich krümmen vor des Herren Thron,
Und wag's die Augen aufzuschlagen
Zu deines Vaters Aug', o Sohn!

Ein Flegel.

Ein Flegel ist mir in's Haus gekommen,
Hat auf mein Sopha sich hingedehnt,
Sich gereckt und mich angegähnt,
Und ich hab's ihm nicht übel genommen.
Ich freute mich selbst der werthen Bekanntschaft
Beim Abschied, hergebrachter Weise;
Wie wenig ich fühlte Herzverwandtschaft,
Ließ ich ihn auch nicht merken leise.

Nun geht der Mensch, und ungescheut
Recensirt er mich vornehm und scharf;
Der rechte Lohn, den er mir beut,
Darüber ich nicht klagen darf!
Aber es hat mich doch gereut,
Daß ich ihn nicht von der Treppe warf.

Was der Dichter braucht.

Was der Dichter brauchet,
Nehm' er aus dir nur,
Ganz in dich getauchet,
Schöpf' er, o Natur!
Du in schöner Hülle
Birgst die tiefe Fülle;
Du bist das Gedicht,
Dem kein Reiz gebricht.
Alles ist vollkommen,
Schön an seinem Ort,
Hier die zarten frommen,
Wildes herbes dort,
Alles wohlverbunden
Wird von dem empfunden,
Dem's zu sehn gelang
Den Zusammenhang.
Einzle Blumen pflück' ich
Da und dort heraus,
Kranzgewinde schmück' ich
Oder einen Strauß.
Du bist All und Eines,
Groß ist auch dein Kleines,
Leib ein jedes Glied,
Und der Ton ein Lied.

Das Lob.

Kein Tadel kränkt wie solch ein Lob,
Und sei er giftig, sei er grob,
Und ob er schnob und ob er stob
Wie Sturm und Wetter, ob ich tob'
Im Augenblick ob dem, der ihn erhob;
Kein scharfer Tadel kränkt, wie ich erprob',
Auf Dauer so wie solch ein mattes Lob,
Das dir ein kühler Freund zuschob,
Und meint noch, daß er Ehrenkronen wob,
Und du ihm schuldest Dank darob.
Gott Lob!
Das ist der Dank für solches Lob!
Gott Lob,
Daß überstanden ist ein solches Lob!

Die Kleinigkeiten.

Was mich erfreut, und was mich quält, sind Kleinigkeiten!
Was ich besitze, was mir fehlt, sind Kleinigkeiten,
Ihr Erdengötter, prahlet nicht! die goldnen Kronen,
Ob ihr sie erbt, ob ihr sie stehlt, sind Kleinigkeiten.
Die Minnespiele, die man spielt mit der und jener,
Bis man mit Einer sich vermählt, sind Kleinigkeiten.
Die täglichen Entdeckungen der Wissenschaften
(Das beste bleibt uns doch verhehlt) sind Kleinigkeiten.
Was ihr mit solcher Wichtigkeit uns vom Katheder
Und von der Kanzel anempfehlt, sind Kleinigkeiten.
Viel Wunder denken kann ich mir, dagegen alle,
Die uns die Weltgeschicht' erzählt, sind Kleinigkeiten.
Mit großen Dingen schwanger geht mein Geist; indessen
Die Lieder, die er sich erwählt, sind Kleinigkeiten.

Zu einem unterdrückten Gedichtchen.

(Dnschlschn.)

Verdruß und Aerger unterwühlt,
Die beiden laß dich nie bemeistern!
Ein rascher Zorn mag dich begeistern,
Der sei in Versen abgekühlt!
Du mußt nur nicht den Leuten zeigen,
Was Unmuth über sie dir rieth!
Du gabst der Welt so manches Lied;
Behalt auch eines für dich eigen!

Der Tagvogel.

Oft hab' ich eine Nachtigall
Mich selbst genannt, doch bin ich keine;
Die Nachtigall singt nächtig all,
Ich aber sing' am Tag alleine.
Was ich nach Sonnenuntergang
Will singen, wird sogleich sich strafen;
Im Traum verfolgt mich der Gesang,
Und läßt mich gut die Nacht nicht schlafen.
Ich bin die Lerch' im Himmelssaal,
Die Schwalbe unter meinem Dache,
Verstummend mit dem Abendstrahl,
Daß ich im Morgenlicht erwache.

Des Dichters Freude am Gedicht.

Erst hattest du deine Freude dran;
Nun haben sie andre Leute dran:
Das ist nun deine Freude dran.

Bekränzung.

Ich schäme mich, mein Alter
Mit Blumen, wie das seine
Anakreon, zu kränzen;
Doch schäm' ich vor den Augen
Mich nur der klugen Leute,
Natur, und nicht vor deinen
Nachsicht'gen liebevollen,
Und nicht vor meinen eignen.
Ich kränze mich im Walde,
Vor deinen Spiegelquellen,
In deinen Schattenhallen,
Mit deiner Blumen Fülle.
Und geh' ich heim am Abend,
So leg' ich meine Kränze
Dir schweigend hin zum Opfer,
Und deinen lieben Töchtern,
Den Nymphen, zum Gelächter.
Ich hör' im Busch ihr Rauschen,
Ich hör' im Busch ihr Lauschen,
Ihr leises Lachen hör' ich,
Sie lachen aus den Dichter,
Und er nimmt es nicht übel.

Dankbarkeit.

Wenn ich einmal vergesse,
Wie viel ich Dank dem Himmel
Bin für mein Leben schuldig,
Nehm' ich nur meine Lieder,
Und zähle sie, und spreche:
Undankbarer, o siehe,
So viel sind deiner Freuden,
Als Sterne sind am Himmel,
Und Blumen auf der Wiese,
Und hier im Buche Lieder.

Davon ist auch das kleinste
Ein Denkmal einer Stunde,
In welcher du genossen
Das höchste Glück, das einem
Geschöpf der Schöpfer schenket:
Im Großen oder Kleinen
Sich schöpfrisch zu empfinden.

Verschiedene Kränze.

Die Ehrentage seines Volks zu schmücken,
Die Blumen der Erinnrungen zu pflücken,
Auf's Haupt der Gegenwart den Kranz zu drücken:
Beglückt der Dichter, dem mag solches glücken.
Doch der auch nicht das große Loos gewann,
Nur harmlos seines Hauses Feste kann
Mit seinen Tönen schmücken dann und wann,
Der Dichter auch ist ein beglückter Mann.

Bitterkeit.

Bitter wär' ich auch geworden
In der Welt voll Bitterkeit,
Doch mit lindernden Akkorden
War die Muse stets bereit.
Sauer wär' es mir geworden,
An des Liedes vollen Borden
Schöpft' ich Süßes allezeit.
Nicht verbittert noch versauert,
Daß ich's nicht bin, dank' ich dir.
Wo ein scharfes Tröpfchen lauert,
Wirf es aus dem Blute mir!
Kannst du's lieblich nicht versingen,
Laß es aus in Unmuth klingen,
Eh' es wurm' im Herzen hier.

Berufsgefühl.

Aus der Seele mir gesprochen
Ist's, und macht das Herz mir pochen,
Was ein Mann, ich kenn' ihn nicht,
Heut in einer Zeitung spricht:
Daß aus seiner Stärk' und Schwäche
Nicht ein Dichter dicht' und spreche,
Sondern daß er sein Gedicht
Aus der Kraft des Volkes spricht.
Sei's gelungen mir, zu singen,
Oder mög' es noch gelingen,
Was allein zur Seele nicht,
Was euch aus der Seele spricht;
Und das sei ein Schönes, Großes,
Edles, Starkes, Schwächenloses,
Das von eurem Innern nicht
Geb' unwürdigen Bericht!

Beifall.

Mich freut's um meiner Freunde willen,
Wenn auch ein andrer lobt mein Lied,
Ob ich mich selber freu im Stillen,
Ist was ich Freunden nie verrieth.
Und über meine Kälte klagen
Hör' einen ich, der nicht verrieth,
Ob ich aus Stolz, ob aus Verzagen
Mich höher, niedrer, angeschlagen,
Als er mir's zugewogen sieht.

Die ungesuchten Lieder.

Ihr meint, ich habe sie gesucht,
Weil ihrer sind so viele,
Sie suchten mich, ich nahm die Flucht,
Doch floh ich nur zum Spiele.
Dies jüngste wollt' ich von der Hand
In vollem Ernste weisen,
Das doch auf seinem Recht bestand,
Den Schöpfer auch zu preisen.

Das Glück des Dichters.

Kannst du deine Lust nur singen,
O wie wenig du gewannst,
Wenn du nicht vor allen Dingen
Auch dein Weh versingen kannst.
Heil dem Dichter! jedem Leben
Ist sein Antheil Weh gegeben!
Aber nur in deiner Brust
Wird das Weh zur Himmelslust.

Anregung.

Wenn man nicht die Saiten rührt,
Kann die Harfe tönen?
Und des Neuen nichts gespürt
Hab' ich lang, des Schönen.
Doch es gnügt ein leiser Hauch
Zart gestimmten Saiten,
Und ein Lispelblatt am Strauch
Weckt ein Lied zu Zeiten.

Vergleichung.

Einst als ich mit den Größten mich verglich,
Fand ich natürlich, daß ich kleiner war.
Darauf mit kleinern auch verglich ich mich,
Und daß ich größer sei, ward ich gewahr.
Seitdem ich weiß, ich bin so groß als ich,
Vergleich ich mich mit keinem ganz und gar.

Die Klanggeister.

Heute kamen die Klanggeister
Meiner persischen Sangmeister,
Die mich hatten geflohn lange,
Wie vor'm ernsteren Ton bange,
Oder nur mich besucht hatten,
Aehnlich streifenden Fluchtschatten
Ueber sommernden Fruchtmatten.
Aber heute nun Stand haltend
Mich umschwebten sie handfaltend,
Mir zu dienen mit Kunstchören,
Wenn ich wollte mit Gunst hören;
Und ich mußte den Plan loben,
Wie zu singen sie anhoben,
Und im Tanze die Bahn stoben.
Erstlich nun aus dem Chorreigen
Sah ich einen hervorsteigen,
Einen, stolz wie auf Kriegsbühnen,
Hochherschreitenden, siegskühnen;
Und im rasselnden Schildklange,
Der mir und dem Gefild bange
Macht', entschwoll es dem Wildfange:

Wie auf Feindeshaupt im Kampf die Klinge klang,
Schlangen gleich um Nacken sich die Schlinge schlang!
Wie der Stahl am Panzer donnernd schlug den Schlag,
Daß ein Blitz hervor aus jedem Ringe rang!

Als ob ein Geweb er wöbe, stob der Staub,
Und das Blut, als ob ein Springquell springe, sprang.
Und der Recke reckte sich und schlief den Schlaf,
Ueber den des Geiers Gier die Schwinge schwang.
Und bezwungen liegt, von hartem Zwang gezwängt,
Der sich rühmte, daß ihn nimmer zwinge Zwang.
Als nun der mit dem Klingklange
War vom kriegrischen Singsange
Abgetreten, da blieb aber
Hinter ihm auch ein Liebhaber
Nicht zurück, der mit schmerzreichen
Tönen, spielenden, scherzreichen,
So mir machte das Herz weichen:
Baum der Lieb', um den ich mich als Winde wand,
Als der Lenz um's Haupt die Blumenbinde band!
Meinem Garn entgangenes behendes Hind,
Das wie Lenzluft strich durch's blumenlinde Land!
Am Gestade, wo des Lebens Welle wallt,
Fand ich dich die Perl', und dein Gesinde Sand.
Wie verrauschte schnell der Rausch, wie flüchtig flog
Der Genuß, o wie dein Gruß geschwinde schwand!
Abgeblättert hat den Baum der herbe Herbst,
Und dein Nam' allein blieb an der Rinde Rand.
Nur in diesem Liebespfand empfind' ich noch,
Welches Glück ich, das ich nie mehr finde, fand.
Als auch dieser im Zickzacke
Sich getrollt mit dem Schnickschnacke,
Kam noch, halb wie ein Einsiedler,
Einer, halb wie ein Weinfiedler,
Hob den Edelgesteinbecher,
Als Aufmunterungseinsprecher,
Mir, dem lässigen Weinzecher:
Geben Wolken den Weinreben
Thau, so geben die Reben Wein.
Leben kann nur der Wein geben;
Laß für's Leben dir geben Wein!
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Herbst, nicht raube die Weintraube,
Eh' ich raube der Traube Wein!
Mich umlaube die Weinlaube,
Der Prophet mir erlaube Wein!
Daß ich in's Blut der Trauben tunk',
Ist besser als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!
Alles andre sind Scheinwonnen,
Nur in Tonnen ist Wonnenschein;
Alles andre sind Scheinsonnen,
Wie im Bronnen der Sonnenschein.
Gieb nicht dein Herz dem Wonnentand,
Lehne dich fest an die Tonnenwand!
Daß ich in's Blut der Trauben tunk',
Ist besser als Eden's Taubentrunk.
Bekränze dich mit Rebenlaub,
Denn der Tod sinnt auf Lebenraub!

Zur Uebersetzung der Hamasa.

1828.

1.

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten Eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh' sie verwildert auf der wilden Flur.
Doch wo sie nun auch sei hervorgedrungen,
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
Und ob sie dumpf im Wüstengluthwind stöhne,
Es sind auch hier des Paradieses Töne.
Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,
Bei durst'gen Heerden im entbrannten Sand,
Mit Blüthenschmuck und Schattenduft umgeben,
Mit Abendthau gelöscht den Mittagsbrand,

Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,
Die hier auch ist, wie überall, von oben.
Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
Mit solchem Abglanz von des Südens Gluth?
Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut?
Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
Jemehr hereinströmt diese Geisterfluth;
Doch, soll der Ost einmal zum Westen dringen,
Wer ist der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
Darum nur muthvoll vorwärts, auszubeuten
Den spröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
Gesammelt sind an's europäische Herz,
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.
Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meistern meisterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geschirren
Den Geist verschütten, aber trau auf mich,
Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,
Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern,
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern!

2.

In eurer Wüste Grausen,
Wo Löw' und Schlangenbrut,
Und Nachtgespenster hausen,
Die durstig schrein nach Blut;
Wer soll den nachtverirrten,
Den Wanderer bewirthen,
Ihr Araber, wenn ihr's nicht thut?

Ihr aber thut es gerne,
Es steht seit ält'ster Zeit
Erhöht gleich einem Sterne
Ob euch die Gastlichkeit,
Nach allen Seiten blickend,
Und helle Grüße schickend
Dem Obdachsucher zum Geleit.
Ihr schürt für ihn das Feuer
Auf Höhen, daß er fein
Des Wüstenschiffes Steuer
Mag lenken nach dem Schein;
Und eure Hunde bellen,
Euch helfende Gesellen,
In ihrer Sprach' ihn ladend ein.
Es ist wie ihre Seele
Der Gast auch ihnen lieb,
Doch euerem Kameele
Verhaßter als der Dieb;
Denn dieses weiß, sein Leben
Muß es zum Schmaus ihm geben,
Wovon der Abfall jenen blieb.
Ihr grüßet: sei willkommen!
Du bringest uns den Schmaus.
Willkommen! aufgenommen!
Du bist in deinem Haus;
Gebeut mit frohem Muthe
Ob meinem Gut und Blute,
Nur meine Weiber nehm' ich aus.
Ihr zieht das blanke Messer,
Und Schrecken weckt den Stall;
Die Schaar der Doppelfresser
Ahnt ihres Stolzes Fall,
Den Tod des stärksten Blöckers,
Der mit dem Fett des Höckers
Ragt gleich getünchtem Mauerwall.
Ihr führt nach dem Gelenke
Des Beins ihm einen Streich,
Daß er auf's Knie sich senke,
Gehorsam thut er's gleich.

Auf den ihr sonst gestiegen,
Die Wüsten zu durchfliegen,
Den schlachtet ihr, nicht macht's euch weich.
Ihr, die erprobten Fechter
Dem ganzen Stamm voran,
Jetzt wie gelernte Schlächter
Stellt ihr mit Lust euch an;
Dann kommt ihr mit dem Topfe,
Gewohnt, daß man ihm pfropfe
Den Schlund, der weit ist aufgethan.
Der rußige Geselle,
Der ein Kameel verschlang,
Steht auf der Feuerstelle,
Und murmelt dumpf und lang,
Den Harrenden verkündend
Das Mahl, wovon entzündend
Geruches Vorkost sie durchdrang.
Hat er nun ausgebrüllet,
So leert er seinen Bauch,
Den vollen, und erfüllet
Den Gästen ihren auch.
Und das Kameel, zerfleischet
Vom rüstgen Zahn, erheischet
Zum Trunk Kameelmilch drauf im Schlauch.
Doch, sind der Mäuler viele,
Und euer Vorrath klein,
So langt ihr nur zum Spiele
Mit in die Schüssel ein,
Und thut als ob ihr kauet;
Der Gast denkt, der es schauet,
Ihr esset, doch ihr hungert fein.
Ihr zeiget heitre Mienen,
Wenn euch die Sorge drückt,
Und euerm Gast zu dienen,
Fühlt ihr euch hochbeglückt;
Die Freien vom Geschlechte,
Und nur des Gastes Knechte,
Das ist, was euren Stammbaum schmückt.

Was immer er euch biete,
Ihr nehmt es hin für gut;
Und was der Stolz euch riethe,
Ihn hält die Sitt' in Hut.
Ihr dehnt ihm das Gespräche
(Ein Fehl, wo das gebräche!),
Bis kund bei ihm der Schlaf sich thut. —
So lauteten die Kunden,
Die ich von euch vernahm;
Und so hab ich's gefunden,
Als ich nun selber kam,
In euerm Thun und Wesen
Zu forschen und zu lesen,
Daß ich's gethan, bringt mir nicht Gram.
Ich hab' euch bei der Heerde
Und bei dem Herd gesehn,
Gelernt bis zur Geberde
Die Sprache zu verstehn,
Bei euern wilden Fehden,
Bei euern stolzen Reden,
Bei euerm süßen Minneflehn.
Ich hab' in euern Thälern
Die Brunnen all erspürt,
Und bin von euern Fehlern
Und Schwächen selbst gerührt;
Nun kehr' ich heim nach Norden,
Doch Brüder sind wir worden,
Euch sei mein Feuer dort geschürt!
Wie ihr als Tischgenossen
Mich liebreich habt gespeist,
Wie ihr mir aufgeschlossen
Eu'r Herz und euern Geist;
So will ich nun euch laden
Zu meinen Gastgestaden,
Wenn ihr die Ehre mir erweist!
Es ist mein Volk, das große,
Das sendet täglich aus
Die Söhn' aus seinem Schooße,

Zu führen in sein Haus
Die Völker aller Zungen,
Und wunderbar erklungen
Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus.
O kommt im schlichten Hemde
Zum buntgemischten Mahl!
Ihr sollt, und seid ihr fremde,
Nicht fremd hier sein zumal.
Ich bring' euch als die meinen,
So möget ihr erscheinen
Im deutschen Gastversammlungssaal.

Die Geister der Lieder.

Vorspiel zu Schi-King, dem sinesischen Liederbuch.

1832.

„Wir eingesperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer lös't des starren Zaubers Macht,
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,
Beseelt aus Seelen einst ergossen,
Nun stummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verschlossen!
„Wie mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Hort
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirst auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.
„O grabe doch und bring' herein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirst du ein Licht entdecken.

Entgegen tönet dir ein Klingen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!"
Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Zuckt auch und scheint Metall zu spüren.
Soll ich mit halbergrauten Haaren
Nochmals in neue Grube fahren,
Da aus den alten kaum hervor
Ich kam seit so viel Jahren?
Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
Ich schon vom Leben gnug verloren;
Lebendig noch einmal in's Grab
Zu steigen, ist von mir verschworen.
Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;
Nun weiß ich, und das hält mich ab,
Selbst einen nicht zu nennen.
„Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,
Und laß die Tausend andern Meistern.
Und trauest du nicht deinem Geist,
So traue doch nur uns, den Geistern.
O fühle, mit dir welche Feien
Aus Eigennutz im Bunde seien;
Wir wollen, daß du uns befreist,
Drum wirst du uns befreien.
„So vieler Sprachen Geister, die
Als wohlbekannte dich umringen,
Einmal dir helfen mögen sie
Auch eine unbekannte zwingen.
Ihr Geister auf des Himmels Zinnen,
Des Frühlings Geister und der Minnen,
Helft unserem Befreier hie,
Daß wir Gestalt gewinnen!
„Triumph! der erste Funke sprang,
Und in ihm liegt die ganze Flamme;

Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.
Du traust nicht deinem Aug' und Ohre,
Die Geister treten aus dem Flore,
Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore."

Und bin ich's nun, der euch befreit?
Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von meinem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Gruße
Herwandelt euer Chorgeleit,
Nichts blühe zum Genusse.

Denn was in Schauspiel und Roman
Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, kaum gelesen.
Und jetzo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urält'sten alten.

Ich fühle, daß der Geist des Herrn,
Der redet in verschiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer:
Ihr seid Gewächs' aus einem Kern
Für meinen Liebeseifer.

Nicht ist der Liebe Morgenroth
Von Sina's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbande
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.

Der Mutter, die uns alle trug,
Der Erde pflegen sie und warten;
Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
Und um ihn blüht des Reiches Garten.
Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
Verweinte Bräut' in öder Kammer;
Und Unmuth, der die Saiten schlug,
Heiligen Zorns Entflammer.
Doch was manch' Lied entwickelt, wie
Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
Das Buch ist vor euch offen hie,
Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
Mög' euch die schmeichelnde Gewöhnung
Befreunden auch mit fremder Tönung,
Daß ihr erkennt: Weltpoesie
Allein ist Weltversöhnung.

An die chinesischen Lieder.

O meine mir geliebtesten Chinesen,
Wie reut es mich, daß ich euch ausgesandt,
Wo nur polit'sche Kritiker euch lesen,
Zu sehn, wie ihr mit ihnen seid verwandt.
Sie finden doch von euch servil sehr viele,
Und hätten lieber alle liberal.
O stäkt ihr noch in meinem Saitenspiele,
Ich ließ' euch stecken lieber allzumal.

Zum Hariri.

Wer Philolog und Poet ist in einer Person, wie ich Armer,
Kann nichts besseres thun als übersetzen wie ich.
Wie Poesie und Philologie einander zu fördern
Und zu ergänzen vermag, hat mein Hariri gezeigt.
Wenn du nicht zu philologisch, nicht überpoetisch es ansiehst,
Wird dich belehrend erfreun, Leser, das Zwittergebild.
Was philologisch gefehlt ist, vergiebst du poetischer Freiheit,
Und die poetische Schuld schenkst du der Philologie.

Mein Sonett.

Wie wunderlich und wie verschiedne Bahnen
Ist mein Sonett geflogen, das sich freier
Zuerst als Adler oder schwang als Geier
Um mit zu kreischen in des Kriegs Orkanen.
Dann näher den ihm angestammten Bahnen
Hat's mit gedämpfter oder dumpfer Leier
Vernehmen lassen Agnes Todtenfeier,
Gewiegt auf idealer Fluth wie Schwanen.
Dann aber ist es plötzlich abgesprungen,
Als es idyllisch dort in Waldeshallen
Den Namen Amaryllis ließ erschallen.
All dies erscheint mir jetzo wie gesungen
In fremden Zungen, denen nachzulallen
Mir manchmal noch im Scherze will gefallen.

Abschied des Sonettes.

1.

Sonett, mein Knabe, komm heran! wir wollen
Abrechnen, deine Dienstzeit ist verstrichen;
Treu spieltest du mit unveränderlichen
Bemühungen veränderliche Rollen:
Des Feindes Grollen und der Freundin Schmollen,
Den ritterlichen Kampf und minniglichen,
Die Liebe, die erblüht, und die erblichen,
Und was du sonst noch hast vollführen sollen.
Gern geb' ich, willst du andern Herrn nun dienen,
Das Zeugniß dir: daß du bist wohl zu brauchen,
Und mit Verstand zu jedem Zweck zu lenken.
Wohl geh' es dir, alswie bei mir, bei ihnen!
Und daß sie nie dir einen Fuß verstauchen,
Und nie die zarten Glieder dir verrenken!

2.

Wie, wer zu Grab geht oder wer auf Reisen,
Grüßt liebevoll noch einmal das Bekannte,
Und alles zärtlich nennt, was sein er nannte,
Bevor er tritt aus den gewohnten Kreisen;
So drängt mich's noch, was irgend lebt, zu preisen
In diesem Kreis, in den ich selbst mich bannte,
Noch einmal auf den Saiten, die ich spannte,
Zum Aschied anzustimmen alle Weisen.
Denn aufzubrechen scheint es Zeit geworden,
Von hier, wohin? ich frage nicht, ich höre
Gerufen mich von höheren Akkorden.
Dem Rufe will ich folgen, ich gehöre
Dem Herrn der Harmonien, der Dichterorden
Hier einsetzt, und dort anstellt Engelchöre.

Zu den Zeitgedichten.

1814—1817.

Das Einzelne mögt ihr schelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es ist ein Bild der Zeit,
Noch frisch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Zu den vermischten Gedichten.

1815—1818.

Mein Leben ist noch nicht zu lang;
Doch wie ich mach' hindurch den Gang
Durch all die Noth und all den Drang,
Was mir gelang, und was mißlang,

Wie es vor mir in Liedern liegt:
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,
Genug, wenn auch nicht viel ersiegt,
Und alle weitre Lust entfliegt.
Nur neuen Muth! du hast mit Glück
Doch wieder abgethan ein Stück,
Und immer wen'ger bleibt zurück;
So such' auch das noch abzuthun!
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,
Und könnte ruhn.

Zur Ausgabe der gesammelten Gedichte.

Ich schäme mich vor meinen Herrn Collegen,
Daß ich hab' ausgegeben die Gedichte;
Ich schäme mich vor ihnen, die da pflegen
Viel andrer Sachen, größer von Gewichte,
Als da ist: Bibel und Natur auslegen,
Staat, Alterthümer, Krankheit und Geschichte.
Besehn sie meinen Kram, muß ich mich schämen;
Und übersehn sie ihn, so muß mich's grämen.
Doch eines dient zu meines Grams Beschwichtung,
Zur Dämpfung meiner Scham vor der Gelahrtheit:
Daß bei genauer vorgenommner Sichtung,
Wenn das Verborgne kommt zur Offenbarheit,
In den gelehrten Speichern manche Dichtung
Sich findet, die sich giebt für baare Wahrheit,
Dagegen in der Dichtung Spreuehaufen
Auch manches Körnlein Wahrheit mit wird laufen.

Zu Rostem und Suhrab.

1.

Dacht' ich Wunder, was ich hätte zu Wege gebracht,
Und hab's euch wieder nicht recht gemacht,
Da ich euch Rostem und Suhrab
Aus Fülle meines Herzens gab.

Ihr sprecht: auf deutschen Bühnen
Was sollen die fremden Hünen?
Ich hoffte, was ich so menschlich gemacht,
Solltet ihr finden nicht ungeschlacht;
Nun aber sprech' ich kühner:
Statt meiner fremden Hünen empfehl' ich euch deutsche Hühner,
Ihr lieben Enkel von Freia,
Lest zum Eiapopeia
Hinkel, Gokel und Gakeleia! *)

2.

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,
Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark,
Es gleichwohl schadhaft sei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Das schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben.

3.

In Suhrab hab' ich dies gelernt:
Gestalt, von Grübelgeist entfernt,
Gestalt so fest wie Erz und Stein,
Durchsichtig doch krystallenrein.
Nun lern' ich, die dort Alles galt,
Hier auch verlernen die Gestalt,
Da ich das Leben dessen schreibe,
Der höher lebet als im Leibe.

---

*) Ein vortreffliches Märchen von Cl. Brentano, das allen Liebhabern der romantischen Poesie zu empfehlen ist.

4.

An Goethe.

Dies ist das erste Lied, das mir soweit gelungen,
  Daß ich es hätte dir vielleicht zu Dank gesungen.
Nun, wenn nicht dir zu Dank, zum Danke sing' ich's dir;
  Ein Zeugniß deß, was ich durch dich ward, bring' ich's dir.
Geworden wärst du uns Homer in bessern Zeiten;
  O lebte mein Suhrab an deines Hermann Seiten!

Rückblick auf die frühsten Jugendlieder.

1836.

Anmuth ist die Siegerkrone,
  Die am hohen Ziel zuletzt
  Zu des reinsten Strebens Lohne
  Nur wird dem beglückten Sohne
  Von den Musen aufgesetzt.
Diese Krone wird errungen
  Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
  Da nach allem, was gelungen,
  Sie dies Haupt noch nicht umschlungen
  So, daß sie die Schläfe kühlt.
Dennoch, wie den Blick ich neige
  Zu des Lebens frühstem Grün;
  Seh' ich nicht schon dort die Zweige,
  Die ich mühsam hier ersteige,
  Frisch in Jugendliedern blühn?
Ja so ist es, schon vollendet
  Ist am Anfang unser Glück,
  Soviel uns ein Gott gespendet,
  Und die späte Bildung wendet
  Sich bewußt zu sich zurück.

Zu den östlichen Rosen.

1819—1820.

Neuseß im Spätsommer 1837.

Die Lust am schnöden Dienst der Zeit ging mir verloren,
Nicht dieser Thörin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.
Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;
Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, gesucht.
In Schira's Rosenhain, umsäuselt von Cypressen,
Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergessen.
Die Liebe führte mich an ihrer Rosenhand,
Und unversehens fand ich mich im Vaterland;
Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte
Aus Rosenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.
Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?
Dem Liebesernste sei verziehn sein Scherzvorspiel!

Zu den zahmen Xenien.

Zu titan'schem Himmelsflug
Spornt sich das Geschlecht.
Was wir fanden gut genug,
Finden sie nur schlecht;
Aechten mir in einem Zug,
Was ich acht' als echt;
Machen mir, wer Krone trug,
Zum unnützen Knecht.
Sage nicht: ihr seid nicht klug!
Meide das Gefecht!
Neue machen sich mit Fug
Neu die Welt zurecht.
Bleibe du bei deinem Krug,
Da du lang gezecht;
Und wenn ihn die Zeit zerschlug,
Denke: sie hat Recht.

Motto zum Nachlaß.

1.

Meine kleinen Gedichte
Kommen wie kleine Blumen mir vor,
Lauter winzige Wichte,
Aber zusammen doch ein Flor,
Und hervor aus dem Chor
Blicken Vergißmeinnichte.

2.

Soviel Blättchen im Winde wehen,
Soviel Blumen in Blüthe stehen,
Soviel Vögel sich locken,
Soviel eilende Lüfte gehen,
Soviel Strahlen von Licht sich drehen,
Soviel Wölkchen sich flocken;
Soviel locken ein Lied hervor,
Soviel wecken den Liederchor,
Und wenn ich allen lieh' ein Ohr,
Sie würden zu tausend Schocken.

3.

Ich werde die Nachtigall nicht sein
Unter der Singvögel Schaar.
Weil ich nicht sing' im Mai allein,
Sondern das ganze Jahr.
Doch war ich einmal eine Nachtigall,
Als für mich war ein Mai;
Und wenn ich denk' an jenen Schall,
Mein' ich, daß ich's noch sei.

———

Mein Leben.

Ich blick' auf siebenzig Jahre zurück,
In wechselndem Schatten von Leid und Glück
Seh' ich sie hingeflossen,
Durchlitten, durchgenossen,
Und wünsche mir keines von allen zurück.

Ich und die Welt.

So schlecht vertragen sich
Die Welt und ich,
So schief sind wir gestellt
Ich und die Welt:
Wenn sie mich überläuft,
Mit Ehren überhäuft,
Ist sie mir unbequem;
Wenn sie zurück sich zieht,
Und gar mich übersieht,
Ist mir's doch auch nicht angenehm.

Dasselbe in anderer Art.

Des Denkens Arbeit hab' ich nie
Im Ernst auf mich genommen,
Nur manche schöne Phantasie
Ist mir im Schlaf gekommen.
Sie wechselten in leichter Fahrt,
Und sah ich, was sie brachten,
So war's dasselb' in andrer Art,
Was wache Denker dachten.

Abfindung.

Ich will hinfort in Friede leben,
Mit euch nicht weiter stören meine Ruh,
Ich hab' euch all dem Teufel übergeben;
Ob er euch holen mag, da seh' er selber zu.

Der Junge und der Alte.

Freimund Reimar der junge
Trug das Herz auf der Zunge;
Freimund Reimar der alte
Trägt im Gesicht die Falte.

Zur Arbeit gedungen.

Ich komme mir vor wie ein unnützer Knecht,
Der statt zu pflügen gesungen;
Der Herr versagt ihm den Lohn mit Recht,
Der ihn hatte zur Arbeit gedungen.

Eine bescheidene Frage.

Schämst Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der hunderttausend Poeten zu sein?
Schämst Du Dich nicht, einer
Großer oder kleiner
Der tausend Millionen Menschen zu sein?

Spruchartiges.

1.

Da zu gefallen den Leuten mir niemals wollte gelingen,
Faßt' ich am Ende den Muth mir zu gefallen allein.

2.

Dankbar muß ich bekennen: wie schlimm mir manches ergangen,
Stets doch besser erging's, als ich es hatte gemacht.

3.

Gerne wohl auch ein Stündchen verplauder' ich; aber zu Stunden
Wo das Geplauder sich dehnt, zieh' ich mich lieber zurück.

4.

Auch ein Spaziergang kann zu lang sein; immer nur ein Buch
Ist die Natur, und mein harren viel andre daheim.

5.

Mir ist Verse zu machen und künstliche Vers' ein Bedürfniß;
Fehlt mir ein eigenes Lied, so übersetz' ich mir eins.

6.

Welche von beiden erwählst Du, die Schönheit oder die Wahrheit?
Schönheit, die stets wahr ist, doch unschön oft ist die Wahrheit.

7.

Nur in Tönen zu leben, in Tönen den Tag zu verdudeln,
Denken in Tönen allein, ist ein menschunwürdiges Dasein.
Eh'r eine Rechenmaschine, die nichts als Zahlen im Kopf hat,
Als mit Gesaus und Gesäusel gefüllt ein melodischer Windsack.

Gebrechlichkeiten.

Unserer Sprache Gebrechlichkeit
Machte gar oft mich stutzen,
Aber nun mit Gemächlichkeit
Such' ich sie eben zu nutzen,
Wie mit gebrechlichem Leibe
Ich auch so weiter es treibe.

Zweifel.

Vom antiken Gesetze dem metrischen, hätt' ich Belehrung
Manche zu geben, es fehlt aber an Zeit und Geduld.
Dennoch, wollet ihr lernen, so machet es nur, wie es machen
Ihr mich seht; doch fast zweifel' ich, ob ihr es seht.

Trost.

Wenn meine Lieder
Weniger zusagen Componisten,
So kam mir jüngst ein Trostgrund her
Von einem guten Christen:
Sie seien in sich selbst Musik
Und brauchten nicht das Tongequick;
Der Trostgrund soll mich fristen.

Meine Aufgabe.

Der deutschen Sprache Schatz zu mehren,
Von Jugend auf war mein Bemühn,
Und dieser Trieb soll nie verblühn,
So lang des Lebens Tage währen.
Ein neuer Reim, ein neuer Satz
Dünkt mich ein Zuwachs jenem Schatz;
Ein andrer wirk' in andern Sphären,
Doch ich bin hier an meinem Platz.

So kommt's.

Sie thun ihr Bestes jetzt mich zu verletzen,
Und werden mir zuletzt ein Denkmal setzen.

Ungestörter Sang.

Mir ist als ob ich hätt' in einem Wald gesungen,
Wie eine Nachtigall von keinem Ohr gehört;
Von Berg und Fels ist mir der Widerhall erklungen,
Mit Beifallsklatschen hat die Welt mich nicht gestört.

Mußt Du denn immer dichten?

Sie sagen bei jedem neuen Lied:
Mußt du denn immer dichten?
Ich sage: denkt an euer Gebiet!
Müßt ihr nicht immer denken?
Sie sagen: es ist ein Unterschied
Zwischen denken und dichten.
Ich sage: für mich mit nichten:
Ich denke nie ohne zu dichten,
Und dichte nie ohne zu denken.

Resultate.

Blick' ich zurück, was ich habe gestrebt, was ich habe geleistet;
Jenes wie war es so groß, dieses wie ist es so klein:
Kaum hat, was mir die Mus' eingab, die Gemüther berühret;
Was in Sprachen ich that, kaum die Gelehrten bewegt.

Das gesungene Lied.

Wenn von Flügel und Clavier
Meine liebsten Lieder
Mir erklingen, sind sie mir
Sonderbar zuwider.
O wie anders aus der Brust
Waren sie erklungen,
Als ich sie in stiller Lust
Vor mich hingesungen!
Herzgefühle sanft geweckt,
Wogend auf und nieder;
Vom Getöse zugedeckt,
Kenn' ich sie nicht wieder.

Nachmann und Vormann.

Eins hätt' ich mir gern verbeten,
Daß kein Nachmann mir sollt' auf die Ferse treten,
Wie ich meinen Vormann um Verzeihung bat,
Dem ich auf die Ferse trat.
Doch, was Bitte, Vorbitt' und Abbitte?
Tritte kriegt man und giebt Tritte.

Ein Adler.

Noch eh' ich mich zum Flug geschickt,
Waren die Schwingen mir geknickt.
Ein Wunder ist in diesen Dingen,
Ein Wunder Gottes immerhin,
Wie ich mit den geknickten Schwingen
Nun doch so weit gekommen bin.
Wo das mich nicht herabgezogen,
So wär' ich über'n Himmelsbogen
Und zu der Sonn' emporgeflogen.

Lyrisch und Episch.

Mein Schlaf ist lyrisch, abgebrochene Stücke:
Ich wollt' er kehrte zum epischen Fluß zurücke!

Mein Kreis.

Bin über mich selbst nicht hinausgekommen,
Das können die Weisen, das können die Frommen;
Bin immer in mir selbst geblieben,
Hab' in mir selbst mich herumgetrieben.

Der morsche Baum.

Morsch bin ich, krank und alt,
Und keine Wohlgestalt
Stell' ich im Garten dar;
Doch schone mich noch ein Jahr!
Noch ist ein Zweiglein grün,
Versuchen will ich zu blühn,
Versuchen Früchte zu tragen,
Früchte, daß du sollst sagen:
Trägt doch kein junges Reis
Früchte wie dieser Greis;
Gut, daß ich ihn noch nicht hab' umgeschlagen.

Leiser und lauter.

Wie der Vogel auf dem Baum,
Der sich müd' am Tage sang,
Nur noch zwitschert leis' im Traum,
Daß es in der Nacht verklang:
Also werden meine Lieder
Leiser gegen meine Nacht;
Und die lautern sing' ich wieder,
Wenn mein neuer Tag erwacht.

Drittes Bruchstück.

Kirchenjahr.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
  Schickt er zum Paradiese seinen Sohn;
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
  Und zu genesen hofft' er noch davon.
Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
  War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adam's Grab,
  Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
  Und Israel in der ägypt'schen Frohn.
Des Baumes Blüthen gingen duftend auf,
  Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
  Irr ward in seiner Weisheit Salomon.
Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
  Beleben sollt' ein andrer Davidsohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
  Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
  Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
  Zu dienen zu dem Holz der Passion.

Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, jemehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

Der Werth der Jahre.

Adam saß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
Alle Seelen derer, die einst Leben werden haben.
Diese führte Gott der Herr vorbei dem Menschenvater,
Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
Künft'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchstaben.
Adam sprach: Wer ist der Mann, der jetzt sich naht? Er zeiget
Wohllaut schwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
Das ist David, sprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
Ausgerüstet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.
Und nur sechzig Jahre sind, sprach Adam, ihm geschrieben?
Laß von meinen tausend ihn dazu noch vierzig haben!
Und der Herr willfahrete des Menschenvaters Bitten,
Schrieb die vierzig Jahre zu Isai's jüngstem Knaben. —
Adam war vom Paradies zur Erde längst gekommen,
Und der Todesengel kam, ihn endlich zu begraben.
Aber Adam zürnete: Was willst du mir? es fehlen
Vierzig meinem Tausend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
Doch der Todesengel sprach: Vergaßest du die vierzig,
Die von deiner Lebensfrist wir ab für David gaben?
Bin ich doch im Paradies, sprach Adam, da gewesen,
Und so kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
Wisse, Freimund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieses
Weiß man nicht, wie sehr ein Jahr im Erdenstaub kann laben.

Reisegebet.

Herr! der durch deinen Engel du Tobiä Sohn gen Raches
  In Meden, und zurückgeführt zum Schatten seines Daches!
Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
  Durch Meer und Wüsten unversehrt dein Häuflein hast, dein schwaches.
Du führtest mit dem Mosisstab sie durch des Meeres Fluthen,
  Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Baches.
Du speisetest mit Manna sie, es ging am Tag die Wolke
  Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
So wollest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
  Dein lichtes Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
  Glänz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!
Erfrische mich mit Morgenthau, und gieb mir Mittagsschatten!
  Mein Herz wenn es der Bürd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
Führ' meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle, räume
  Sammt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
Dem Durstigen zeig' einen Quell, und den in Nacht Verirrten
  Lad' ein zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttendaches.
Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
  So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn
  Kehret wieder,
  O gräme dich nicht!
  Die Erhörung von Gottes Thron
  Steigt hernieder,
  O gräme dich nicht!
Dieses traurige Herz wird einst
  Ruh genießen,
  O sei nicht betrübt!
  Jede Thräne, welche du weinst,
  Wird zerfließen,
  O gräme dich nicht!

Wann zur harrenden Erdenbraut
Mit Liebkosen
Der Frühling kehrt,
Wird der Nachtigall Nest gebaut
Unter Rosen,
O gräme dich nicht!
Wenn des Himmels kreisendes Rad
Dir zu Zeiten
Nicht geht nach Lust,
Denk, nothwendig ein Kreislauf hat
Ungleichheiten,
O gräme dich nicht!
Daß du der Sterne heimliches Thun
Siehst nicht freier,
O hadre du nicht;
Weltgeheimnisse wollen ruhn
Unterm Schleier,
O gräme dich nicht!
Wenn der Strom des Verderbens braust
Ueber's Gemäuer
Irdischer Lust,
Du, von der Arche des Herrn behaust,
Trau' dem Steuer,
O gräme dich nicht!
Zwar bedenklich ist unser Gang,
Wo wir uns wenden,
Kein Ziel zu sehn;
Aber ein jeder Weg, wie lang,
Muß einst enden,
O gräme dich nicht!
Wer die Wüste durchpilgern will,
Anzubeten
Im Heiligthum,
Schweigt, wenn Disteln ihn stechen, still;
Dorn zu treten,
O gräme dich nicht!
Meine Armuth, mein Wehgeschick,
Was mich kränket,

Und was mich drängt,
Alles schauet mit einem Blick
Gott, der's lenket,
O gräme dich nicht!
Und so lang' in finsterer Nacht
In Derwischen-
Zellen Hafis
Liest den Koran und Gottes Macht
Preist dazwischen,
O gräme dich nicht!

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durch's Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgends sah,
Als Bethlehem und Golgatha.
Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft,
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen,
Und stehn in stiller Gloria
Nur Bethlehem und Golgatha.
Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsterniß
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befliß.
Ihr Sphynx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Räthsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Roknabade,
  Flur aller Rosen von Schiras!
  Und am gewürzten Meergestade
  Du Palmengarten India's!
  Ich seh' auf euren lichten Fluren
  Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
  Blickt auf! Euch kommt das Leben da
  Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste,
  An den der Fuß der halben Welt
  Sich jetzt noch stößt, steh' nur und brüste
  Dich, matt von deinem Mond erhellt!
  Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
  Und dich zerschmettern wird das Zeichen
  Des Helden, dem Viktoria
  Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
  Ein Kind geboren wolltest sein,
  Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
  Von uns genommen hast die Pein!
  Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
  Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;
  Du aber bist der Demuth nah
  In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
  Den Hirtenstern, das Opferlamm,
  Und Völker haben angetreten
  Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
  Es ging in Kampfes Ungewitter
  Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,
  Als Ost und West sich kämpfen sah
  Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
  Laßt mit dem Geist uns ziehn in's Feld,
  Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
  Wie Christus sich erfocht die Welt!
  Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
  Hinaus, als wie Apostel, schreiten,

Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.
Mit Pilgerstab und Muschelhute
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.
O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend siehest
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha.

Bekehrungseifer.

Laß dir nicht das Herz verschrumpfen
Von den Eiferern, den dumpfen,
Die verdammen, selig sprechen,
Tugend stempelnd und Verbrechen.
Laß dir nicht den Blick beengen
Von den selbstberufnen strengen,
Die nichts fremdes gelten lassen,
Und vor lauter Liebe hassen.
Alles über euern Leisten
Wollt ihr schlagen, was zur freisten
Formenfüll' hat der entfaltet,
Dessen Amt ihr schlecht verwaltet.
Seid ihr so gestrenge Rechter?
Laßt ihr alle Thiergeschlechter
Grasen doch nach ihrer Weise;
Laßt dem Geist auch seine Speise!

Fühlst du dich als Mensch erhoben?
Auch der Stein hat Gott zu loben,
Und die unbewußte Blume
Kniet wie du am Heiligthume.
Alles das ist guter Glaube,
Was ein Herz erquickt im Staube,
Womit es sich abgefunden
Hat in gut und bösen Stunden.
Doch ihr fühlet euch berufen,
Alles auf die höchsten Stufen
Der Verklärung zu erheben,
Da der Staub doch auch will leben.
Wenn ihr unter Menschenheeren
Nichts mehr findet zu bekehren,
Werdet ihr noch aus den Affen
Eine Art von Christen schaffen.

Dorfkirchgang.

Vom Dorfe gehn die Beter,
Unter der Glocken Klang,
Kinder, Mütter und Väter,
Den langen Kirchengang.
Vor ihren Müttern treten
Die Töchter einher gemach,
Aber es schreiten zum Beten
Die Söhne den Vätern nach.
Warum ziehen zum Beten
Die Dirnen den Müttern voran,
Aber die Bursche treten
Nach den Vätern die Bahn?
Die Mütter sollen haben
Auch zur Zeit des Gebets,
Zur Hut vor bösen Knaben,
Ein Aug' auf die Töchter stets.

Und es sollen die Knaben
Mit Ehrerbietung stets
Vor Augen die Väter haben
Auch zur Zeit des Gebets.

Kalte Andacht.

Leerer Hörsaal, leere Predighall'
Ist ein Erbarmen;
Kleine Heerd in einem weiten Stall
Kann nicht erwarmen.
Wo sich eins am andern wärmen soll,
Sei es gedränge;
Nicht den Strom der Andacht machen voll
Dünne Gesänge.

Liebesevangelium.

Liebe, meinen Geist,
Der den deinen preis't,
Leit' auf einer Spur,
Deiner, deiner nur!
Nicht auf meinem Weg,
Sondern deinen Steg,
Nicht in meinem Rath,
Sondern deinen Pfad!
Daß ich ehre dich,
O belehre mich,
Wie ich leiden, Groll
Ganz vermeiden soll.
Alles abgethan
Soll das Grab empfahn,
Was nicht Lebensgluth
Hat und Strebensmuth.

In die Ferne reicht,
An die Sterne streicht
Ringend Liebeskraft
Aus des Triebes Haft.
Doch das Höchste nicht
Ist die nächste Pflicht;
Treu mein Nächstes thun
Sei mein Höchstes nun.
In dem kleinen Haus
Will ich meinen Schmaus
Dir auftischen rein,
Gift nicht mischen drein.
Wer da nahen will,
Soll empfahen still
Mit mir Speis und Trank
Unter Preis und Dank.

Sonntagsfeier.

O wie lieblich locken
Sonntagskirchenglocken
Mich von weitem an,
Rührender Gelindheit,
Wie sie's in der Kindheit
Einst mir angethan!
Soll ich näher gehen,
Soll ich drinnen stehen
In dem kalten Bau?
Er vertreibt mich schüchtern,
Haucht mich an so nüchtern,
Sieht mich an so grau.
Meine Andacht lodert,
Nicht wo Grabduft modert,
Sondern Bergluft weht;
Dennoch könnt' ich neiden
Jeden, der bescheiden
In die Kirche geht.

In die engen Stühle
Drängt ein Volksgewühle
Sich mit Fuß und Hand,
Eins mit seinem Putze,
Eins mit seinem Schmutze,
Jed's mit seinem Stand.
Meinen Tempel bauen
Kann ich mir im Blauen
Um den Felsaltar,
Wo das Opfer zündet
Sonne, die verkündet,
Was am Anfang war.
Hier stell' ich alleine
Priester und Gemeine
Mit der Gottheit vor;
Besser eint' und trennte
Glaubenselemente
Dort der volle Chor.

Mein Gotteshaus.

Ich möcht' in die Kirche gehen,
Ich hab' auch ein Festgewand;
Aber wo soll ich denn stehen?
Ich hab' keinen Kirchenstand.
Die andern werden mich weisen
Aus ihren Ständen hinaus;
Ich will meinen Herrgott preisen
Im Feld und für mich zuhaus.
Auch das will mich verdrießen,
Wenn die Predigt geht an,
Daß sie die Thüren schließen,
Daß ich entrinnen nicht kann.
Ich hört' im Orgelklange
Mit Andacht den Hauch des Herrn;
Und auch im Chorgesange;
Doch Reden hör' ich nicht gern.

Dann hat mich noch mehr verdrossen,
Daß ich am Werkeltag
Die Kirche finde verschlossen,
Just wenn ich beten mag.
Ich lobe die Katholiken,
Bei denen sie offen bleibt,
Daß jeder sich mag erquicken,
Wann ihn das Bedürfniß treibt.
„Die Einsicht gab dir ein Pater,
Aber sieh, wie sie schielt!
Gehst du denn in's Theater,
Wenn man darin nicht spielt?"
„Die Kirch ist ein Bau von Steine,
Und einsam ein Todtengraus;
Die versammelte Gemeine
Nur macht sie zum Gotteshaus."

Die Heilwege.

Um den Himmel zu erlangen,
Kann ein Christ das Abendmahl
(Toleranz läßt ihm die Wahl)
Auf verschiedne Art empfangen,
Mit und ohne den Pokal.
Und er kann, um auszuhauchen,
Statt der Allöopathie
Nun die Homöopathie,
Oder, wenn er will, auch brauchen
Wasserkur und Sympathie.
Laßt die Wahl euch nicht verdrießen,
Jung zu sterben! ich werd' alt,
Weil ich mich nicht kann entschließen,
Unter welcherlei Gestalt
Ich soll meinen Tod genießen.

Der Gottesacker.

Einen Gottesacker in der Wildniß
Sah ich einsam an des Waldes Saum,
Mauerlos, und wäre nicht ein Bildniß,
Halbverwittert, ich erkannt' ihn kaum.
Einen Mann erblickt' ich, der im Schweiße
Seines Angesichtes grub ein Grab,
Und befragt' ihn um den Grund mit Fleiße,
Daß dem Ort man keine Mauern gab?
Doch er lehnte sich auf seinen Spaten,
Wischte sich die Tropfen vom Gesicht,
Und begann: Der Grund ist wohl zu rathen,
Mauern brauchte diese Festung nicht.
Feste Mauern hat man aufzuführen,
Daß nicht brech' in's Schatzgewölb' ein Dieb,
Oder um Gefangne zu umschnüren,
Daß heraus nicht brech' ihr Freiheitstrieb.
Aber denen, die hier sind gefangen,
Ging der Trieb hervorzubrechen aus,
Und von außen keiner fühlt Verlangen
Einzudringen in das stille Haus.

Das Muttergottesbild.

Es stand ein Muttergottesbild
Im Sommerflurensegen;
Ich kam geschritten durch's Gefild,
Da stand's an meinen Wegen.
Es ist wohl hier zu Lande gut
Die Bilder zu begrüßen,
Dacht' ich, und zog vor ihm den Hut
Herab bis zu den Füßen.
Da lachten mich die Mähder aus,
Die auf der Wiese mähten.
Und nannten's stockkathol'schen Graus,
Den Bildstock anzubeten.

Drauf ging ich meine Straße fort,
Da stand das Bildniß wieder;
Gemerkt hatt' ich mir jenes Wort,
Und zog den Hut nicht nieder.
Da schimpften aus die Schnitter mich,
Die auf dem Felde schnitten:
Nicht grüßen, Gottgegrüßte, dich,
O ketzerische Sitten!
Da merkt' ich, daß in einem Reich
Ich sei, wo's ein Gemische
Von Glauben geb', als wie im Teich
Zusammen Krebs und Fische.
Es sprechen sich einander Hohn
Die krabbeln und die schwimmen,
Auch singen nicht in Einem Ton
Die Frösch- und Unkenstimmen.
Wie aber soll ein fremder Mann
Dabei sich recht verhalten,
Der gern die Bräuch' ehrt, wie und wann
Sie gelten oder galten?
Du selbst, o liebes Bildniß, späh
Nach den mir unbekannten,
Ob Katholiken in der Näh'
Sind oder Protestanten.
Ich weiß nicht, kann man Himmelsheil
Durch deine Huld erwerben,
Doch möcht' ich's gern mit keinem Theil
Auf dieser Welt verderben.

Das Haus der Gnade.

Zum Haus der Gnade
Führen den Menschen tausend Pfade;
Hinweg, hinaus
Führt ein einziger Weg vom Haus;
Und wer ihn rennt,
Ist von der Gnad' auf ewig getrennt.

Das ist die Frucht
Des eignen Willens, der, ergrimmt,
Selber die Flucht
Vor der Gnade nimmt.
Die Gnade findet, wer sie sucht;
Verloren ist, wer sich dazu bestimmt.

— —

Ein gemeiner Christ.

Ich sehne mich, am Orgelklang
Die Seele zu erfrischen,
In der Gemeinde Chorgesang
Den eignen Hauch zu mischen.
Von allem eignen Wissenstand
Will ich den Geist entbinden,
Eins im gemeinschaftlichen Band
Des Glaubens mich empfinden.
Gern will ich ein gemeiner Christ
Gezählt sein zu den andern,
Mit denen mir's beschieden ist
Den Weg zum Grab zu wandern.

———

Räthsel aber keine Bedenken.

1.

Das Evangelium vom ungerechten
Haushalter hört' ich oft, verstand es nie.
Laß Dich ein Räthsel nicht anfechten,
Denn räthselhaft ist alles hie.
Ein Räthsel hält die Welt zusammen,
Ein Räthsel hält auch diesen Kreis,
Schürend der Andacht Flammen
Mit grünem und dürrem Reis.

2.

Der Abendhimmel ist geheimnißvoll
Gemischt aus Wolkenschichten, Sonnenstreifen;
Was es für Wetter morgen werden soll,
Das wird die Nacht in ihrem Schooße reifen,
Nicht aus den Zeichen können wir's begreifen.

3.

Du möchtest an der Kerz' ein Schmetterling verglimmen,
Ein Tröpfchen möchtest Du im Ocean verschwimmen;
Abstreifen möchtest Du die Mängel nur allein
Der Endlichkeit, doch drum ein Nichts im All nicht sein.

4.

Mit meiner Wurzel haft' ich diesem Boden an,
Von dem die Blüthe selbst sich los nicht reißen kann.
Der Blüthe Sehnsucht reißt sich los nur als ein Duft;
Wo gehst Du hin, o Geist, aus Deines Leibes Gruft?

Cogite intrare!

Was ist aus dir geworden, liebes Christenthum,
Und was in Zukunft wird aus dir noch werden?
Du wandeltest vom Lamme dich zum Löwen um,
Und fuhrest, statt zu Fuß zu gehn, mit Pferden.
Dein hoher Muth ward Hochmuth und dein Salz ward **dumm**,
Und statt im Himmel bist du reich auf Erden.
Den Heiden predigst du dein Evangelium,
Und füllst den Stall mit neuen wilden Heerden,
Zu werden gleich den alten räudig, lahm und krumm,
Und anzunehmen zahme Thiergeberden.

Fein kurz!

Nur fein kurz, nicht lang: so kann mich erbauen die Predigt,
Rühren das Glockengeläut', anders verstimmen sie mich.

Für die sieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für sieben Wochentage sieben Bitten.
Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen,
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr' deinen Dienst mich kennen,
Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen
In meiner Woch', in meines Tagwerks Mitten.
Zum fünften Tag: O donnr' in's Herz mir deine
Gebote, wann sie meinem Sinn entglitten.
Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.
Zum siebenten: Die Sonne sinkt am Abend;
O dürft' ich mir so hellen Tod erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den sieben Wochentagen
Vertheilet hat des Lebens Lust und Plagen!
Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böse
Läßt seiner Lebenssonnen Wohlbehagen!
Preis Ihm, vor dessen Blick die Monde wechseln,
Und seinen Preis in jedem Wechsel sagen!
Preis Ihm, der seinen Dienst die Erde lehret,
Und der sein Joch die Himmel lässet tragen!

Preis Ihm! Er thront in Mitte seiner Wonnen,
Und hört ein Herz in Mitte seiner Klagen.
Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Gesetzes
Er sprechen will, so muß der Mensch verzagen.
Preis Ihm! Er hat mit Armen sanft gesprochen,
Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
Preis Ihm! Es ist sein Blick die Sonn' am Abend,
Die untergeht, um neu der Welt zu tagen.

Neujahrslieder.

1.

Mit eherner Zunge
Da ruft es, gebt Acht!
Ein Jahr ist im Schwunge
Zu Ende gebracht.
Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritt's aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führst du im Schilde?
Was zeigst du im Bilde?
Was rüsten die Horen
Für wechselndes Loos?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie schwindet's so klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengestalten
Wehn hinter ihm drein.

Du herrschtest noch eben
Mit mächtiger Lust;
Des Reiches begeben
Dich hast du gemußt.
Wie streng du geschaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließest uns Leben
Und Muth doch der Brust.
Jetzt nimmst du den Scepter,
Das Königswand,
Legst von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es so bündig;
Der Stab, o wie schwebt er
Ihm frei in der Hand!
Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns wieder
Zum Amte bestellt!
Wir alle, die deinen,
Wir kommen, erscheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf muthiger Bahn,
Mit festem Genicke
O schauet ihn an!
Des Königes Mienen,
Was les't ihr in ihnen?
Was steht für Geschicke
Geschrieben daran?
In dunkelen Zügen,
In flammender Gluth,
Nicht lauter Vergnügen,
Noch Freuden und Gut.
Sie wollen uns sagen
Von Dulden und Tragen.

Die Schrift kann wohl lügen,
Doch rüste dich, Muth!
Wie schwer von Entwürfen!
Wie schwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird schon reifen;
Lernt Sicheln zu schleifen,
Noch eh' wir's bedürfen,
Sonst ist es zu spat.
O Fürst, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägest die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu stehn und zu sinken;
Geh', herrsche und lohne,
Geh', führ' uns mit Macht!
Laß Thaten geschehen,
Stell' uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einst wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du siehst, und wir sehen,
Es ist was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und sprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget sein!
Doch, will es uns trennen,
So soll man erkennen,
Wie fest auf dem Grunde
Steht jeder allein.

2.

Wir machen unsere stille Runde
Das Dorf entlang,
Und thun zur mitternächt'gen Stunde
Den Abgesang.
Ein altes Jahr entschwebet,
Wie sich der Hammer hebet
Zum zwölften Klang;
Weg ist's auf immerdar!
Nun bringen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.
Wo sich die Wohnung hat bereitet
Zufriedenheit,
Und drinnen sich ihr Bett gebreitet
Die Einigkeit,
Wo sich von Tag zu Tage
Mit Arbeit ohne Klage
Giebt das Geleit
Ein treu verbundnes Paar,
Dem wünschen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.
Wo die gedrängte Scheuer füllt
Der Garben Schwall,
Und nicht aus Futtermangel brüllt
Die Kuh im Stall,
Am Herde weitgebauchet
Der Kessel täglich rauchet,
Den derb und drall
Umlagert Kinderschaar;
Da wünschen wir ein neues Jahr,
Ein gutes, wie das alte war.
Wo unverträglich mit der Angel
Die Thüre knarrt,
Wo fauler Müßiggang dem Mangel
Entgegen harrt,
Wo am zerzausten Rocken
Die wunden Finger stocken,

Von Frost erstarrt,
Wo Holz und Licht ist rar;
Da wünschen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.
Die unbeschränkten Wünsche dehnen
In's Nichts sich aus,
Doch Ueberfluß von Kummerthränen
Ertränkt ein Haus;
Da ist Genüg' und Frieden,
Wo Jedem ist beschieden
Sein Theil zum Schmaus.
Das werd' auf Erden wahr!
So wünschen wir ein neues Jahr,
Ein beßres, als das alte war.

Zum heiligen Dreikönigstage.

Alle Könige sollen leben!
Der König zuerst über Tod und Leben,
Der König über Himmel und Erden,
Ueber die Hirten und über die Heerden;
Dann alle, die er hat angestellt
Nach Zeit und Raum, wie es ihm gefällt,
Geisterkönige, Weltstatthalter,
Menschenkönige, seine Verwalter,
Denen er giebt zur Verwaltung die Kraft,
Und zieht sie dafür zur Rechenschaft.
Es lebe der starke König der Thiere,
Der Löw' in seinem Jagdreviere,
Und sei bedankt, daß er nicht zum Jagen
Bei uns seinen Sitz hat aufgeschlagen.
Er möge ferner sein Jagen treiben,
Und von fern uns gewogen bleiben.
Hoch lebe der geflügelten Schaar
Edler König, der Adleraar,
Der nach der höchsten Beut' in's Licht
Schaut, und Erblindung fürchtet nicht.

Es lebe mit Augen sonnenhaft
Jeder König der Wissenschaft,
Der Blick um Blick uns die Nacht erheitert,
Schritt für Schritt uns die Welt erweitert.
Es lebe jeder König der Kunst,
Der mit spielendem Farbendunst
Das ernste unendliche Licht umzirkt,
Regenbogen des Friedens wirkt.
Wahres und Gutes wird sich versöhnen,
Wenn sich beide vermählen im Schönen.
Nun leben, die vor der Thüre stehn, —
Laßt sie herein, eh' sie weiter gehn,
Denn gekommen sind sie von fern,
Die heil'gen drei Könige mit dem Stern.
Sie stehen fragend vor den Thoren:
Ist allhier der König geboren,
Dessen Stern wir im Osten gesehn,
Den wir im Westen zu suchen gehn?
Gebt ihnen in Wahrheit den Bericht:
Geboren ist hier der König Licht,
Oder geboren wird er eben,
Dem Anbetung die Könige geben,
Dem Anbetung die Weisen geben,
Der selbst sich gebärende König soll leben,
Und die ihn gebiert in unserm Sinn,
Liebe, die Himmelskönigin.

Gesang der heiligen drei Könige
an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erstanden
Den Himmelsstern,
Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.

In stiller Wiege,
Ein Kind zu sehn;
Es lächelt Siege
Und Auferstehn,
Und Selbstbefreiung
Von Selbstentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.

Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die bösen plagten,
Die guten zagten; —
Du bist geboren
Und Heil erwacht.

Worauf Propheten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht so oft,
Ist uns erschienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Ist's unverhofft.

O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Myrrhen
Aus Goldgeschirren
Zur Opfergabe
Sei dir gestreut.

Du wirst erlösen
Der Deinen Schaar,
Und wirst die bösen
Zertreten gar;
Du wirst den Drachen
Zunichte machen,

Der mit Getösen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Besiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirst die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angesicht.
Ich seh die treuen,
Die Kämpfer stehn,
Für dich sich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie ausersehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O streitet muthig,
O streitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrscht und Recht.
Die ihr dem süßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müssen
Es sehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Palmsonntag.

1.

Palmsonntag Morgens ging ich durch den Wald,
Und Friedenspalme schien mir jeder Baum,
Sie standen kahl vom Winter, doch umwallt
Von Frühlingswölkchen wie von Blätterflaum.
Ich lauschte, da ein leiser Waldgesang
Wie von Jerusalem herüberklang,
Dem Herrn ein Hosianna zum Empfang.

2.

Der Orgelton knarrte,
Das Kirchenlied schnarrte,
Doch war ich erbaut und erhoben,
Als hört ich statt Drossel und Nachtigall
Staar und Meise mit heiserm Schall
Im Wald ihren Schöpfer loben.

Gründonnerstag.

1.

Gründonnerstag, und nicht nur grün allein,
Womit, nach Winters halbvertobtem Wüthen,
Sonst um die Zeit man mag zufrieden sein,
Nein, bunt zugleich von Blumen und von Blüthen,
(Die Osterns heil'ge Nähe möge hüten,
Daß sie zur Pfingsten unverletzt gedeihen!)
Ist angekommen und es will beginnen
Ein Frühlingsleben auch in meinen Sinnen,
Als sollt' ich sie der Lust noch einmal weihn!
Es wollen goldne Minnen
Durch grüne Flur mir rinnen,
Da ich gedacht auf ewig einzuschnein.

2.

Am Gründonnerstag
  Ging ich durch die Fluren,
  Und am nackten Hag
  Sah ich keine Spuren
  Von Gründonnerstag.
Am Gründonnerstag
  Hört' ich unterm düstern
  Flore, der noch lag
  Auf der Flur, ein Flüstern
  Von Gründonnerstag.
Die Saat am Acker hob ihr Haupt
  Aus Winterdecken leise:
  Wann wird vom Sommer mir erlaubt
  Zu tragen Lebensspeise?
Daneben eine Thräne floß
  Der neubeschnittnen Rebe:
  Vor Freude kann ich weinen bloß,
  Bis ich Weinopfer gebe.
Wir sind gewürdigt, Wein und Brod
  Aus Erdenstaub zu tragen,
  Das der heut seinen Jüngern bot,
  Der ward an's Kreuz geschlagen!
Der aufgethan für alle Welt
  Den neuen Himmelsgarten,
  Den, die noch ird'scher Wechsel hält,
  In Glaubensmuth erwarten.

Am Charfreitag.

Am Charfreitag fuhr ein Schauer
  Winterschnee durch's Lenzgefild;
  Billig fühlt die Schöpfung Trauer
  Bei des höchsten Leidens Bild.
Aber Ostern schien die Sonne
  Heiter, als ob nichts geschehn;
  Also muß zu Himmelswonne
  Alles Erdweh auferstehn.

Ostern.

1.

Am Ostermorgen schwang die Lerche
Sich auf aus irdischem Gebiet,
Und schwebend über'm stillen Pferche
Der Hirten, sang sie dieses Lied:
Erwacht! die Nacht entflieht,
Das Licht zerbricht
Die Macht der Nacht;
Erwacht, ihr Lämmer all', erwacht,
Auf feuchtem Rasen kniet!
Es ward von einem Osterlamme
Gethan für alle Welt genug,
Das blutend an dem Kreuzesstamme
Die Schuld der ganzen Heerde trug.
Des Sieges Stunde schlug!
Das Grab, es gab
Den Raub vom Staub
Zurück; nun weidet grünes Laub,
Ihr Lämmer fromm und klug!
Der Baum des Lebens, fluchbeladen,
Stand abgestorben, dürr und todt.
Des Lammes Blut ihn mußte baden;
Nun wird er blühen rosenroth.
Gewendet ist die Noth!
O seht, her geht
Der Hirt, der wird
Die Heerde weiden unverirrt
Im neuen Morgenroth.

2.

Von Ostern an, wo erst die Kunde scholl von Auferstehn,
Bis Pfingsten, sind die sieben Wochen voll von Auferstehn,
In Lüften ist ein Auferstehungshauch, der Todtes weckt,
Und jede Knosp' am Blüthenstrauche schwoll von Auferstehn.

Aus Wolken lacht des Geistes Blitz, und schmelzt in Thränenlust
Den Himmel bei des Donnertons Geroll von Auferstehn.
In meiner Brust von Auferstehung quillt ein Feuerstrom,
Wie jeder Bach der Schöpfung überquoll von Auferstehn.
In mir ist auferstanden Lebenslust und Todesmuth,
Und Lenzgesang, der siegreich tönen soll von Auferstehn.

Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,
Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;
Und segnend wandeln kann ihn über Land
Ein jeder sehn vom Größten zum Geringsten.
Maria Magdalena, komm und schau
Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!
Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau
Des Herzens Blumen alle durstig warten.
O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,
Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,
Und glaube! Jede Frühlingsrose ist
Als Liebeswund' an seinem Leib erfunden.

Die Himmelfahrtswoche.

Die Woch' ist bei den Katholiken
Genannt Bittwoche, weil
Sie dann zum Himmel Bitten schicken
Für ihrer Saaten Heil,
Bei feierlichem Flurbegängniß,
Wo Chorgesang erschallt,
Um abzuwenden Frostverhängniß
Vom Korn, das blühend wallt.
Die Woch' ist bei den Protestanten
Als Plärrwoch' im Verruf,
Weil sie schon oft mit frostverbrannten
Kornähren Unheil schuf;

Sie sagten mir, das Korn erfröre
Gerade durch's Geplärr,
Das nicht mit Wohlgefallen höre
Im Himmel Gott der Herr.
Wenn wirklich nun das Korn erfroren,
So mögt ihr haben Recht;
Nicht Gnade fand vor höhern Ohren
Das bittende Geschlecht.
Und aber, wenn es nicht erfroren,
Gewonnen haben sie,
Und ihr dabei habt nichts verloren,
Wenn eures mit gedieh.
Nur wenn's einmal Gott so wird schicken,
Daß auf derselben Flur
Nicht trifft das Korn der Katholiken,
Was eurem widerfuhr,
Es sei Gedeihn, es sei Versehren;
Dann wird die eine Schaar
Zur andern müssen sich bekehren!
Inzwischen bleibt's, wie's war.

Am Himmelfahrtstage.

Der Frühling ist Ostern auferstanden,
Aber nicht vierzig Tag umher
Ist er gegangen darauf in den Landen,
Gleich zum Himmel gefahren ist er,
Ist schon gekommen abhanden,
Es ist schon Sommer schwer.
Die Liebe ist Ostern auferstanden,
Aber nicht vierzig Tag' ist sie
Umhergewandelt in den Landen,
Sie fuhr zum Himmel und ist noch hie,
Sie ist gekommen abhanden
Aus meinem Herzen nie.

Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,
Nachdem sie Thau getrunken;
Die Rose hob beim hellen Schall
Das Haupt, das ihr gesunken.
O kommt, ihr alle, trinkt und speis't,
Ihr Frühlingsfestgenossen,
Weil über's ird'sche Mahl der Geist
Des Herrn ist ausgegossen.
Die Himmelsjünger groß und klein
Sind von der Kraft durchdrungen,
Man hört sie reden insgemein
In wunderbaren Zungen.
Und da ist keine Zung' am Baum,
Kein Blatt ist da so kleines,
Es redet auch mit drein im Traum,
Als sei's voll süßen Weines.
O ihr Apostel gehet aus
Und predigt allen Landen
Mit Säuselluft und Sturmesbraus,
Von dem, der ist erstanden!
Legt aus sein Evangelium,
Auf Frühlingsau'n geschrieben,
Daß er uns lieben will darum,
Wenn wir einander lieben.
Sprecht von der Liebe Lohnungen,
Sprecht von des Friedens Schmause,
Sprecht von den vielen Wohnungen
In unsres Vaters Hause.
Die Liebe macht die Sonnen drehn,
Die Liebe wölbt den Himmel,
Und freut sich, unter ihm zu sehn
Ein liebendes Gewimmel.
Wer liebend sich an's Nächste hält,
Und will nur das gewinnen,
Umfaßt darin die ganze Welt,
Und Gott ist mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,
Indeß mein Weib gebrütet,
Mit frohem Nachtigallenschlag
Mein frommes Nest gehütet.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommst du nun bald in's Land
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das ist für dich ein Wetter,
Da bist du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänse schreien schon;
Sie schreien sehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O seht das lange Messer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten sind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,
Und sich nicht scheu'n vor'm Wetter,
Du machst dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und essen!
Auch deine Zeit ist gemessen;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.
O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
Dem, was du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schaar nach den vier Orten
Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.
Und wo du kommest hergezogen,
Da ebnen sich des Meeres Wogen
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften,
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.
O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt auf's neue
Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Noth ist es, daß du selbst hienieden
Kommst zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört.
O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsterniß erliegen,
Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen
In deines großen Vaters Haus!

Barbarazweige.

1.

An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrin, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keineswegs an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter so vielen Namen deiner
In der jährigen Feste Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monden, wo mit Schlossen
Der November den Uebergang zum Schneesturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
(Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

2.

Die Sanct Barbara-Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang
Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet stehn,
Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,
Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.

Jetzt liegt die Stätte, längst vom Beter unbesucht,
Ein buschbewachsener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgesträuch
Versteckt hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen streift;
Zum Fest der heiligen Barbara
Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' in's Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunst
Vom Himmel sich erwarb die Gunst,
In Christi Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit um's Haupt
Darf haben meinen Schleier,
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf sein für mich allein. —
Dort hielt sie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einst ein Badehaus
In seinem Hof sich bauen.
Und als er eben war verreist,
Da trieb die Jungfrau an der Geist,
Das Badhaus zu beschauen.
Die Werkleut' eben da sie fand,
Die hatten in des Hauses Wand
Gemacht der Fenster zweie.
Den Meister rief sie gleich herbei,
Und sprach: Ihr macht der Fenster drei!
Und jene machten dreie.

Dann trat sie hin, allwo zu schaun
War schön in Marmor ausgehaun
Das große Wasserbecken.
Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute sahn's mit Schrecken.
Wie mit der Hand sie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stätte;
Drauf grub sie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Als ob's der Meißel thäte.
Dann ging sie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und fasset einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis sie zerbrachen von dem Streich,
Und ging in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den seltsamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen
Und sprach: Steh' Rede, wenn du kannst,
Was du in tollem Sinn begannst,
Was soll's mit diesen Dingen?
Warum anstatt der Fenster zwei
Hast du bestellt zu machen drei?
Warum des Kreuzes Zeichen
Hast du gegraben in den Stein?
Warum hast du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da sprach die Jungfrau unverzagt:
Also hat mir der Geist gesagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ich's that, verschweig' ich nicht;
O daß dadurch dir dessen Licht,
Durch den ich's that, erschiene.
Zuerst macht ich der Fenster drei,
Daß es ein Bild der Gottheit sei

In ihren drei Personen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo sie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann auf's Wasserbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch dessen Kraft
Das Wasser jetzund Leben schafft
Dem, der sich lässet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die steinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß sie nicht Stein sind, sondern Koth,
Daß sie nicht leben, sondern todt,
Und Christ nur ist am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du siehe zu, und sei bedacht,
Ob du willst bleiben in der Nacht,
Ob schaun das Licht der Sonnen!
Ich seh's an deinem Angesicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willst mich fahn und schnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerrissen ist er; — eilt mich nur
Zur Passion zu führen.

Thomastag.

Sagt, warum der Tag Sankt Thomas
Wird gefeiert vor Weihnachten,
Nicht vielmehr nach Ostern eben,
Wo sie ihm die Kunde brachten,
Die der Zweifler da nicht glaubte,
Von dem Herrn dem auferwachten?

Aus dem klaren Frühlingshimmel
Bannten wir den trüben Schatten
In die tiefsten Winternächte,
Die dem Zweifel gern sich gatten.
Dem schwachglaubigsten der Jünger
Kommt das schwache Licht zu Statten,
Und wir räumten ihm den Tag ein,
Weil wir keinen kürzern hatten.
Doch dem Lichtverzweiflungstage
Folgt die Lichtgeburt Weihnachten,
Wie der Frühlingstodestrauer
Schnell das Fest des Auferwachten.

Weihnachtslied.

Lasset uns neuen
Sinnes beweisen;
Lasset uns freuen,
Kinder zu heißen;
Laßt uns geberden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir sein's!
Seht der Weihnachten
Goldenen Flinder!
Was sie uns brachten!
Freuet euch, Kinder!
Englein vom Himmel
All im Gewimmel
Kommen, erscheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der frischen
Tanne Geberde,
Schwebend wie zwischen
Himmel und Erde!

Daß euch die spitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt sie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirschen,
Zuckerne Kirschen,
Alle natürlich
Trägt sie Ein Baum.
Edele Fichte,
Wie du dich hebest,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebest!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erscheinst du,
Alles im Raum des
Schattens vereinst du;
Früchte und Flammen
Wachsen zusammen,
Blüthen und Sterne
Tauschen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen
Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauschet
Hört ihr Gesang.
Aber, in Händen
Lilienstengel,

Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie sie zittern,
Seht, wie sie flittern,
Horchet, wie rauschet
Golden ihr Gang!
Aber was späht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgesichter?
Alle so eilig,
Alle so heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.
Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert so leise
Himmlischer Weise;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmlischer Schläfer;
Aber sie schweigen
Scheu vor dem Reigen
Höherer Chöre.
Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerstiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß sie nicht störe
Irdischer Hauch!

Liebe, den hohen
Himmeln entstiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Busen zur reinen
Krippe, die werth ist,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geschlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen sich thürmen;
Durch dich verklärt ist
Irdische Bahn.

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.
Es steht vor jedem Haus,
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus.
Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht,
Und hat dran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht.

An der Geschwister Hand
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land.
Läßt mich denn Niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?
In all den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Eckchen,
Und wär' es noch so klein?
Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."
Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.
Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.
„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O, sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt!"
Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.
Da kommt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht

Ein ander Kind; — wie schallet
Es lieblich, da es spricht:
„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt.
Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort.
Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum,
So schön, daß die in Zimmern
So schön sein sollen kaum."
Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vielästig ausgespannt.
So fern und doch so nah,
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, still zu Herzen,
Das seinen Christbaum sah!
Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum.
Das fremde Kindlein ist,
Zur Heimath nun gekehret,
Bei seinem heil'gen Christ;
Und was hier wird bescheeret,
Es dorten leicht vergißt.

Sylvesternacht.

In der Neujahrsnacht
Bin ich aufgewacht
Mit dem Schlag der Stunde
Ob sie mir gebracht
Freude, Trauerkunde,
Hab' ich nachgedacht.
In der Neujahrsnacht
Hört' ich, wie mit Macht
Flintenschüsse knallten:
Gilt, was da so kracht,
Fragt' ich, einer alten
Oder neuen Schlacht?
Sind es Schüß' in's Grab,
Die man einem gab,
Mit zu letzter Ehre,
Dem der Tod nahm ab
Seine Kriegerwehre
Und den Feldherrnstab?
Oder ob sie sind
Frohes Angebind
Königlicher Wiegen,
Wo das Hofgesind
Sieht mit Ehrfurcht liegen
Das erhoffte Kind?
In der Neujahrsnacht
Sah ich halberwacht
Schweben mir vorüber
Feierlich und sacht
Chöre zwei, von trüber
Und von heller Pracht.
Einen Trauerchor
Sah ich hinter'm Flor
Der Vergangenheiten

Schwinden, und hervor
Glänzend einen schreiten
Aus der Zukunft Thor.
Falsches werde wahr,
Trübes werde klar,
Richt'ges sei zerstoben!
Und ein neues Jahr
Sei uns angehoben,
Wie kein altes war.

Viertes Bruchstück.

Mikrokosmos.

Der Bau der Welt.

(Erstes von drei Gesichten.)

Ich trat in der Johannisnacht
 Aus meines Hüttleins Enge,
 Und sah rings auf den Höhn erwacht
 Andächt'ger Feuer Menge;
 Da sah ich vor mir, lichterhellt,
 Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,
 Vom Anbeginn der Zeiten
 Bis jetzt, vorübergleiten.
Erst sah ich, wie zum Paradies
 Gott selber als Baumeister
 Sich aus dem Himmel niederließ
 Mit Schaaren seiner Geister,
 Und ließ durch seine Geisterschaar
 Ein Haus dem ersten Menschenpaar
 Aus Glanz und Himmelsscheine
 Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauses Dach,
 Und seine Farb' azuren;
 Die Erde war das Wohngemach,
 Sein Estrich grüne Fluren;

Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe stand
Der schlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber senkte sichtbarlich
In lichten Wolkensäumen
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,
Ausruhend auf den Bäumen;
Und drunter hin ging Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechselnd mit der Leuchte
Durch's Haus, das duftig feuchte.

Drin standen ordnend früh und spät
Zwei dienende Geschwister,
Der Lenz und Herbst, mit Prunkgeräth
Und heimlichem Geflister;
Sie legten durch das Menschenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hingen an die Gänge
Der Säulen Fruchtgehänge.

Ein Engel stand vor'm offnen Thor
Mit einem Lilienstengel;
Der Mensch trat nicht daraus hervor,
Besuchend traten Engel
Zum Menschen in sein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann sie kamen,
Der Mensch bei ihrem Namen.

So sah ich stehn das Menschenhaus,
Dann sah ich es verschwinden,
Und sah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menschenpaar hervor,
Und hinter ihm schloß sich das Thor;
Es hielt statt Lilienstengel
Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menschenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo sein erstes Haus einst war,
Sah die verschloßne Pforte;
Da wandt', erkennend sein Geschick,
Es vorwärts in die Welt den Blick,
Um auf der Erde Auen
Sich selbst sein Haus zu bauen.

In seines Angesichtes Schweiß
Baut' es aus ird'schen Stoffen,
Die erst dem Grund mit saurem Fleiß
Es abgewann, dem schroffen.
Zu seinem Dienste ließ das Heer
Der Engel sich nicht finden mehr;
Der Erdgeist hört' im Grimme
Auch nicht auf seine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit seinem Dorn
Den Menschen an, den schwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm schadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht
Der Mensch so mußte kämpfen,
Konnt' in des Busens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier sich machte zahm,
Ward wild er selbst, und schrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.

Ich sah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erst rauchte,
Und dann der Bruder selbst die Hand
In's Blut des Bruders tauchte;

Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geschlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut sich zu verkitten.

Und wie sich das Geschlecht vermehrt',
Vermehrten sich die Sünden;
Es wollte jeder seinen Herd
Nur auf sich selber gründen.
Man brach, zu bauen seine Wand,
Die fremde, die daneben stand;
In Zank und Streit mit Grausen
Begannen sie zu hausen.

Da stieg empor, statt Lobgesang,
Das Hadern auf den Trümmern
Zu Gott, um den der Mensch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da sahe Gott von oben drein,
Und sprach: Es wird das beste sein,
Den ganzen Gräul mit raschen
Sündfluthen wegzuwaschen.

Da thaten sich die Fenster auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden sich begegnend;
Die Fluth stand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und stieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menschengräuel.

Ich sah das große Menschenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Versunken in der Fluthen Graus,
Sammt der Bewohner Herde;
Der Menschen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einsam in der Arche
Schwomm nur der Patriarche.

Doch Noe, auf des Herren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen
Von allem, was der Herr einst schuf,
Genommen auf den Samen;
Da waren, die sonst führten Streit,
Nun Mensch und Thier in Einigkeit,
Und ruhten, bis die Fluthen
Des Himmels wieder ruhten.

Und als sich nun die Fluth verlief,
Da fühlten in dem Kasten
Die, deren Gier besänftigt schlief,
Von neu'm, daß sie sich haßten.
Der Kasten stand an trockner Statt
Auf dem Gebirge Ararat,
Und mit dem grünen Laube
Geflogen kam die Taube.

Und Noe that den Kasten auf,
Da ging daraus gerettet
Hervor der Thiere wilder Hauf',
Von Furcht und Zwang entkettet;
Scheu wieder flog, wie sonst, die Taub',
Und fürchtete des Adlers Raub;
Der Adler flog mit Kreischen
Ihr nach, sie zu zerfleischen.

Und also nun auch aus dem Schiff
Trat mit den Seinen Noe;
Des Patriarchen Hand ergriff
Ein Thier gleich, eh' es flohe,
Und bracht', erwürgt mit seiner Hand,
Dem Herrn es dar in Opferbrand:
Gleich ward des Rasens Grüne
Zu blut'ger Opferbühne.

Gott aber, als in Himmeln er
Den Opferduft gesogen,
Spannt' in den Wolken drüberher
Aus seinen Regenbogen,

Und sprach: Ich will mit meiner Fluth
Nicht fürder ob vergoßnem Blut
Vertilgen von der Erde
Der Thier' und Menschen Heerde.

Der Mensch ist bös von Jugend auf,
Gewaltsam arg sein Dichten,
Doch ich will in der Zeiten Lauf
Ihn nie mehr ganz vernichten.
Hinfort, solang die Berge stehn,
Soll Lenz und Winter nicht vergehn,
Und das Geschlecht auch dauern
In Sonnenschein und Schauern.

Und wann es kommt, daß Wolken ich
Ueber die Erde führe,
Soll drin mein Bogen zeigen sich
Dem Menschen, daß er spüre,
Daß ich hab' einen Bund gemacht
Mit ihm, und jetzt daran gedacht,
Daß meine Fluth die Erde
Nicht mehr heimsuchen werde.

So geht und breitet nun euch aus,
Mehrt euch, daß euer werde
Fein viel, und ein bewohntes Haus
Sei künftighin die Erde;
Ein jeder mache selber drin
Sich sein Gemach nach seinem Sinn;
Und bauet so die Halle,
Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen ging,
Mit Sem und Ham und Japhet;
Das Feld sich an zu bauen fing,
Gewirkt ward und geschaffet;
Aus Hütten stieg des Herdes Rauch,
Sie pflanzten sich den Weinstock auch,
Um mit der Erde Gaben
Berauschend sich zu laben.

Des Erdenrausches Schwindel kam
In's menschliche Gehirn;
Da sah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trug's mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat seinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Mensch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis sich ein Volk zusammen that
Auf Sinear's Gefilde.
Sie waren unter sich im Bund,
Und wollten gleich auf irdischem Grund
Baun einen Thurm, deß Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.

Sie sprachen: Viel ist unser Zahl,
Und groß sind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerstreun zumal
Nach Süden, West und Norden.
Wir wollen, unsere Kraft zu schaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel singen höre.

Da sah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und spät
Sich keck zusammenschaarten.
Sie reichten ihren Mörtelstein
Bis in die Wolken sich hinein,
Auf Sprossen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten sie,
Und sprachen eine Zungen;
Darum ihr Riesenbau gedieh,
Und wäre fast gelungen.

Doch ihre stolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des Herren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der Herr zu ihrem Thurme.

Und sah den Thurm an und die Stadt,
Und sprach: Ein Volk ist dieses,
Das solch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'schen Kieses,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich sei,
Daß sie von dem abkommen,
Was sie da unternommen!

Wohlan! Sie sprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob sie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeschirren.
In Länder will ich sie zerstreun,
Daß sie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.

Da kam von Gott auf's Volk herab
Die Sprach= und Sinnverwirrung,
Daß sie vom Thurmbau ließen ab
In schnellentstandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verstand,
Selbst hinderten sich Fuß und Hand,
Und was die Einen huben,
Die Andern untergruben.

Es stritt die Axt sich mit dem Beil,
Der Stein sich mit dem Kalke,
Die Leiter stritt sich mit dem Seil,
Mit Balken sich der Balke;
Und die Werkleute stritten sich,
Bis berstend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie stürzten, selbst von Sinnen.

Da sangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch konnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten sie es auch gehört,
Verstanden hätten, sinnverstört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die selbst sich nicht verstunden.

Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So sah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüst und Leitern;
Ein Jeder nahm das nächste Stück,
Das andre ließen sie zurück,
Und wie vom Sturm zerschnoben
Sie auseinander stoben.

Der Eine trug ein Winkelmaaß,
Der Andre einen Hammer,
Und was der Dritt' als Schatz besaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen sie die Pfänder
Zerstreut in alle Länder.

Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Massen brachen,
Die Völker, jed's an seinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,
Sie fingen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuschmücken.

Und was von Kunst und Wissenschaft
Sie mit sich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh' sich ihr Bau zerschlagen,

Behielten sie für sich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu besondrem Wesen,
Wie sich's ihr Sinn erlesen.

Sie baueten sich Haus und Staat,
Und bauten auch sich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter sich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von seinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.

Ich sah, wie eine Völkerschaar
Im dunklen Land Aegypten
An Riesenbauten wunderbar
Die irdschen Kräfte übten;
Wie sie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In schauerlichem Frieden.

Wie in die selbstgeschaffne Nacht
Die Priester sich versenkten,
Mit des geheimen Wissens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düstren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,
Und in den Kreislauf droben
Den irdischen verwoben.

Sie schmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß sie geheimnißvollen Graus
Um ihre Weisheit schüfen;
Sie träumten Götterthiergestalt
Und Räthselbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerrissen,
In ihren Finsternissen.

Doch in die Finsternisse drang
Ein Strahl, der sie verschönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verschleiert stand, weissagten sie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie sich entschleiern sollte.

Drauf sah ich, wie im Palmenhain
Am heil'gen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich sammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düstre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden statt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.

Sie sonderten ihr großes Reich
In scharfgetrennte Kasten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger stand, der König, hoch,
Doch der Brahman viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten sich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten still einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die sich, wie sie, dem Licht erschloß,
Aus deren Schooß mit Schweigen
Sie sahn die Gottheit steigen.

Vor ihrem Blick die Gottheit stand
In ihren drei Gestalten,
Doch in so üppiges Gewand
Verhüllt und solche Falten,

Daß sich am überbunten Flor
Ins Einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er sich finden mußte.

Sie sahen himmelab und auf
Der Wesen Stufenleiter,
Und rangen selber sich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.

Sie sahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten sie nicht sehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchsten wollten sie zumeist
Abspiegeln nur im eignen Geist,
Und hatten gottbesessen
Die Menschlichkeit vergessen.

Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und sah hinauf nach Norden,
Und sah, beherrscht vom Runenstab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenschall
Sich eine Welt aus Eiskrystall,
Graunvolle Paradiese,
Bewohnt von Zwerg und Riese.

Im Anfang war das Riesenbild,
Aus Eis geschmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern- noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geschaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsscheibe,
War Eins in seinem Leibe.

Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Riesen er das Leben nahm
Mit seines Schwertes Flamme;
In Strömen floß des Riesen Blut,
Es ward daraus des Meeres Fluth;
Es mußte selbst zur Erden
Der Leib des Riesen werden.

Als Himmel drüber ward gesetzt
Des Riesen große Stirne,
Darunter auch verstreut zuletzt
Als Wolken sein Gehirne.
Da wechselten nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an seiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.

Inzwischen nahm der Götter Hand
Des Riesen Augenbraune,
Zog her sie um der Erde Rand
Zu einem starken Zaune;
Der Garten, der sich so erschuf,
Hieß Midgard, den sie zum Behuf
Des Menschenstamms umschanzten,
Den mitten-in sie pflanzten.

Nun bauten Asen auch gesammt
Sich Asgard, ihre Veste;
Drin jeder Gott bei seinem Amt,
Und Odin Herr vom Feste:
Wenn dort er auf den Ehrensitz
Sich setzt mit seines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.

Gewärtig saßen seines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf seinen Schultern rechts und links,
Die stets ihm Kundschaft gaben;

Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor seines Ohres Pforte.

Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die führen auf der Wahlstatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu seinem Hause
Geladen hat zum Schmause.

Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela sinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum stürzen mit Berserkerwuth
Die Kämpfer blindlings sich in Blut,
Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.

Es hält sich dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutschwerter, die nicht eh'r in's Haus
Zurück sich lassen nöthen,
Bis sie mit Blut sich röthen.

Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So sieht man sie in Wolfsgestalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn sie sind zur Ruh gebracht,
So reiten sie zu Mord und Schlacht,
In ihres Rosses Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.

Und wenn zu kurz dem Heldendrang
  Das Leben von der Norne
  Gesponnen war, so muß mit Zwang
  Sie's spinnen ihm von vorne,
  Daß nochmals er die blut'ge Bahn
  Durchläuft, und, wie er erst gethan,
  Nochmals, in Blut gestürzet,
  Die Bahn sich wieder kürzet.

Und noch nicht gnügt ihm seine Bahn;
  Es tritt zum dritten Male
  Sie ungeboren wieder an,
  Mit neugeschliffnem Stahle;
  Bis an des Lebens drittem Schluß
  Er's endlich doch nun lassen muß,
  Und zu Walhalla wandern,
  Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenstreit;
  Sie streiten, wie sie stritten,
  Noch miteinander allbereit
  In grimmen Heldensitten;
  Sie schlagen täglich im Gefecht
  Sich todt einander, bis man zecht:
  Zur Stunde sitzen wieder
  Sie ganz, die Heldenglieder.

So lebt sich's droben ewig jung
  Fort an den goldnen Tischen;
  Doch schallt von Götterdämmerung
  Ein grauses Lied dazwischen;
  Daß einstens, wann die Zeit ist voll,
  Die Heldenwelt zertrümmern soll,
  Walhallas Glanz sich neigen,
  Und andre Sonne steigen.

Da ließ den Blick ich länger auch
  Nicht mehr im Norden weilen,
  Ich ließ ihn spähn durch Dampf und Rauch
  Nach allen Himmelstheilen;

In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der stieg von den Altären
Der Erde zu den Sphären.

Die Welt vor den Altären stand,
Mit mancherlei Geschirren,
Sich schürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Myhrren,
Mit Milch und Honig, reiner Fluth;
Bald, heißvergossen, Thieresblut,
Selbst menschliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.

Und wie sich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermischte Fülle,
Scholl bald dazwischen helles Lob,
Bald thierisches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Gestaltete sich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauseren, bald mildern.

Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über sich sein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit sich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um sie die Menschenkinder.

Und durch's verwirrte Truggestrick
Des Götterdunstgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern saß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerstreun mit seinem Odem.

Er ließ dem blinden Menschenkind
Das Spiel mit seinen Bildern,
Die, auch wo sie ein Zerrbild sind,
Doch seine Größe schildern;
Er schloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht sein Ohr,
Weil alle Namensschaaren
Doch eins in seinem waren.

Er sah mit Wohlgefallen auch,
Wie sich die trüben Dünste
Des Tempeldiensts vom sanften Hauch
Erheiterten der Künste;
Und wie zuletzt im schönsten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln stieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.

Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachsen auf in Himmelsluft
Die allerschönste Blume;
Zwar Blume nur aus irdschem Grund,
Doch die des Höchsten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als seine Sterne.

Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphinx nicht mehr in Räthseln sprach,
Und aus des Bluts vergoßnem Bach
Versteinernder Medusen
Entsprang das Roß der Musen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Besiegt vom festen Zeitenmaaß
Im sichern Tanz der Horen;

Den Drachen Python schlug Apoll,
Und das chaotische Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:

Da ward ein schönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menschen göttlich, Menschengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter stiegen zu den Aun,
Und zeugeten mit Erdenfraun
Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder stiegen.

Auf Erden stand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf seiner Bahn
Zu jenem muthig stieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu steigen.

Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie saßen, und in ihrem Rath
Saß Momus selbst, ihr Spötter,
Und neben ihm Hephäst, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.

Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Phöbus Zitherschlag
Die droben schmaußen sah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in schöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muscheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felsen Rosse schlug,
Und sich Delphine schwangen,
Wann die Sirenen sangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto saß im finstern Haus,
Und, mildernd seines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Mensch sich wendete,
Auf allen seinen Wegen,
Da traten ausgesendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn selbst in die Nacht
Des Todes, wie in's Leben,
Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Heldenspiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Hesperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen sie zu holen
Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, deß Aug' es selbst nicht sah,
Hell im Gesang verkündet;

Da war sie selbst, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Gesang,
Der davon sich erschwungen,
Nun für die Welt errungen.

Achilleus, der die ganze Welt
Versinnlicht trug im Schilde,
Ward von dem Dichter hingestellt
Der Kunst zum Musterbilde,
Der Kunst, die drauf mit dem Gesang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Massen
Des Himmels Hauch zu fassen.

Da sah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als versteinerten Gesang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen, doch kalten
Kunstbilder und Gestalten.

Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühllose fühlte;
Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchste Kraft, die feinste Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu sehen
Ein Himmel von Ideen.

Und wie der Schönheit feste Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So sah ich, wie sie selbst zur Form
Die eignen Leiber schmückten;
Sie wurden selber, schön und kalt,
Bildsäulen edler Wohlgestalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel selbst sie stellen!

So sah ich in Versteinerung
Der Kunst den Geist versunken,
Aus irdischer Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;
Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und suchte Gottes Spur,
Und sah auf andren Triften
Ihn seine Hütte stiften.

Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefesselt lag
In Götterdienstes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen schon als Knabe
Zerschlug mit seinem Stabe.

Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und schaffte, daß die Völker ihn
Auf seinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Heerden dort vorbei,
Wo er mit seinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.

Er war der Schirmer seines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeschlechts
Er werden sollt' ein Vater.
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er sich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbniß kaufen;

Wo Isaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kameel, begrub
Den alten Sohn des Thara
Zu seinem Weibe Sara.

Und Isaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der schlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterschooß
Sich Esau stritt, der rauhe:
Dem jener drauf den Segen stahl
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.

Da hatte sich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeste,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beste,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuschheit Wurzeln schlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.

Die Kinder Israel nun dort
Wohnten im Lande Gosen;
Die Dornen pflückten sie sofort,
Als sie gepflückt die Rosen:
Sie mußten brennen Ziegelstein
In Knechtschaftsdienst, und obendrein
Dazu noch selbst die Halme
Sich lesen aus dem Malme.

Bis seines Volks der Herr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Mosen aus dem Schilfe,
Dem er erschien im Feuerstrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vor'm Antlitz Pharaonis.

Als fiel des Landes Erstgeburt,
Mußt' er sie ziehen lassen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er sie noch zu fassen.
Als Mose drauf die Wasser schlug,
Ging trocken durch der Seinen Zug;
Und Pharaonis Haufen
Kam nach um zu ersaufen.

Drauf ließ der Herr sie wunderbar
Mit Manna täglich speisen,
Und durch die Wüste vierzig Jahr
Nach seinem Willen reisen.
Damit ein völlig neu Geschlecht,
Geweiht von Mose, seinem Knecht,
Nach Kanaan sie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.

Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeschrieben,
Was lassen sie und sollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
So sehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienst es trüge Haß,
Und nie sollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.

Wo Mose Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sinai's,
Bis wo die Harf' auf Zion schlug
Held David, Sohn Isai's;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu desselben Scheitern:

Als Simson durch den glüh'nden Fuchs
Philistersaat verbrannte,
Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf sich neu ermannte;

Bis in die Angstbedrängnisse
Assyrischer Gefängnisse
Zu fremder Flüsse Borden
Sie abgeführet worden:

War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendiensts Bestreitung;
Daß Israel, im Gegensatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt sollte retten.

Es war in tausend Wundern klar
Zu jeder Zeit erschienen:
Solang' ihr Herz beim Herren war,
War auch der Herr mit ihnen;
Und wenn's verstockt vom Herren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der Herr mit Schrecken,
Es neu sich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alsobald
Des Höchsten Donner schliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und eh'r nicht hörten seine Stimm',
Und eh'r nicht, als bis seinen Grimm
Sie fühlten sich bejochen,
Zum Herren wieder krochen!

Vom Tag an, wo herabgesandt
Ward Mose von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des Herrn beschriebnen Tafeln,
Die, als er sah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deßhalb,
Nach ersterer Verluste,
Gott andre schreiben mußte:

Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbst Aaron, Mosis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weise König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Zu schänden Gottes Säulen.

Es war ein schlecht verderbt Gefäß,
Das sich der Herr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeschworen;
Doch, wenn er dacht' an seinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerschlüge,
Bis seine Frucht es trüge.

Geleiten sah ich ihn darum
Erst seine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Erobrung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängnisse
Gott seine Seher weckte,
Vor denen die Verhängnisse
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was sie ergründeten
Durch Gottes Geist, verkündeten,
Oft das auch künden mußten,
Deß Sinn sie selbst nicht wußten.

Ich sah und hörte laut und hell,
Wie stets sie prophezeiten,
Daß an des ersten Tempels Stell
Erbauen einen zweiten

In Zukunft würde Gottes Macht,
In solchem Glanz und solcher Pracht,
Daß ihm sich zu vergleichen
Nicht jener sollte reichen.

Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott seinen Tempel werde,
Sein sollte höher anzuschaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum sollt' aufgethan
Den Völkern allen sein fortan,
Die würden anzubeten
Zu seinen Stufen treten.

Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit seinem Volke schließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges sprießen:
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und selbst den Tod zu tödten.

Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vor'm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund gesprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, dessen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'scher Krippe.

Da blendet' erst die Welt das Licht,
Das ausging von dem Heiland,
Daß sie ihn selbst erkannten nicht,
Auf den sie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurden's inne.

Doch als nun auch sogar von fern
Der Stern des Herrn erschienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung schon des Lichts erhellt,
Das die verstockten nahen,
Die Juden nur nicht sahen.

Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein schon gegründet,
Der werden sollte höher noch,
Als der Prophet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg stieg,
Da war beschlossen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerte
Der Völker aller Erde.

Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entschieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerscheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.

Die Wurzel Jesses hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,
Das herrschen sollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ sagen;
Da senkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, selbst verschlossen
Vor'm Heil, das ihr entsprossen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienste sich erkoren,
In irdscher Dunkelheit zum Spott
Vor'm Licht, das er geboren:

Aus dem geborstnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbst die zersprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.

Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieses Volk erlesen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch dessen finstres Wesen:
Um jenes Heil, das sie nicht sahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwischen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.

Ich sah die blinde Eiferung,
Und die Zusammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und schmähliche Verspottung;
Ich sah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.

Ich sah die ersten Jünger auch
Schon um den Herrn sich sammeln,
Erweckt von seines Mundes Hauch,
Das erste Zeugniß stammeln;
Vom Rufer in der Wüste an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an seiner Seiten.

So sah ich auch die frommen Fraun,
Die sich zusammen fanden,
Den Herrn in seinem Grab zu schaun,
Als er daraus erstanden;
Bei der, die eine Sündrin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei dessen Todesschmerzen
Ein Schwert ihr stand im Herzen.

Ich sah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu setzen;
Bis wo von seiner Stimm' erweckt,
Vom falschen Weg zurückgeschreckt,
Ward sein Verfolger Saulus
Zu seinem Eifrer Paulus.

Ich sah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einsetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur sein eignes netzte;
Bis wo der Geist der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom ersten zum geringsten
Kam über sie zu Pfingsten.

Wie mit einander dorten sie
Sprachen in fremden Zungen,
War's von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern sollte sein
Im künft'gen Glaubensweltverein,
Wohin die Gottgesandten
Zerstreuend jetzt sich wandten.

Da sah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vor'm Altar der Götter stand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun sich mochte.

Nicht vom versumpften Musenborn
Wollte der Geist mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm statt Dufts ein Stinken;

Und vor'm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verschlossnen Deckeln,
Begann ihn auch zu ekeln.

Das Fleisch der Mutter Phantasei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erscholl: es sei
Der große Pan gestorben.
Und an demselben Tag, an dem
Der Vorhang in Jerusalem
Zerriß vor'm Tabernakel,
Verstummten die Orakel.

Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel standen auch nicht fest;
Durch ihre Hallen zog die Pest;
Und sich begraben mußten
Städt' unter Lavakrusten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefsten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Psyches dehnte sich
Aus morscher Hüll', und sehnte sich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.

Drum, als die frohe Botschaft kam
Aus der Apostel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und seinem Liebesbunde,
Der sich der Braut im sel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn sie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:

Da mußte wohl die Botschaft sein
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die in's leere Herz hinein
War solch ein Trost gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Christum man verkündete,
Ein Ringen sich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da sah man über'n Erdenkreis,
Mit seinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den sah man droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod sein Kern!
Sie machten froh zu Martyrern
Sich und zu Martyrinnen,
Die Krone zu gewinnen.

Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken stand umschlossen,
War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der so sein Blut vergossen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, sie sich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.

Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unter'm Würger,
War der Stadt Gottes nur gesellt
Ein neu erworbner Bürger;
Und wieder aus des Einen Blut
Erwuchs für zehen Andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreist,
Des Erdengeistes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeist,
Der schon aus festen Quadern

Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel stand unsichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch
Die grausen Dämmerungen;
Da sah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranstaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unsichtbaren Jerusalem
Nun auf der Erde Auen
Ein sichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchsten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren
Das Himmelreich ward, ihm so fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einst all das dienen sollte,
Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich sah, wie an der Tiber Strom
Auf seinen sieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckphantom,
Mit weiten Riesenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unsichtbaren Gewalten
Sein Fall sei vorbehalten.

Ich sah, wie erst das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerpriestrin sie gebar,
Und sie die Wölfin säugte,
Und daraus ein Geschlecht erwuchs,
Ein räubrisches, deß Blick, ein Luchs,
Aus seiner sichern Stätte
Die Welt nach Raub durchspähte.

Erst saugt' es seiner Nachbarn Mark,
  Den Zahn am Kleinen wetzend;
  Dann, als es worden groß und stark,
  Ging es die größten hetzend;
  Bis es geworden gar so groß,
  Daß es, ein eherner Koloß,
  Mit ausgespreizten Tritten
  Welttheile hielt beschritten.

Da sah ich, wie in Glorien
  Es saß auf seinen Hügeln,
  Und von ihm rings Viktorien
  Sich schwangen aus auf Flügeln;
  Die ganze Welt durchflogen sie,
  Und solches Tausches pflogen sie,
  Daß sie hinaus Gesetze,
  Heim mit sich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,
  Vertrieb es seinen letzten;
  Ein Volk von Kön'gen sollt' es sein,
  Die nun zu Rath sich setzten;
  Und wer ein Bürger war zu Haus,
  Zog mit dem Feldherrnstab hinaus,
  Dem sich mit krummen Rücken
  Provinzen mußten bücken.

Ich sahe bald wie im Triumph
  Sie kehrten heim aus Schlachten,
  In Fesseln den gebeugten Rumpf
  Der Völker mit sich brachten;
  Wie langsam sie in langem Zug
  Zum Capitol der Wagen trug,
  An dem die Siegeszeichen
  Ich sah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel sah
  Ich von des Weltreichs Gründern,
  Soweit sie reichten, fern und nah
  Mit emf'gem Fleiße plündern;

Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was sich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'schen Laren.

Ich sah, wie sie die Götterschaar
Geholt des griech'schen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Euphrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt; sie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da sah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt sich draus erhoben,
Von Göttern aller Nation
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan sein Thor;
Zusammen sah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die
Sie sich zusammen luden,
War auch der Gott, den kennen sie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Christen Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zusammen brachte.

Derselbe Gott des Himmels hatt'
In seinem Rath beschlossen,
Daß darum sollt' in Eine Stadt
Zusammen sein geflossen
Die Götzenschaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu suchen nöthig hätte.

Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürstin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot gestellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erst selbst zum Herrn sich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.

Darum ließ Gott der Herr geschehn,
Daß sich ein Volk erfrechte,
Und aus sein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit
Das Riesenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung schwankte,
Die Glieder auch sich rüttelten,
Daß sie das Haupt abschüttelten;
Sah ich das Heil herschreiten
Zugleich von zweien Seiten.

Ich sah, wie her vom Orient
Ein Lichtstrom kam geflossen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtstrom hergeschossen,
Und wie in Eins der Doppelstrom
Zusammenstrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zusammen blitzt' und funkte.

Von Osten kam mit stiller Macht
Das Christenthum geschritten;
Doch aus der nord'schen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,

Die ihren Sitzen sich entrafft
Zu ungeheurer Wanderschaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das sie zerstörend schufen.

Die hatten Roma's Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, lassen kirren;
Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen frischen Lebenssaft
Dem abgestandnen Leibe
Der röm'schen Erdenscheibe.

Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenschwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter sie zu hemmen
Half kein Entgegenstemmen.

Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in sie die Gluth
Des Geistes sollte fahren,
Des Geistes, der vom Osten kam,
Durch dessen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß sich der Westen bilde.

Ich sah die großen Lenkungen
Beschlossner Völkerrettung,
Berechnete Verschrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenseits
Bestimmt, sich suchend allbereits,
Sich fand Geist und Gefäße,
Das ihn, der es, besäße.

Ich sahe, wie, ein Völkerschwarm,
Germanen, unsre Ahnen,
Herströmten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Priesterhand das Kreuzgebild,
Dem sie die Fahnen senkten,
Es selbst darein verschrenkten.

Da hatte seinen schönen Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerschönsten Putz
Die Fahnen auch deßgleichen;
Ich sah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft bescheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern schon geworden.

Als erst der obre Schaumesgischt
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauscht war, und die Spur verwischt
Der ungestümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Fluth
Aufsprudelte, Germanenblut,
Und sich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:

Sah ich, wie sie entgifteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben stifteten
Auf des verwesten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiste
Umher nach ihrem Geiste.

Sie bauten deutsches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;

Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelschmuck und Zacke
Nach eigenem Geschmacke.

Da sah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die gesammte neue Welt;
Und sahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Christenthum,
Die geneinanderüber, stumm,
Verhüllt im Zelte saßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.

Und zwischen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich sah es, selig aber blind,
Sich an die beiden schmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schooß,
Und zogen so das Kindlein groß,
Bis es war anzuschauen
Die schönste der Jungfrauen.

Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechselnd es umspielten:
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geschmückt mit Hals- und Busenband,
Mit Goldstoff und mit Seide,
Und köstlichem Geschmeide.

Sie schmückten sie als eine Braut,
Und stellten dann als Freier
Sich selber dar, und warben laut
Um sie in höchster Feier;
Die Jungfrau, unentschieden, klug,
Hielt in der Mitte sich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutschen Muth im Herzen.

Da sah ein andres Bild ich noch
Vom selben Gegenstande:
Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerstreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verschiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herrscherschloß,
Ein Gotteshaus das andre,
So hoch war nichts zu sehn, so groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als diese zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich sahe vor der Kaiserburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte sich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen streitig.

Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen sich hatt' hingestellt
Das Unsichtbare sichtbar:
Im europä'schen Weltsystem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.

Drum sah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang sein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;

Und als schon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenschaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, sich noch immer.

Und als ich sah zum Doppelbau,
Zu messen seine Höhe,
Erkannt' ich, wie im Aetherblau
Die höchste Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde stund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.

Und als ich, welch's der höh're sei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da sah ich, wie das Loos der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich sahe, wie mit Wechselsieg
Der eine sank, der andre stieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie stürzten sich und hoben.

Und in der Kräfte Widerspiel,
Dem Gegensatz des Strebens,
Daß dieser stieg, wenn jener fiel,
Bestand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem schien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.

Im einen Hause saß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüssel,
Der hielt geheimnißvolle Speis'
Auf hochgeweihter Schüssel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus seinem Mund ging Heil und Fluch;
Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküssen.

Und in den Vorgemächern stand
Der Dienerschaaren Orden,
Hinaus sich reihend, Hand in Hand
Vom Süden bis zum Norden;
Durch sie ging von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch sein Denken
All' ihre Kräfte lenken.

Er schrieb in einen Brief sein Wort,
Und gab's der nächsten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n sofort,
Und ging vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfing und weiter gab, sich tief:
Sie sahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Doch in dem anderen Palast,
Auf röm'scher Lorbeerreiser
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling fast,
Saß da der deutsche Kaiser.
Ich sah die Fürsten allesammt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn sah ich Ritter schlagen,
Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Rosses Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angestoßner Becher Klang,
Auch Harfenlispel=Minnesang,
Und sanftes Liebeskosen
Inmitten all dem Tosen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernster Fehde;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaisers Rede;

Sie suchten Recht mit eigner Faust:
Doch, wenn sie sich herumgezaust
Ein Weilchen, führt' auf's neue
Zur Pflicht sie heil'ge Scheue.

So sah die beiden sitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreise gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingesetzt von Einem Herrn,
Und über jedem stand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich sah: Beim einen, glanzumspielt,
Halbschwebend, stand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt,
Gefaßt am schlanken Stengel;
Er hielt der Blumensonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monstranz,
Daß freudig vor den Strahlen
Sie blüht' in allen Thalen.

Ein Herold bei dem andern stand,
Und hielt die stärkste Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenstreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumendolde.

Ich sah: Gespannt um's Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,
Und eine Taube silberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die rosenrothe Flügel schlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.

Eine Gewitterwolke stand
  Schwarz zu des Jünglings Häupten,
  Ein schwarzer Adler ausgespannt
  Mit Flügeln, die sich sträubten;
  Er schlug des Wolkensaums Geroll
  Im Zorn, daß draus ein Donner scholl,
  Und trug in ehrner Kralle
  Die Welt gleich einem Balle.

Ich sah: An einem Kreuzesstamm
  Auf einem Krummstab lehnte
  Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
  Das seine Bande dehnte;
  Das Lämmlein gras't auf grünen Aun
  Mit Lust hinaus, bis an den Zaun,
  Den ihm des Bandes Schlingen
  Wehrten zu überspringen.

Und in dem Wald daneben ritt
  Auf einem Roß, das brauste,
  Ein Ritter so mit lautem Schritt,
  Daß Lamm und Hirt oft grauste.
  Doch muthig bäumte sich das Roß,
  Und in der Hand das Wurfgeschoß,
  Von Wölfen und von Räubern
  Des Lammes Gau zu säubern.

So sah ich vor mir dargestellt
  Die zwei, in mannichfalter
  Beziehung, Gottes auf der Welt
  Verordnete Statthalter,
  Wie beid' in den bezirketen
  Gebieten wechselwirketen,
  Bedingend sich, begränzend,
  Begegnend und ergänzend.

Da sah ich noch einmal den Bau
  Der mächt'gen zwei Statthalter:
  Vom Haus des einen auf zum Blau
  Des Himmels schollen Psalter;

Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl schütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelschall mit Freude.

Da so in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, sah ich den Feind
Dagegen sich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwischen
Die Christenhymnen zischen.

Ich sahe, wie auf seinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegensatz
Des christlichen, erhoben,
Wo gegen Christum als Prophet
Gestellt sich hatte Mahomed,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.

Ich sahe, wie im Gegensatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden sollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomed im Kampf
Als Eins die ungetrennte
Welt Christi sich erkennte.

Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Christenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.

Ich sahe, wie durch Wogenschwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwischen brauste, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauschend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.

Ich hörte, wie, als er erst rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube selbst herbei,
Und fragten, was die Kunde sei;
Und hell vom lauten Chore
Ward's selbst in ihrem Ohre.

Ich sahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, sich durch Länder wälzend fort,
Zu wachsen schien von Ort zu Ort:
Es schienen selbst die Wellen
Des Meeres ihn zu schwellen.

Ich sah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vor'm Zuge;
Ich sah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich sah, die Arme fromm in's Kreuz
Geschlagen, sich vor'm Kreuz, vor'm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz sich schmücken.

Ich sahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Gestalt des Kreuzes;
Ich sah: Es ward als Mast auf's Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:

Und wenn sich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwischen schnob;
Beschwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.

Auf Kreuzen statt auf Schiffen schwomm
Begeistrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen statt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da sah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit staunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt standen
Wie Leut' aus fremden Landen,

Die stumm die Häupter schüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu schiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das schon das Kreuz, das nahe,
Mit stillem Lächeln sahe.

Da sah ich her um's Grab gereiht
Die hellen Kriegesscenen,
Der Christenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensgluth,
Haß, Grausamkeit und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden selbst zu loben:

Auch Christenfalschheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel sei,
Die Lieb' allwegens auch dabei,
Bald heim voll Sehnsucht blickend,
Bald Abenteu'r beschickend;

Die Sonnengluth des Orients
Des Westen Keime brütend,
Und Hunger bald und Pestilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Tod, Sklaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tausendfach:
Sah ich zu lebensfrischen
Gemälden sich vermischen.

Ich sah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Christen bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenspeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen,
Sich siegreich hob das Zeichen.

Und als sich nun gedämpft im Braus,
Ihr Drang, ihr ungestümer,
Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer
Davon ließ stehn an Joppe's Strand,
Und über's Meer mit schwacher Hand
Es schirmte kaum vor'm Spotte
Der wilden Heidenrotte:

Beitrat ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeschick
Mit meinem Menschenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde über's Meer,
Daß es ein Grab sich grabe
Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich selber geben
Mir konnte, daß, weil so es war,
Es gut so sein mußt' eben;

Doch als ich nach dem Grabe sah,
Um das der blut'ge Kampf geschah,
Sah ich doch etwas sprossen
Vom Blute, das geflossen.

Ich sah, wie vom geflossnen Blut
Entsproßten junge Rosen,
Die schlang um's Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Tosen:
Das Kreuz, das aus der Heimath nackt
Hieher gekommen, scharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.

Es kam der Vogel Phönix auch,
Ein goldenes Geschirre
Im Schnabel, voll von Balsamhauch,
Voll Weihrauch und voll Myrrhe,
Voll duft'ger Würz' und süßem Seim;
Das bracht' er, eh' das Heer zog heim,
Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu schenken.

Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und schlossen selbst mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich sah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieses-Vogel war,
Der mitzog, um zu nisten
Hinfort im Land der Christen.

Und die in stillen Bergen dort
Gehaust und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen gesellten
In christlichen Gezelten.

Und als durch's alte Griechenland
Laut ging des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnasse
Die Musen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienste traten.

Ein Abglanz von dem Frühlingsschein,
In dem einst Hellas blühte,
Mit allen Gluthen im Verein,
Darin der Osten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun in's Abendland
Und breiteten zu Lenzen
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimischem Gefild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüthe schön gedieh
Die Wunderblume Poesie,
Um die der weitgereiste
Phantast'sche Vogel kreiste.

Der erst im Paradiese saß
Und Menschen lehrte reden,
Dann schweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menschheit brachte, wo er zog,
Hielt schwebend jetzt die Schwing', und sog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,

Die streitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie steht bei Föhren,
Und Eichen mitten drein gesprengt,
Ist Widerstreit zu hören
Von Vogelschall, dem Echo lauscht;
Und Zephir, der dazwischen rauscht,
Die Stimmen so verbindet,
Daß aller Streit verschwindet:

So sah und hört' ich, hört' und sah,
Wie durch Europa's Gauen
Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und schauen
Des Blühns und Klingens Doppelstreit,
Durch einen Geist der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.

Da sah ich auch das Doppelschloß,
Das ich beschrieben habe,
Wie Hall' und Pforte sich erschloß
Des Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und stand
Als Malerei hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.

Da sah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarster,
Und du daneben, Raphael,
Der Seraphinen klarster,
Als Maler auf der Erd' erschienst,
Und maltet in der Kirche Dienst,
Daß Himmel selbst und Hölle
Aus eurem Pinsel quölle.

So sah ich hier, wie schweigend stand
Vor seiner Burg ein Kaiser,
Und stellte selbst mit seiner Hand
Die edlen Vogelreiser;
Als er damit den Kaiseraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andern Vöglein alle
Mit Schall in seine Halle.

Da sah ich hier, da sah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu sehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;
Da sangen alle Vögelein
Zusammen, mittel, groß und klein:
Hell sang, zum Trotz der Tadler,
Er, der sonst kreischt, der Adler.

Da sah ich dort, da sah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was sonst schier
Nur ist ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter schwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Scepter selbst und Krone.

Da sah ich dort, und hier und dort,
Und sah an allen Orten
Dem Minnesang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da sah ich alle Welt hindurch,
Doch keine solche Sangesburg
Als auf den deutschen Auen
Die Wartburg war zu schauen.

Ich sah: Entgegen standen sich
Die wunderbaren Meister;
Und selbst zum Kampf verbanden sich
Gar mit dem Einen Geister.

Der sang des Himmels Sternenkreis,
Der Andre deutscher Fürsten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der Zweite.

Da hätt' ich, was gesungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich stand zu ferne:
Weit lag des Schlosses Herrlichkeit,
Weit dort in der Vergangenheit;
Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.

Nun sah ich, wie der Wolkenflor
Sich ober mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir selbst erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte, fortzufahren
Auf andre Zeit versparen.

Das Ende der Welt.

O Erde, die du gehest
Im Tanz der schönste Stern,
Um deine Sonne drehest,
Zu nah nicht, noch zu fern;
In deren Blumenwiegen
Das Licht herabgestiegen,
Geboren Mensch zu liegen
Das ew'ge Wort des Herrn.

Du hast erzogen milde
Den Menschen tausend Jahr,
Wie er zu Gottes Bilde
Zuerst geschaffen war;

Ihm, zu der Schöpfung König
Erhöhtem, machst du fröhnig
Dich selbst, und dienstgewöhnig
All deiner Leben Schaar.

Die Pflanze wächst der Bildung
Von Strande fort zu Strand,
Der Sittung und Entwildung
Gewinnend Land um Land;
Ihr dient zur Lebensflamme
Der Glaube, Kunst zur Amme,
Die Wissenschaft zum Stamme,
Die Liebe zum Verband.

Hinschwebst du ohne Störung
Leicht tragend deine Wucht,
Und zeitigst ohn' Aufhörung
Die dir vertraute Frucht
Der Menschheit, deine Wonne,
Am ew'gen Strahl der Sonne;
Nun schöpft aus deinem Bronne
Auch meines Daseins Flucht.

Und soll mit Stoß dich trümmern
Einmal ein fremd Gewicht?
So sollte mich bekümmern
Mein eignes Leben nicht,
Noch das der Millionen,
Die wohneten und wohnen
In allen deinen Zonen,
Schaun, und geschaut das Licht.

Es sollte mich nicht kümmern
Zerscheiterndes Gebein;
Doch darf der Geist zertrümmern,
Der ewig sollte sein?
Mit seinen aus den Schranken
Der Erd' in tausend Ranken
Getriebnen Lichtgedanken,
Der Menschheit Edelstein?

Im Guten und im Schönen,
Was alles ward erstrebt,
Und in den heil'gen Tönen
Der Dichtung was gelebt,
Der Weltgeschicht' Erlebniß,
Des Menschenbunds Ergebniß:
Ob man im Weltbegräbniß
Das alles mitbegräbt?

Ich bin von Furcht betreten,
Des Stolzes Flügel sinkt,
Wenn ihr von dort, Kometen,
Mit feur'ger Ruthe winkt,
Die ihr mit dunst'gen Schweifen
Wer weiß wie weit, könnt greifen
Und, Welten noch im Reifen,
Vom eignem Sprühglanz blinkt.

Zu nah bald, bald zu ferne
Der Sonn' irrt eure Bahn,
Habt im unsteten Kerne
Noch nicht Bestand empfahn;
Ihr ungezügelt wilden,
Die erst sich sollen bilden,
Könnt schon gebildet milden
Nur Störung bringend nahn.

Zwar unsre Astronomen,
Die mit dem kühnen Rohr
Auch euch an Himmelsdomen
Die Bahnen zeichnen vor,
Berechnen uns nach Haaren,
In wieviel tausend Jahren
Von euch was zu befahren
Hab' erst der Erde Flor.

Das kann mir Trost nicht geben,
Noch heitern meinen Blick:
Die Zukunft ist mein Leben,
Mein Loos der Welt Geschick.

Viel besser, nie beginnen,
Als tausend Jahr gewinnen,
Was fruchtlos soll zerrinnen
In einem Augenblick.

Trost kann im Großen geben,
Im Kleinen was geschah,
Daß ich der Asch' entschweben
Schon einen Phönix sah.
Nach Weltumkehrungsdünsten,
Fanat'schen Bücherbrünsten,
Ist uns mit allen Künsten
Noch Hellas Genius nah.

So bang' ich vor dem Loose
Auch meiner Erde nicht,
Wenn im Zusammenstoße
Erlischt dein Gleichgewicht;
Du taumelst nicht in's Ferne
Vor dem Vernichtungssterne,
Du wirst in ihm zum Kerne,
An dem es ihm gebricht.

Mit allen Geisterfunken,
Seit Ewigkeit entfacht,
Von denen nicht gesunken
Ein Tröpflein in die Nacht,
Wirst du den Dunst durchleuchten,
Und seine Brunst durchfeuchten,
Daß er sich selbst wird deuchten
Zu schönerm Sein erwacht.

So, wenn in rohen Schaaren
Auf mein gesittet Land
Erob'rung der Barbaren
Einst stürzt mit Raub und Brand;
Sie werden's nicht verschlingen,
Es wird sie selbst durchdringen,
Der Geist die Masse zwingen,
Bis höh're Form entstand.

Griechische Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
Und in Rosen blüht der Ost,
Doch es blickt die schöne Göttin
Nach der Erde ohne Trost.

Her von Ida's wald'gem Gipfel
Klaget ein Cicadeton,
Der die schöne Göttin mahnet,
Daß der Liebe Glück entfloh'n.

Einst auf Ida's wald'gem Gipfel,
Ein trojan'scher Königssohn,
Seines Vaters Heerden weidend,
Ging der blühende Tithon.

Und Aurora, ihn erblickend,
Warf den duftgewebten Flor
Liebend um den schönen Jüngling,
Hob zu sich ihn leis' empor.

Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
Aber in der Göttin Schooß
Konnt' er doch, der Erdgeborne,
Nicht entgeh'n dem Erdeloos.

Weil sie ewig jung geblieben,
Mußt' er altern immerfort,
Und, vom Frühthau stets begossen,
Ist er welkend hingedorrt.

Zur Cicad' ist er geworden,
Und auf Ida's Gipfel hoch,
Wo ihn einst die Göttin liebte,
Klagt er um sie immer noch.

Sprüh, o Göttin, deine Thränen
Auf den alten Gatten dort,
Der davon nicht jüngt, und wende
Dann die hellen Augen fort.

Von ägypt'schen Pyramiden
Thut ein and'rer Klageton
Dir sich kund, dich auch zu mahnen
An den frühgestorbnen Sohn.

Aus dem Morgenduft geboren,
Und gesäugt vom Morgenroth,
Steht, zur Säule nun erstarret,
Memnon, scheinbelebt im Tod.

Und die Mutter Morgenröthe,
Die mit Strahlen ihren Sohn
Will erwecken aus dem Steine,
Weckt nur seinen Klageton.

Seiner Mutter Blick empfindend,
Tönet er in's Licht empor,
Seine Sehnsucht steigt in leisen
Seufzern zu der Mutter Ohr.

Schmerzen muß es ihre Liebe,
Kränken muß es ihren Stolz,
Daß noch unter ihrem Kusse
Nie der Stein in's Leben schmolz;

Daß, wie tausendmal die Inbrunst
Ihrer Blicke sich ergoß,
Ihres Lächelns Widerschein nur
Ihm die kalte Wang' umfloß.

Aus der Starrheit ihn zu lösen
Hat sie schon gehofft so oft,
So vergebens, daß die arme
Kaum es mehr zu hoffen hofft.

Und die schöne Göttin blicket
Von der Erd' ab ohne Trost,
Hüllt den Gram in blasse Schleier
Und die Rose stirbt im Ost.

Sink' nur, schöne Göttin, wieder
In der Nacht geheimen Schooß!
Glänzend über deine Spuren
Kommt gefahren Helios.

Sieh, der Tanz geschürzter Horen
  Oeffnet ihm des Himmels Thor,
  Und, die Flammenrosse zügelnd,
  Stürzt er sich mit Macht hervor.

Von der Blendung seiner Strahlen
  Ist des Tages Auge voll,
  Und die Welt versinkt im Glanze,
  Der vom Huf der Rosse quoll.

Doch der helle Gott, er schleudert
  Eines ersten Blickes Groll
  Hin nach dem thessal'schen Tempe,
  Nach Peneio's Fluthgeroll.

Und er denkt vergangner Tage,
  Wo er, ird'scher Liebe voll,
  Hier die Ross' am Himmel lassend,
  Dort bei Hirten war Apoll.

Und er sieht vor allen Bäumen
  Ragen einen Lorbeer hoch,
  Und er kennt in der Verwandlung
  Die geliebte Daphne noch.

Daphne, die mit kalten Sinnen
  Vor des Gottes Gluth geflohn,
  Und als keine Flucht ihr weiter
  War geblieben, ihm zum Hohn

Ihres Busens rege Füllen
  In die rauhe Rinde schloß,
  Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
  Arme werden zum Gesproß.

Damals hat ihr unter'm Stamme
  Noch das spröde Herz gepocht,
  Als der Gott aus ihren Locken
  Einen Kranz für seine flocht.

Und so hat zu tausendmalen
  Ihr seitdem das Herz gepocht,
  Ob sich Kränz' ersang ein Dichter,
  Ob ein Held sich Kränz' erfocht.

Doch von seinem Strahlenwagen
Sieht der Gott sie an, und grollt,
Die ihm todt nun angehöret,
Und es lebend nicht gewollt.

Ob du gleich dich mir gesträubet,
Mir dich sträubest immer noch,
Wie ich damals dich geliebet,
Dich noch lieb' ich immer doch.

Und solang mein ew'ger Wagen
Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
Will ich stets um's Haupt dir legen
Meiner Strahlen schönstes Gold.

Spricht es, und aus vollen Händen
Seiner Lichter Glanzgeflock
Streuet er auf des geliebten
Baumes sprossendes Gelock.

Doch im Spiel der Morgenlüfte
Flieh'n die schlanken Zweige so
Vor des Gottes lichten Küssen,
Wie vor ihm einst Daphne floh.

Seinen hellsten Liebeslichtern
Trotzt des Laubes dunkler Spott,
Und von seinem spröden Liebling
Wendet sich erzürnt der Gott.

Mit dem Athem der Entrüstung
Giebt er seinen Rossen Sporn,
Und die steilern Himmelsbahnen
Fährt er auf im hellen Zorn.

Doch von eines Gartens Beete,
Wo ein ganzer Blumenflor
Zum entflammten Gott im Mittag
Seelen sterbend haucht empor,

Richten zwei besondre Blumen
Auf sich unter'm andern Chor,
Tragen mit den letzten Düften
Leise Liebesklagen vor.

Ich, einst ein Spartanerknabe,
Hyakinthos, — weißt du noch,
Wie sich deine lichte Schönheit
Neigte mir aus Himmeln hoch?

Als Aurora selb mit Staunen
Niedersah vom Morgenroth,
Wo du frühwach schon mich suchtest
Am spartanischen Eurot.

Als dein goldner Sonnenwagen
Leer am leeren Himmel flog,
Und du mit mir badend standest
In Eurotas Fluthgewog.

Wie anstatt der Strahlenwirbel
Dann um dich die Rennbahn stob,
Und anstatt der Sonnenscheibe
Deine Hand den Diskos hob.

Damals unter deiner Leitung
Hab' ich jede Kunst erprobt,
Und die Lernbegier des Zöglings
Hast du nachsichtsvoll gelobt.

O wie hab' ich mich am Lächeln
Deiner Mienen da gesonnt,
Und es thaten deine Blicke,
Was nicht meine Kraft gekonnt.

Aber wenn dein helles Antlitz
Ueberflog ein rascher Groll;
Wie verfinstert war der Himmel
Meiner Seele, o Apoll!

Doch ich denke nun des Tages,
Wie mein schöner Pädagog
Stand vor mir in solchen Strahlen,
Daß mein Aug' sich trunken sog.

Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
Er sich herrlich rückwärts bog;
Ach, ich merkte nicht, geblendet,
Daß nach mir die Scheibe flog.

Doch dem Wurf des Sonnengottes
Unterlag der ird'sche Stoff,
Als von den zerquetschten Schläfen
Mein verblutend Leben troff.

Von dem Purpur meiner Jugend
Färbte roth sich der Eurot;
Doch durch seine Thränen lächelnd
Sah der Gott mich an im Tod.

Und ich ging, ein Blumenleben,
Neu an seinem Blick hervor,
So in ew'gem Tode suchend,
Was im Leben ich verlor.

Und wie dort des Gottes Liebe
Meine Jugend einst entflort,
So nach jedem Mittag sterb' ich
Vom geliebten Strahl durchbohrt.

Sende mir aus deiner Höhe
Eines Blickes Glanzgeschoß,
Denn in deinen Flammen wieder
Will ich sterben, Helios!

Und der Gott, im Zweifel schwebend
Ob dem goldnen Wagenjoch,
Seine Blicke halten wollend,
Senkt er sie zur Erde doch.

Aber, wie er will verüben
Mit dem Blick den Liebesmord,
Wird dagegen eifersüchtig
Laut ein andres Blumenwort:

Ihr nicht, sondern mir die Strahlen,
Ihr nicht, sondern mir den Tod!
Meine eifersücht'gen Qualen
Sieh', o glänzender Despot!

Nebenbuhlerinnen dulden
Lernt' ich niemals, weißt du wohl,
Wie du deine Liebeshulden
Mir entzogest, hoher Sol?

Das Bewußtsein nicht entreißen
Konnt' ein Tod mir; weißt du wohl?
Klytie war ich geheißen,
Und du warest mein Idol.

Damals nur um deine Strahlen,
Als um ihres Lebens Pol,
Drehte sich in Liebesqualen
Meine Seele, hoher Sol!

Und ich zürnte der Vergeudung
Meines süßen Liebeshorts,
Wenn du deine hellen Blicke
Ließest lieben anderorts.

Und ich bebte, wenn am Himmel
Du dein goldnes Haupt nur bogst,
Daß du mir entziehen würdest,
Was du endlich mir entzogst.

Weißt du, wie du meine Liebe
Mit Leukothoe betrogst,
Leben, das aus deinen Augen
Ich nur sog, aus ihren sogst?

Ach, was half es, daß ich einer
Nebenbuhlin dich entzog,
Wenn ich selb dadurch auf ewig
Mich um deine Huld betrog.

Seit dem Tag mit keinem Strahle
Auf mich nieder sah mein Gott,
Wenn er über mir am Himmel
Spornte seiner Rosse Trott.

Schmachtend zur dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du aus dem Osten flogst,
Schmachtend zu dir aufwärts blickt' ich,
Wenn du auf zum Mittag zogst.

Schmachtend aufwärts blickt' ich, wenn du
Mit der Fahrt nach Westen bogst,
Schmachtend aufwärts, bis du wieder
Glänzend aus dem Osten flogst.

Wie du stiegest, wie du sankest,
Wie du wieder neu dich hobst,
Wie du deine Liebesfunken
Ueber all die Schöpfung stobst;

Ach, ich sah, daß du nur meinem
Blick mit Wolken dich umwobst,
Wie du stiegest, wie du sankest,
Wie du wieder neu dich hobst.

Nun ist Klytie verschmachtet,
Und ich blüh' als Heliotrop.
Zürnst du deiner Sonnenwende,
Daß zur Sonn' ihr Haupt sie hob?

Wie du stets dich ab mir wendest,
Nach dir wend' ich stets mich doch:
Gieb, eh' du in's Meer dich senkest,
Gieb den letzten Blick mir noch!

Und der Gott, der stets ihr zürnet,
Gab den letzten Blick ihr doch,
Und in's Meer dann ließ er tauchen
Seiner Rosse Glanzgejoch.

Schlaget nun, ihr kühlen Fluthen,
Still um diese Flammenloh,
Schlagt zusammen um die Gluthen,
Denen unser Gott entfloh.

Liebesqual und Liebeswonnen,
Liebessehnsucht, Liebeshohn,
Allem ist der Gott entronnen,
Der in euern Schooß geflohn.

Und nun athme tiefen Schlummer
In dem duft'gen Meeresschooß,
Bis des Tagwerks Lust und Kummer
Neu dich wecket, Helios!

Aber, nun in feuchter Tiefe
Ruht dein strenger Bruder so,
Komm, nicht seinen Lichtblick scheuend,
Schwester-Göttin, dämmerfroh!

Luna! im azurnen Meere,
  Dessen Rand der Horizont,
  Schwimm herauf durch Sternenwogen
  Und dein Nachen sei der Mond.

Tilge du die gluth'gen Spuren
  Deines Bruders lind und hold;
  Sättige mit deinem Silber,
  Was verschmachten ließ sein Gold.

Sieh, ein sonnenbrand-erlegner
  Gluthgeknickter Blumenflor
  Richtet sich an deiner Strahlen
  Milden Stützen leis' empor.

Und, ein Liebeduftnetz webend,
  Ordnen sie im Kreis sich schon
  Um ein Lager, wo auf Latmos
  Schlummert dein Endymion.

O du Sonnenbrand-entnommner,
  Wacher Lebensmüh' entflohn,
  Ewig Schlummerduft-umschwommner,
  Seliger Endymion!

Wie der Tag auf Erden toset,
  Deinen Schlummer bricht kein Ton;
  Wie das Licht verrätherisch koset,
  Du erwachest nicht davon.

Hoch auf himmelan enthobnem
  Karischem Gebirgesthron
  Hüllt die Nacht mit sterngewobnem
  Schleier ewig ihren Sohn.

Durch den Schleier nie gedrungen
  Ist dein Gluthblick, Helios!
  Ihn zu heben ist gelungen
  Deiner keuschen Schwester blos.

Wenn aus Lüften Luna grüßet,
  Decket ihren Schlummersohn
  Auf die Nacht, und Luna küsset
  Deinen Traum, Endymion!

Sterne lauschet! Lüfte schweiget!
Und ihr Blumen, athmet blos!
Denn die keusche Göttin steiget
In des ew'gen Schläfers Schooß.

Laß den duft'gen Schleier wallen,
Mutter Nacht! sie nahet schon.
Laß den duft'gen Schleier fallen
Ueber sie und deinen Sohn.

Leise sei er festgezogen
Der geheimnißvolle Flor;
Denn schon dort am Himmelsbogen
Tritt Aurora neu hervor.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft,
Und ein neues Grün entprang. —

„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt,
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüth,
Tröste dich, beschieden ist
Samen allem, was da blüht.

Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreun,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneun. —

„Ja, es werden nach mir blühn
Andre, die mir ähnlich sind;
Ewig ist das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geschwind.
Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr;
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick,
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du?

„Weh' mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß in's Aug' ich dir geschaut,
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest
Deinem Mitleid zu entziehn,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich, und dir entfliehn.

„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf;
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja, du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam,
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt;
Augen, die mein Glanz erfrischt,
Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ich's heut.

„Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blühn im Feld,
Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch,
Und zur schönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Wehn!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
Ohne Hoffnung aufzustehn.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienst der Liebe stehend, kommt, daß ihr mit treuer
Kraft den Kern der Erd' uns schmelzen helft im Sonnenfeuer!
Sonne, mit dem Glanzgewaffen, Held, der um die Erde
Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
Herakliden, Sonnenhelden, Welterobererseelen,
Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Irans Garten
Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!

Weise, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
  Schiffenden durch's Meer der Zweifel, Ruder seid und Steuer!
Stille Forscher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
  Der Erkenntniß Garben häufend in des Geistes Scheuer!
In der Werkstatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das spröde,
  Daß es werde Lebensschmuck, gewältigend durch's Feuer!
Ihr Titanen, Riesenbautner, Massen auf zum Himmel
  Thürmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
  Leinwand eure Feuer schürend, eure Farbenfeuer!
Musiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
  Den das wache Instrument nachtönet schwächer, scheuer!
Dichter, Paradiesesvögel, Himmelsnachtigallen,
  Auf des Lebens öde Steppen Blumendüftestreuer!
Lilienbeet der Phantasie, der Sinne Rosengarten,
  Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüthe, Dichtern theuer!
Gluth der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
  Uns in Liebesflammen schmelzen, das Geschäft ist euer.
Auf, ihr Herzen, stille Blumen! Knospen, rege Sinne!
  Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
  Und vom Licht zurück in's Dunkel schreck' euch kein Bedräuer!
Frühling, unser Meister, sieget, Frühling, unser König,
  Setzt sich an das Weltenschiff und führt das Blumensteuer.
Was er hat vor'm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
  Schmelzen Welt in Liebesgluth, vollenden will er's heuer.
Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
  Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
Lenz, auf Purpurflügeln schwebend zwischen Erd' und Himmel,
  Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
Phönix! wenn du hell im Osten auf dem Nest von Myrrhen
  Brennest, glimmt im Westen nach gedämpftes Liebesfeuer,
Liebender mit Feuerküssen, tödtender Beleber,
  Wilder, heißer, süßer, starker, treuer, ungetreuer!
Spaltender mit Lilienschwerte Winters frost'ge Panzer,
  Lächelnder mit Sonnenblicken, Gramgewölkzerstreuer;
Sitze mit den Strahlenkronen auf dem Strahlenthrone,
  Deinem Reich das Strahlenantlitz zeigend, Welterfreuer!

Jugendfürst! Die Huldigung der Deinen nimm, und segne,
Die sich deinem Dienste weihn mit Kraft, vereinter, treuer!
Gieb, daß deines Liebehofes Dichter, Freimund, lange
Blühenden Gesangs Geschmeide schmelz in deinem Feuer!

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.
Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.
Soll ein Fuß des Menschen gehn
Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Raum ein Fuß der Mücke!
Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm
Edens Wonne thauet.
Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt.
Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtniß seiner Schuld,
Graun ihm zu erwecken.
Drunten gähnt der Abgrund auf,
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben.

Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen,
Das den Abgrund ihm entrückt,
Und ihm läßt nicht grauen.
Hoffnung hebet seinen Blick,
Liebe giebt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß sein Geist
Selig vorwärts dringe.
Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß sich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern.
Auf der Brücke geht er hin,
Unter seinem Fuße
Steht sie wie aus Quaderstein
Oder Eisengusse.
Freimund! wenn du drüber gehst,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht siehst
In den Schwindel nieder.
Schwebend, wie der Morgenwind
Ueber Lilienbeete,
Geh', daß nicht dein Fußtritt schwer
Auf die Brücke trete.

Tibetanischer Mythus.

1.

Höre, was der tibetan'sche Mythus spricht!
Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
Dennoch keine Finsterniß auf Erden war;
Denn die Lahen, die da wohnten, waren Licht.
Lahen, die gestiegen aus der Geisterwelt
Auf die Erd' hernieder nach Verhängnißpflicht.
Und der eingeborne Glanz der Göttlichkeit
Strahlte leuchtend aus von ihrem Angesicht.

Sie genossen keine Speis' und keinen Trank;
  Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
Des Geschlechtes Unterschied war unbekannt;
  Die nicht sterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
Nicht von Dingen außer ihnen lebten sie,
  Sondern von des innern Lebens Zuversicht.
Und es störte nicht der Windhauch Leidenschaft
  Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
Jahr' und Monden ungezählt sie lebten; denn
  Mond und Sonne, sie zu zählen, waren nicht.
Als sie von der Erde Früchten kosteten,
  Unterlagen sie sofort dem Strafgericht.
Dunkel wurden sie davon, und trüb' ihr Glanz;
  Die einst geistig waren, wurden körperdicht.
Und nun stiegen Sonn' und Mond und Stern' herauf,
  Herzustellen das getrübte Erdenlicht.
Stellten's doch so rein nicht her, als erst es war,
  Da beständig mit dem Licht die Nacht nun ficht.
Freimund! wenn du leuchten willst mit Himmelsglanz,
  Mußt du leisten auf der Erde Frucht Verzicht.
Nähre dich von Gottes Strahl und glänzen wird,
  Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gedicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
  Und allgenügsam war der Menschen Sinn.
Ein Blumengarten war die Welt, der Mensch
  Die Rose der Zufriedenheit darin.
Die Rose trinket Thau an jedem Tag,
  Und sorgt nicht auf des nächsten Tags Gewinn.
So nahm der Mensch auch von der Erde Frucht
  An jedem Tag, soviel er brauchte, hin.
Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
  An einem Tag das Theil für zwei dahin.
Der Funke war's, da wuchs das Feuer schnell;
  Die Gier, entfesselt, hält nicht wieder inn.

Der rafft auf's Monat ein am ersten Tag,
Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
Die Mühe wächst, die Arbeit und der Streit;
Dein Vortheil ist des Nachbars Ungewinn.
Die Erde sah mit Unmuth drein, und sprach
Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
Nun schießen Dorn und Distel wuchernd auf,
Und dürftig sproßt die Rose mitteninn.
Es seufzt der Mensch: Jemehr als ich bedarf,
Je minder giebt die karge Pflegerin.
Doch Freimund spricht: die alte Mutter ist
Freigebiger, je gnügsamer ich bin.

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
In Morgenroth,
Badend in Glanz des Aethers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
Auge der Welt
Den ersten Blick entsaugen!
Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne nach,
Ueber der stillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verschwebend,
Verschwirrend
In Aetherduft,
Niemehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Aber ach!
Der Adler, der
Der Sonn' in's Angesicht geschaut,
Senkt den Fittig
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn,
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgesanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder,
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.
Kann kein erdegeborner,
Flügelbegabter
Heldensinn,
Sängergeist,
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?
Liebe setzte die Schwingen
Der Begeisterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittige
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entstürzend
Es in's Meer der Beschämung sank.
Und es klagte.
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
Andre geb' ich
Dir, die schwache
Aber himmlische
Freundin, nicht.

Stärkre, die nicht
Wieder schmelzend
Noch Erneuung bedürfend,
Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen
Der höchsten zu,
Gibt mein stärkerer
Zwillingsbruder
Tod dir einst.

Das Paradies.

Das Paradies muß schöner sein
Als jeder Ort auf Erden,
Drum wünscht mein Herz recht bald darein,
Recht bald versetzt zu werden.
Im Paradiese muß ein Fluß
Der ew'gen Liebe rinnen,
Und jede Sehnsuchtthräne muß
Sein eine Perle drinnen.
Im Paradiese muß ein Hauch
Der Schmerzentstillung wehen,
Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
Muß aufgelöst vergehen.
Da steht des Friedens kühler Baum
Gepflanzt auf grünen Räumen,
Und drunter muß ein stiller Traum
Von Ruh und Glück sich träumen.
Ein Cherub an der Pforte steht,
Die Welt hinweg zu schrecken,
Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
Mich aus dem Traum zu wecken.
Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
Geankert ruhn im Hafen,
Das rege Wiegenkindlein, Schmerz,
Im Busen endlich schlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich stach,
  Wird sich die Rose finden,
  Und Lust, die nie mir Rosen brach,
  Wird sie um's Haupt mir winden.
Dort werden alle Freuden blühn,
  Die in der Knosp' hier starben,
  Und werden wird ein Frühlingsgrün
  Aus allen Todesgarben.
Dort wird, was je mein Herz gesucht,
  Mir still entgegentreten,
  Vom grünen Zweig als gold'ne Frucht,
  Als helle Blum' aus Beeten.
Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
  Wie Blumen aller Zonen,
  Sie werden dort in stiller Lust
  Um mich zusammen wohnen.
Die Jugend, die mit Flügelschlag
  An mir vorüber rauschte,
  Die Liebe, die auf einen Tag
  Mit Nektar mich berauschte,
Sie werden, flucht- und flügellos,
  Auf ewig mich umscherzen,
  Mich halten wie das Kind im Schooß,
  Und ihren Liebling herzen.
Und jene Gottheit, deren Licht
  Auf mich von fernher thaute,
  Und deren klares Angesicht
  Ich nur in Träumen schaute,
Die Poesie als Geist der Welt
  Wird hell sich mir entschleiern,
  Wann hell sich Freimunds Lied gesellt
  Dem Chor der Sternenleiern.

Lüfteleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
Wolken zu jagen,
Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär' ein Leben!
Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!
Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
Nymphen zu schrecken,
Ueber die schaudernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!
Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
Nelkengluth fächeln,
Duftige Lilienschleier zu heben,
Das wär' ein Leben!
Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
Locken zu kräuseln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
Das wär' ein Leben!
Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Athem zu geben,
Das wär' ein Leben!
Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
Aehren zu neigen,
Trauben zu küssen im Schooße der Reben,
Das wär' ein Leben!
Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Rasen
Wache zu blasen,
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!

Kühl bei des Mittags versengenden Gluthen
  Tauchen in Fluthen,
  Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
  Das wär' ein Leben!
Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
  Düfte entführen,
  Um sie in Freimund's Lieder zu weben,
  Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf seine Flügel
  Mich, als ich schlief, ein Traum,
  Und trug vom Erdenhügel
  Mich auf in Sphärenraum.
Ich schwebt' im Klang der Flöten
  Zum Abendstern hinan,
  Und Morgen-Abendröthen
  Begrenzten meine Bahn.
Sich thaten aller Orten
  Vor meines Traumes Lauf
  Die diamantnen Pforten
  Der Himmelsschlösser auf.
Ich sah die Bronnen rauschen
  Der Ewigkeit um mich,
  Und hörte Sonnen tauschen
  Gespräche unter sich.
Da trug vor allen Bronnen
  Vorbei auf duft'ger Spur,
  Vorbei vor allen Sonnen,
  Der Traum mich höher nur.
Er trug mich, bis ich staunte
  An eines Lichtes Rand,
  Darin, wie er mir raunte,
  Verhüllt die Liebe stand.

Die Liebe durch den Schleier
Sah ihre Schöpfung an,
Von der zu ihr in Feier
Ein Preisen stieg hinan.
Wie leuchtend durch die Hüllen
Ein Strahl des Lächelns brach,
So wurden neue Füllen
Des Lobgesanges wach.
Wohin ein Blick der Liebe
Vorüberstreifend traf,
Erwachten junge Triebe
Der Schöpfung aus dem Schlaf.
Und wo der Blick der Liebe
Mit seiner Macht geruht,
Da ward ein Weltgetriebe
Verzehrt in Liebesgluth.
Die Liebe ließ die Flöre
Vom Angesichte wehn;
Ein Schauer hub die Chöre
Der Schöpfung an zu drehn.
Die Himmel, Schmetterlinge,
Sie stürzten in ihr Licht,
Doch meines Traumes Schwinge
Geschmolzen war noch nicht.
Da flog vom Angesichte
Zurück der Schleier ganz,
Die Schöpfung schwand im Lichte,
Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olympos Strahlengipfel
Saß der Gott auf höchstem Thron,
Wo verhüllt zu seinen Füßen
Ossa lag und Pelion.
Aus des Gottes schwangrem Haupte
Springt der lichtgeborne Glanz,

Pallas, schild- und speergewaffnet,
Und die Welt gehört ihr ganz.
Juno aus Gewitterlüften
Sieht das Zeugungswerk von fern,
Neidisch, und der Tochter stellte
Sie den Sohn entgegen gern.
Kreisend hat sie sich gemühet,
Und Vulkanus kommt hervor;
Ihren Schwergebornen hebt sie
Gegen Zeus mit Stolz empor.
Doch des Gottes leichter Odem
Schleuderte den Hochmuthssohn,
Einen dumpfen Blitz, zur Erde,
Und Vulkan ist lahm davon.
Lahm an beider Füße Sehnen,
Kräftig ist der Arme Mark;
Und zur Kunst der Feuerarbeit
Macht ihn seine Mutter stark.
An des Aetna Flammenkesseln
Von der Werkstatt Qualm umraucht,
Schmiedet er das Erz zu Waffen,
Die er selber nicht gebraucht.
Und zum starken Sohn der Juno
Tritt Kronion's lichtes Kind,
Lächelt künstlicher Gebilde,
Die ihm selber unnütz sind.
Und ein Helm, der eben fertig
Seines Meisters Hand entflohn,
Hebt die Göttin an zu bitten:
Soll ich hier vergeblich drohn?
Mich gefertigt hat der Meister,
Seinem eignen Haupt zu schwer;
Willst du tragen mich auf deinem,
Schlage Schrecken Feindesheer!
Also sprach zu mir die Laute:
Aus der Hand, die mich gebaut,
Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
Hört der Himmel meinen Laut.

———

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
  Himmlische Grüße der Welt zu bringen;
Hofften sich, wann sie beschaut die Erde,
  Wieder zum Himmel empor zu schwingen;
Denn sie verwahrten das Wort des Lebens,
  Welches sie scheidend vom Herrn empfingen.
Wo auf der Erde die beiden zogen,
  Saß Anahid und begann zu singen.
Sich vom Gesange die Engel ließen
  Fangen in irdischer Liebe Schlingen;
Und um der Liebe Gewährung wollten
  Mit Anahid sie, der schönen, ringen.
Doch Anahidis, die schön' und kluge,
  Wollte von ihnen sich eins bedingen:
Daß sie ihr sagten das Wort, durch welches
  Man sich zum Himmel vermag zu schwingen.
Wie sie sprachen das Wort, entsanken
  Ihnen die tragenden Himmelsschwingen.
Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
  Schwang sich, zum Himmel empor zu dringen;
Und die gefallenen Engel hören
  Ihren Gesang aus den Sternen klingen.

Wischnu auf der Schlange.

Schlummernd auf der Weltenschlange
  Fuhr der Gott im Wogendrange.
Für des Gottes sieben Hände
  Sieben Häupter trug die Schlange;
Aufgeleget jedem Haupte
  Eine Hand mit sanftem Zwange.
Schlang' in ihrem Stolze wollte,
  Daß ein freies Haupt ihr prange.

Wird vor'm neuen Schlangenhaupte
  Wohl dem Gott im Schlummer bange?
Eine Hand läßt er sich wachsen,
  Die sich legt auf's Haupt der Schlange;
Und im Schlummer ruhig weiter
  Fuhr der Gott im Wogenklange.
Freimund! sieh den Weltgeist herrschen
  Ob des Weltleibs Ueberschwange.
Wachsen kann der Welt kein Haupt, das
  Nicht die Gotteshand erlange;
Wachsen kann der Stoff nicht, ohne
  Daß er Geistes Joch empfange.
Freimund! ohne Gott zu tragen,
  Wächst kein Blatt an deinem Sange.

Die nackten Weisen.

Als Alexander zu den nackten Weisen
  Gekommen war auf seinen Siegesreisen;
Den nackten Weisen, die nicht Sorge tragen,
  Wie sie sich kleiden und wovon sie speisen;
Befragt' er sie um ihrer Weisheit Willen,
  Und diese Antwort ward ihm von den Greisen:
Wir tragen kein Gewand, weil nackt in's Leben
  Der Mensch und nackt muß aus dem Leben reisen.
Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
  Nicht werth ist, roth zu färben drum das Eisen.
Die Erd' ist unser Bett, und unsre Decke
  Der Himmel, dessen Lichtgestirne kreisen.
Und Alexander wollte, daß erbitten
  Von ihm sich sollten ein Geschenk die Weisen.
So wollest du uns binden Tod und Alter,
  Daß wir nicht sterben und auch nicht ergreisen!
Er sprach: Nur das steht nicht in meinen Kräften.
  Sie sprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preisen!
Was willst du denn uns andre Schätze bieten,
  Die, wie du siehst, uns keinen Dienst erweisen?

Beschränkung.

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreise,
Und Nachtigall um ihre Rose leise.
In seinem Sonnenschwung hielt an der Adler,
Daß er den beiden ihre Lust verweise:
„Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
Indeß zum größten ich des Himmels reise?
Ihr athmet Dampf und seid von Düften trunken;
Des Aethers Glanz ist meines Auges Speise.
Der Kerze Flackern stirbt im Morgenschauer,
Der Rose Blut erstarrt im Wintereise." —
Doch sie, in Ros' und Kerzenschein versunken,
Vernahmen nicht, was strafend sprach der Weise.
Fortsetzt' er seinen Flug, um zu erblinden
Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preise.
Und sie um Kerz' und Rose schmachtend, starben
Der Liebe Tod in Freimunds Liederweise.

Das Licht.

Von der Mittelsonn' im All,
Die nicht fassen Raumes Schranken,
Sondern nur Gedanken,
Bis hinaus zum fernsten Ball,
Der, getrieben vom ew'gen Geist,
Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
Seh' ich die Strahlen des Lichtes triefen.
Sieh! der Sonne Strahlen ringen
Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
Dich, o Erde, zu umschlingen
Mit dem wechselnden Lichterkranz.
Leuchtend unter'm Himmelsbogen
Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
Und den Kern der Erdennacht
Füllt das Licht mit stummer Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
Das in Tropfen Thaues glänzt,
Jede meerentstiegne Perle,
Die nun dunkle Locken kränzt,
Und der schimmernde Karfunkel,
Himmelsstern im Erdendunkel,
Stimmen an den Preisgesang
Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Mensch allein
Kann das Licht verdüstern,
Wenn er im eignen Schein
Ist sich zu sonnen lüstern,
Wenn er, das Gott ihm gegeben,
Nur auf sich selbst das Licht
Kehrt, nicht auf die daneben,
Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
Liegt der Welten Völle,
Liegt des Himmels Lust
Und die Qual der Hölle.
Die Selbstsucht ist die Qual,
Der Abgrund ist das Ich;
Die Liebe ist der Strahl,
Versöhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe mich
Dein Geheimniß still anbeten,
Wie das Göttliche durch dich
In die Sinnenwelt getreten;
Das in Bethlehem'scher Krippe
Wollt' als Kind geboren liegen,
Gieb, daß auch auf meiner Lippe
Ich das reine Wort darf wiegen.

Dann ruf' ich alle eure Streiter,
O Licht, o Liebe, die im Feld
Für euch gestanden ernst und heiter,
Zum Ende vom Beginn der Welt,

Die unter allen Nationen
Und unter allen Himmelszonen
Für euch gekämpft, für euch gerungen,
Für euch gelehrt, für euch gesungen.

Zions Flammen, die Propheten,
Licht! die dir den Weg gebahnt;
Die hellenischen Poeten,
Die im Dunkel dich geahnt;
Heilige Anachoreten,
Dir auf dorn'gem Pfade nah'nd;
Martyrer in Staub getreten,
Blut'ge Siegeskränz' empfah'nd.

Euch Alle, die gefochten,
Ruft Einer hier, der ficht;
Wem ward sein Kranz geflochten,
Und wem man keinen flicht;
Ihr Herzen all, die pochten
Und pochen Kampf für's Licht,
Ihr all' gleich Flammendochten
Durchleuchtet mein Gedicht!

Jeder sei mir gesegnet,
Der brennt, wofür ich brenne,
Jeder, der mir begegnet
Auf der Bahn, wo ich renne:
Jeder sei mir gesegnet,
Der drischt auf anderer Tenne,
Jeder, der nie mir begegnet,
Den ich lieb' und nicht kenne.

O Liebe, laß mich jeden Stern
Verehren, der zum Preis dir glüht!
O laß auch jede Blume gern
Mich achten, die zur Lust dir blüht!
Als Funk', als Flamm', als Strom, als Bach,
Als Sturm, als Hauch, so stark als schwach.
Wie du durchwandelst die Natur,
Verehren laß mich deine Spur.

Und wo als Weib du sichtbarlich
Geworden Leib mir zeigest dich,
Ein Lebensbild, worin vereint
Mir Himmel mild und Erd' erscheint:
Da gieb, o Liebe, daß diese Triebe,
Die ziehn zu dir, nicht fliehn von dir!
Daß ich vom Sinne bestrickt nicht sei;
Mir selbst entrinne, durch Schönheit frei.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt, und trinket nur,
Ein Bruchstück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne
Zugleich mit Adams Fall,
Verlustig seiner Wonne,
Und ward, erstarrt, Metall.

Es hing das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang,
Und sehnte sich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.

Da kam, um zu erlösen
Den Bruder aus der Nacht,
Gefahren mit Getösen
Der Bergmann in den Schacht.

Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künstlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
Ein tönendes, entstand.

Es war ein leer Gefäße,
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.

Denn als im Sonnenstrahle
Das Mark der Rebe schmolz,
Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt stolz.

Der Becher gab ein Tönen,
Der Wein begeistert schwoll,
Empfindend, daß versöhnen
Des Lebens Streit er soll.

Es spiegelte der Himmel
Sich in der klaren Fluth
Und irdisches Gewimmel
Trank heitern Lebensmuth.

Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
Geschmolznes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,
Ihr Wort ein Strahl von Licht,
Zu ihrer Kindlein Haufen:
Wohin seid ihr entlaufen?

Wie risset ihr euch los
Mit Hast von meinem Schooß?
Es kann in eurem Schweifen
Mein Blick euch kaum ergreifen.

Junker Merkurius,
Geflügelter am Fuß,
Du bist von meinen sieben
Der nächste mir geblieben.

Du tauchest ganz dich ein
In meinen hellen Schein,
Daß kaum dich können sehen
Die, so sich ferner drehen.

Jungfräulein Venus hold,
Dein Haar ist krauses Gold,
Am Morgen und am Abend
Die Welt mit Glanze labend.

O Mars und Jupiter,
Du Held und du ein Herr,
Wie herrlich ihr euch brüstet,
In Glanz und Gluth gerüstet.

Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr seid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.

O Erde, meine Lust!
Aus deiner stillen Brust
Kehrst du die schönsten Triebe
Entgegen meiner Liebe.

Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenstern!
Den hellsten Blick ich richte
Nach deinem Angesichte.

Aus Strahlen, die ich bot,
Webst du dir Morgenroth;
Wie schön steht meinem Kinde
Um's Haupt die Purpurbinde!

Du nimmst aus Wolkenflor
Den Silberschleier vor,
Und hast den Regenbogen
Als Saum um's Kleid gezogen.

Ich sehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preis
Du bunte Tepp'che stickest,
Daß du mein Aug' erquickest.

Wie hat dir allzumal
Mein einfach goldner Strahl
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Zier,
Smaragd, Rubin, Saphier,
Anzündend meinen Strahlen
Weihrauch auf Opferschalen.

Du machst die Tropfen Thau
Zu Spiegeln auf der Au,
In farbenreichem Prangen
Mein Bildniß aufzufangen.

Mit Augen tausendfach
Bist du am Morgen wach,
Und blickst nach meinen Augen,
Licht ihnen auszusaugen.

Dann stellst du in der Nacht
Den Mond auf seine Wacht,
Den du dir hast geboren,
Zum Wächter auserkoren.

Er wachet in den Höhn,
Nach mir gewendet schön,
Dir mit der Fahne winkend,
Von meinem Abglanz blinkend.

Dann ist dir ernstgesinnt
Geboren noch ein Kind,
Das dir im Schooße denket,
Den Blick zur Sonne lenket.

Wenn er dich durchgedacht
Mit seines Geistes Macht,
Und mich hat auch durchdrungen,
Dann wird es sein gelungen;

Dann wirst du leuchten ganz
Von innerlichem Glanz,
Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
Entbunden dunkler Schranke.

So denke du nun fort,
Und all ihr andern dort
Schwingt euch um mich mit Schalle,
Daß es mir wohlgefalle!

Ihr könnt mir nicht entgehn,
Wie ihr euch möget drehn,
Euch hält mein goldner Faden
Und wahret euch vor Schaden.

Wenn ihr vollendet habt,
Wozu ihr seid begabt,
Begrab' ich euch mit Lüsten
An meinen heißen Brüsten.

Weltmutter.

Die Liebe hielt die Welt im Arm;
Wie lag das Kind so still und warm.
Das Kind entfloh der Mutter Brust,
Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
Die Kindeseinfalt war so reich,
Die Mannesklugheit ist so arm.
Gedanken ohne Königin,
Wie ein verflogner Bienenschwarm.
Weltmutter Liebe, komm herab,
Und deines Kindleins dich erbarm!

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

Kommst du ein Strahl der Sonne,
So werd' ich deiner Wonne
Den Busen still entfalten
Und deinen Blick behalten.

Kommst du als Thau und Regen,
So werd' ich deinen Segen
In Liebesschalen fassen,
Ihn nicht versiegen lassen.

Und fährest du gelinde
Hin über mich im Winde,
So werd' ich dir mich neigen,
Sprechend: ich bin dein eigen.

Ich bin die Blum' im Garten,
Und muß in Stille warten,
Wann und in welcher Weise
Du trittst in meine Kreise.

Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.
Zerfloßner Sterne Glanzmeer ist die Luft,
Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschooße;
Die Erde selbst ein Meer von Blüthenduft,
Aus dessen Fluthen taucht das Bild der Rose:
Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,
Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.

Die Morgenlüfte blasen in das Feld,
In Gold und Scharlach wapnen sich die Streiter,
Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held!
Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
Sie kämpfen heut vor'm Angesicht der Welt,
Und Erd' und Himmel sind Zuschauer heiter.
Es will an sich den Kampfpreis jedes reißen,
Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.

Die Sonne läßt, wie Pfeile, Strahl an Strahl
Herniedersprühn in heißem Heldenzorne;
Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl
Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.

Die Sonne überfluthet Berg und Thal
Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;
Die Rose würzt den Odem trunkner Lüfte,
Und bis zum Himmel steigt der Brand der Düfte.

Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
Sind meine Strahlen die Trophäen nicht
Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?
Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Rose spricht:
Wie bergen sollt' ich mich vor dir deswegen?
Scham hat mich nicht, mich hat das Blut geröthet
Von tausend Blumen, die mein Blick getödtet.

Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
Die meinem Blick entborgen ihren Glanz
Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.
Die Rose spricht: Ein ganzer Sphärentanz
Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
Von welchen sie die sprüh'nden Funken nehmen,
Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.

Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor
Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.
Die Rose spricht: Was schaut ein Sternenflor
Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau
Erhebst, o Rose, deine Augenlider,
Und meiner Pracht begegnest an der Au
Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.
Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
O Sonne, blickst zu mir in's Grün hernieder,
Verbirgst du hinter Wolkenaugenbrauen
Den Strahl, beschämt, mich strahlender zu schauen.

Die Sonne spricht: Wenn Sommerbrand um's Haupt,
Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
Erliegst du nicht vor meinem Flammenblitze?
Die Rose spricht: Sein Muth ist ungeraubt
Dem Zephyr, meinem Diener, der mit Witze
Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.

Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Aar,
Deß edle Seele lebt von meinen Funken,
Der mir in's Auge schauet immerdar,
Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
Die Rose spricht: Mein treuster Diener war
Die Nachtigall; in meinen Duft versunken,
Hat sie mir Lieb' unausgesetzt gesungen,
Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.

Die Sonne spricht: Wohl weiß ich, was sie sang,
Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
Die, wenn sie an des Frühlings Wehn entsprang,
Liegt, von des Herbstes Hauch verweht, im Moose.
Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!
Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,
Wie jener mich, so dieser dich begrabend.

Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,
Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umfloren,
Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,
Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.
So ist, o Rose, meiner lichten Macht
Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
Solang' auf Erden blühn will Blum' und Pflanze,
Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
Mir sind die hellen Augen zugegangen,
So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,
Und wecket neu mein ewiges Verlangen.

So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
Und länger wirst du nicht am Himmel sprühen,
Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.

So komm', o Liebe, denn, mit deinem Thau
Den heißen Kampf der Streiter zu versühnen.
Wir sind zwei Blüthen deiner Blumenau,
Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen,
Die Sonn' ist eine Ros', im Spätroth sterbend,
Ros' eine Sonn', im Herbstduft sich entfärbend.

Die tausend Liebesfunken im Azur
Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
Ist in der Rose Strahlenkranz verbunden.
Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
Weil ihrer beider Herren sie gefunden
Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunkelt,
Die Rose hier, die Sonne dort, verdunkelt.

Zum Schlusse.

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einst in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menschen sprach.

Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron, ein Chorgesang
Der Engel, durch die Räume schwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, seine Sternenkreise schwingend,
Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
Und sie entgegen leise klingend
Aus ihren Blumen Antwort gab;

Da, in der Ozeane Brausen,
  Darüber Gottes Odem fuhr,
  Vernahm der Mensch mit heil'gem Grausen
  Die Aeolsharfen der Natur.

Die Morgen- und die Abendwinde
  Verkündigten den Preis des Herrn,
  Und flüsterten dazwischen linde
  Von menschlichen Gefühlen gern.

Von Liebe sprach das Blatt am Baume,
  Und lieblich war des Thieres Ruf;
  Der starre Stein, er sprach im Traume,
  Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.

Und ungehindert, wie vom Quelle
  Sich Wog' auf Wog' hernieder goß,
  So war des Worts krystallne Helle,
  Die von der Menschenlippe floß.

Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
  Gefühl ein reiner Widerhall,
  Gesang durch keine Kunst geübet,
  Der Dichter eine Nachtigall.

O hätt' in jenen goldnen Tagen,
  Als frei des Mundes Fluth gerollt,
  Die goldnen Saiten Freimund schlagen
  Vor'm Ohr der ganzen Welt gesollt.

Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
  Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
  Gewollt in erdentbundnen Tönen
  Entfalten rein ein Himmelsbild.

Nun haben der Natur Gewalten
  Zu wildem Kampfe sich empört,
  Die Harmonie der Weltgestalten
  Ist vor des Menschen Blick gestört.

Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
  Genommen vor ihr Angesicht,
  Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
  Was die der Sterne droben spricht.

Der Elemente feindlich Hadern
Raubt seine Stille dem Gefühl,
Und zuckend durch der Menschheit Adern
Geht leidenschaftliches Gewühl.

Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
Und stürmisch geht in hohlen Wogen
Des Menschenlebens Ozean.

Es regt sich die Natur im Grimme,
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
Und die Geberde wird zum Krampf.

Die losgerissnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schooß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerstörung bloß.

Den Baum der Phantasie entbildert
Nun des Verstandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.

Und Freimund, wenn er klar will singen,
Was er nur ahnt und klar nicht sieht,
Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
Und kämpfen mit der Sprach' um's Lied.

Und wenn von Nachtigall und Rosen
Ein Frühlingshauch sein Lied durchdringt,
So seufzt er, wie das laute Tosen
Des Marktes spurlos es verschlingt.

Welt und Himmel.

1.

Die Welt ist eine Lilie, eine blaue,
Ein Inbegriff geheimnißvoller Dinge!
Ihr Brautkelch ist die Sonn', um die im Ringe
Staubfäden=gleich Planeten stehn zur Traue.

An dieser Lilie weitem Wunderbaue
Hängt schwebend mit der sehnsuchtmüden Schwinge
Des Menschen Geist gleich einem Schmetterlinge,
Und lechzet durstig nach des Kelches Thaue.
Sieh! durch die Blume wehen Gottes Hauche;
Da neigen die Planeten sich zur Sonnen,
Wetteifernd, wer darein sich tiefer tauche.
Wie so das heilige Liebespiel begonnen,
Füllt Duft die Blume wie mit Opferrauche;
Den trinkt der Schmetterling und stirbt in Wonnen.

2.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
Ein großer Brief von azurblauem Grunde,
Der seine Farbe hielt bis diese Stunde,
Und bis an der Welt Ende sie wird halten.
In diesem großen Briefe ist enthalten
Geheimnißvolle Schrift aus Gottes Munde!
Allein die Sonne ist darauf das runde
Glanzsiegel, das den Brief nicht läßt entfalten.
Wenn nun die Nacht das Siegel nimmt vom Briefe,
Dann lis't das Auge dort in tausend Zügen
Nichts als nur Eine große Hieroglyphe:
Gott ist die Lieb', und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
Daß kein Verstand kann der Auslegung gnügen.

3.

Die Binse pflück' ich von des Baches Borden,
Und sie als Zauberherrscherstab bewegend,
Zeichn' ich damit nach jeder Himmelsgegend
Mein Reich, nach Süden, Osten, Westen, Norden.
Vier Vögte gehn für mich, geschmückt mit Orden,
Lenz, Sommer, Herbst und Winter, Aufsicht pflegend,
Durch mein Gebiet, und Rechnung mir ablegend,
Wann jeder ist von mir entlassen worden.

Ich heiße auf und abgehn Mond' und Sonnen,
Ich lass' ein Harem tanzen von Dryaden,
Streu' ihnen in den Schooß Juwel' und Perlen.
Doch eifersüchtig halt' ich meine Wonnen
Für mich allein; wo mir die Nymphen baden,
Sehn blöde Augen Tropfen Thaus an Erlen.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauschen grüßt!
Liebst du wie in alten Tagen
Noch mit liebeglühter Brust
Herzuschaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in frischer Luft?
Rasche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeist gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione,
Von dem Jäger Cephalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warst ihm so gewogen,
Vom Geschick hast du's erfleht,
Daß für ihn am Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßest eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müsse ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben stehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Ist er altersmatt verstumpft;
Und sie sagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeschrumpft.

Lasse du den heischren Freier!
Hier bin ich, der singen kann:
Schlage deine duft'gen Schleier
Um mich her und sieh mich an!
Trag auf deinen Flammenrossen
Mich hinauf in's Sternenfeld,
Mich als blühenden Genossen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir stehe,
Hell von deinem Angesicht,
Und die Erde schimmern sehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ew'ges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch so lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nicht'ge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lieb' und Töne fugend,
Schöne Göttin, spiel' um mich.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwall
Durch grause Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.
In Fesseln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer sich mir entgegenstemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faff' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küssen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Fluth
Mit meinem Strom verbände:
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin,
Und lernte sanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle;
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne süßes Spiel
In seinem Schatten spielen.
Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Krystallne Wasserbäche.
Rein komm ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.
So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
Komm, Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luft vom Himmel thauet,
Ist auf bunter Wiesen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.
Schlanke Birkensäulen stehn,
Lassen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein sehn
Auf die frohen Zecher.

Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel senkest,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkest;
Dir im Becher schäumt die Fluth,
Wie durch unsrer Erde Glieder,
Frisch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Gluth
Jungen Lebens wieder.

Liebend nieder auf's Gefild
Senkst du deinen Blüthensegen,
Und der Erde Busen schwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Hast mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geschwellt auch unsre Herzen?
Hast du unsern Busen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?

Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige schauet,
Laßt die trunkne Seele sein,
Daß kein Wölkchen sie umgrauet.
Wie der Teppich Strahlen blickt,
Ruhend auf bethauten Wiesen,
Soll ein Teppich froh geschmückt,
Reich mit bunter Luft gestickt,
Herz und Sinn umfließen.

Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,
In des Stromes Wirbeln schafft,
Und in Menschenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niedersendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit schmetterndem Getön
Sei dies Glas gespendet.

Jedem Wesen, das zur Lust
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schwesterbrust
Liebevoll die Brust beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb' und Leben hauchet ein,
Dieses Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich
Auf ein stilles Blümchen schattet,
Jedem Strauch, der seinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schwestergräschen
Theilt ein Tröpchfen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieses Gläschen!

Jedem Blick voll stiller Gluth,
Der aus holdem Auge strahlet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollster Quell der Himmelslust,
In der Brust der Schönen, Guten,
Sanft verschleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Brust,
Dir des Bechers Fluthen!

Kreise fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Strahlenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug
Liebe auf uns nieder schaue,
Seines Segens schönster Hauch
In die reine Brust uns thaue!
Wie in seinem Sonnenschein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du sein!
Denn aus Erde-Wüstenein
Trägst du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer bist du, Geist, der ungesehn,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hausend hoch auf Bergeshöhn,
Mit meinem Herzen spielt?
Im Strome, der sich niederreißt,
Sprichst du mich brausend an,
Und führst im Sturm den trunknen Geist
Hoch aufwärts himmelan.
Im stolzen Fluge strebt er fort,
Und wie der Felsen steht,
Wähnt er zu stehn am hohen Ort
In stolzer Majestät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der schnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er sich zum Staube neigt.
Ihr Riesen hebt in Himmels Reich
Das stolze Angesicht,
Die Woge bricht sich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr saht Geschlechter auferstehn
Und spielen neben euch,
Ihr saht sie drauf hinuntergehn,
Und steht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich:
Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getauchet,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leises Wehn.
Was lispeln die Winde, die Vögelein?
Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Rast und Ruh!
Du Sehnen, das die Brust beweget,
Wann ruhest du, wann schlummerst du?
Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
Ihr sehnenden Wünsche, wann schlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl lispeln die Winde, die Vögelein:
Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit sehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Hasche, hasche, was nur immer
Dir davon zu haschen glücket,
Und von ihrem Farbenschimmer
Sei dein Auge sanft erquicket.
Aber laß sie weiter streichen,
Eh' die Schwingen sich entfärben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen sterben.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.
Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit stürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Ueber den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Strahlen beßrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geisteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß sie Frieden hauchen
In's umwölkte Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Träumt sich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenseit unsrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht schon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einst dem Müden
Auf den goldnen Au'n
Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geist den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden schwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, schönen,
Könnt ihr täuschen wohl?

An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?
  Still und freundlich stehst du da,
  Und indem vom Haupte dir
  Sinkt des welken Kranzes Zier,
  Lächelst du mit Weinen
  Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
  Mutter, und entschlummre dann,
  Bette dich in süßer Ruh,
  Schleuß die müden Augen zu,
  Unter Schne'es Hüllen
  Schlummre sanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
  Dich vom Schlummer aufgerafft,
  Wenn du aus der Winternacht
  Bist zum jungen Tag erwacht,
  Grüßen meine Lieder
  Dich erstandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
  Dringt zu meinem Auge nicht —
  Sanfte Mutter, wie du willt!
  Du mir auch im Tode mild,
  Dir, du wandellose,
  Ruh' ich still im Schooße.

Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen sein,
  Tief im Grunde das Urgestein,
  Hoch im Himmel das Angesicht,
  Ewig stehen und wanken nicht.

Möcht' ich doch das Brünnlein sein,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeschicht,
Ewig rinnen und rasten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein sein,
Die Wurzel gestreckt in's Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.
Möcht' ich doch das Vöglein sein
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht',
Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
Steht ein golden Schüsselein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es stehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeschenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Lust sich tränket,
Kann dann nimmer durstig sein.
Hie und dorten früh und spät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde steht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo sich schenkt der goldne Wein;
Und der Durst in mir, noch lange
Wird er nicht gestillet sein.

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieses kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir bescheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Lust gemacht,
Morgens aus dem Nichts entstiegen,
Und versunken vor der Nacht.
O wie ist's ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng ist unsre Bahn gemessen,
Leicht verweht ist unsre Spur,
Morgen sind wir schon vergessen,
Lobt uns heut' ein wenig nur!
Unsre Lust ist, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geschienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, seht uns fächeln,
Fleiß und Kunst wird nicht geschont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir sterben hochbelohnt.

Anteus.

Der Ries', aus ird'schem Grund geboren,
Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,
Neu wächst die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Ries' ist Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willst zwingen,
Vergeblich ist, ihn niederringen.

Du mußt von seiner Mutter Hüfte,
Daraus er stets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwärts heben in die Lüfte,
Wo du erstarkst, und er erschlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn ersticken.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,
Denn sie ist ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Lust genung.
Am Himmel stehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Mensch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es schäumt aus voller Brust der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldensten der Bande
Webt sich der Liebsten goldnes Haar,
Und zwischen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und seid zu neuer Lust bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder seine goldne Zeit!

Das Ewige.

Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unaussprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich sein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.
O du Triebrad morscher Kräfte,
Springwerk schnell verrauschter Säfte,
Worin findest du Bestand?
Ewigkeiten, Herz, durchmessen
Willst du, kannst doch nicht vergessen,
Daß dein Blut ist Stundensand.
Daß dich dieser Trost erquicke,
Herz, daß es giebt Augenblicke,
Wo das ird'sche Werkzeug sich,
Wie vom Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All sich senkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geschlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben selbst nicht währen,
Kann es doch sich neu gebären,
Daß unendlich es erscheint:
So vom Himmel fällt der Geister
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, sich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannst doch Alles selbst nicht hören,
Alles selbst doch sehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich steht und zu dir spricht;
Aber was du hörest, sehest,
Sorge, daß du's recht verstehest.
Mitwelt hat viel tausend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie ist zu schwer.
Der wird stets das Beste missen,
Wer nicht borgt, was andre wissen.
Aller Geister Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geist;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreist;
Sorge, daß die fremde Masse
Ihm die eigne Herrschaft lasse.

Herakles Musagetes.

O Herakles Musagetes,
Hör' die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Busens Gruft.
Tödte siegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut sich nähren,
Reinige den Stall vom Mist!
Scheuch Harpyen mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Trauerlieder.

1.

Ich zog auf meinen Lebenswegen
Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,
Das mir nur vorwärts immer schien;
Und immer vorwärts mit Verlangen
Kam ich dem Schimmer nachgegangen,
Und sah ihn immer vorwärts fliehn.
Auf einmal — wie ist mir geschehen? —
Muß ich danach mich rückwärts drehen,
Doch blinkt mich's an wie Abendschein.
Wie bin ich denn vorbei gekommen?
Und hab' es doch nicht wahrgenommen?
Es muß im Traum gewesen sein.

2.

Der Morgen- und der Abendstern
Sich stehn am Himmel ewig fern;
Sobald der ein' erfunkelt,
Der ander' ist verdunkelt.
Drum sagen die gelehrten Herrn,
Die beiden sei'n ein einziger Stern,
Der bald im Abend stehe,
Bald her vor'm Morgen gehe.
Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,
So glaub' ich noch, daß zwei es sind,
Die nur der Welt zum Frommen
Nicht können zusammen kommen.
Einst, wann nicht mehr am Himmel fern
Sich Morgen- steht und Abendstern,
Wird alles, was geschieden,
Vereinigt sein in Frieden.

Ich werde bei der Liebsten mein,
Und meine Liebste bei mir sein,
Wenn Morgenstern nicht ferne
Mehr steht vom Abendsterne.
Die Müh' und Sorge, welche wacht
Vom frühen Morgen bis zur Nacht,
Der Kummer, der verborgen
Vom Abend wacht zum Morgen,
Sie werden schlafen nah und fern,
Wenn Morgen- einst und Abendstern,
Die jetzo sind geschieden,
Vereinigt sind in Frieden.

3.

Die Blum' am Anger spricht: O Himmelsnaß,
Von mir gekannt einst unterm Namen Thau!
In Frühlingsnächten weckest du mich schlau,
Verhießest Pflege süß ohn' Unterlaß.
Wie hat sich nun in Haß
Verkehrt dein Schmeicheln lau?
Als Herbstreif machst du mir die Wangen blaß.
Warum hat mich in's Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!
Das Blatt am Baume spricht: O Himmelswind!
Als ich verhüllt in meiner Knospe lag:
„Willst du nicht aufstehn, Kind? es ist ja Tag!"
So riefest du, und kos'test weich und lind.
Wie kommst du nun geschwind,
Und giebst den Todesschlag
Mit deiner eis'gen Schwinge deinem Kind!
Warum hat mich in's Leben
Gerufen dein Gebot,
Wenn du dafür nur geben
Mir willst den bittern Tod!

Es spricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!
  Wie kamest du zu meiner Kindheit Ruh,
  Und rütteltest und flüstertest mir zu,
  Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.
  Ich folgt' in Zuversicht;
  Und nun zertrümmerst du
  Die kurze Täuschung, und mein Leben bricht.
    Warum hat mich in's Leben
  Gerufen dein Gebot,
  Wenn du dafür nur geben
  Mir willst den bittern Tod!
Kommt, laßt uns klagen mit vereintem Mund,
  Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumensproß:
  Thau, Windesspiel, Licht, das vom Himmel floß,
  Die ihr uns habt in ungetreuem Bund
  Vernichtet in den Grund!
  Treu ist allein dein Schooß,
  O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und
    Es soll hinfort in's Leben
  Uns rufen kein Gebot,
  Das doch zuletzt nur geben
  Uns will den bittern Tod.
Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!
  (Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sehr?
  Auf die dort oben scheltet nur nicht mehr;
  Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.
  Ihr habt mit ihnen fein
  Gespielt nach Herzbegehr,
  Und gerne thut ihr's wieder, wenn's kann sein.
    Nun wohl! euch wird in's Leben
  Neu rufen ihr Gebot.
  Jetzt wollt euch mir ergeben!
  Nicht bitter ist der Tod.

4.

Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,
Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,
Die eine hell, die andre wie ein Grab,
In einer Lust und in der andern Jammern.
Was auf der Welt mir lieb und theures war,
Saß in der einen Kammer dort vereinet;
Und als ich überzählt die ganze Schaar,
Fand ich viel weniger als ich gemeinet.
Was lieb und theures je der Tod mir stahl,
Saß in der andern Kammer dort verbunden;
Und als ich überschätzt auch diese Zahl,
Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.
Und aus der Kammer der Lebendigen
Hinscheiden sah ich eines nach dem andern
Zur Kammer der im Tod beständigen,
Und keines je zurück zu jener wandern.
Ich sprach: Wenn so das Wandern dauern soll,
Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;
Und wird deßwegen diese werden voll
Von all den eingezognen Schattenheeren?

Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,
Wie im Bache die Welle,
Und mir ward keine Lust zu Theil.
Oft zogen sie langsam leise
Sich wie im See die Kreise,
Und ich fühlte nicht Langeweil':
Es war ein Vorgeschmack der Ewigkeit,
In welcher stille steht die Zeit.

Losmachung.

Mach dich los von diesen Dingen,
Die dein Herz zu Boden ringen;
Nicht allein den kalten Haß,
Auch dein heißes Lieben laß!
Was dir liegt zunächst am Herzen,
Wird am bittersten dich schmerzen,
Wenn es dir der Tod verdarb,
Oder wenn die Liebe starb.
Täusche dich kein neu Versöhnen!
Denn ihm folgt ein neu Verhöhnen.
Keinem je gebrochnen Schwur
Trau', als dem des Frühlings nur;
Der, wie oft er treulos fliehet,
Schöner gleich in's Herz dir ziehet,
Immer jung und immer neu,
Immer reizend ungetreu.
Rosen, Lilien und Nelken
Siehst du blühen und verwelken;
Liebe nicht den Einzelglanz,
Sondern nur den ganzen Kranz!
Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,
Die dir Ketten einst gewoben,
Nur der Kranz dein Haupt umschwebt,
Den die Schöpfung ewig webt.

Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,
Eh' ich sank in diesen Raum,
Davon hat — wie könnt' er triegen? —
Mich belehret mancher Traum;

Der bald mit bald ohne Flügel
Ueber Stadt und Land mich ließ
Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,
An den Fuß mich weckend stieß.
Denn wie könnt' ein Traum erdichten,
Was nicht wär' im Weltenraum?
Nur Vergessnes mir berichten
Und das Künft'ge kann der Traum.
Da ich nun im Traum geflogen,
Warum hoffen sollt' ich nicht,
Daß ich einst, dem Leib entzogen,
Wieder fliegen werd' im Licht!

Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,
Daß ein Frühling wieder grüne,
Wann der Winter auf der Bühne
Steht in seiner starren Zier.
Und nicht denken kann ich mir,
Daß ein Winter sich erkühne
Abzubrechen diese Grüne,
Die sich webt im Lenzrevier.
Also kann der Mensch nicht denken
Lebens Tod und Tods Belebung,
Doch darin den Geist versenken
Zur Erhebung und Ergebung.

Gefühl des Daseins.

Nicht daß man lebe, sondern wie,
Ist Mannes würd'ges Streben.
Solang mir Leben Gott verlieh,
Will ich's lebendig leben.

Nicht hier in die Vergangenheit,
Dort in die Zukunft schwärmen;
Im Augenblick die Ewigkeit
Genießen ohne Härmen.
Wann du in Nichts dich tauchest ein,
Mag deinen Durst es kühlen;
Doch schmählich ist es, da zu sein
Und nicht sein Dasein fühlen.

Licht in allen Finsternissen.

Alles, was da ist, zu wissen,
Und warum es ist, dazu,
Licht in allen Finsternissen,
Ewigkeit in jedem Nu
Zu erspähn, bist du beflissen,
Menschengeist! wo endest du!
Immer dehnt der Raum sich breiter,
Wie sich aufthut Thor um Thor,
Und die Grenzen rücken weiter,
Wie du weiter rückest vor;
Neue Sprossen an der Leiter
Wachsen, wo du klimmst empor.
Diese räthselhafte Masse,
Klar=verhüllt wie ein Gedicht,
Liebet, daß sie sehen lasse
Jedem anderes Gesicht;
Eben weil ich so sie fasse,
Kannst du so sie fassen nicht.
Mit der Formel magst du bannen,
Die du selber ausgedacht,
Aber die sie nicht ersannen,
Für die ist sie nicht gemacht;
Und sowie du gehst von dannen,
Sind wir wieder in der Nacht.

Viel gelehrter als die Alten,
Seid ihr weiser auch zuletzt?
Wenn statt göttlicher Gewalten
Ihr Naturgesetze setzt,
Statt an Phantasiegestalten
An Potenzen euch ergetzt?
Mögt ihr, das ist eure Schwäche,
Gründlich in den Ungrund gehn,
Sehn, woher die Schöpfungsbäche
Kommen und wohin sie gehn!
Ich will auf der heitern Fläche
Gottes Sonne spielen sehn.

Bewölkung.

Oft von Wolken wogt der Himmel,
Doch die Sonne prangt geschmückt,
Die das drängende Gewimmel
Mit dem Strahl bei Seite drückt.
Oft ist's nur ein bleicher Schatten,
Der den Luftkreis überläuft,
Doch das Lichtaug' macht ermatten,
Weil er dicht davor sich häuft.
So aus schweren Kümmernissen
Ringt sich itzt der Geist hervor,
Dem der Sieg dann wird entrissen
Von des Kummers Nebelflor.

Beruhigung.

Gott gebe mir eine gute Nacht
Nach einem bösen Tage,
Daß, wonach ich umsonst gewacht,
Der Schlaf mir nicht versage!

Gott gebe mir eine sanfte Ruh
Auf all' das vergebliche Regen,
Daß die Sinne sich schließen zu
Und die Wünsche sich legen.
Gott gebe mir einen holden Traum
Für unfruchtbares Wachen,
Zu sehn des Paradieses Baum
Ohn' umringelnden Drachen.
Auf Erden locket dich keine Frucht,
Die nicht Gift hat im Kerne.
Die Sonn' am Tag ist stets auf der Flucht
Und in der Nacht die Sterne.
Der Himmel in ewigem Zauberbaum
Dreht mit uns sich im Kreise,
Und nur ein Wahn uns bringen kann
An's Ende der endlosen Reise.
Mittler der beiden Welten, komm
Auf Schlummerwogen gegangen,
Traumgott, löse die Seele vom
Hangen, Langen und Bangen!

Glosse.

„Sei hochbeseligt, oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz.
Getheilte Freud' ist doppelt Freude,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz."

Erhalte mir den offnen Sinn,
O Himmelsluft, dein Wehn zu spüren!
Die Welt zu fühlen, ist Gewinn,
Mag sie dich sanft, dich rauh berühren.
Wer sich in stolzer Ruh begräbt,
Sein dumpfes Glück ich nicht beneide;
Mein Herz, das mit der Schöpfung bebt,
Sei hochbeseligt oder leide.

Der wird des Selbgefühls entbehren,
Wer kalt des Mitgefühls entbehrt;
Wie sich ein Feuer muß verzehren,
Das nicht das spröde Holz verzehrt.
Geh', Schmetterling der Liebe, sauge
Aus jeder Blume süßen Schmerz!
Das Auge sucht ein andres Auge,
Das Herz bedarf ein zweites Herz.

Die Hälft' empfindet nur sich ganz,
Die in der andern sich empfindet;
Alswie in ihres Spiegels Glanz
Die Schönheit erst sich selber findet.
Der Geiz hält seinen Schatz in Hut,
Daß er ihn theilend nicht vergeude;
Doch anders theilt sich Herzensgut:
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Geheimniß, das mit ihren Zahlen
Nicht fassen kann die Rechenkunst,
Das Liebe siehet widerstrahlen
Aus holder Blicke schöner Brunst!
Sie theilt ihr Glück, es wird nicht minder,
Und ihren Scherz, es wächst der Scherz;
Sie theilt ihr Weh, und es wird linder:
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz.

Getheilter Schmerz ist halber nicht,
Aufheben sich getheilte Qualen;
Als wie sich aufwiegt ein Gewicht,
Das man vertheilt in beide Schalen.
Das Herz nur braucht ein zweites Herz,
Alswie zween Eimer braucht ein Bronnen.
Getheilter Schmerz ist nicht mehr Schmerz,
Getheilte Wonnen nur sind Wonnen.

Wem ist das tiefe Wort entklungen,
Das auf und ab hier wiegt mein Reim?
Hat er der Erde sich entschwungen
Und ist im Himmel schon daheim,

Und horcht aus ew'gem Wohngebäude
Der Harmonie dem Liederscherz?:
Getheilte Freud' ist ganze Freude,
Getheilter Schmerz geheilter Schmerz.

Und wenn nun längst geheilt der Schmerz,
Den mit der Welt ich selbst getheilet,
So sei ein schmerzbewegtes Herz
Von diesem Nachklang noch geheilet;
Hell tön' es fort von Brust zu Brust,
Aus Erdennacht empor zur Sonne:
Getheilter Schmerz ist halbe Lust,
Getheilte Lust ist ganze Wonne.

Von wo die Sonne steigt empor,
Bis wo sie sinkt in's Fluthenbette,
Sing' aller Erde Singerchor
Mit meinem Brustton um die Wette:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Sei hochbeseligt oder leide,
Getheilter Schmerz ist halber Schmerz,
Getheilte Freud' ist doppelt Freude.

Nachgenuß.

Genieß am schönen Tage,
Was noch der Herbst dir schenkt!
Schon ruht im Sarkophage
Das Leben halb versenkt.

Sieh, wie um blasse Mienen
Noch spielt der Sonne Glanz!
Wie duftet feucht auf ihnen
Der rothe Blätterkranz.

Laß küssen dich den warmen,
Den heimlich kalten Hauch,
Der kos't, und ohn' Erbarmen
Die Blätter nimmt vom Strauch.

Und wenn die Vögel alle
Schon sind entflohn der Flur,
So preise du mit Schalle
Allein noch die Natur.

Sie gingen von den Fluren,
Sobald Genuß gebrach.
Du aber gehst den Spuren
Noch des Genossnen nach.

Ihr flatternden Genossen
Seid doch beschämt von mir;
Wo Neues nicht will sprossen,
Vergesset Altes ihr.

Doch ich will unverdrossen,
Wo ich getrunken Wein,
Noch schlürfen; denn genossen
Will auch die Hefe sein.

Natur, dein voller Becher
Hat niemals bittern Trank;
Noch süßer ist, nur schwächer,
Was auf den Boden sank.

Es wird mich nicht berauschen
Wie Frühlingswonneschaum;
Und wenn ich sollte tauschen,
So würd' ich tauschen kaum,

Kaum tauschen diese Wehmuth
Des Herbstes in der Brust
Und die begnügte Demuth
Mit unzufriedner Lust.

Ich hoffe nicht, noch bange,
Und sanft bewegt mich's doch;
Nicht wünsch' ich, noch verlange,
Und Ruh nur fühl' ich noch.

Mit heiterem Entsagen
Seh' ich die Freuden gehn,
In's Antlitz ohne Zagen
Will ich der letzten sehn. —

Als mir am Himmelsbogen
Des Frühlings Sonne stieg,
Ging hoch mein Herz in Wogen
Und pochte stolzen Sieg.

Und wie empor von Zeichen
Zu Zeichen sie gekämpft,
War nie der Muth im Weichen,
Und nie die Gluth gedämpft.

Und wie ein Brunnen quillet
Und schwillt in vollem Drang,
Quoll über ungestillet
Mein schwellender Gesang.

Ich wollte mit den Fluthen
Befeuchten dürren Sand,
Mit den geschmolznen Gluthen
Durchglühn gefrornes Land.

Mit Frühling und der Sonne
Schloß ich den heil'gen Bund,
Daß auf in lichter Wonne
Soll gehn das Erdenrund.

Mit jedem stillen Triebe
Der Knosp' hab' ich gestrebt,
Und jedes Weh der Liebe
Der Rose durchgelebt;

Gebrütet mit den Tauben,
Geschwärmt im Bienenschwarm,
Gekocht mit Purpurtrauben,
Vom Rausch der Sonne warm;

Gezittert im Gewitter
Mit jedem schwanken Halm,
Getriefet mit dem Schnitter
Im sommerlichen Qualm:

Bis bleichen oder bräunen
Ich sah den Farbenglanz,
Und dreschen in den Scheunen
Des Jahres Aehrenkranz.

Die Nächte werden länger,
Und kürzer wird der Tag,
Die Scheunen immer enger,
Und leerer stets der Hag.

Was macht die Scheunen enger?
Des Lebens Erntertrag.
Und sollt' ich klagen länger
Noch um den leeren Hag?

Und sollt' ich klagen bänger
Noch um den kürzern Tag,
Weil auf die Nächte länger
Die längste folgen mag?

Nein! wie das Blättlein guldig
Noch in der Sonne nickt,
Und selbst nicht merkt unschuldig,
Daß sie nicht mehr erquickt;

So nimm du hin geduldig
Auch halb erfreuliches.
Noch blickt nicht ganz unhuldig
Ein Aug' ein bläuliches.

Was blieb es denn dir schuldig?
Es lachte Lenzgenuß,
Und lächelt großmuthhuldig
Nun auch Herbstscheidegruß.

Die Blume soll nicht sprossen,
Und ringen nicht das Herz;
Das Leben hat geschlossen
Das Buch von Lust und Schmerz.

Wie warm die Sonn' es meinet,
Die Luft wie lind und lieb,
Doch auf der Flur erscheinet
Kein neuer Frühlingstrieb.

Die Lüft' und Lichter weben
An keinem Wiegenband,
Doch schmücken sie dem Leben
Noch schön das Sterbgewand.

Die Raupe hat gesponnen,
Und mein Gemüth sich sehnt,
Wie sich im Strahl der Sonnen
Das Mottenfädchen dehnt.

Vom letzten Gericht.

Es sitzen die Bösen und die Frommen
An einer Tafel, deren Licht
In Sonn' und Mond ist angeglommen,
Und deren Kränze der Frühling flicht.
Von Düften ist sie ganz umschwommen,
Und von aller Gerichte Gewicht
Ist so die Tafel eingenommen,
Daß sie sich biegt, und nur nicht bricht.
Die schlechten Schwachen sitzen beklommen,
Die guten Starken voll Zuversicht;
Alle harren auf was da soll kommen,
Was man ihnen zum Schluß verspricht.
Wer sich am ersten Gericht übernommen,
Dem ist bange vor'm letzten Gericht,
Das nur dem wird wohlbekommen,
Der sich noch satt gegessen nicht.

Aussichten.

Die Menschen immer dorthin schaun,
Wo erst ein Schlag gefallen,
Und meinen, wenn sie nur dort vorbaun,
So sein sie sicher vor allen;
Da wolkengleich doch wechselt Gefahr,
Wie die Gewitter in einem Jahr
Nicht eine Straße wallen.

Ihr schaut besorgt nach dem Süden zu,
Weil schwül es von dort euch geworden,
Und seid vor'm Norden in guter Ruh,
Doch bläst es kalt aus dem Norden.
Es ist ein kühler erfrischender Hauch.
Ja, hüte dich, thorheitblühender Strauch,
Dein kühler Freund wird dich morden.

Bleib auf Erden.

Bleib auf Erden! Um dich zu wärmen
Kommt hernieder der Sonnenstrahl;
Laß die andern in Lüften schwärmen,
Oder klimmen auf Bergen kahl!
Sie nicht werden die Sonn' erfliegen,
Und je weiter sie aufwärts stiegen,
Finden sie's kälter allzumal.
Schauen und Glauben reicht in die Ferne;
Wer's will greifen, begreift es nicht.
Wenn du nahest dem hellen Sterne,
So verschwindet sein Zauberlicht.
Selber die Sonn' ist schwarz dem Weisen,
Und die himmlischen Lichter kreisen
Nur im göttlichen Traumgesicht.

Vorschrift.

Wer fröhlich sein will die halbe Stunde,
Halt' eine brennende Pfeif' im Munde.
Wer fröhlich sein will den halben Tag,
Erwart' auf den Abend ein Trinkgelag.
Wer fröhlich sein will die ganze Wochen,
Lass' täglich sich seine Leibspeise kochen.

Wer fröhlich sein will ein ganzes Mon't,
Thu' Tag für Tag, was er ist gewohnt.
Wer fröhlich sein will das ganze Jahr,
Frage nicht, das wievielst' es war.
Wer fröhlich sein will sein Lebenlang,
Lasse der Welt ihren tollen Gang.

Reminiscenz.

1.

Immer wollt' ich säumen,
Wann ich sollte räumen,
Und von jedem Ort
Mußt' ich weiter wallen,
Wann es zu gefallen
Mir just eben anfing dort.
Also muß ich beben,
Daß es mit dem Leben
Nun zu Ende drängt,
Weil zum ersten Male
Hier im Jammerthale
Mir's an zu gefallen fängt.

2.

Mir ist, nachdem ich dieses schrieb,
Als hab' ich schon verkündigt
Einmal zuvor denselben Trieb;
Und hätt' ich drum versündigt
Mich an mir selbst als Dieb?
Warum, was zweimal ich empfand,
Darf ich nicht zweimal sagen?
Wenn Liebchen trägt kein neu Gewand,
Wird es ein altes tragen
Mit einem neuen Band.

Welt- und Lehrgebäude.

Es sind die Dinge dieser Welt
Für unsern Geist geschaffen,
Ein Stoff, der ewig wiederhält
Zur Stumpfung scharfer Waffen,
Holz, das sich stets zusammenstellt
Zu Hütt' und Zelt,
Und stets zerfällt, daß nie die Händ' erschlaffen.

Und wie des Meisters Meisterschaft
In Schemen und Systemen
Stellt jedes Ding, so muß der Haft
Sich jedes Ding bequemen.
Die Dinge haben auch die Kraft
Und Eigenschaft,
In jeder Stellung gut sich auszunehmen.

Doch wie zu seinem Hausverbrauch
Er sich's zurecht geschoben,
Will Einer, daß sein Nachbar auch
Ihm soll den Haushalt loben.
Ihn wärmt sein Feuer, doch den Rauch
Führt Windeshauch
Den andern zu, indeß die Gluth zerstoben.

Drum lobe jeder seinen Fund,
Worein er sich gefunden,
Und lass' es, daß ein andrer Bund
Sich anders hat verbunden.
Wir alle stehn auf gleichem Grund:
Die Welt ist rund,
Und wird sich jedem zum Gesichtskreis runden.

Rund ist die Welt; wie man sie stellt,
So wird die Kugel stehen.
Wem's auf den Beinen nicht gefällt,
Mag auf dem Kopfe gehen.
Das Unten steigt, das Oben fällt,
Nachdem man's hält;
Rund ist die Welt und läßt sich rundum drehen.

Der Condor.

Ohne Ballast mag das Schifflein stät nicht segeln,
Aber überlastet wird es sinken.
Also zum Bedarf des Geistes sollst du regeln,
Wieviel essen muß der Leib und trinken.
Selbst der Condor, Riesencherub unter Vögeln,
Wenn er sich zu gierig
Sättigt, hebt sich schwierig
Auf den breiten Flügeln.
Also lerne die Begierde zügeln.

Lebensmelodie.

„Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz;"
Aber ohne Zweifelsbangen,
Aber ohne Sehnsuchtschmerz.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
Hinter Wochen, hinter Tagen,
Sollst du eine Hoffnung sehn,
Der du freudig, ohne Jagen,
Ruhig magst entgegen gehn.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
Aus der Zeiten Hintergrunde
Leuchte dir ein solches Licht,
Das verkläre jede Stunde,
Aber sie verschlinge nicht.

Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
Bei des Baumes Frühlingsblüthen
Wünsche nicht des Herbstes Frucht;
Doch dir mag's die Frucht vergüten,
Wenn die Blüthe nahm die Flucht.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
Wie wir es als Knaben machten,
Striche zeichnend an die Wand
Für die Tage vor Weihnachten;
Jeder freut uns, der da schwand. —
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.
Jedes Strichlein, das wir wischen,
Rückt uns nah den Hoffnungsstern;
Doch erfrischen wir inzwischen
Uns an Birn' und Apfel gern.
Ueber deine Lebenspfade
Trage dich ein Hauch der Gnade,
Dich enthebend allen Mühn,
Nicht den Freuden, die inzwischen blühn.

Unbekümmert.

Viel zu lang um allerlei
Hab' ich mich bekümmert,
Was mich nun läßt sorgenfrei,
Ob es hält, ob trümmert.

Leicht aus der Zertrümmerung
Baut ein Haus sich wieder,
Aber die Verkümmerung
Drückt dich trostlos nieder.
Sei die Zeit wie mürbes Glas
Von der Zeit zerrieben;
Mag die Welt wie dürres Gras
In den Wind zerstieben.
Weil noch hält dein Stengelglas,
Laß es dir kredenzen!
Weil noch Blumen blühn im Gras
Pflücke sie zu Kränzen!
Frage nicht, was das Geschick
Morgen will beschließen;
Unser ist der Augenblick,
Laß' uns den genießen!

Weltglanz.

Ob die Welt, ich weiß es nicht,
Blasser, trüber ist geworden,
Mehr noch schwand das wen'ge Licht,
Das geblieben war im Norden,
Oder nur mein Aug' erblindet?
Kurz, daß ihm der Weltglanz schwindet.
Aber nur die äußern Strahlen,
Nicht die innern sollen schwinden;
Meine Bilder will ich malen
Immer lichter im Erblinden,
In's Gemüth den Pinsel tauchend,
Und die Seele drüber hauchend.
Wär' die Welt ein Kerker auch,
Färben mit des Herzens Blut
Wollt' ich, nicht mit Seufzerhauch,
Seine Scheiben bunt in Gluth,
Daß ihn machte zur Kapelle
Sanftgebrochne Sonnenhelle.

Licht genug hab' ich gesogen,
Als ich war verliebt und jung,
Auszuströmen lichte Wogen
Lang' noch in der Dämmerung;
Also leuchtet fort im Dunkel
Lichtgesättigt ein Karfunkel.
Ist Homeros blind gewesen,
Der die Welt so klar geschaut,
Daß wir sehen, was wir lesen,
Und ein Bild ist jeder Laut?
Ja, weil er das Licht verloren,
Hat er's aus sich selbst geboren.
Jene Glanzwelt ging in Splitter,
Und du machst sie nie mehr ganz?
Doch in jedem einzlen Flitter
Siehst du auch der Krone Glanz.
Weltkrieg war im großen Liede,
Sei im kleinsten Weltenfriede!

Lebensflucht.

Ist ein Leben dieses Leben
Oder eine Todesqual?
Nicht den Tag des Scheidens eben
Rechnet man zur Lebenszahl.
Wenn das Scheiden ist ein Sterben,
Sage, wo das Leben ist?
Denn um Abschied nur zu werben,
Reicht des armen Lebens Frist.
Wie du blickest in die Runde,
Was dein Aug' ergreifen mag,
Jeder Tag ist, jede Stunde,
Scheidestund' und Abschiedstag.
Alles im vorübereilen,
Du auch im vorübergehn,
Was du bittest zu verweilen,
Wo du möchtest stille stehn.

Frühling, Lieb' und Jugend schweben,
Und die Freuden flattern mit.
Willst nicht einsam gehn, o Leben,
Halte nur mit ihnen Schritt!
Laß es fliegen, laß es rauschen!
Hasche jeden flücht'gen Gruß,
Den die Welt mit dir will tauschen,
Eh' sie dich verlassen muß.
Und erwiedre schön ihr Grüßen,
Laß sie ohne Trost nicht gehn!
Ew'gen Abschied zu versüßen,
Sing von ew'gem Wiedersehn.

Vorwärts.

Wie schlug mein Herz entgegen
Dem unbekannten Glück!
Ich schaut' auf allen Wegen
Nur vorwärts, nie zurück.
Dort vorwärts muß es liegen,
Wonach das Herz mich treibt;
Ich will im Sturm erfliegen,
Was mir dann ewig bleibt. —
Und wenn ich an dem Glücke
Mich jetzo laben will,
Schau' ich im Gehn zurücke,
Und darf nicht stehen still.
Und vorwärts immer weiter
Treibt es mich weg davon;
Ein Lied ist mein Begleiter
Mit der Erinnrung Ton.
Ach, zwischen jenem Sehnen
Und der Erinnerung,
Da liegen sie, die Scenen,
Wo froh ich war und jung.

Wie engen Raum, wie weiten
Die Scenen schlossen ein!
Des Raums Unendlichkeiten
Sind mir dagegen klein.
Wie lang, wie kurz ich säumte
Daselbst, ich weiß es kaum;
Und warum ich sie räumte,
Das ist mir wie ein Traum.

Eile mit Weile.

Alles triebest du zu schnelle
Und kamst freilich von der Stelle,
Aber besser wär's geblieben,
Hättest du's gemach getrieben.
Lern' es endlich langsam treiben,
Langsam denken, langsam schreiben,
Langsam essen, langsam trinken,
Und vor allem langsam leben,
Dort den Schatten, die dir winken,
Langsamer entgegenschweben!

Der Vollmond.

Der Vollmond ist die volle Schaale,
Die von den Göttern bei dem Mahle
Wird nektarleer getrunken;
Und ist das goldne Naß entfeuchtet,
Das die krystallne hat durchleuchtet,
Scheint sie in Nacht versunken.
Dann füllt die Götterschenkin, Sonne,
Allmählig mit dem Lebensbronne
Die dunkle Schaale wieder;
Und wieder zecht ein durst'ger Orden
Unsterblicher an vollen Borden
Beim Schall der Himmelslieder.

Seht, heute randvoll glänzt die Schaale!
Die Götter sitzen dort beim Mahle,
Wie wir beim unsern sitzen.
So lasset uns entgegen trinken!
Wie sie mit ihrem Vollmond winken,
Laßt Becher Antwort blitzen.
Wer weiß, ob Nektar süßer mundet,
Ob besser man vom Wein gesundet?
Nur eins ist keine Frage,
Wenn ich den leeren Becher schwenke,
Ihn neu zu füllen wird mein Schenke
Nicht brauchen vierzehn Tage.

Heilung.

Ob er soll die Schmerzenswunde
Heilen langsam aus dem Grunde,
Oder obenhin einstweilig,
Fragt mein Arzt, wie immer, eilig.
Und ich sprach: nur oberflächlich,
Wenn es schnell geht und gemächlich!
Hier genesen wollen gründlich,
Ist ein frommer Wunsch und sündlich.
Leben lebt nur auf einstweilen;
Wer will auch beständig heilen?
Nur Ein Arzt, das ist notorisch,
Nur der Tod heilt aus dem Grunde.
Heilet mich nur provisorisch,
Eh' ich definitiv gesunde!

Holde Irrung.

Ich ging spazieren
  Im Feld, und bald
  Mußt' ich verlieren
  Mich in den Wald.
Durch Feldes Länge
  War kurz der Gang,
  Und nicht die Gänge
  Im Wald zu lang.
Was Weg von beiden
  Und Umweg sei,
  Zu unterscheiden
  Fiel mir nicht bei;
Ob ich gegangen
  Durch's Feld allein,
  Um zu gelangen
  Zum Wald hinein;
Ob ich erkoren
  Zum Ziel die Flur,
  Und mich verloren
  Im Walde nur.
So machen mußt' ich
  Auch manch Gedicht,
  Zu sagen wußt' ich
  Am Ende nicht,
Ob die Einleitung
  Nur sei ein Spiel
  Und Vorbereitung
  Auf andres Ziel;
Ob die Verbreitung
  Ein Zuwachs nur,
  Sei Weiterschreitung
  Auf Nebenspur.
Doch brachte Wirrung
  Mir dieses nie,
  Denn holde Irrung
  Ist Poesie.

Die Spiegel.

In des Meeres Spiegel schauet
Früh die Sonn' am Himmel wach,
Und die Blume frisch bethauet
Spiegelt sich im Wiesenbach.

Liebes Kind, schau unbeklommen
Auch in deinen Spiegel du;
Leid's nicht von den Ueberfrommen,
Daß sie dir ihn hängen zu!

Die sich selbst nicht mögen leiden,
Müssen recht unleidlich sein;
Du erfreue dich bescheiden
Auch an deinem Wiederschein!

Nicht allein die Eigenliebe
Mag im Spiegel sich beschaun;
Gern auch dringt in eigne Triebe
Selbstbewußtsein mit Vertraun.

Demuth selber kann erwecken
Solch ein eitles Spiegelglas,
Wenn es einem zeigt die Flecken,
Die man gar zu gern vergaß.

Und da jeder Mensch in seinen
Augen seine Seele trägt,
Willst du nicht die dein' in deinen
Sehn vom Spiegel abgeprägt?

Fürchten mag, daß er in seinen
Augen keine Seele trägt,
Wer sein Auge vor dem reinen
Glas scheinheilig niederschlägt.

Nur die Frömmling' und die Affen
Schlagen in die Spiegel drein.
Diese, weil sie misgeschaffen,
Jene, weil sie's wollen sein.

Die modernen Bilderstürmer,
O wie sträuben sie sich wild,
Drachen gleich, die armen Würmer,
Gegen Gottes Ebenbild!

Wie einst Suwarow im Felde
Ließ zerschlagen solches Glas,
Weil er ein so frommer Helde,
Und so wüst von Antlitz was.

Die Geisterseher.

Die Gestalt ist für's Auge gemacht;
Doch nicht gesehn blos, sie wird auch gedacht.
Eh' ich ein Liedchen schreibe,
Tritt mir entgegen seine Gestalt
Mit Anmuthsgewalt.
Nicht wie ich's an schönem Weibe
Gesehn hab' oder an Blüthengerank,
Doch eben so schwebend, leicht und schlank.
Wenn vor'm Auge nun des Geistes
So verkörpert stehen
Liedergeister selbst, beweist es
Nicht für's Geistersehen?
Jeder nach seiner Eigenschaft,
Nach seines Geistes Sehekraft
Sieht Geister, bekleidet oder nackte,
Mehr leibhaft oder geisterhaft,
Ein Abstrakter sieht abstrakte,
Ein Abgeschmackter abgeschmackte,
Ein Vertrakter vertrakte.

Besitznahme im Flug.

Soviel Plätzchen unterm Wandern
Hab' ich reizende gesehn,
Einem schwerer als dem andern
Ward es mir vorbeizugehn.

Mußte mich bei jedem fragen,
  Ob hier gut nicht wohnen sei?
  Und ich dachte mit Behagen
  Mich in manche Siedelei.
Hütten hab' ich aufgerichtet,
  Schlößchen hab' ich aufgebaut,
  Alles schön hinzugedichtet
  Für ein Leben still und traut.
Gleich als ob ich nur verpflichtet
  Sei zur Weltverschönerung,
  Hab' ich alles eingerichtet
  Im Vorbeigehn gut genung.
Wie Amerikas Entdecker,
  Wo sich Küsten aufgethan,
  Landeten, und schlugen, kecker
  Zuversicht ihr Wappen an;
So, als ob noch eingenommen
  Nicht die Welt sei, nehm' ich sie
  Ein im Namen unbeklommen
  Meiner Kön'gin Phantasie.
Diese Flächen, diese Räume,
  Nehm' ich ein von Ort zu Ort,
  Lass' in ihnen meine Träume
  Wohnen, weil ich selbst muß fort.
Schöne Welt, in allen Zonen
  Hast du Paradiese g'nug,
  Und in ihnen allen wohnen
  Kann ein Vogel kaum im Flug.
Nicht an allen schönen Stellen
  Rasten kann ein Wandersmann,
  Wie aus allen heil'gen Quellen
  Auch kein Pilger schöpfen kann.

———

Eins und Alles.

Jeder Mensch kann sich als ganzen
Einz'gen, Adam gleich, empfinden;
Unter Blumen, unter Pflanzen
Muß er nur allein sich finden.
Zwischen mehrern Standesgleichen
Wird die Herrschaft sich zerschlagen;
Hoch ob allen Schöpfungsreichen
Möcht' ich ganze Krone tragen.
Unter mehreren zersplittert,
Unter zweien schon entzweit,
Ganze Kron' und unzerslittert
Reicht dir nur die Einsamkeit.
Und nicht Selbstsucht nenne sich
Dieses, was aus vielen kleinen
Ichen will ein großes Ich,
Wie ein Meer aus Tropfen, einen.
Wie du fühlest dieses Ich,
Fühlst du auch, daß du's nicht bist,
Und in das verlierst du dich,
Welches Eins und Alles ist.

Herrnspiel.

Nun hab' ich's an mir selbst erfahren,
Warum die Fürsten und die Herrn
Verschwenden an dem Einen gern,
Was sie am Andern sparen.
Ich hab' es an mir selbst erfahren,
Warum die Herrin aller Herrn,
Des Glückes Göttin, auch so gern
Verschwenden mag wie sparen.
Umringt von ganzen Bettlerschaaren,
Halt' ich sie mir vom Leibe fern,
Und gebe viel und gebe gern
Nur Einem, grau von Haaren.

Es liegt nicht an den grauen Haaren,
Nicht an der Schaal' und nicht am Kern;
Ich will nur wie ein König gern
Und wie ein Gott gebahren.
Ob nicht viel andre würd'ger waren,
Die voll die Hand auch hätten gern,
Das frag' ich nicht, es ist sein Stern,
Von mir Huld zu erfahren.

Der Sonnenblick.

Geschwind! die Sonne scheint vor'm Thor,
Geschwind her aus den Mauern!
Schon schiebt sich dort die Wolke vor,
Es wird nicht lange dauern.
Wo bricht ein Freudenblick hervor,
Da mußt du ihn erlauern;
Wer hier den Augenblick verlor,
Der wird im Gram versauern.
Doch wer den Sonnenblick beschwor,
Im Herzen ihm zu dauern,
Wann ihn verschlang der Wolkenflor,
Der werd ihn nicht betrauern.

Improvisirt 2. Juni 1837.

Von dem Himmel fällt ein Strahl,
Der mein Herz entzündet,
Und es ist nicht seine Wahl,
Daß es dich verkündet.
Dich verkünden in der Nacht
Mond und Wandelsterne,
Und der Sonne Morgenpracht;
Wie thät' ich's nicht gerne?

Durch die Flur ging Hand in Hand
Liebe mit dem Lenze,
Blumen pflückt er ihr, sie wand
Aus den Blumen Kränze.
Alle Kränze gab sie mir,
Rosen, Lilien, Nelken,
Und das Lebenswasser hier
Läßt sie nicht verwelken.
Alle Kränze theil' ich aus,
Einem jeden Grabe,
Jeder Wiege, jedem Haus,
Jedem Wanderstabe.
Einer soll des Vaterlands
Hohe Scheitel zieren;
Allen Edlen ihren Kranz,
Und der Menschheit ihren!
Alle hab' ich ausgetheilt,
Die von Erden stammen,
Doch zum Himmel aufwärts eilt
Einer in den Flammen.
Auf dem flammenden Altar,
Der da ist mein Leben,
Bring' ich dir das Opfer dar,
Das du mir gegeben.
Ich nicht ich, und du nicht du,
Ich bin du geworden,
Meine Seele deiner zu
Strömt sich in Akkorden.

Zwischen Erd' und Himmel.

Der Himmel ist so blau, so grün die Erde,
So reizende Geberde
Seh' ich die beiden tragen,
Daß ich nicht weiß in diesen schönen Tagen,
Wo Gott erneut sein schöpferisches Werde,
Ob nieder oder auf ich soll die Augen schlagen.

O Erde grün, in deinem duft'gen Staube
Werd' ich ein Staub bald liegen,
Und blühn mit deinem Laube;
O Himmel blau, bald wird wie jene Taube
Mein Geist in deinem Sonnenscheine fliegen:
Inzwischen darf mein Glaube
Sich zwischen Erd' und Himmel freudig wiegen.

Die verschönte Flur.

Wie schön ist meine Flur,
Und wird nur schöner immer!
Die Quellkrystalle pur,
Die grünsmaragdnen Schimmer,
Der dämmernde Azur,
Das weite duft'ge Zimmer!
Wie schön ist meine Flur,
Ich wünschte schönres nimmer.
Und was ich da erfuhr
Bei Früh- und Abendschimmer
Von deiner Gunst, Natur,
Den süß erneuten Schwur
Vergess' ich nimmer, nimmer.
Und Lieder, Schnur um Schnur,
Reich an Juwelenflimmer,
Verstreut' ich, wo ich fuhr
Im weiten duft'gen Zimmer,
Und überall die Spur
Seh' ich von Glanz und Glimmer,
Und immer schöner nur:
Wie schön ist meine Flur,
Und wird noch schöner immer!

Die schöne Aussicht.

Die Welt kam schön aus Gottes Hand,
Und, daß sie schöner werde,
Schuf Gott den Menschen zu Verstand
Aus einer Handvoll Erde.
Nicht nur der Garten Eden war
Am schönsten dort zu schauen,
Wo siedelte das erste Paar
Ein Blumenbeet zu bauen:
Nicht minder schön ist überall
Die nun bebaute Erde,
Bebaut von Menschen, daß sie all'
Ein Garten Eden werde.
Und Schönres ist nicht auf der Welt,
Als wohnliche Gefilde,
Vom Fleiß der Menschenhand bestellt,
Bewohnt vom Menschenbilde.
Die Aussicht wäre minder schön,
Wenn hier nicht Kähne glitten
Im Strom, und dort an Rebenhöhn
Sich lehnten braune Hütten.

Welt- und Waldgedränge.

In diesem Wald wie drängt sich's
Von Bäumen groß und klein;
In dieser Welt wie zwängt sich's
Und engt sich alles ein!
Wenn dir ein eignes Fleckchen,
Ein freies Streckchen ward,
So ducke dich in's Eckchen
Nach eines Schneckchens Art.
Bist du am Stock ein Röschen,
Gott danke für und für!
Und bist am Stamm ein Möschen,
So dank' ihm auch dafür.

———

Mein Reich.

Noch lange bin ich durch mein Reich
  Nicht ganz umhergekommen,
  Hab' alles einzeln allzugleich
  Nicht in Besitz genommen.
Ich finde täglich einen Platz,
  Wo ich noch nicht gesessen,
  Und hebe täglich einen Schatz,
  Den ich noch nicht besessen.
Mein Reich ist eng, und ist so weit,
  Es hat, mit Lust erheitert
  Vom Himmel, zur Unendlichkeit
  Von innen sich erweitert.

Die vierte Bitte.

Heut las ich ein tartarisches Vater unser,
Darin hat mir vor allen
Die vierte Bitte gefallen,
Die war gedolmetscht: Gieb uns unser
Tägliches Butterbrot.
Ein wahrhaft kindliches Lallen!
Nicht übel thäten
Auch mein Kindlein, zu beten: Gieb uns unser
Tägliches Zuckerbrot!
Und ist's nicht so mit uns allen,
Wenn wir hintreten
Und beten
Um unser tägliches Brot?
Wenn wir's auch nicht so in Kürze
Vollbringen;
Wie manche Zuthat und Würze
Bedingen
Wir uns zum täglichen Brot!

Zwischen Welt und Einsamkeit.

Zwischen Welt und Einsamkeit
Ist das rechte Leben;
Nicht zu nah und nicht zu weit
Will ich mich begeben.
In der Straßen lautem Drang
Find' ich mich zu blöde,
Aber einen Schauer bang
Fühl' ich in der Oede.
Lieblich ist es, wo ich seh
Ferne Hütten rauchen,
In's Gefühl der Gottesnäh
Schweigend mich zu tauchen.

Verschiedene Bahnen.

Ihr möchtet gern in allen Breiten
Die Welt mit Eisen überbrücken,
Um windschnell drüber hin zu gleiten
Alswie ein Schiff auf Meeresrücken.
Ich aber möcht' in allen Weiten
Die Welt mit Rosenhecken schmücken,
Fußwandelnd langsam durchzuschreiten,
Und überall nach Lust zu pflücken.

Spiel.

Warum sollt' ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?
Die Saiten mögt' ich spielen
Beim fröhlichen Gelag.
Mit Reimen will ich spielen,
Und Worten, wie ich pflag.

Ihr mögt mit Blicken spielen
Ihr Jüngern, nach Behag!
Ihr mögt mit Karten spielen
Ihr Aeltern, nach Vertrag!
Ich will mit Blumen spielen
Am schönen Maientag.
Warum sollt' ich nicht spielen,
Womit ich kann und mag?

Die Jahreszeitenvermischung.

Wenn, nach indischen Gedichten,
Götter gehn hienieden,
Mischen sich die Jahreszeiten,
Alle sonst geschieden.
Denn es ziemet beizutragen
Jeder ihre Gaben,
Daß die Götter mit Behagen
Sich der Erd' erlaben.
Auch bei uns ist heuer eine
Solche Jahrzeitmischung;
Wintersturm im Sommerhaine
Hagelt zur Erfrischung.
Ist's ein Zeichen, daß die Götter
Auch auf Erden wandeln?
Nun so gehn sie, sagt ein Spötter,
Nicht auf weichen Sandeln.
Und nicht mit des Jahres Laube
Wollen sie sich kränzen;
Denn geschoren liegt im Staube
Aller Schmuck des Lenzen.

Widerruf.

Weg mit euerm Heidenthume!
Unsres Herrn ist Gras und Blume;
Ihm zu Ehren sproß' und wall' es,
Ihm zu Ehren welk' und fall' es,
Ihm zu Ehren war das alles.
Wie sie zum Frohnleichnamsfeste
Streifen ab den Schmuck der Aeste,
Um ihn auf den Weg zu streuen;
Sollt' uns wohl das Grün gereuen,
Uns nicht mehr das Opfer freuen?
Wo das Heilige auf Erden
Wandelt, muß geopfert werden;
Und jemehr wir Opfer bringen,
Desto mehr wird Lenz entspringen,
Leben sich dem Tod entringen.
Und so nun, da's ausgeschauert,
Doppelt blüht, was ausgedauert,
Und die Wälder grünen wieder,
Und die Vögel singen Lieder;
Sing' gleich ihnen ohne Groll,
Herz, vom Preise Gottes voll!

Die Sonne und Ich.

Die Sonne blickt in's Fenster mir,
Und mahnt mich aufzustehn;
Ja, liebe Sonn', ich folge dir,
Nun laß uns wandeln gehn.
Du wandle deine Himmelsbahn,
Mit Strahlen angethan;
Ich wandle glanzlos angethan
Auf meiner Erdenbahn.
Bring' deinen Gruß den Weltenaun
Und einen auch von mir!
Ich will in meinem Garten schaun,
Was neu erblüht an dir.

So kam ich durch die Welt.

Ich bin, und weiß nicht wie,
Gekommen durch die Welt,
Und weiß noch nicht, ob sie
Mir oder nicht gefällt.
Sie hat sich feindlich nie
Entgegen mir gestellt;
Doch auch, was sie mir lieh,
War meist nur falsches Geld;
Auch hab' ich wenig hie
Geschafft auf ihrem Feld,
Und ihrer Companie
War ich nie zugesellt.
Doch stets hat Phantasie
Die Segel mir geschwellt,
Mein Schifflein Poesie
Gelenkt bis es zerschellt:
So kam, ich weiß nicht wie,
So kam ich durch die Welt.

Herr, du hast's bescheert!

Ich geb' aus meinen Händen
 Mein Loos in deine Hand;
 Du mögest, Herr, es wenden
 Mit göttlichem Verstand:
 Du weißt, was ich nie wußte,
 Was mir ist nutz und gut;
 Nur sicher vor'm Verluste
 Bin ich in deiner Hut.
Was mir zum Heil gereichet,
 Ist dir bekannt allein;
 In meinen Augen gleichet
 Dem Wesen oft der Schein.

Wenn du mir Unglück sendest,
So nehm' ich's an als Glück;
Und wenn du Segen spendest,
O nimm ihn nicht zurück!
Wohl fühlet mein Gemüthe,
Beschwert von seiner Schuld,
Sich unwerth aller Güte,
Unwürdig jeder Huld,
Die du mir hast bewiesen;
Doch, Herr, du hast's bescheert,
Die Großmuth sei gepriesen,
Der du mich fandest werth.

Heut' rief mich der Kukuk an.

Wo es sei in Busch und Strauch,
Ob du Kukuk oder Gauch
Heißest oder Kokila,
Ob es fern sei oder nah,
Sei es lauter oder leiser,
Sei es klangvoll oder heiser,
Ruf nur, daß ich sagen kann:
Heut' rief mich der Kukuk an.
Nicht, wie lang ich werde leben,
Sollst du ja Bescheid mir geben,
Sondern, daß ich lebe noch,
Laß mich fühlen, rufe doch!

Blumen auf's Grab.

Leget mir kein kaltes Erz,
Keinen schweren Stein auf's Herz!
Pflanzet Blumen auf mein Grab,
Die sich richten himmelwärts;

Blumen, deren Thränenthau
Küßt der Morgenlüfte Scherz;
Die auf meiner Gruft vergehn
In des Herbstes trübem Schmerz,
Und der Auferstehung Fest
Feiern, wenn sie weckt der März.

Schön ist's zu schlafen.

Schön ist zu wachen,
Wenn dir die Rosen des Frühlings lachen,
Ein freundlich Gesicht dir die Mädchen machen,
Schön ist zu wachen.

Schön ist zu träumen,
Wenn dir, entrückt zu höhern Räumen,
Die Wolkenpforten mit Gold sich umsäumen,
Schön ist zu träumen.

Schön ist zu schlafen,
Ohne zu träumen von Schäfern und Schafen,
Bewußtlos zu ruhn in des Nichtseins Hafen,
Schön ist zu schlafen.

Sing ein Lied!

Traurig bei dem trüben Wetter
Blühen Blumen, blühen doch;
Schwalben wie bei Sonnenscheine
Schwingen sich, wenn auch nicht hoch:
Laß auch dich nicht niederdrücken,
Seele, von der Dumpfheit Joch,
Sing' ein Lied, und sei's ein schwaches,
Zeige nur, du lebest noch!

Bin ich's werth, daß mich die Sonn' bescheine?

Neulich da hatt' ich so meine Gedanken alleine,
Ob ich es werth auch sei, daß mich die Sonne bescheine.
Wenige sind's; ob ich einer der wenigen bin?
Aber ich schlug die Gedanken mir schnell aus dem Sinn:
Als sich die Sonne befreite von dunstigen Massen,
Eilt' ich hinaus um von ihr mich bescheinen zu lassen.

Die Welt und mein Dank.

O Welt, wie manches Schöne
Hab' ich vor dir erschaut,
Und deiner Schmeicheltöne
Erlauscht so manchen Laut!
Wie hab' ich dir's vergolten?
Undankbar dich gescholten.
Simonides der Grieche
Schalt einst auf Helena;
Da ward sein Auge sieche,
Daß es das Licht nicht sah;
Er widerrief und schnelle
Kehrt ihm des Auges Helle.
Hast du auch für mein Schelten
Dich so gerächt an mir?
O beste Welt der Welten,
Ich widerrufe hier;
Magst oder nicht vergeben,
Dir dank' ich doch das Leben.

Alles schwand.

Alles, was wir je genossen,
Je genießen,
Ist verflossen,
Wird verfließen
In der Dinge großem Fluß:
O Genuß!
Alles, was wir einst gesungen,
Jetzt noch singen,
Ist verklungen,
Wird verklingen,
Wie in stiller Nacht verklang
Heimchensang.
Alles, was ein Herz empfunden
Und empfindet,
Ist verschwunden
Und verschwindet,
Wie das Herze selber schwand,
Das empfand.

— — —

Ewigkeit.

Keine Zeit
Nach Jahrtausenden zu messen:
Ewigkeit,
Wo das Maß ist ganz vergessen.
Nicht ein Raum
Von soviel Millionen Meilen;
Schöpfungsbaum,
Dessen Zweig' endlos sich theilen.
Raum und Zeit
Unsre blöden Einbildungen,
Weithin weit
Von Unendlichkeit umschlungen.

Doch wer weiß,
Ob nicht alles täuschend prunkt,
Und der Kreis
Anfang-endlos wird zum Punkt.
Schied der Geist,
Fallen Zeit und Raumes Schranken,
Und er kreist
Frei in ewigen Gedanken.
Hast du nun
Dadurch einen Stand gewonnen,
Auszuruhn
Dir ein Mittel ausgesonnen?
Nein, du bleibst
Stets dem Wirbel hingegeben,
Drin du treibst
So im Tode wie im Leben.

Maßliebchen und Gänseblume.

An deren Blättchen ich gezupft:
Liebt sie mich wenig oder viel?
Jetzt bleibst du mir unabgerupft,
Weil ausgespielt ist jenes Spiel;
Maßliebchen einst in deinem Ruhme,
Jetzt bist du wieder Gänseblume.

Irrthum.

Funken flogen über mein Dach,
Ich fürchtete schon, es brenne;
Dann sprach ich: Johannesfünkchen, ach,
Daß ich nicht mehr euch kenne!
Ich sah euch fliegen in mancher Nacht,
Da ich noch leicht fing Feuer,
Da hab' ich doch an andres gedacht,
Als jetzt an Haus und Scheuer.

Kein Leichenstein.

Einer nach dem andern geht
Alter Lustgenossen,
Und wie oft der Lenz ersteht,
Keine neuen sprossen.
Selber zieht es nun mich nach
Den vorangegangnen,
Wenn ich denk' an's Ruhgemach
Der von Ruh' umfangnen.
Soll ich wie der Leichenstein
Stehn auf ihrem Grabe?
Legt zu ihnen mich hinein,
Daß ich Ruh' auch habe.

Wann soll ich sterben?

Soll ich am liebsten im Winter sterben,
Wann weiß ist der Fluren Todtenkleid?
Aber ich scheue den Frost den herben,
Und ich verschieb' es auf andre Zeit.
Soll ich lieber im Frühling scheiden,
In aller Blumen Grabgeleit?
Selbst möcht' ich noch unter den Blumen weiden,
Und ich verschieb' es auf andre Zeit.
Soll ich mitten im Sommer sterben,
Wann jedem Halme die Sichel droht?
Gern säh' ich noch die Traube sich färben,
Bis dahin verschieb' ich den Tod.
Soll ich im Herbst mit den Blättern verwehen,
Die Schwalbe wandert frohen Muths,
Scheidend singt sie: auf Wiedersehen!
Und wenn sie nicht wieder mich sieht, was thut's?
In jeder Zeit ist gut zu sterben,
Sterben ist übel in jeder Zeit;
Der Tod soll mir nicht das Leben verderben,
Und wenn ich soll sterben, so bin ich bereit.

Was lieber?

Ob blind lieber als taub, taub lieber ich möcht' als blind sein?
Fragte mich ängstlich ein Traum, und ich erwiederte drauf:
Halbblind lasset mich werden und halbtaub, wenn es so sein soll,
Ganz vollkommen doch nie hab' ich gesehn und gehört.
Werde noch etwas kleiner mein Theil an beiden Genüssen,
Aber es sei mir ganz keiner von beiden versagt.
Ist doch Hören und Sehn wie Trank und Speise dem Geiste,
Und von beiden genügt wenig dem Mäßigen schon;
Doch beim Mangel des einen, was hilft dir die Fülle des andern?
Ob ich verhungeren soll oder verdursten, ist eins.

Nachtwächter und Todtengräber.

Wie am Tage die Eule sich duckt, duckt einer im Dorfe
Sich am Tag und schläft, wacht im Geschäft in der Nacht;
Denn Nachtwächter zugleich und Todtengräber des Dörfleins
Ist er bestellt und betreibt also sein Doppelgeschäft
Still in der Mitte von Todten und Schlafenden; diesen der Stunden
Flucht verkündet er laut mit dem erweckenden Horn:
Braucht dann zwischen der einen und anderen Stunde die Schaufel,
Wann sein letzt Stündlein einem der Lebenden schlug.
Weil sich nächst um die Kirche der Kirchhof dehnt, überhört er
Unter'm Schaufeln so leicht keinen der Schläge der Uhr,
Der zum andern Beruf ihn abruft, legt die Begräbniß-
Schaufel bedächtig zurück, greift zum erwecklichen Horn.

Die dürren Aeste.

Vor'ges Jahr noch sagt' ich meinem Gärtner:
Putz mir jeden dürren Ast vom Baume,
Daß darunter auf der Bank ich sitzend
Ueber mir nur frische Jugend schaue.

Heuer sag' ich: laß mir stehn die alten,
Denn ich fühle mich verwandt mit ihnen:
Sollte weggeputzt sein alles Dürre,
Müßt ich selber diesen Garten räumen.

Die Witterung und Ich.

Die Witterung
War leidlich bald, bald leidig:
Ich selbst war jung
Bald leidlich, bald unleidlich.
Nun alt genung
Ist mir so leidlich leidlich.

Nachtigall.

Singest du wieder in Nacht, o Nachtigall, einsam und einzig
Du dein Hörer allein? denn alle die Hörenden schlafen,
Und harthörig sind alle die Wachenden. Aber du singst zu;
Denn du mußt es und kannst nichts anderes, hast von der Welt nichts
Anderes, hast in dir nichts anderes als die Gesangluft.
Wenn du sie nicht ausließest in tönenden Wogen, sie würde
Dir zersprengen die Brust. Wie schwellen am Baume die Knospen
Wie im Schooße der Erde vom Frühlingshauche die Triebe,
Also schwellen in dir die Empfindungen; was in den Knospen
Und in den Trieben der Erde sich stumm regt, dem zu verleihen
Ausdruck, bist berufen; o horch, wie du wieder so schön singst!
Glaub' es dir nur und glaubest du dir nicht, glaube dem Felsen
Dort, dem empfindungslosen; du zwingst ihn auch zu empfinden,
Daß in beseeletem Hall er dich dir selber zurückgiebt.

Zu hoch.

Wie die Vögel singen,
Die mir Kunde bringen
Aus aller Welt,
Glaub' ich ihren Worten,
Ist es allerorten
Gar wohl bestellt.
Doch sie fliegen eben
In der Luft und schweben
Hoch himmelan;
Und von oben schauen
Sich die grünen Auen
Gar lieblich an.
Doch ihr Luftgefieder
Wenn sie senkten nieder
In's Erdenthal,
Wehe den verstörten,
Was sie sähn und hörten
Von Menschenqual.

Naturbilder.

1.

Gestern war es die Sonn', an der ich sanft mich erwärmen
Konnte, wohin sie schien, aber der Schatten war kalt.
Heut nicht ist es die Sonne, der Frühling ist es: von innen,
Ohne die äußere Sonn' hat er die Erde gewärmt.

2.

Das ist der richtige Garten, der ländliche hier, der bescheidne,
Sinnige: Beet an Beet Küchengewächse gereiht,
Um an den Tagen der Woche mit Wechsel den Tisch zu besorgen,
Und für den Sonntagstrauß Blumen am Rande gepflanzt.

3.

Droben im hohen Gebirge da regnet es, aber die Thäler
Dürsten und sehn mit Neid nur den geschwollenen Bach,
Der vom Gusse getrübt, doch nicht sich selber ergießend,
Mit mißgünstiger Eil' ihnen vorüber sich wälzt.

4.

Was erschreckt dich ein Donner, als ob er drohe Gefahr dir,
Die im Blitze gedroht, dessen Erlöschen er sagt?
Aber warum so laut auch sagt er es, um zu erschrecken
Nach der Gefahr, anstatt leise zu warnen vor ihr?

5.

Nicht traf tödtlich die Blüthen der Frost; was hilft es? sie werden,
Doch vom Tode geschreckt, traurig verleben den Lenz.

6.

Wenn flück werden die Jungen, entheben sie sich dem Geniste,
Wo sie der Mutterlieb' ätzender Schnabel genährt;
Aber noch einmal locket die Mutter sie, und sie versammeln
Sich auf schwankendem Ast, sperren die Schnäbelchen auf;
Und sie speiset die Mutter noch einmal, eins nach dem andern,
Bis in der Reihe zuletzt sie zu dem jüngsten gelangt,
Das am gelbsten noch hat sein Schnäbelchen; unter den andern
Hockt' es zu unterst im Nest, wo es zuletzt war geheckt;
Und das darum nur mit den übrigen wagte den Ausflug,
Weil nicht übrig allein bleiben im Nest es gewollt.
Und es beschaut mitleidig die zärtliche Mutter des Kleinen
Dünner gefiedertes Kleid, kürzer beflügelten Arm:
Doppelt ätzt sie ihr arm Nesthockerchen; und da die andern
Leicht hin fliegen davon, spricht sie und hält es zurück:
Deine Geschwister bedürfen, du siehst's, nicht weiter der Mutter;
Nicht mehr sorgen für sie darf ich, sie sorgen für sich.

Doch du brauchst noch die Mutter; sobald dein tägliches Futter
Du nicht findest allein, piepe wie sonst du gepiept:
Wo auch immer ich flieg' und wo auch immer du flatterst,
Hört mein leiseres Ohr deinen bedürftigen Ruf.

Tanne und Birke.

Zwischen dunkeln Tannen
Ringt sich dann und wannen
Eine Birk' hervor;
Daß die Erdenstelle
Ganz nicht ohne Helle
Lieg' im Trauerflor.
Wenn an heitern Farben
Deine Tage darben,
O verzweifle nicht!
Unversehns dazwischen
Wird sich tröstend mischen
Ein versöhnend Licht.

Wächterruf.

Ruhn sie? rufet das Horn des Wächters drüben aus Osten,
Und aus Westen das Horn rufet dagegen: Sie ruhn!
Hörst du, zagendes Herz, die tröstenden Stimmen der Engel?
Lösche die Lampe getrost, hülle in Frieden dich ein!

Der sterbende Vogel.

Den Vogel preis' ich,
Dem leichtes Leben
Und leichtes Sterben
Gott hat gegeben.
Wenn er das Nahen
Der Stunde empfindet,
Verkriecht er still sich,
Wo Keins ihn findet.
Braucht auf dem Bett ihn
Niemand zu pflegen,
Den Todten Niemand
In's Grab zu legen.

Fünftes Bruchstück.

Zahme Xenien.

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
 Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz
 Vor Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich;
 Die Härt' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
 Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
 Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
 Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesgluth dein sterblich Herz will wallen,
 Sag' ihm: weißt du, wie bald du wirst in Staub zerfallen?
Zum Feinde sag': Ist Tod uns beiden nicht gemein?
 Mein Todesbruder! komm' und laß uns Freunde sein.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
 Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andrer Fehlern,
 Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern.
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerstieben;
 O laß dem Todten das, was ihm allein geblieben!

Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
Sei gut und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmuth sprich: Staub wird, was ist von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh' wir zum Staube werden!
Giebst du dem Feinde nach, so giebt er dir den Frieden;
Und giebst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
Wer ist dein ärgster Feind, des Herzens böse Lust,
Die widerspenst'ger wird, jemehr du Liebs ihr thust.
Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
Der war wohl selber nie in fremdem Land auf Reisen.
Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommst du nicht, so lang du hängst am Leben;
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
So lang dein eigner Werth für dich nicht liegt im Grabe,
Wie seh' ich, ob ich Werth in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor deinem dauern kann!
Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh' dem Herzen, das von dir still schweigen will.
Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimniß, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,
Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellt.
Vernichtung weht dich an, so lang du Einz'les bist;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
Wie groß für dich du seist, vor'm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.
Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich.

Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
  Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.
Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift, als Seim;
  Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
  Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
  Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
  Gehn sie so wenig irr, als Sternenchör' an Himmeln.
Der Abendsonne nach schwebt Lerche jubilirend,
  Und Mücke tanzt im Strahl, sich selber musicirend.
Die Sonne sinkt, die Lerch' entschwirrt in Aetherduft,
  Zur Erde fällt sie nicht, ihr Grab ist in der Luft.
Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;
  Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
  In Nachtviolenduft steigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
  Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum.
Wach' auf, die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
  Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne strahlen.
In bunten Schalen steht der Frühwein eingeschenkt,
  Womit der König Lenz sein Hofgesinde tränkt.
Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,
  Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
  Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
  Das Liebesfeuer brennt, wer zählet seine Funken?
Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
  „Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!"
In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
  Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.
Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
  Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu sein;
  Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.

Wer erst sein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
O fördre dich, geschwind dein Tagewerk zu thun.
Vor Jedem steht ein Bild deß, was er werden soll:
So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!
Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der spornet nur mich an,
Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Fäserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwidern?
Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
Willst du ein ganzes Herz, so gieb ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfstein trügt dich nie: gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Muth.
Zwiespältig ist Verstand, und kann oft mißverstehn;
Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.
Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die süßste Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.

In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
  Drum weckt als Gotteshauch sie Leben aus der Gruft.
Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
  Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüften!
Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
  Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
  In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.
O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht,
  Ob unter'm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.
Des Herbstes mag sich freun, was eine Frucht getragen,
  Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
  O Seele, schwing' dich auf! die Lust der Erde schwand.
Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
  Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
  Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb,
  Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe starb?
Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
  Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden,
  Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

Umgang.

Wähle zum Umgang dir den Verständigen, wähle den Guten,
  Wähl' am liebsten dir den, der so verständig als gut.
Wäre der Best' auch nicht der Verständigste; laß du von seiner
  Güte dir geben, und gieb du ihm von deinem Verstand.
Sei der Verständige selbst auch der Beste nicht; meide sein Schlimmes,
  Gieb ihn darum nicht auf, lerne soviel du vermagst.
Stets nur den Thoren vermeide, den räudigen Hammel der Heerde,
  Der anstecken nur kann, selber zu heilen nicht ist.

Der gute Rath.

„Also hast du's gemacht, drum ist es dir also ergangen;
Mach' es künftig nicht so, daß es nicht so dir ergeht." —
Diesen Rath, den du giebst für die Zukunft, giebt mir das Unglück
Selbst eindringlich genug; kannst du nicht helfen, so schweig.

Gute und schlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', sie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Ist mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren ist,
Hab' ich davon gesungen.

Wunsch.

Nicht an allen Orten
Sprossen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflücktest jede Blume,
Pflücktest jede Freude,
Wie der Ort sie bot.

Blüthe und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aesten glühet
Rings dir des Genusses Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch schönern Hoffnung Blüthensegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schooß sich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten
Nur im Hesperidenreich der Dichtung;
Neue Blüthe dringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.
Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüthen erst der Herbst gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange säumen,
Der das Laub vom dürren Zweige streifet.

— —

Fünf Sprüche eines Tages.

1.

Jedem Menschen für sein Leben
Ist ein Maß von Kraft gegeben,
Das er nicht erweitern kann;
Aber nach den rechten Zielen
Stets die Kräfte lassen spielen
Soll und kann ein rechter Mann.
Hier die Arme lassen ruhen,
Daß sie dort ein Uebrigs thuen,
Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;
Nicht sich in den Wind verlodern,
Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,
Nichts im Herzen blieb als Dampf.

Zwischen Eilen und Verweilen
Alles schicklich einzutheilen,
Ist ein Spruch, den ich gelernt;
Doch im Leben wie im Dichten
Ganz danach mich einzurichten,
Davon bin ich noch entfernt.

2.

In dem großen Strom des Lebens
Jede Kraft ist eine Welle,
Jede fühlend ihre Stelle
Nicht vergebens,
Wenn, statt eitlen Ueberhebens,
Still sie fördern will das schnelle
Schiff des Ewigweiterstrebens.

3.

Auch gewiß für mein Geschäfte
Ist ein Platz auf einer Tenne,
Dort zu brauchen meine Kräfte
Und des Armes müß'ge Senne.
Du, was ich mein Schicksal nenne,
Wenn ich dort den Arm soll rühren,
Mußt du erst dahin mich führen,
Und dann gieb, daß ich's erkenne:
Hier bin ich an meiner Stelle,
Und daneben mein Geselle.

4.

Ich weiß nicht, soll ich junger Baum
Mich ganz der Luft verschließen?
So kann ich im verschlossnen Raum
Doch auch nicht fröhlich sprießen.
Und wachs' ich in den Tag hinein,
So wehn mich an die Winde; —
Wer lehrt mich, wie von diesen zwein
Die rechte Mitt' ich finde?

5.

Wenn wie nichts gut's dich schilt ein Wicht,
Und es soll dich nicht beißen,
So darf es dich auch kitzeln nicht,
Wenn sie was rechts dich heißen.
Unstatthaft ist's, willst du das Lob
Als baare Münz' einnehmen,
Und dann zum Tadel kraus und grob
Nicht gleichfalls dich bequemen.
Entweder beides oder keins
Mußt du in Rechnung schreiben,
Und immer wird das Facit eins,
Dein eigner Werth, dir bleiben.

Nöthigung.

Schaffe dir selbst eine Nöthigung,
Zu wirken und zu erwerben.
Der einzle Mann hat zu leicht genung,
Läßt seine Kräfte verderben;
Du wirst dir der deinen erst bewußt,
Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

Verfehlung.

Oftmals, wenn ein schön Gefühl
Mir die Brust gewärmt,
Und man ihm begegnet kühl,
Hab' ich mich gehärmt.
Oftmals, wenn mir selber Huld
Kam von außen her,
Ich's versah durch meine Schuld,
Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die so selten ist,
Zu verfehlen noch;
Das, o Welt, so schlimm du bist,
Ist dein Schlimmstes doch.

Verweis.

Traurigkeit ist immer Sünde,
Immer Unrecht ist der Uebermuth,
Undank gegen Gottes Güte,
Ein Verleugnen seiner Huld.
Schäme dich der finstern Launen,
Schäme deiner trüben Blicke
Dich vor Gott und deiner Liebsten,
Die es dir so gut gemacht!

Versöhnung.

1.

Du findst in dir die Ruhe nicht,
Den milden Hauch von Gottes Gnaden,
Solang von deiner Schuld Gewicht
Du willst ein Theil auf andre laden.
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,
Von dem, was du gethan hast, trennest;
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,
Wenn du zur ganzen dich bekennest.

2.

Was du gethan, hast du gethan,
Du kannst's in keinen fremden Busen schieben;
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,
Ich schreibe doch das Werk dir an.

Wer dir voranging auf den Pfaden,
  Nicht seine Schuld wird dich entladen;
  Wie viele auch an einem Werke schafften,
  Ein jeder muß auf's neue haften.

3.

Wo du immer dich vergangen,
  Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;
  Von der Furcht, die dich gefangen,
  Macht dich nur die Strafe frei.
Besser, daß an deinem Blute
  Sich die Rache schnell vollstreckt,
  Als daß dich des Vaters Ruthe
  Immer hinter'm Spiegel schreckt.

Studien.

1.

Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,
Wenn ich wollte mit Gewalt eindringen.
Wie mir gleichwohl Manches ward helle?
Ich wandte den Blick gelassen ab,
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.

2.

Das Feuer war in Asche gesunken,
  Darunter schlief noch ein einziger Funken;
  Ich blies, und mit des Glückes Gunst
  Weckt ich wieder die volle Brunst.
Ein Wissen hatt' ich einst erworben,
  Das schien seit langer Zeit gestorben;
  Doch ging ich dran, es zu erwecken,
  Da konnt' ich gleich, daß es nur schlief, entdecken.

Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?
Oder ruhn, um die Arbeit zu thun?
Die Muße mir würzen mit den Werken,
Oder durch die Muße zum Werk mich stärken?
Ist der Schweiß der Woche das Ziel,
Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?
Oder willst du hindurch die Wochenplage
Nur gelangen zum Feiertage?
Schwerlich wirst du die Frag' entscheiden,
Welches du thust um welches von beiden;
Mußt eben eins um's andre thun,
Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

Mitleid.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,
Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,
Denen näher als deine Schmerzen
Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.
Sie werden forschen, was du verbrochen,
Daß es der Himmel so schwer gerochen;
Und von den tausend Schuldentiteln
Läßt einer sich wohl für dich ausmitteln,
Und können sie weiter nichts ergründen,
So sind es eben verborgne Sünden.

Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr
Dein Kartenhaus zerrüttet;
Gott sei gedankt, es war nicht schwer,
Es hat dich nicht verschüttet.
Und steht dir neu zu baun der Sinn?
Da sind die alten Karten;
Es stecken noch viel Häuser drin,
Die nur des Bauers warten.

Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,
Doch schwer zu Eines End zu gelangen.
Leicht ist anzufangen ein Krieg,
Aber schwer ist errungen der Sieg.
Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,
Aber es baut sich schwierig aus.
Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,
Aber schwer ist es zu erziehn.

Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und einen Mund;
Willst du's beklagen?
Gar Vieles sollst du hören, und
Wenig drauf sagen.
Du hast zwei Augen und einen Mund;
Mach dir's zu eigen!
Gar Manches sollst du sehen, und
Manches verschweigen.
Du hast zwei Hände und einen Mund;
Lern' es ermessen!
Zwei sind da zur Arbeit, und
Einer zum Essen.

Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,
Und du lebst mit ihr in Frieden.
Willst du dich mit ihr befassen,
Höre, was dir widerfährt!
Du mußt lieben oder hassen;
Keines ist der Mühe werth.

Freiheit vom Besitz.

Wie du nur ein Gut gewannst,
Fängt es gleich dich an zu quälen;
Denn du kannst dir nicht verhehlen,
Daß du's auch verlieren kannst.
Soll dich nicht die Furcht entseelen,
Stelle du's mit freiem Sinn
In des Gebers Hand zurück!
Der es gab dir zum Gewinn,
Wird dir's nehmen nur zum Glück.

Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren,
Daß jenseits mir zu meiner Arbeit Lohn
Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,
Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.
Dort hoff' ich, daß vom Rauch geläutert meine Flamme
Durch Ewigkeiten fort wird glühn,
Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme
Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.
O Doppelewigkeit der Blume!
Wie sie berührt des Todes Hauch,
Es lebt ihr Duft im Heiligthume,
Es bleibt ihr Sam' auf Erden auch.

Hoffen und Bangen.

Etwas wünschen und verlangen,
Etwas hoffen muß das Herz,
Etwas zu verlieren bangen,
Und um etwas fühlen Schmerz.

Deine Lust und deine Wonne
Mußt du an was immer sehn,
Soll vergeblich Mond und Sonne
Nicht an dir vorübergehn.
Gleich von unbegrenztem Sehnen
Wie entfernt von träger Ruh,
Müsse sich mein Leben dehnen
Wie ein Strom dem Meere zu.

Der unerfüllte Wunsch.

Gut ist's, einen Wunsch zu hegen
In der Brust geheimstem Schrein,
Mit dem Wahn, an ihm gelegen
Sei dein volles Glück allein.
Gut ist's, daß der Himmel immer
Dir verschiebt die Wunschgewähr;
Denn beglückt, du wärst es nimmer,
Und du hofftest es nicht mehr.

Versäumniß und Uebereilung.

Handle mit Bedacht und sprich'
Weniger beladen
Mag Versäumtes nützen dich,
Als gethaner Schaden.
Nie hat mich ein Wort erfreut,
Das ein Herz ergetzte,
So, wie eines mich gereut,
Welches eins verletzte.

Masse und Geist.

Wenn du eines willst erreichen,
Mußt du hundert andres lassen;
Alles wird in Dunst entweichen,
Wenn du alles willst umfassen.
Man erwirbt ja nicht zum Prassen,
Sondern nur um auszureichen;
Und zur Weltumspannung passen
Nicht zwei Arme deinesgleichen.
Laß dir dies zum Trost gereichen:
Weniger sind werth die Massen,
Als der Geist, der ohn' Erblassen
Ihnen aufgedrückt sein Zeichen.

Lebenskunst.

Wenn du dich von jedem Tage
Auf den nächsten freuest,
Dich bei keinem Glockenschlage
Vor dem letzten scheuest;
Dich bequemest jeder Lage,
Und kein Ding bereuest,
Ganz mit ähnlichem Behage
Denkest oder käuest:
Dann so hast du ohne Frage
Auch die Kunst, wie ohne Plage,
Und wo nicht, doch ohne Klage,
Du das alte Leben jeden Augenblick erneuest.

Das Meer der Hoffnung.

Hoffnung auf Hoffnung geht zu Scheiter,
Aber das Herz hofft immer weiter:
Wie sich Wog' über Woge bricht,
Aber das Meer erschöpft sich nicht.
Daß die Wogen sich senken und heben,
Das ist eben des Meeres Leben;
Und daß es hoffe von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wogenschlag.
Wie zum Himmel des Meeres Schäume,
Ringen empor des Herzens Träume;
Und immer Traum aus Traum ersteht,
Wie ewig Schaum in Schaum zergeht.

Die gewonnene Einsicht.

Was ich ahnte, was ich träumte,
War so viel, doch nicht genug,
Bis ich weg die Zweifel räumte
Und die Dunkelheit zerschlug.
Ist nun mehr die vielgepriesne
Einsicht als der Dämmerflor?
Minder scheint das klarbewiesne,
Als mir dunkel schwebte vor.
Reizen mag nur als unendlich,
Dessen Ziel du nicht gesehn;
Und was dir erst ward verständlich,
Ist nicht werth mehr zu verstehn.

Lebensschmuck.

Schmücke du dein eignes Leben,
Daß es dir gefalle!
Was dir ist zur Lust gegeben,
Ist ja nicht für alle.
Aermer als der ungeschmückte
Wärest du zu nennen,
Wenn dein Schmuck dich nur beglückte,
Weil ihn andr' erkennen.

Schmerzliche Erfahrungen.

1.

„Alle die Erfahrungen
Schmerzlicher Versehrniß
Dienen zu Bewahrungen
Künftiger Beschwerniß.
„Darum ohne Sträubigkeit
Unterwirf, o Herz, dich!
Laß nur die Ungläubigkeit!
Bilden will der Schmerz dich."
Solche Schmerzerfahrnisse
Waren mir willkommen,
Als zum Lustersparnisse
Sie noch konnten frommen;
Als sie noch ein sprühender
Jugendrausch verlängte,
Und ein Jahr sich blühender
Nach dem andern drängte.
Aber nun, was sollen sie
In den späten Jahren
Nah am Tode? wollen sie
Mir den Tod ersparen?

2.

Soviel erfahren hat ein Mann,
Was er nicht selbst gebrauchen kann
In seinen wenig Jahren.
So leg' er denn, was er gewann,
Als Schatz für seine Kinder an;
Süß ist für Kinder sparen.
Doch stört ihn die Erfahrung dann,
Daß Niemand das gebrauchen kann,
Was er nicht selber hat erfahren.
Was bleibt nun dem erfahrnen Mann,
Wenn ihm auch dieser Trost zerrann?
Der Trost, daß er nun das auch hat erfahren.

3.

Wenn die Bäum' auch Wurzel schlagen,
Werden sie nicht Frucht dir tragen;
Warum noch in alten Tagen
Machst du dir Beschwerden?
Doch die Lust will nicht verrauchen;
Möchte mir ein Geist zuhauchen,
Ob man kann im Himmel brauchen,
Was man lernt auf Erden!

Leben und leben lassen.

Leben lassen, um zu leben,
Gelten lassen, um zu gelten;
Nicht, was dir nicht ansteht, schelten,
Weil es andern ansteht eben:
Diese Lehre laß dir geben;
Eine bessre gab man selten.

Die ewigen Kräfte.

Tauche dich in all' die Elemente,
In dir einend jegliches Getrennte,
Stündlich netze dich mit Fluth,
Bade dich im Luftstrom augenblicklich,
Und der Lichtquell sei dir neu erquicklich,
Ruh im Grünen wohlgemuth!
Laß in dir die ew'gen Kräfte walten,
Wie im Gras die Blumen sich entfalten,
Laß es blühn aus deiner Brust.
Alles lebt von Gottes Geist umzirket,
Dem die Blume stumm ein Loblied wirket,
Und du thust es hellbewußt.

That und Ruhe.

Ist höchstes Glück das Schaffen?
Ist höhres noch das Ruhn?
Der Mensch mit allen Waffen
Kann nie genug sich thun.
Mag er den Acker bauen,
Zertrümmern Völkermacht,
In dunkle Zukunft schauen,
Und in des Busens Nacht.
Es fehlet, wo er hastet,
Ihm die Beruhigung,
Und wieder, wo er rastet,
Fehlt ihm der Thatkraft Schwung.
Nur Gott ist angemessen
Das Ruhn zugleich und Thun;
Und einen Abglanz dessen
Empfand ein Dichter nun.

Unbestimmte Qual.

Du fühlst nur, daß dich etwas quält,
Weißt nicht, wo es dir eigentlich fehlt,
Doch du möchtest genesen.
Da gebrauchst du nun Mittel, dies und das;
Und wenn zuletzt dein Herz genas,
Weißt du eben so wenig, was
Dein Heilmittel gewesen.

Unverdaute Bissen.

Wenn du die Eingeweide beschwerest,
Wisse, daß du dein Hirn verheerest.
Frag' nicht, wie beide stehn im Bund?
Macht dir's doch die Erfahrung kund.
Bohre man dir ein Messer in's Herz,
So kann der Geist besiegen den Schmerz;
Aber ein unverdauter Bissen
Hat dem Freien die Freiheit entrissen.

Des Uebels Grund.

Weil wir des Uebels Grund nicht verstehn,
War's nicht zu heben in dieser Frist;
Wird es damit nun besser gehn?
Wir haben nun gründlich eingesehn,
Daß der Grund nicht zu heben ist.

Real und ideal.

Sage, wie dir's ist zu Muthe,
Und was dich umgiebt, das male!
Fang mit Leim= und Angelruthe
Vögel, Fisch' in deinem Thale!
Und den Himmel, der hereinstrahlt,
Wenn dein Geist ihn mit dareinmalt,
Fehlt dem Bilde nicht das Ideale.

Einsicht und Empfindung.

Dem Gefühle magst du trauen,
  Wo nicht zureicht der Verstand;
  Brauchst auf jenes nicht zu schauen,
  Wo dir dieser beut die Hand.
Wandle nach des Sternes Stande,
  Bis er dir in Wolken schwand;
  Dann, es ist dir keine Schande,
  Tappe sicher an der Wand.
Wo sich dir entzieht die Regel,
  Da verläßt dich nicht der Takt;
  Und zerreißen alle Segel,
  Hält der Anker Grund gepackt.
Lös' in Einsicht auf und Klarheit
  Der Empfindung dunklen Hort;
  Doch was du nicht siehst als Wahrheit,
  Das empfind' als solche fort.
So hat Einsicht und Empfindung
  Keinen Streit in deinem Haus;
  Sondern beide in Verbindung
  Helfen treu einander aus.

Spaziergang im Sturm.

Zage nicht vor'm Mißgeschick,
Sondern lern' ihm trutzen,
Und ersieh den Augenblick,
Wo es dir muß nutzen.
Wenn du gegen Sturm und Wind
Gehst, vom Kleid umfaltet,
Und ein Stoß dir ungelind
Vor der Brust es spaltet;
Wende dich, derselbe Stoß,
Welcher dir die Glieder
Hat gemacht vom Mantel bloß,
Wickelt ein sie wieder.

Der süße Wahn.

Abermals ein süßer Wahn
Ist in Nichts zerronnen.
Wär' es nun genug daran,
Nicht mehr neu begonnen!
Wie du sagest: „Süßer Wahn,"
Strafest du dich Lügen;
Herz, ich sehe, nur daran
Magst du dich vergnügen.

Das Erwachen.

Ich bin erwacht aus tiefem Traume,
Und was ich träumte, weiß ich nicht;
Noch seh' ich mich erstaunt im Raume,
Erstaunt mich um im Sonnenlicht.
Ich muß im Fluge meiner Träume
Durchwandelt sein ganz andern Raum;
So wurden fremd mir diese Räume,
Daß ich darein mich finde kaum.

Weltauffassung.

Wie im Tropfen sich die Sonne
Spiegelt, und die Welt im Auge;
Also Weisheit lern', und sauge
Aus dem kleinsten größte Wonne.
Wer nicht großes sieht im Kleinen,
Und erhabnes im gemeinen,
Kommt nicht aus in einer Welt,
Die nur klein-gemein's enthält.

Abweisung.

Daß es unzulänglich ist,
Was ich eben treibe,
Glaub' ich schon, wie ihr mir sagt;
Aber unumgänglich ist,
Daß ich dabei bleibe,
Bis es mir nicht mehr behagt.
Wenn die Unzulänglichkeit
Fühlt in sich das Alte,
Bricht das Neue draus hervor;
Zeichen der Vergänglichkeit
Ist der Mauer Spalte,
Aber auch der Freiheit Thor.
Wartet nur, von selber bricht
Schmetterling die Puppe,
Nicht zu früh und nicht zu spat;
Helft ihm nur gewaltsam nicht,
Und es fällt die Schuppe
Mir vom Aug' ohn' euern Rath.

— —

Der Zeichenbedürftige.

Aus dem Erschlaffen
Mich aufzuraffen,
Aus dem Verzichten
Mich aufzurichten,
Muß mir ein Frommen
Von außen kommen,
Muß ich was sehen
Für mich geschehen,
Mich anzuregen,
Ein Handbewegen,
Mich zu bestimmen,
Ein Augenglimmen,
Ein Flüstern, Hauchen,
Das ich kann brauchen,
Zum Schicksalsloose,
Dorn oder Rose,
Laub oder Nadel,
Lob oder Tadel.

Wär' ich ein Heide.

Wär' ich ein Heide
In meinem Leide,
In der Gedanken
Unstätem Schwanken;
Daß ich ein Zeichen
Mir ließe reichen
Vom Vögelfluge,
Vom Wolkenzuge,
Von Stimm' aus Lüften,
Von Traum aus Grüften,

Und nichts den Glauben
Mir dürfte rauben,
Daß Schicksalsmächte
Nach ihrem Rechte
Den Schritt uns lenken
Und für uns denken,
Wo uns zum Wählen
Entschlüsse fehlen.

Gewißheit.

Zwar in diesen Finsternissen
Läßt sich ganz und gar nichts wissen:
Dennoch etwas muß ich wagen
Als Gewißheit vorzutragen,
Weil ich ja mich schämen müßte,
Sagt' ich euch, daß ich's nicht wüßte.

Selbst.

Still, nur still! die andern sind
Alle nur sie selbst, nicht du.
Vater, Mutter, Weib und Kind
Thun es nicht, du selbst es thu!
Jeder fühlt nur ungelind,
Wo ihn selber drückt der Schuh.
Deiner Lust sind alle blind,
Und vor deinem Leid in Ruh.
Treu' und Freundschaft ist ein Wind,
Und die ew'ge Lieb' ein Nu.
Drücke vor dem rauhen Wind
Nur die wunden Augen zu!
Still, nur still! die andern sind
Alle nur sie selbst, nicht du.

Zurückgezogenheit.

Das hab' ich in meinem
  Gemüth nun entdeckt:
  Mein Süßestes hab' ich
  Verborgen geschmeckt.
Viel seltner von Wolken
  Des Kummers bedeckt,
  Ward ich von den Frohen
  Zu Freuden geweckt;
Viel öfter, im Winkel
  Des Friedens versteckt,
  Umsonst daraus ward ich
  Von Störern geneckt;
Fühlhörner, die zart ich
  Entgegen gestreckt,
  Zurück von unzarter
  Berührung geschreckt.
Und wo mich die Hand
  Zu liebkosen bezweckt,
  Da hat sie mich täppisch
  Danieder gestreckt.
Drum sei, wie im Kelche
  Der Ros' ein Insekt,
  Versenkt in dich selber,
  Und bleib unbefleckt!

Geselliger Verkehr.

Sollt' ich nur nicht hören klagen,
  Wo ich Frohes hören will!
  Jeder hat ein Leid zu tragen,
  Doch der Kluge trägt es still.

Jeder hat viel Leid zu sagen,
Wenn er alles sagen will.
Daß wir dir nicht unsres klagen,
Schweig auch du mit deinem still.
Wenn du Gutes hast zu sagen,
Sag's, wo nicht, so sei nur still!
Nach dem Schlimmen werd' ich fragen,
Wann ich Schlimmes hören will.

Einsicht und Mitgefühl.

Auf Augenblicke kann dir's tagen,
Wie Eines Sinn beschaffen ist,
Und wirst ihm Nachsicht nicht versagen
Mit seiner Art, auf kurze Frist;
Doch auf die Dauer ihn ertragen
Kannst du nicht ohne Mißbehagen,
Wenn du nicht gleichbeschaffen bist.

Ansicht von der Lichtseite.

Lasset uns im Lichte wandeln,
Lasset uns wie Wache handeln,
Laßt uns wie Gesunde leben,
Nicht als Geisterseher kranken,
In Nachtwandler-Mondsucht wanken,
Nicht dem Teufel uns ergeben!
Auf! mit freudigem Vertrauen
Adlergleich in's Licht zu schauen!
Die Nachtseite der Natur
Ist für Eulenaugen nur.

Vergleich.

Du setzest die Erscheinung
Als äußre wesenhafte Spur,
Die nach des Gegners Meinung
In deinem Hirne sitzet nur.
Was ist der Zwietracht Einung?
Daß Eins Gedank' ist und Natur.
Es ist an zweien Orten
Ein Bild gedoppelt ausgedruckt;
Im Aug' ist hier, was dorten
Entgegen aus dem Spiegel guckt.
Was streitet ihr mit Worten,
Ob's außen oder innen spukt?

Verständigung.

Wo sich soviel Räder drehn,
Und Triebfedern rollen,
Können wen'ge sich verstehn,
Wenn sie auch es wollen.
Für ein Glück ist's anzusehn,
Daß man sich darf gönnen,
Wenn sich zwei einmal verstehn
Wollen, die es können.
Volle Herzaushändigung
Kommt nicht augenblicklich,
Aber auch Verständigung
Flüchtig ist erquicklich.
Auf Minuten geht es nur
Hier sich auszugleichen,
Bald wird wieder Uhr und Uhr
Auseinander weichen.

Gestörter Genuß.

Dürft' ich einmal nur eines Tages Länge
So schwimmen rein im Element des Schönen,
Daß mit Gefühlen, Farben oder Tönen,
Es ganz die Seel' und jeden Sinn durchdränge!
Daß einem andern oder mir Gesänge
Entsprängen durch Eingebung der Kamönen,
Die ganz mit Wohllaut müßten mich versöhnen,
Ohn' einen Mißton, der dazwischen klänge!
Ganz rein ist keines Frühlingshimmels Helle,
Ganz Duftglanz keine neu erschlossne Blüthe,
Ganz lautrer Spiegel keine Felsenquelle;
Auch ganz ein Haus des Friedens kein Gemüthe;
Und wär' es, welche Wach' ist auf der Schwelle,
Die es vor'm Eingang jedes Feinds behüte?

Bekehrung.

Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden;
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.
Ihr machtet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.
Bricht einst mein Lebensmuth,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben.

Tagwerk.

Nicht nur nach wohlbestandnem Tag
Das Herz sich mag
Freuen mit beruhigtem Schlag,
Daß es den Mühen nicht erlag.
Auch nach wohlgeschlafener Nacht,
Frisch aufgewacht,
Nimmt der Geist mit Freuden in Acht,
Daß er ein gutes Werk vollbracht.
Tagwerk, Nachtwerk, Ruh oder Streit,
Alles zur Zeit,
Was du thust mit Behaglichkeit,
Hast du gethan in Gottes Geleit.

Die Schranken der Leiblichkeit.

Wenn der kranke Leib sich drücket,
Wünscht der Geist sich ihm entrücket,
Hofft, wenn jener muß erliegen,
Durch den Himmel frei zu fliegen.
Freilich eine üble Schranke
Ist dem Geist der Leib, der kranke;
Doch ist einige **Bekränktheit**
Besser noch als **Unbeschränktheit**.
Weil dir weh thun deine Zehen,
Möchtest **ohne Füße gehen**;
Möchtest sehen ohne Augen,
Weil die zwei nicht viel mehr taugen.
Lieber möcht' ich noch auf Stunden
Leidlich halb und halb gesunden,
Eh' ich soll, ganz zu genesen,
Ganz aufgeben dies mein Wesen.

Kleinstes und Größtes.

Laß sie machen
Immer zu,
Deine Sachen
Treibe du!
Mag es kleines,
Kleinstes sein,
Doch nur deines
Ist ja dein.
Großes gehet
Dich nicht an,
Wie sich drehet
Weltenplan, –
Gehst du leise
Schritt vor Schritt,
Drehst im Kreise
Dich auch mit:
Immer bleibend
Dein bewußt;
Freudig treibend,
Was du mußt.

Neuer Lebensplan.

Wenn ich wiederkomme,
Leg' ich's anders an;
Diesmal war entworfen
Ein verkehrter Plan.
Vieles unternommen,
Weniges vollbracht,
Tausend Müh', und keinem
Es zu Dank gemacht.
Wenn ich wiederkomme,
Fang' ich anders an;
Diesmal ist verfahren
Auf der Welt die Bahn.

Statt für mich zu grünen,
Für die Welt geblüht,
Preisgegeben kalten
Winden das Gemüth.
Wenn ich wiederkomme,
Greif' ich's anders an;
Diesmal ist am sauren
Apfel stumpf der Zahn.

Theilnahme.

Helfen kann dem Andern Keiner,
Jedem ist sein Loos bestimmt;
Aber wenn nur Antheil Einer
An dem Andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden,
Alsob er geholfen habe;
Solche Geltung hier auf Erden
Hat der Freundschaft Himmelsgabe:
Was du ausdrückst mit Geberden,
Nehm' ich für empfangne Labe.

Dabei bleibt es.

Seht doch nur hin, wie's immer
Gewesen auf der Welt!
Und anders wird es nimmer,
Wenn's euch auch nicht gefällt.
Zugebt ihr, daß es auf Erden
Nie anders gewesen sei:
Doch anders müß' es werden,
Sagt ihr, und bleibt dabei.

Anmaßung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt sich auch Anmaßung leiden;
Bei bescheidnen Resultaten
Aber sei nicht unbescheiden!
Wenn du nur das Kleinste leistest,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreistest
Es dem Großen zu vergleichen.

Rath und That.

Freunde zeigen sich beiräthig,
Dich zu spornen zur That;
Aber wirkst du nicht freithätig,
Bleibt unwirksam der Rath.
Nicht aus glänzenden Beispielen
Saugst du Kräfte zum Sieg;
Mit Soldaten von Blei spielen
Nur die Kinder den Krieg.
Was kein äußeres Scheinleben,
Sondern innerste Lust
Werden soll, kann dir eingeben
Nur der Gott in der Brust.

Lebenswürze.

Wenn du Nachbarn unverträglich
Sich anfeinden siehest täglich,
Wirst mit größerm Wohlbehagen
Dich im eignen Haus vertragen.

Aber wenn sie gar sich schlagen,
Und sich aus dem Hause jagen,
Auf der Gasse heulen, schrein,
Kannst du selbst nicht ruhig sein.
Etwas fremde Lebensnoth
Ist dir Muß auf's trockne Brod;
Aber ist zu arg der Plack,
So vergeht dir der Geschmack.

Das Wehthun.

Auch die wohl dir wollten thun,
Thaten oft dir wehe. —
Sollte das mich kränken nun,
Da ich stündlich sehe,
Daß sie selbst sich wollen thun
Wohl, und thun sich wehe!

Die Tollen.

Des Maßes Werth, des Maßes Schwert
Ist stark in allen Landen,
Und wer das Uebermaß begehrt,
Der macht sich selbst zu Schanden.
Nicht besser kannst du wehren, als
Nicht wehren diesen Tollen;
So brechen sie gewiß den Hals
Am Rand, wohin sie wollen.

Nutzen der Selbstbekenntnisse.

Du kannst von eigenen Gebrechen
In dreierlei Absichten sprechen:
Einmal, sie ab dir zu gewöhnen,
Wie von der Hand man wäscht, was schmutzt;
Einmal vor dir sie zu beschönen,
Wie sich ein Weib vor'm Spiegel putzt;
Einmal, mit dem dich auszusöhnen,
Was du nicht grade willst beschönen,
Doch auch dir nicht kannst abgewöhnen,
Wie nichts den Mohren waschen nutzt.

Weltkampf.

Der Weltschauplatz ist getrennt
In zwei Haufen Fechter;
Was der Eine besser nennt,
Nennt der Andre schlechter.
Was der Ein' am ärgsten schilt,
Wird der Andre preisen,
Und was dem das höchste gilt,
Jener schnöd' abweisen.
Die Geschichte theilen sie
Danach ab in Räume,
Und die Weltnoth heilen sie
Durch dies Buch der Träume.
„Da war's gut nach meinem Sinn."
„„Da war's recht nach meinem.""
„So sein sollt' es immerhin."
„„So gehn sollt's in Einem.""
Und darum wird's immerhin
Anders auf der Erde,
Daß es nur nach Jedes Sinn
Einmal besser werde.

Dazu muß aus altem Wust
Neuer stets entstehen;
Jeder möge seine Lust,
Seine Unlust sehen.
Heute geht es dir nicht schlecht;
Nun erlaub', es drehe
Sich das Rad, damit sein Recht
Auch dem Freund geschehe.
Wer in der Vergangenheit
Es noch nicht getroffen,
Mag doch seine goldne Zeit
Von der Zukunft hoffen.
Doch das Thor der Hoffnung kann
Für die Zukunft schließen,
Wer bereits so viel gewann,
Als er mag genießen.

Die verwickelten Ursachen.

Was dir schlecht bekam, was gut,
Zu Gesundheit, frohem Muth,
Zu Erwerb von Ehr' und Gut,
Und was sonst man treibt und thut;
Billig spähst du nach dem Grund,
Denkest, wenn dir der ist kund,
Bleibst du künftig auch gesund;
Doch was ist des Spähens Fund?
Dieses war's, doch dieß dabei;
Immer war es zweierlei,
Daß du niemals zweifelfrei
Wissest, was dir heilsam sei.

An die Leibgeber.

Keinem Geist vom Leibe mehr,
Als er kann begeisten!
Hierin, gleich als sei es schwer,
Fehlen wohl die meisten.
Doch nichts andres ist so leicht;
Laß den Geist nur walten!
Und so weit er selber reicht,
Wird er Leib entfalten.

Belehrung.

„Von den höchsten Dingen
Möcht' ich auch was wissen,
Kannst du Licht mir bringen
In den Finsternissen?
„Nicht, warum geschaffen
Oder wie sind Welten.
Menschen sind und Affen
Da, und mögen gelten.
„Aber ob es vorwärts,
Ob im Ring es schreitet;
Ob's mit uns emporwärts
Oder abwärts gleitet?
„Wie so unharmonisch
Geht es mit Getösen?
Und warum ist chronisch
Krank die Welt am Bösen?“ —
Halt es dir vom Leibe,
Oder trag's geduldig!
Fein unschuldig bleibe,
Oder büße schuldig;

Strebe, handle, denke,
Engsten Kreis durchwirke!
Daß den weitsten lenke,
Wer ihn denn umzirke!
Denke, wenn's Geschwirre
Dir nicht will behagen:
Hast du zum Gewirre
Doch mit beigetragen!

Die Richtschnur.

Ich habe nicht die Welt gemacht,
Und nicht mich selbst hervorgebracht,
Mir nicht verliehn die Stärke
Und Richtschnur meiner Werke.
Anlegen kann und soll ich nur
Von hier die Kraft, von dort die Schnur,
Mir etwas von den Sachen
Der Welt zurecht zu machen.

Der Genuß der That.

Der genießt, wer thut;
Und das höchste Gut
Ist das Gute thun.
Wer gethan es hat,
Der genoß die That,
Und genießt das Ruhn.

Denken und Handeln.

Wie der Weise handeln soll,
Hast du wohl bedacht;
Aber wann die Seele schwoll,
Von dem Gegenstande voll,
Der ihr raubt die Macht,
Wird gehandelt anders als gedacht.
Aehnlich dem Verliebten, der
Stolze Worte summt,
Die der schönen Feindin er
Sagen will; da tritt sie her,
Und der Mund verstummt,
Der umsonst das stolze Wort gesummt.

Trost für's Unterlassene.

Für das Gute, das du unterlassen,
Kannst du dich mit dem zu thu'nden trösten.
Gutes bleibt zu thun auf allen Gassen
Unter den vom Uebel nicht Erlösten.
Kein Versäumtes brauchst du zu bereuen,
Hast du doch Gelegenheit zum Neuen;
Thu's, und es wird dich und uns erfreuen!

Fuhrmannsbrauch.

Ein Roß am Leib hat Flügel,
Ein andres Blei im Bauch;
Schwebt jenes über Hügel,
Klebt dieses an dem Strauch.

Was hilft da viel Geflügel?
Das eine braucht den Zügel,
Das andre braucht den Prügel;
Gieb jedem jedes auch!
Fuhrmann, du bist ein Gauch,
Verstehst du nicht den Brauch.

Die Ruthe.

Unverständige zu verständigen,
Brauch' die Ruthe!
Und Unbändige zu bändigen,
Brauch' die Ruthe!
Hitze legen wird die hitzige;
Witz erregen wird die spitzige;
Brauch' die Ruthe! brauch' die Ruthe!

Kleine Stückchen.

Von Brot zwei kleine Stückchen
Sind lieber dem Kind als ein großes,
Und mehr als ein Schluck zwei Schlückchen;
Das ist kein Spiel, kein bloßes,
Ein Bild des menschlichen Looses;
So geb' auch mir das Glück
Immer ein kleines Stück,
Und halt' ein zweites zurück
In den Falten seines Schooßes!

Abhülfe.

Gäben wir die Hälfte dessen,
Was wir, krank uns machend, essen,
Denen, die macht Mangel krank;
Könnten wir und sie gesunden,
Und uns für die guten Stunden
Gegenseitig sagen Dank.

Bedenken.

Gieb nur, aber gieb es nicht,
  Eh' du fein bedenkest,
  Ob nicht morgen dir gebricht,
  Was du heut verschenkest.
Doch es waltet ein Geschick
  Ueber Menschenhauche;
  Und nicht weiß der Augenblick,
  Was der nächste brauche.
Heut nicht brauchst du's; sei es doch
  Dem, der's braucht, gegönnet!
  Weißt du, ob ihr morgen noch
  Beid' es brauchen könnet?

Orientalische Freigebigkeit.

Schönre Sprüche vom Schenken
  Kann die Welt nicht erdenken,
  Als die sonst ungeschlachten
  Muselmanen erdachten.
  Sind sie selber die mildern,
  Oder reicher an Bildern,
  Ihre Milde zu schildern?
Etwa wären sie zäher,
  Doch es liegen viel näher
  Ihnen gar, als zum Geize,
  Der Freigebigkeit Reize:
  Wo so leicht das Gewinnen,
  Leichter noch das Zerrinnen,
  Giebt man ohne Besinnen.
Hier ist in bürgerlicher
  Ordnung das Gut so sicher,
  Als unsicher im Schweben
  Dort der Kopf und das Leben;
  Und es sprechen die Frommen:
  Gebet heut unbeklommen!
  Morgen wird es genommen.

Vorbilder.

Was ich in meiner Art
Mich hab' erdreistet,
Hat dir auf deiner Fahrt
Vorschub geleistet.
Nicht daß du fahren sollst
In meinem Gleise,
Sondern dich wahren sollst
In deiner Weise.
Nicht ist erhebendes
Weiter auf Erden,
Als ein vorschwebendes
Beispiel zu werden.

Die Welt und ihre Plagen.

Die Welt ist da und ihre Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen sind.
Willst du die Welt, so mußt du tragen
Auch ihre Plagen, Menschenkind,
Und willst du ihnen dich entschlagen,
Entschlage dich der Welt geschwind!
Die Welt ist da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen sind.
Dem Süßen mußt du auch entsagen,
Wenn Herbes dir ist ungelind;
Nicht nach der Herrin darfst du fragen,
Wenn dir ist lästig das Gesind;
Und wenn dich nicht der Dorn soll nagen,
So sei auch für die Rose blind!
Die Welt ist da mit ihren Plagen,
Die nicht von ihr zu trennen sind.

Begränzung.

Weder gedankenlos
In sich gebunden
Aehnlich dem Stein
Möcht' ich, noch schrankenlos
Selbst mir entschwunden
Wie Wasser sein.
Doch wie, vom steinigen
Ufer begränzet,
Spiegelnder Fluth
Füllen sich einigen
Friedenbeglänzet,
Heil, wer so ruht!
Besser, geregelte
Bahn zu beschreiben,
Die enger kreist,
Als unbesegelte
Fluth zu durchtreiben,
Scheiterungsdreist.

Für die Neugierigen.

Wenn sie dich fragen, wie dir's geht?
Sag' ihnen nur: So wie ihr seht!
So werden sie nichts missen.
Sie sehn dir's nicht an am Angesicht,
Und werden's also wissen nicht,
Und brauchen's nicht zu wissen.

Eigennutz.

1.

Schütze den, der dich kann schützen;
Trutze dem, der dir will trutzen!
Nütze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!

Stütze, was dir taugt zu Stützen;
Stutze, was es braucht zu stutzen!
Nütze dem, der dir kann nützen;
Nutze den, der dich will nutzen!

2.

Auch die Lieb' ist eigennutzig.
Mußt dich drum nicht zeigen stutzig!
Ungeliebt sein ist Beschwerde;
Liebe, wie sie sich geberde,
Liebt, daß sie geliebet werde,
Und ist nicht uneigennutzig.
Auch die Lieb' ist eigennutzig.
Mußt darum nicht schweigen trutzig!
Ob die Liebe sich vergeude
An Unliebendes, die Freude
Hat sie doch, daß sie vergeude,
Und ist nicht uneigennutzig.

— —

Die Verdammenden.

Wirf nur jeden Feind des Lichts
Mitten in die Flammen!
Weiter kann er selbst dir nichts
Thun als dich verdammen.
Liebe sprach: Nicht richtet, daß
Ihr nicht seid gerichtet;
Doch es wird von euerm Haß
Liebesspruch vernichtet.
Weil ihr haßt die Welt des Herrn,
Glaubt ihr ihn zu lieben?
So ihm nahend, o wie fern
Seid ihr ihm geblieben!
Ob wir sind herabgesandt,
Ob herabgefallen,
Nach den Höhen unverwandt
Steht ein Trieb uns allen.

Liebe sucht in der Natur
Dessen Spur zu finden,
Den man schaut im Spiegel nur,
Ohne zu erblinden.
Wo der fernste Funke funkt,
Sucht sie ihn und harret;
Und wo in den Mittelpunkt
Ihr verstummend starret,
Dreht sie sich mit Lobgesang
Nach Planetenweise
Mit des Lebens vollem Drang
Um die Sonn' im Kreise.

Das Fundament.

Lasset doch das Fundament
Nur im Grunde liegen!
Gut ist, daß ihr's anerkennt,
Ewig ist's gediegen.
Aber wenn ihr's wollt hervor
Wühlen jede Stunde;
Niemals wird der Bau empor
Steigen aus dem Grunde.

Die Schranken des Geistes.

Weil der Menschengeist nie kann
Sein befriediget,
Hat ihn fein des Schicksals Bann
Eingefriediget,
Daß sein Dasein ihm zum Trutz
Eine Form gewinnt,
Nicht wie Blasen ohne Nutz
In die Welt zerrinnt.

Denke nicht: Beschränkungen
Sind die Schranken doch!
Hättest ohn' Umschränkungen
Du Gedanken noch?
Wie die Well' am trägen Strand
Sich den Kopf zerbricht,
Aber ohne Gegenstand
Wär' sie selber nicht.

Das Feld des Instinktes.

Einer sagt: Ich folge nur
Dem Instinkt; auf jeder Flur
Führt er mich mit sichrer Spur.
Und so hält er's, wie ihr seht,
Wo er um mit Dingen geht,
Wovon er nicht viel versteht.
Doch in seinem eignen Fach
Scheint der Führer ihm zu schwach,
Festern Regeln geht er nach.
Und so sei's in jedem Fall!
Einer ist nicht überall
Heimisch wie in seinem Stall.
Treibt euer Handwerk regelrecht;
Wo ihr über Fremdes sprecht,
Helf' euch der Instinkt zurecht!

Der dumme Streich.

1.

Du hast einen dummen Streich gemacht,
Und selbst darüber dich ausgelacht;
So brauchen dich nun die Schwachen
Darüber nicht auszulachen.

Du hast einen dummen Streich gemacht,
Und selbst darüber dich ausgelacht:
Du konntest ja, um zu lachen,
Keinen gescheiteren machen.
Du hast einen dummen Streich gemacht;
Nun sei auf einen klugen bedacht!
Denn nicht immer zum Lachen
Sind dumme Streiche zu machen.

2.

Ich hab' 'nen dummen Streich gemacht,
Und mache nun den zweiten,
Da ich ihn wende Tag und Nacht
Im Geist nach allen Seiten.
Und wenn ich, was ich Tag und Nacht
Darüber schon gelitten,
Nun hab' ich einen Vers gebracht,
Hab' ich gemacht den dritten.
Und wenn ich das unschuld'ge gleich
Das Blättchen nun zerfetzte,
So wäre das der vierte Streich,
Für diesesmal der letzte.

Gefälligkeit.

Was du zum Gefallen thust,
Thu' es fein gefällig!
Oder mir vergeht die Lust,
Find' ich's schweranstellig.
Willst du eine größre Last
Dankes mir aufladen,
Als du Guts erwiesen hast,
Hätt' ich ja nur Schaden.

Das Abgemachte.

All' die abgemachten Sachen,
Wenn ich sie betrachte nun,
Manches würd' ich anders machen,
Wenn ich's wieder sollte thun;
Doch im Ganzen, daß es so
Abgemacht ist, bin ich froh,
Froh daß ich nur bin am Schluß,
Es nicht erst durchmachen muß.

Martyrthum.

Gerne möchten groß die Kleinen,
Wenn auch nur im Leiden, scheinen,
Und es lüstet stets die Schwachen,
Sich zu Märtyrern zu machen.
Mit der Bürde nicht zufrieden,
Die der Himmel uns beschieden;
Um uns selbst zu scheinen hehrer,
Machen wir die Bürde schwerer;
Machen, was sonst wär' alltäglich,
Schwer es tragend, unerträglich,
Daß uns von den Leuten lohnen
Zuerkannte Martyrkronen.
Doch ein andrer, stärkrer, härtrer,
War der Duldsinn jener Märtrer,
Die nicht wollten, wann sie litten,
Um Mitleids Almosen bitten;
Die mit ihren Dornenkränzen
Vor sich selbst nicht wollten glänzen,
Groß ertrugen große Plagen,
Wie wir klein die kleinsten tragen.

Das Drohende.

1.

Ob es fern oder nah ist,
Die Furcht gönnt Ruhe nicht;
Wenn das Uebel nur da ist,
Siehst du ihm in's Gesicht;
Wie das Gesicht auch schlimm ist,
Hast du schon andres gesehn;
Wenn ausgelassen sein Grimm ist,
Wird es vorübergehn.

2.

Wohlfeiler kann der Himmel nicht
Des Menschen Dankbarkeit erkaufen,
Als wenn er schickt ein Strafgericht,
Und läßt dann den Bedrohten laufen;
Der rechnet gerne das, dem er entgangen,
Als etwas an, das er empfangen.

Verspäteter Schlag.

Hätt' es mich nur auch getroffen,
Als es schlug bei andern ein!
Aber zwischen Furcht und Hoffen
Sollt' ich erst geschaukelt sein.
Hätt' es mich nur mit getroffen,
Als das Loos war allgemein,
Nicht erst, da ich konnte hoffen,
Ich sollt' übergangen sein!
Mit erst litt ich, was sie litten,
Ihre Noth war meine Pein;
Nun in der Befreiten Mitten
Leid' ich noch einmal allein.

Lied der Nachrückenden.

Jede Lücke füllt sich,
Hintre tretet vor!
Jede Gruft umhüllt sich
Bald mit Rasenflor.
Fried' in ihren Wiegen
Allen, wo sie liegen!
Jetzo, wo sie stiegen,
Steigen wir empor.

Alt und jung.

1.

Als die Welt war freudenjung,
Recht im Jugendfreudenschwung,
Waren selbst die Alten
Jung und frisch erhalten.
Nun die Welt ist hohl und alt,
Ohne Jugendwohlgestalt,
Sind schon alt die Jungen,
Kaum dem Nest entsprungen.
Und es wird ein Alter nur
Jung durch Kunst, nicht durch Natur,
Durch Erinnerungen
Aus der Zeit der jungen:
Nichts aus seiner Jugendzeit,
Denn die lag der Jugend weit,
Doch aus Vorweltstagen,
Die ihr näher lagen.

2.

Dem Ruhme bin ich lange nachgelaufen,
Der immer einen Schritt voraus mir war;
Ich hätt' ihn können an der Scheitel raufen,
Doch hatt' er dort, alswie das Glück, kein Haar.

Zeit ist es einzustellen nun das Schnaufen,
Es droht der angegriffnen Brust Gefahr;
Nun renne nach dem Ruhm, du jüngrer Haufen,
Und laßt mich gehn zur ausgedienten Schaar!

Entweder Oder.

Wenn du nur in dieser Welt,
Wo von dem, was es gewonnen,
Nichts, auch nichts, das Herz behält,
Willst beklagen, was zerronnen;
Wenn du Alles nicht vergessen
Kannst, sowie dir's ist genommen,
Oder so an's Herz es pressen,
Daß dir's geistig bleibt besessen,
Herz, so ist nicht auszukommen.

Die Gestalten des Gutes.

Erst hast du ein Gut
Als Wunsch und Verlangen;
Da strebet dein Muth
Es selbst zu erlangen;
Dann kommt es, und ruht,
Sobald du's empfangen;
Du glaubst es in Hut,
Da ist es zergangen;
Du siehst's auf der Fluth
Hintreiben mit Bangen;
Und wiederum thut
Sich's kund als Verlangen.

Stillstand.

Nein, nie möcht' ich noch einmal
Durch, hindurch das Leben;
Grad genug so Lust wie Qual
Hat es mir gegeben.
Fang' es nun ein andrer an,
Der's noch nicht genossen;
Wohl mir, daß ich abgethan
All' die Narrenspossen.
Andre fahren rüstig fort,
Wo wir stehn geblieben,
Und die Welt von Ort zu Ort
Wird sich weiter schieben.

Reine Freude.

Eine Freude wünsch' ich mir,
Die mich ganz erfreue.
Jede Sehnsucht, jeden Wunsch
Aus der Brust zerstreue,
Und, wenn sie verschwunden ist,
Mir nicht komm' als Reue,
Sondern Freude stets, wenn ich
Denkend sie erneue.

Die Wahl.

Ich habe nicht andre Wahl:
Entweder die Welt zumal
Muß närrisch sein, oder ich.
Und närrisch sicherlich
Müßt' ich mich selber schelten,
Wollt' ich die Welt lassen gelten
Für vernünft'ger als mich.

Die Vorsicht.

Ich weiß es, daß mir Gottes Macht
Hat vorgeordnet, vorgedacht,
Mir vorgesorgt und vorgewacht
In diesen Finsternissen;
Ob einzeln jeder meiner Spur,
Ob auf einmal im Anfang nur,
Im Ganzen mit der Allnatur,
Das brauch' ich nicht zu wissen.
So geht ein Wandrer seinen Gang,
Und singet seinen Frühgesang,
Den düstern Wald, den Berg entlang,
Und bebt nicht auf dem Wege.
Er weiß, der Weg ist räuberfrei;
Ob man an ihn gedacht dabei?
Ob's für die Welt geordnet sei?
Er freut sich sichrer Pflege.

Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr, als sie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;
Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.

Anfangen und Aufhören.

Anfangen ist schwer, hat eignen Reiz,
Viel schwerer ist frei zu enden.
Wenn du erst entgangen dem Geiz,
Verfällst du in's Verschwenden.
Du hast mit Müh im Felsgestein
Gegraben einen Bronnen;
Den Strudel dämmst du nicht mehr ein,
Der erst das Licht gewonnen.

Der Bronnen.

Aus reinem Herzen fließt ein lautrer Bronnen,
Der läutert Alles, wo er hin geronnen;
Und wenn einmal ein Winterguß ihn trübt,
Bald hat die Reinheit ihre Kraft geübt.
Doch, welches wird unreiner Grund gebären,
Das Wasser kann kein Frühlingsonnschein klären,
Und Himmelsthau wird seinen Schlamm nur nähren.

Der Uebergang.

Mit Aussicht daß es besser werde,
Läßt sich ertragen viel Beschwerde,
Wenn sie nur nicht ist überlang,
Ist sie ein Uebergang zum Guten,
Doch Ewigkeit in Läutrungsgluthen
Das ist nicht mehr ein Uebergang.

Die Lücke des Glaubens.

Wenn ihr aus den Glauben reißet,
Sehet, weß ihr euch befleißet!
Glauben ist ein Herzbedarf.
Keine Lücke füllt Unglaube,
Wuchern wird der Aberglaube,
Wo man weg den Glauben warf.

Der Vorhang.

Ein Vorhang hängt vor'm Heiligthume,
Gestickt mit bunten Bildern
Von Thier und Pflanze, Stern und Blume,
Die Gottes Größe schildern.
Die Andacht knieet anzubeten
Vor diesen reichen Falten,
Ein Lichtstrahl hinter den Tapeten
Verkläret die Gestalten.
Ich neige mich zum tieffsten Saume,
Und küss' ihn nur mit Beben;
Mir fällt nicht ein im kühnsten Traume,
Den Vorhang wegzuheben.
Das Kunstgewirke deiner Hände
Betracht' ich mit Entzücken,
Und darf mit meiner Opferspende
Beitragen, es zu schmücken.

Das Prachtgewand.

Wie eines Königs Prachtgewand
Mit Gold und Purpurdecken
Nicht lindern kann den Wundenbrand;
Was hilft's ihn zu verstecken?
So kann auch Kunst und Wissenschaft
Dem Menschen nicht ertheilen
Den Balsam, der allein hat Kraft
Das kranke Herz zu heilen.

Das schlafende Leid.

Ich hab' im tiefsten Grunde
Der Seele ruhn ein Leid,
Das schläft und jede Stunde
Zu wachen ist bereit.
Und wenn es will erwachen
Und blickt mich an, so mag
Von ihm ein Blick mir machen
Trüb einen Sommertag.
Ich blick' ihm in die Augen
Mit meinen beiden tief,
Um ein das Weh zu saugen,
Bis wieder es entschlief;
Dann gehn die Augenlieder
Dem Kindlein wieder zu,
Und wieder legt es nieder
Sich in der Seel' in Ruh.
O Lebensglück und Fülle,
Wie Reiches du umspannst,
Daß du in zarter Hülle
Auch dieses bergen kannst;
Daß dein Genuß verkürzet
Von einem Weh nicht ist,
Von dem du selbst gewürzet
Mit sanfter Wehmuth bist.

Pythia.

Wo im dampfenden Tempel die Pythia saß auf dem Dreifuß,
Floß vom Munde sogleich hohes Orakelgetön.
Wo ich nur sitz' auf schwellendem Schooß lenzathmender Erde,
Ueber'm Haupte gewölbt duftiges Himmelazur,
Ist ein Tempel des Gottes, des Frühlings, der mich begeistert,
Und freiwillig ergießt sich der melodische Strom.

Gegen Verarmung.

Das Alte geht von hinnen
Und Neues zu gewinnen
Bin ich nicht jung genug;
Das Herz wird drum nicht ärmer,
Es schlägt für wen'ge wärmer,
Als es für viele schlug.

Die Herrschaft des Geistes.

Nicht Gesondertes vermischen,
Unterscheidungen verwischen,
Alles doch zusammenfassen,
Nichts vereinzelt stehen lassen,
Eins auf's andre stets beziehn
Soll der Geist, das adelt ihn,
So ist Herrschaft ihm verliehn.

Dankgefühl.

Welchen Irren ich entkommen,
Welchen Wirren bin entnommen,
Denk' ich, und mein Herz erschrickt,
Wie vom bangen Wintertraume
Froh die Knosp' erwacht am Baume,
Die den Frühlingsglanz erblickt.
Schmücke dich mit neuer Blüthe,
Geh' in Duft auf, mein Gemüthe,
Blüth' und Duft sei Dank und Preis;
Sonne dich am Blick der Gnade,
Und im Thau des Himmels bade
Wie das dunkle Maienreis!

Frühlingsträume.

Unter diesen Blüthenbäumen
Lag ich oft in Frühlingsträumen,
Doch in blühndern Träumen nie;
Alle, die in Lust verschwammen,
Alle Frühlinge zusammen
In den jüngsten blühen sie.
Der Erinnrung Hauch in Lüften
Duftet Sehnsucht, und ein Düften
Mischt, ein neues, sich darein,
Witternd her aus fernen Grenzen,
Daß nach allen diesen Lenzen
Wird ein schönrer Frühling sein.

Betrachtung.

Vergessen ist die finstre Nacht,
Sobald die Sonn' am Himmel lacht;
Vergessen ist der Winter auch
Beim ersten warmen Frühlingshauch.
So leicht spült aus der kranken Brust
Das Weh ein einz'ger Tropfen Lust!
O liebliche Vergessenheit! —
Die übe du zur rechten Zeit!
Doch wann ein Leid dich wieder trifft,
Nicht sauge gleich des Kummers Gift;
Vergiß nicht, was dir Guts geschah,
Und halt es in Erinnrung nah!
Das hab' ich längst auch wohl erwägt,
Und mir auf immer eingeprägt,
Nur es nicht immer auch geübt,
Und wieder bin ich heut betrübt.

Unter'm Einschlafen.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Wenn der Sommer dir beschieden
Gutes Wetter eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Heile,
Wenn das Leben dir beschieden
Glück und Wohlsein eine kleine Weile.

Sei zufrieden
Mit dem Theile,
Alles Gute ist beschieden
Dieser Welt auf eine kleine Weile.

Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich ist,
Hat mich's nicht gerühret,
Daß der Weg abscheulich ist,
Der zum Ziele führet.
Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbst du schöne Wege mir
Auch zum schönen Ziele!

Neuer Muth.

Ein Tröpflein Himmelsfluth,
Geträufelt in mein Blut,
Belebte meinen Muth,
Erweckte meine Funken,
Und hob, von Wonne trunken,
Mein Haupt, das war gesunken.

Wie dort am Fensterrand
Das Blumenstöckchen stand,
Und litt vom Sonnenbrand;
Welk hingen seine Glieder,
Zur Wurzel tränkt' ich's nieder,
Da hob's sein Köpfchen wieder.

Einmal Eins.

Wann erst die Nacht der erste Sonnenstrahl
Gebrochen hat, ist hell bald Berg und Thal;
Wann erst der Lenz das erste Grün erschloß,
Ist bald kein Rain mehr nackt, kein Zweig mehr kahl.
Wenn erst in dir die Liebe Platz ergriff,
Bleibt, dich ihr zu entziehn, dir keine Wahl.
Hast du ihr erst ein einzig Wort geglaubt,
So glaubst du ihr bald alles allzumal,
Man sagt: B sagen muß, wer A gesagt,
Und Einmal Eins umfaßt die ganze Zahl.

Die Wahnbilder.

Von Wahnbildern dreierlei
Mußt du dich befreien;
Wirst du nicht von diesen frei,
Kannst du nicht gedeihen.
Denke nicht, im Blüthenmai
Dürf' es niemals schneien,
Nie der Lüfte Schmeichelei
Rauher Sturm entweihen,
Und in Pöbels Lobgeschrei
Nie der Tadel schreien.

Auf nichts zu rechnen.

Rechne niemals auf ein Glück!
Oft ja bleibt im Garten
Das Erwartete zurück
Hinter dem Erwarten.
Wenn darauf du rechnest nicht,
Wird's von freien Stücken
Kommen, und wie Sonnenlicht
Doppelt dich beglücken.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben über'm Tod,
Oben, unten, rings umher
Von Gefahren stets umdroht.
Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;
Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.
Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still;
In Gefahr ist immerdar,
Wer durch's Leben schiffen will.

Die Arbeit.

Die angefangne Arbeit drängt zum Ende,
Als ob dort die Befriedigung sich fände;
Doch zu dem Ende kommst du schnell genung,
Und findest dort nicht die Befriedigung.
Sein möchtest du, Behagen zu gewinnen,
Noch einmal mitten in der Arbeit drinnen;
Doch sie ist fertig, neue muß beginnen.

Kunstfleiß.

Mit Kunstsinn und Anstelligkeit,
Und Lust zur Arbeit früh und späte,
Kommt man weit
Ohne viel Handwerksgeräthe;
Wie des indischen Webers Fleiß
Schönre Blumen zu weben weiß,
Als Englands beste Maschine thäte:
Und man sieht es der Arbeit an,
Daß mehr der Menschengeist daran
Als das todte Werkzeug gethan.

Kunstsphäre.

Eine Seele zu erfreuen,
Wenn es auch nur deine wäre,
Laß dich nicht die Kunst gereuen,
Die erfüllet diese Sphäre!
Deine Seele rein zu stimmen,
Laß sie ganz auf Wohllaut schwimmen,
Und es werden gleichgestimmte Seelen
Nicht der Deinen fehlen.

Erkannter Irrthum.

Du siehst, es ging auch ohne das,
Was du nothwendig nanntest,
Dagegen half dir andres, was
Als unnütz du erkanntest.
Du irrtest dich; und würdest sehr
Erst irren, wenn du wolltest
Nun glauben, daß du nimmer mehr
So wieder irren solltest.

Zahlenkunde.

Erst das erste, dann das zweite,
Dann zum dritten, vierten schreite,
Und zum fünften dich bereite,
Daß es dich zum sechsten leite,
Und zum siebenten zur Seite,
Und zum achten im Geleite,
Und so weiter in die Weite,
Immer breiter in die Breite,
Heiter immer weiter schreite,
So sind hundert nicht im Streite.
Willst du eines überhupfen,
Wird das andre dir entschlupfen,
Immer wird das nächste fehlen,
Und du kannst nicht dreie zählen.

Die Bäume des Ruhmes.

Ich ging in den Wald
Und mannichfalt
Sah ich die Bäume des Ruhmes stehn,
Die einen zehn
Bis zwanzig Jahr,
Dann schlägt die Axt eine ganze Schaar,
Einige wird sie verschonen,
Die heben stolz ihre Kronen
In Himmelsblau,
Und frisch im Thau
Sehn sie unter sich wechseln den Hau,
Gegeben zu Ehrenwächtern
Vielen Folgegeschlechtern,
Stehend wie für die Ewigkeit;
Aber es kommt auch ihre Zeit,
Da fället das Beil sie, oder
Ihren Kern frißt der Moder.

Der Stern des Lebens.

Schönheit, Wahrheit, Güte:
Euer Leben hüte
Dieser Dreistrahl-Stern!
Wurzel ist die Güte,
Wahrheit ist der Kern,
Schönheit ist die Blüthe;
Blühen möcht' ich gern!
Wahrheit im Gemüthe
Sei mir nah und Güte,
Und der Schönheit Blüthe
Nie dem Auge fern!
Schönheit, Wahrheit, Güte!
Euer Leben hüte
Dieser Dreistrahl-Stern!

Der Dienst der Poesie.

Laß dich Poesie begleiten
Auf des Lebens rauhem Weg!
Ueber alle Schwierigkeiten
Hebet sie dich leicht hinweg.
Allem läßt sich abgewinnen
Eine Seite, wo es glänzt;
Und was kein Verstand aussinnen
Kann, hat Phantasie ergänzt.

Glosse.

Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage.
Goethe, Faust II.

Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Frisch im Nu, wie Gott sie gab.

Denn wie du sie willst verschieben,
Wird die Freude dir zerstieben;
Und die Plage, weggerückt,
Hat nur länger dich gedrückt.
Darum beide, aufgeschoben,
Sind sie gut nicht aufgehoben;
Denn die eine ist nicht mehr
Und die andre doppelt schwer.
Pflücke Lust, eh sie verblühet,
Und thu ab, was dich bemühet
Daß es dich nicht weiter müht.
So ist doppelt Lust entblüht.
Nicht die Freude, noch die Plage,
Schiebe du zum andern Tage,
Sondern thu die beiden ab
Frisch im Nu, wie Gott sie gab!

Vorwürfe.

So mancher, der mir freundlich kam,
Daß ich ihn auf unfreundlich nahm,
Erfüllt mit Kummer mich und Scham.
Daß einem ich mich hold erwies,
Der mich zurück unfreundlich stieß,
Macht mir fürwahr viel minder Gram.

Im Vorübergehn.

Im Vorübergehn
Läßt sich manches wohl mitnehmen,
Wonach man sich müßte schämen
Eigens auszugehn.
Im Vorübergehn
Läßt sich manche Blume pflücken,
Oder, um sich nicht zu bücken,
Leichter noch besehn.
Im Vorübergehn
Läßt sich manche Aussicht loben,
Die sich würde nicht erproben
Längerm Stillestehn.

Im Vorübergehn
Läßt sich manches Bündniß schließen,
Das uns würde bald verdrießen,
Sollt' es stets bestehn.
Im Vorübergehn
Ist das Leben zu genießen;
Würd' es minder schnell verfließen,
Wär' es nicht so schön.
Im Vorübergehn
Läßt sich viel Gescheites sprechen,
Das verriethe seine Schwächen,
Näher angesehn.
Im Vorübergehn
Hab' ich dieses Wort gesprochen,
Hab' ich diesen Strauß gebrochen;
Laßt es hin mir gehn!
Im Vorübergehn
Läßt sich manches wohl mitnehmen,
Wonach man sich müßte schämen
Eigens auszugehn.

Der Haushalt der Welt.

So tüchtig ist bestellt
Der Haushalt dieser Welt,
Daß er von keinem Stoß
So leicht zusammen fällt;
Soviel schon hielt er aus,
Daß er noch mehr aushält.
Kein Sturm und kein Orkan
Verstöret seine Bahn:
Vorüber braus't es nur,
Und reget rüttelnd an;
Und ist das Leid vorbei,
So ist es wohlgethan.

Die Unempfänglichen.

Wer sich in dem Treiben
Dieser Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen,
Dem die Flügel kleiben
An den Leimruthstangen;
Und was Dichter schreiben,
Und was Sänger sangen,
Wird sein Ohr nur reiben,
Nicht ans Herz gelangen,
Wie durch blinde Scheiben
Matte Lichter drangen:
Wer sich in dem Treiben
Dieser Welt gefangen,
Wird darin auch bleiben
Wie der Vogel hangen.

Gegen Eigenbesitz.

Ist doch, was du nennest dein,
Dein nur eine Weile.
Und zum größten allgemein,
Dein zum kleinsten Theile.
Mußt du, was dich freuen kann,
Erst dein eigen nennen,
Deiner Freude kleinen Bann
Von der großen trennen?
Freue, wie am Sonnenschein,
Dich am schönen Tage
Dessen, was der Welt gemein
Dient zum Lustertrage!

Der Allaufthuende.

Der dir die Augen aufgethan,
Den Morgenglanz zu schauen,
Und dir die Ohren aufgethan
Dem Frühgesang der Auen,
Den Himmel hat er aufgethan
Dir Lust ins Herz zu thauen.
Und hat das Herz dir aufgethan
Zu freudigem Vertrauen.
Er hat den Mund dir aufgethan,
Um furchtlos ohne Grauen
Die Welt, die er dir aufgethan,
Mit Liedern zu erbauen.

Der Schöpfung Auge.

Du bist der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten;
Sei tüchtig, Mensch, und tauge
Dem göttlichen Beruf, er ist nicht klein zu achten.
Den Glanz der Schöpfung sauge,
Laß dich nicht blinde Gier und Zweifelmuth umnachten!
Du bist der Schöpfung Auge,
Durch das der Schöpfer will mit Lust sein Werk betrachten.

Der Kulturverächter.

O der du dich so gern in die Natur
Einträumest, sprich, was ohne die Kultur,
Die so gering du achtest, wärst du nur?
Wenn dich aus der gebauten Welt verschlug
Ein Sturm und weit in's Ungebaute trug,
Du könntest weder Acker baun noch Pflug.

Du könntest schmieden weder Axt noch Beil,
Den Bogen weder schnitzen noch den Pfeil;
Was wäre dann an der Natur dein Theil?
Sie fordert eines ganzen Menschen Kraft,
Und macht zu Schanden, was sich dünkelhaft
Nennt schöne Kunst und höh're Wissenschaft.
Die beiden sind, wo mächtige Natur
Gebändigt ist von siegender Kultur,
Des Lebens schönste, höchste Blüthe nur.

Lebensglück.

Sei unbethört und unverstört!
Was zu des Lebens Glück gehört,
Hat dir ein Gott gegeben!
Und was er dir nicht gab, gehört,
O glaub' es, nicht zum Leben.
Was du nicht hast, das ist die Last,
Die du nicht aufgeladen hast;
Du hast die Lust am Leben.
Sei unverstört und unbethört!
Was zu des Lebens Lust gehört,
Das hat dir Gott gegeben.

Der Stern der Hoffnung.

Ich denk': ist's heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht,
Sonn' auf Sonn' ist verglommen,
Doch nicht der Stern erbleicht;
Wog' in Woge verschwommen,
Doch nicht die Hoffnung entweicht;
Ich denk': ist's heut nicht gekommen,
So kommt es morgen vielleicht.

Gnad' und Dank.

Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank,
Alswie ein Rosenkranz, an dessen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle sank,
Wie auf des Frühlingshaines Blumenpfaden
Ein Wandrer von mancher Schattenbank,
So seh' ich überall mich eingeladen
Zu Ruh und Aussicht, wo ich auf geraden
Berufes Wegen wandelt' ohne Wank:
Mein Leben ist gewirkt aus lauter Gnaden,
Und zwischen ihnen schlinge sich mein Dank!
Wie hoch die See sich bricht an Felsgestaden,
Bedeckt mit eines Schiffbruchs Trümmern schwankt,
In welchem durstende Begier ertrank,
Und zager Muth, mit Ueberdruß beladen;
Doch arglos auf den Fluthen schwimmend baden
Singschwäne sich mit Hälsen stolz und schlank;
So schwamm ich durch die Wogen ohne Schaden,
Und zwischen ihnen sing' ich meinen Dank:
Mein Leben ist gewebt aus lauter Gnaden,
Alswie ein Rosenkranz, an dessen Faden
Still abgebetet Perl' um Perle sank.

Die Reisen.

Als ich mich auf Reisen umgetrieben,
War mein Herz daheim geblieben.
Als ich ruhn wollt' in der Heimath gerne,
Schweifte mir der Geist in's Ferne.
Jetzo, weder Geist noch Leib auf Reisen,
Darf ich erst mich glücklich preisen.

All-Liebe.

Leben und Liebe!
Was willst du mehr?
Schwellender Triebe
Das Herz nie leer.
Hell im Gefilde
Der Sonnenschein
Zittert mir milde
In's Herz hinein.
Freudengewimmel
Und Jubellaut,
Bräutigam Himmel
Und Erde Braut.
Alles beseelt sich,
Vermählt sich zart,
Wählt sich und zählt sich
Zu seiner Art.
Eigene Flammen
In jeder Brust,
Dein ist zusammen
Die ganze Lust.

Der Festtag.

Ein Festtag soll dich stärken
Zu deines Werktags Werken,
Daß du an dein Geschäfte
Mitbringest frische Kräfte.
Du darfst nicht in den Freuden
Die Kräfte selbst vergeuden;
Neu sollen sie ersprießen
Aus mäßigem Genießen.

Freude am Leben.

Hab' eine Freud' am Leben!
Hab' eine Freude dran,
Den andern auch zu geben
Freud' oder Freudenwahn.
Dann kann mit Freud' erschallen
Dein Danklied in der Nacht,
Wann du so froh mit allen
Hast deinen Tag vollbracht.

Lied und Gebet.

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig,
Das singst und sagst du wiederholt beständig.
Ein andrer findet, wie der Geist ihm räth,
In jeder Stimmung neu, ein Lied und ein Gebet.
Die Lerche preis' ich, die empor sich schwingt,
Ihr Abendlied, ihr Morgenlied darbringt!
Es ist das alte, das sie die Natur gelehrt,
Das immer neu geboren wiederkehrt.

Vieldeutig.

Vieldeutig sind nicht nur
Die Bilder der Natur,
Auch von vieldeut'gem Lichte
Die Bilder der Geschichte;
Ein unerschöpfter Hort
Vieldeut'ges Räthselwort,
Das, wie man's immer wendet,
Stets neue Weisheit spendet.

Kreislauf und Fortschritt.

Viel tausend Jahre fuhr das Jahr
Die Schöpfung auf und nieder,
Und was im Anfang es gebar,
Gebiert es jährlich wieder.
Nicht eine Blum' auf einer Flur
Blüht anders als sie blühte,
Und Wechsel ist und Fortschritt nur
Im menschlichen Gemüthe.
Nicht ein Gedank' in einem Sinn
Erneut sich gleich dem alten
Und auf das ewig gleiche hin
Erstreckt der Geist sein Walten:
Er macht, wo öde Wildniß war,
Ein Wohngefilde lachen;
Und nur ein Paradies nicht gar
Kann er auf Erden machen.

Das mündliche Wort.

Des Mundes Wort
Pflanzt Leben fort,
Die Schrift ist todt;
Drum mündlich bot
Sein Lebensbrot
Der Herr der Schaar,
Die mit ihm war,
Sich's einzuprägen,
Sich's auszulegen,
So wie es heut
Im Geist erneut
Uns noch erfreut.

Verschiedene Wirkung.

Reiner Himmel wolkenlos
Macht die Wärm' im Sommer groß,
Und den Frost im Winter.
Von des Glückes Sonnenschein
Wird der Gute gut allein,
Schlecht ein Schlechtgesinnter.

Ausgleichung der Widersprüche.

Leicht ist's Widersprüche finden,
Ist dein Witz nicht allzu seicht;
Aber eins ist nicht so leicht:
So die Glieder zu verbinden,
Daß die Widersprüche schwinden,
Und sich aus das Ganze gleicht.

Das rechte Wunder.

Ein rechtes Wunder, das für alle Zeiten gilt,
Muß dieses eigen haben, daß in gleicher Art,
Wie äußerlich der Wunderglauben, innerlich
Der Wunderunglaub' es sich auch aneignen kann.

Goldwort und Krystallwort.

Ein Wort ist Gold,
Dem seid ihr hold,
Das seinen Werth
Hält unversehrt,
Wie man's zertheilt,
Zerschlägt, zerfeilt,
Schmelzt um und ein,
Gold bleibt es rein.

Eins ist Krystall,
Durchsichtig all,
Das dem gefällt,
Der ganz es hält;
Doch wer's zerbricht,
Dem nutzt es nicht:
Es wird ein Staub,
Des Windes Raub.
Seid ihr dem Gold
So einzig hold,
Daß gar nichts all
Euch gilt Krystall?
Laßt ihn nur ganz
In seinem Glanz.
Ein solch Gedicht
Zerlegt mir nicht!

Sonne und Wolke.

Wenn Gottes Schöpfung wundervoll
Im Auge sich verklären soll,
Muß hier die Sonne scheinen
Und dort die Wolke weinen;
Sieh, wie die junge Blüthe schwoll
An allen Frühlingshainen!
Und wenn der Regenbogen soll
Den Glanz entfalten farbenvoll,
Muß hier die Wolke weinen
Und dort die Sonne scheinen;
O Himmelsschacht, der überquoll
Von Liebesedelsteinen!
Und wenn dein Herz von Wonne voll
In Wehmuth überfließen soll,
Muß hier die Sonne scheinen
Und dort die Wolke weinen;
Die Erde fordert ihren Zoll,
Der Himmel fordert seinen.

Bös und Gut der Welt.

Ob diese Welt ist bös' ob gut,
Das ist die alte Frage.
So ist sie, wie dir's ist zu Muth
An gut und bösem Tage.
Darum, wenn sie dir gut erscheint,
O mache sie nicht schlimmer;
Und meine, wenn sie's böse meint,
Nur gut mit ihr es immer.
Sie ist nicht bös' und ist nicht gut,
Ist gut zugleich und böse.
Vertrau' auf den, der Wunder thut,
Daß er den Zwiespalt löse!

Sehnsucht, Lieb' und Glaube.

Wie die Blume sich sehnt nach Thau,
Und die Saaten nach Regen!
Mit Sehnsucht drängt die Erdenau
Sich dem Himmel entgegen.
Die Sehnsucht nach dem Himmelslicht
Treibt in die Höh' die Bäume;
Dem Menschen genügt die Erde nicht,
Sein Herz sucht höhere Räume.
Aber zum Himmel kommst du nicht,
Zu dir muß der Himmel kommen;
Er kommt hernieder in Sonnenlicht
Und Wolkenströmen geschwommen.
Thu dich, o Herz, wie Knospen auf,
Laß dir den Schatz nicht rauben!
Vom Himmel die Perle Lieb' erkauf'
Und Edelstein den Glauben.

Lebensfreudigkeit.

Weg die Sorg' um Erdennoth!
Die Zagheit ist vom Bösen.
Blick' empor in's Morgenroth,
Laß dich von Furcht erlösen.
Lerne, wenn du Gottes bist,
Gottfreudige Geberden!
Wer nicht hier schon selig ist,
Wird dort nicht selig werden.

Neue Hoffnung.

Sogleich, weil eines eingetroffen,
Verstärkt auf's zweite sich dein Hoffen.
Und solltest doch zufrieden sein,
Daß eines nur getroffen ein.
Doch wo ein Zweiglein ausgeschlagen,
Wie sollt' ein andres da versagen?
Vom obern bis zum untern Raum
Ist neuer Trieb im ganzen Baum.

Theilnahme.

Sei nur ängstlich nicht beflissen,
Ob, was du thust, alle wissen.
Wenn sie rechte Kunde missen,
Sei sie dir nur nicht entrissen.
Wenn, was wir gepflanzt nach Jahren
Frucht trug, werdet ihr's erfahren;
Und wenn's dürre Reiser waren,
Könnt ihr Zeit und Mühe sparen.

Der Herr des Gartens.

So voll von Unkraut ist, so voll von Ungeziefer
Der Garten, sprach der Herr, und seinem Gärtner rief er:
Das Ungeziefer tilg' und rauf das Unkraut aus,
Daß rein und unversehrt mir bleib' ein Blumenstrauß.
So rief der Herr, und ging, und überlegte tiefer,
Und stand, und kam zurück, und seinem Gärtner rief er:
Laß nur das Unkraut stehn, und gehn das Ungeziefer!
Kein Ungeziefer ist, kein Unkraut ist im Garten,
Gewächse mancherlei, Geschöpfe vieler Arten;
Wenn wir sie tilgen aus, wer soll denn ihrer warten?

Ausforderung.

Da du nun soweit gegangen,
Ei so geh' in deinem Groll
Weiter! wie du's angefangen,
Liebes Schicksal mach' es voll;
Weil du tollen willst, so toll'!
Ich kann nun nicht weiter bangen,
Sondern nur zu sehn verlangen,
Was am Ende werden soll.

Ermuthigung.

Des Lebens Widerwärtigkeiten,
Der Unbestand der Jahreszeiten
Ist da nicht, daß du dich betrübest,
Da sind sie, daß in tapferm Streiten
Mit ihnen deine Kraft du übest.
Laß gegen Nachtfrost schwache Streiter
Nur zarte Blüthen gehn zu Scheiter,
Sei grünes Muthes, und verdiene,
Daß dir der Himmel lächelt' heiter,
Und dir des Glückes Sonne schiene.

Loskaufung.

Kauf dich von des Schicksals Neide,
Von des Herzens Vorwurf ab,
Daß ein Andrer Mangel leide,
Da man dir die Fülle gab!
Wünscht dir einer Gottes Segen,
Dem ein Kleines Du geschenkt,
Das wird eine Würze legen
In den Becher, der dich tränkt.
Und mit ruhigerm Gewissen
Darfst du denken an Genuß,
Wenn du Armen einen Bissen
Gönnst von deinem Ueberfluß.

Blüth' und Frucht.

Die Blüth' ist weiß, die Frucht ist roth;
Roth ist das Leben, bleich der Tod;
Doch, die dir die Versuchung bot,
Mensch, war die Frucht nicht weiß und roth?
Tod ist der Sünde Frucht, man weiß;
Doch ist der Unschuld Blüthe weiß,
Aus der entspringt die Frucht so heiß;
Wer ist der das zu deuten weiß?
Weiß ist die Blüthe, roth die Frucht:
Nimmst du vor beiden nun die Flucht?
Nein, lernen mußt du unversucht,
O Herz, zu sehen Blüth' und Frucht.

Gram und Grimm.

Sag' nicht, du habest Gram! Du hast nur Grimm allein.
Statt Gram zu haben, kannst du andern gram nur sein.

Herz und Welt.

Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du haltest viel von dieser Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn sie von dir nur wenig hält!
Begegnen mögt ihr euch im Scherz
Und eine Weile sein gesellt;
Doch bald wird jedes anderwärts
Sich suchen, was ihm wohlgefällt.
Mach's ihr und dir nicht weiß, o Herz,
Du haltest viel von dieser Welt;
Und mach' es dir auch keinen Schmerz,
Wenn sie von dir nur wenig hält!

Das Auskommen.

Hab' ich doch am Tisch gesessen
Niemals ohne satt zu essen;
Ohn' ein Geldstück zu erhaschen,
Nie gelangt auch in die Taschen;
Niemals müssen auch hanthieren,
Wann ich wollte gehn spazieren,
Und spazieren nie gegangen
Ohn' ein Liedchen einzufangen:
Lieder, Muße, Geld und Speisen,
Sollt' ich Gott dafür nicht preisen?

Einkünfte und Auskünfte.

Einkommen und Einkünfte sind wohl einerlei,
Mit beiden kommt man aus im Haus.
Auskommen und Auskünfte doch sind zweierlei:
Auskommen kommt von selber aus;
Auskünfte braucht man aber manchmal mancherlei,
Um auszukommen bei 'nem Schmaus.

Resignation.

1.

Wenn mein ausgestreutes Korn
Sie nicht haben wollen,
Sollte darum auch mein Zorn
Mit den Vöglein grollen?
Haben anderswo ihr Mal
Eben eingenommen,
Werden schon ein andermal
Zu mir wiederkommen.

2.

Wohlauf und unverdrossen
Dein Bündelein geschnürt!
Du hast Dein Theil genossen
Und mehr als Dir gebührt!
Und will man doch Dir reichen
Noch eine Portion,
So nimm's als Gnadenzeichen
Und fordr' es nicht als Lohn!

Wie ich sterben will.

Laß mich wandeln nicht im Traum,
Laß mit wachem Sinn
Mich ergehn im Schöpfungsraum;
Lebensherr, am Lebensbaum
Gib mir den Gewinn!
Und nicht sterben kümmerlich,
Lebensmüd und matt,
Sondern jahr- und freudenreich,
Deinen Patriarchen gleich,
Lebensfroh und satt!

An die Feinen.

Gönn' ihnen das Vergnügen!
Sie wollen Dich betrügen,
Und wissen es so fein
Zu wenden und zu fügen,
Und ihnen fällt nicht ein,
Daß sie sich selbst betrügen,
Weil Du willst betrogen sein.

Der macht's verkehrt.

Wenn mir was schönes in der Nacht geträumt,
Freut mich's den ganzen Tag, wie schön's gewesen;
Und war es etwas schlimmes, ungesäumt
Erwachend fühl' ich mich davon genesen.
Wer schnell, was ihm ein guter Traum bescheert,
Vergißt und lang' an einem bösen zehrt,
Macht's umgekehrt wie ich, und macht's verkehrt.

Nur das Weh ist dauerhaft.

Wenn der Rose Glanz verblüht,
Bleibt am Zweig des Dornes Schaft;
O unglückliches Gemüth,
Dich zu quälen hast Du Kraft:
Alle Lust ist schnell verblüht,
Nur das Weh ist dauerhaft.

Ich trage allein.

1.

Ich klage still,
Weil ich nicht will
Daß man mich höre klagen;
Ich trag' allein,
Die Last ist mein,
Kein andrer soll sie tragen.

2.

Andern suche wohl zu thun,
Und Dein eignes Weh wird ruhn.

Lied mein Gebet.

1.

Ein Gefühl ist's von der Harmonie der Welt,
Was dem Vogel zum Gesang die Kehle schwellt,
Und das allerkleinste Lied,
Das am Morgen Dir gerieth,
Hat für Dich den ganzen Tag erhellt.

2.

Ein Liedchen, noch so weltlich, noch so äußerlich,
Schließt immer ein Gebet in sich,
Weil es doch immer einen dunkeln Theil der Welt
Mit einem Gottesblick erhellt.

Sonnenaufgang.

Nicht heller Sonnenaufgang vermag
Dir zu verkünden hellen Tag,
Es lockt der frühe Strahl
Nur Nebel aus dem Thal.
Doch wenn sie geht in Wolken auf,
Und mählich dann sich klärt im Lauf,
Wird sie am Mittag ganz
Entfalten vollen Glanz.

Wiederschein.

Wie nach Sonnen-Untergang
Schwebt noch eine Weile lang
Ueberm Berg ein Lichtgebild,
Das uns für die Sonne gilt;
Also, da ich lange schon
Diesem Kreise bin entflohn,
Blieb von mir ein Wiederschein,
Der ich scheine selbst zu sein.

Andere sind schon in der Nähe.

Zum verblühten Rosenstrauche
Sprach ich: werd' ich noch einmal
Dich im neuen Frühlingshauche
Schmücken sehen dieses Thal?
Schön wenn ich Dich wieder sähe,
Doch und soll es nicht geschehn,
Andre sind schon in der Nähe,
Und Du blühst nicht ungesehn.

Ganz verdumpft.

Nicht ein Flüstern aus den Lüften?
Rauschen aus Gemüthes Klüften?
Ist die Außenwelt verstummt,
Und die innre gar verdumpft?
Nur ein leuchtender Gedanke,
Eine stille Sehnsuchtsranke,
Oder auch ein leichter Scherz:
Etwas, etwas nur, o Herz!

Die Hoffnung bleibt.

Du hoffest Stund' um Stunde
Die Heilung Deiner Wunde,
Mit jedem Glockenschlag
Ein Glück von Tag zu Tag.
So schwinden Tag und Stunden,
Es bleiben Plag' und Wunden,
Doch auch die Hoffnung bleibt,
Die immer vorwärts treibt.

Meine Begnadung.

Der Stein, die Pflanze wie das Thier,
Sie wissen's nicht und dienen Dir,
Sie wissen's nicht und tragen bei,
Daß voll im Gang Dein Haushalt sei.
Mich aber Herr begnadest Du,
Das Wissen gabst Du mir dazu,
Daß selbstbewußt und freudig still,
Ich was ich thun muß, thun auch will.

Das bittere Muß.

Die Dinge sind im Fluß
Und wir mit allen Dingen;
Sie bringen uns Genuß,
Um Leiden uns zu bringen;
Es ist ein bittres Muß,
Wir müssen es verschlingen,
Ist eine harte Nuß,
Wir müssen sie bezwingen:
Die Dinge sind im Fluß,
Und wir mit allen Dingen.

Unbegreiflich.

Es bleibt mir unbegreiflich,
Erwäg' ich's noch so reiflich,
Wie niemals wird das Meer
Von Wog' und Welle leer,
Der Kopf nie von Gedanken,
Das Herz von Wunsches Ranken,
Der alte Lebensbaum
Von neuem Blüthentraum:
Erwäg' ich's noch so reiflich,
Es bleibt mir unbegreiflich.

Ergieb Dich!

So Du lieb Dich
Selber hast,
Ergieb, ergieb Dich
Dem zwingenden Verhängniß,
Und trag als Lust Deine Last!
Gemüthsruh im Gefängniß
Ist eine leidliche Rast.

Nichts Leeres!

Alle sind hingegangen,
Alle traute Gesellen,
Neulinge, Fremdlinge drangen
In die offenen Stellen.
Soll ich darüber klagen,
Daß die Zeit sie vertrieb,
Oder mich selber fragen,
Warum ich selbst noch blieb?
Zu leer werdenden Zelten
Dringt neu füllendes Heer:
Und im Raume der Welten
Giebt es kein Räumchen leer.

Das wahre Mißgeschick.

Das ist des Menschen schwer Geschick,
Daß er in jedem Augenblick
Kann etwas gegen sein Gewissen
Thun, von den Sinnen hingerissen.
Und thut er dann mit beſſ'rer Wahl
Das gute rechte hundertmal,
Nicht fühlt er von dem einen Fehle
Dadurch entbunden seine Seele.

Silberblick.

Lachte wohl das blanke Silber so dich an,
Wie des armen Mannes Antlitz hat gethan,
Als du ihm das Silber in die Hand gedrückt?
O wie solch ein Erz ein Menschenherz beglückt!
Und nun kommt er heim mit seinem Fund zur Nacht,
Der so glücklich, wie er ist, die seinen macht,
Deren Hunger in der Nacht ein Morgenroth
Tagt mit Hoffnung auf des nächsten Tages Brod.

Mein Gebet.

Wann die träumende Flur noch schweigt,
Kommt zuvor dem weckenden Tag
Der Amsel Schlag,
Und die schwirrende Lerche steigt,
Um zu haschen vor Berg und Thal
Den ersten Strahl.
Eh Du denkest an Speis' und Trank,
Flügelt Andacht Dich empor,
Im Schöpfungs-Chor,
Auszuströmen Preis und Dank:
Trag am offnen Himmelsthor
Auch meinen vor.

Schakal und Löwe.

Der Schakal ward gefragt, warum er
Dem Leuen ein Nachtreter wäre?
Er sagt: weil ich mich ohne Kummer
Von seinem Raub und Abfall nähre.
Man fragt' ihn weiter, warum sich er
Nicht ganz begäb' in seine Nähe?
Er sagt: weil ich dort ganz sicher
Mich nicht vor Königslaunen sähe.

Die Krankheit ist verschoben.

Zwar der Leib fühlt sich wund,
Aber es hat die Seele
Ihn erklärt für gesund,
Und er gehorcht dem Befehle;
Die Gesundheit zu proben,
Hat er sich heut erhoben,
Die Krankheit auf morgen verschoben.

Trotzdem.

Von Jugend auf von fliegenden Mücken
Tanzte vor'm Auge mir ein Chor,
Und die Hörkraft zu berücken,
Tönt ein leer Geklingel im Ohr;
Dennoch sollt' es soweit mir glücken,
Daß ich von beiden ungestört
Klar die Welt gesehn und gehört.

Schein und Wirklichkeit.

Was fragst du nach der Wirklichkeit,
Wenn dir genügt der Schein?
Die schönste Schönheit ist gefügt
Aus morschem Fleisch und Bein.
Nimm an vom freundlichen Gesicht,
Was deinem Herzen frommt,
Die Freundlichkeit, und frage nicht,
Ob sie vom Herzen kommt.

Wie ich's weiter treibe.

Wie ich's trieb so lange,
Will ich's weiter treiben,
Im gewohnten Gange
Bis zum Ende bleiben.
Nur ein Unterschied
Ist den ich berieth:
Dacht ich sonst es käme
Wunder was heraus,
Das die Welt annähme,
Sorg' ich jetzt für's Haus.

Unnütze Vergeltung.

Eine Raupe frißt den Strauch von oben,
Und die andre frißt von unten auf;
In der Mitte treffen sie zusammen
Und einander fressen sie sich auf;
Das ist ihre Strafe: doch was hilft das
Dem von ihnen aufgefressnen Strauch?

Glück und Glas.

Glück und Glas,
Wie leicht bricht das!
Mein Glas zersprang,
Als es am lautesten klang,
Als ich es anstieß auf gutes Glücke,
Ging es in Stücke.

Vierblättriges Kleeblatt.

1.

Glückprophezeiblatt,
Vierblättrig Dreiblatt,
Dem Suchenden sind die Augen verbunden,
Nur ungesucht wirst du gefunden.

2.

Vom Klee das Dreiblatt,
Das durch ein Beiblatt
Vierblättrig ward,
Hast du als Glücksblatt aufbewahrt;
Was denkst du dabei?
Daß eine Naturspielerei
Das Glück, ein Auswuchs sei.

Schlaf und Tod.

Schlaf, holdseliger Schlaf, angeblicher Bruder des Todes:
Gleicht dein Bruder dir auch? unähnliche Brüder sind häufig.
Wird er so leise wie du mich bewältigen? wird er so süße
Ruh in die Seele mir gießen, so liebliche Träume mir weben,
Und so erquickt und erneut am Morgen mich lassen erwachen?

Zumeist das Rechte.

Werfen sie mir vor, daß ich das rechte
Ernstlich nie vollbrächte,
Sondern was die Lust mich hieß
Und der Trieb mich treiben ließ:
Nun, ich dächte,
Eben dies,
Was die Lust mich treiben ließ,
War zumeist das rechte.

Rechte Weltanschauung.

Nicht zu pessimistisch
Mephistisch,
Noch zu optimistisch
Sophistisch,
Mit göttlichem Selbstvertrauen
Sollst du die Welt dir beschauen,
Deine Welt dir erbauen.

Sonne und Menschenauge.

Kann in die Sonne schauen ein Mann,
Ohne daß ihn blendet der Schein,
Des Auge muß ein blindes sein;
Oder auch der Sonne zerrann
Das Augenlicht im Winterbann,
Daß blind sie selbst nicht blenden kann.

Schäfer, Wolf und Lamm.

Der Schäfer scheucht den Wolf vom Lamm,
Das der zu fressen dachte;
Er denkt dabei, daß er es am
Festtag zum Braten schlachte.
Dafür mag es ihm sagen Dank,
Daß ihm sein Schutz doch wochenlang
Aufschub des Todes brachte.

Ob man wünschen soll?

Man weiß nicht, was man wünschen soll,
Denn unversehens geschicht's,
Was man gewünscht so zutrauensvoll,
Kommt finstern Angesichts;
Voll Hohn und Groll
So spricht's:
Ich bin dein Wunsch, kennst du mich wohl?
Man weiß nicht, was man wünschen soll,
Drum wünsch' ich lieber nichts.

Was man davon hat.

Götzen kann man aus allem drechseln,
Und mit Fetischen kann man wechseln.
Bin auch eine Weile der Narr gewesen,
Den sie sich zur Kurzweil erlesen.
Ob es Kurzweil ihnen gebracht,
Mir hat es nur lange Weile gemacht.

Wind ringsum.

O traue nur dem Winde nicht!
Ich ging und hatt' ihn im Gesicht:
Magst du einstweil mich placken,
Denn kehr' ich um, was bald geschicht,
So hab' ich dich im Nacken.
Wie täuschte mich die Zuversicht!
Umkehrt' ich, aber umkehrt' auch der Bösewicht,
Entgegen blies er mir mit vollen Backen;
Er hatt' es darauf eingericht,
Allseitig mich zu packen.

Beides zugleich.

Regnet's nicht,
Kann ich nicht meine Rüben pflanzen,
Und regnet's dicht,
So kann ich nicht mein Heu einschanzen;
Der Landwirth spricht:
Könnt' es begegnen
Zu regnen zugleich und nicht zu regnen,
Das wäre das Best' im ganzen.

Glosse.

Graiis ingenium, Graiis dedit ore
rotundo Musa loqui.

Wenn es nur rund ist,
Gefällt auch Kleines;
Wenn es nur bunt ist,
Auch unfeines;
Wenn es gesund ist,
Selbst gemeines.

Keiner beißt den Andern.

Der Sperling beißt die Wespe nicht,
Die Wespe sticht den Sperling nicht;
Sie beißen und sie stechen,
Sie speisen und sie zechen
Einträchtig an der Traube,
Und fragen nicht,
Ob ich es auch erlaube.

Schlimmer Tausch.

Das ist ein schlimmer Tausch,
Ein andrer hat den Rausch,
Den Katzenjammer haben wir:
Gewitterregen fuhr
Ueber die Nachbarflur,
Und trüb und kalt ist's bei uns hier.

Unbewußt.

Es freut mich, daß ich unbewußt
Nach Herzenslust
Gethan das was ich gethan:
Vergangen wäre mir die Lust,
Hätt' ich gewußt,
Wie schlecht ich damit kam an.

Fertig mit der Welt.

Weil sich nun ehr durchfliegen die Welt läßt, solltet ihr ehr auch
Fertig werden mit ihr, aber ihr werdet es nicht,
Denn mit der Welt wird fertig allein, wer wenig gewinnen
Will von der Welt; doch viel wollt ihr gewinnen von ihr.

Besser so.

Ist die Wiese ganz versengt,
Wächst, vom Regen eingesprengt,
Neues Gras geschwinder,
Als wenn auf ihr kümmerlich
Alte Hälmchen spreizen sich,
Die den Nachwuchs hindern.

Gesinnung und Einsicht.

Gesinnung hätten wir wohl,
Aber die Einsicht fehlt.
Einsicht aber ist hohl,
Von Gesinnung unbeseelt.
Verhelfe Gott der Gesinnung
Zu der Einsicht Gewinnung!
Stark sind die beiden vermählt.

Ein friesisches Sprichwort.

Ich tränke gern,
Und genug ist da,
Doch es ist fern,
Sprach die Gans, als sie in den Brunnen sah.

Warten und immer warten.

Ich wart' auf des Abends Verlauf:
Mein Glück geht vielleicht mit dem Vollmond auf.
Dann wart' ich auf den Morgenschein;
Mit Sonnenaufgang wird es sein.
Mond und Sonne kommen und gehn,
Aber mein Glück hab' ich nicht gesehn.

Warum?

Warum muß es Winter werden,
Wenn so schöner Sommer war?
Ist das Leben denn auf Erden
Alles für die Todtenbahr?
Kann dafür uns dieses trösten,
Daß der Frühling nach den Fröstén
Leben auch aus Tod gebar?

Ungeschick.

Du stößt dich immer nur an's Bein,
Warum nicht an den Kopf einmal,
Damit hinein
Dir fahr' ein Schein
Von Licht, wo nicht ein Strahl?

Blinde Zuversicht.

Wenn es sich eignet in einem Haus
Mit dumpfem Schlag, Knall oder Fall,
Deutet es eines Tod voraus
Und die im Hause hören es all,
Nur den's bedeutet, hört es nicht;
So heimlich ist des Himmels Gericht,
So blind des Menschen Zuversicht.

Naturspiel.

Wenn eine Blume, die blühen sollte roth,
Weiß aufblüht oder weißgesprengt,
Soll's ein Vorzeichen sein, daß Tod
Oder Krankheit dir ist verhängt:
Aber du gehst lächelnd vorbei,
Welch artiges Spiel der Natur es sei:
Ja freilich, Krankheit und Tod ist nur
Auch ein artiges Spiel der Natur.

Meine Glossen.

Den Strom hinab geflossen
Ist viel, was mich verdrossen;
Und heute bin ich dankbar
Für das, was ich genossen,
Du ließest, was du bieten
An Freuden kannst, mir sprossen,
O Leben! dennoch mach' ich
Zu dir nun meine Glossen:
Am besten wärest du doch
Am Anfang gleich beschlossen.

Süße Arbeit.

Singe bei der Arbeit wie die Bienen,
Und die Arbeit sei dir süß wie ihnen.

Gott und Mensch.

1.

„Wozu hab' ich erschaffen die Welt,
Wenn sie, o Mensch, dir nicht wohlgefällt?
Ich schuf sie, daß vor allen
Sie sollte mir selbst gefallen;
Damit sie mir aber gefallen kann,
Seh' ich mit deinen Augen sie an:
Wolltest du nun sie verschließen,
Das müßte mich verdrießen."

2.

Du hast aus dir, o Menschengeist,
Dein eignes Ideal geboren,
Daß du von ihm gerichtet seist,
Von ihm gerettet, unverloren.
Wenn es dich schlug zum Abgrund nieder,
Hebt dich's geklärt zum Himmel wieder;
Zu solchem Loos bist du erkoren,
Daß du dich selbst verstrickest, selbst befreist.

3.

Ich bin dein Strahl, o Sonn', ich bin dein Hauch, o Wind.
Mutter, ich bin dein Sohn, Vater, ich bin dein Kind.

Vergeßlichkeit des Alters.

Warum das Alter so viel vergißt
Von Sachen und von Namen?
Weil mit ihnen das Kramen
Ihm gleichgültig geworden ist.
Was dir im Herzen gesessen,
Wirst du niemals vergessen.

Verhärtung.

Regt sich kein Mitleiden dir mit Leiden
Deiner Brüder in des Busens Mitten,
Daß du sagst: ich habe selbst gelitten
Mehr noch und gefunden kein Mitleiden?
Nein, dein Leiden hat nicht tief geschnitten
Dir in's Herz, das noch erfüllt mit leiden
Mißgefühlen, leer ist von Mitleiden.

Verschiedene Deutung.

Die Selbstsucht spricht: Ich selber bin mein Nächster;
Die Liebe spricht: Mein Nächster bin ich selbst.
Im Munde führen sie die gleichen Worte,
Doch legen sie verschiedenen Sinn darein.

Weltgeheimniß.

Weder Anfang hat die Welt noch Ende,
Nicht im Raum noch in der Zeit;
Ueberall ist Mittelpunkt und Wende,
Und im Nu die Ewigkeit.

Wie du lebst von einem Nu zum andern,
Ewig eines lebest du;
Laß die Welt vorüber ruhlos wandern,
Und sieh aus der Ruh' ihr zu.
Nicht mit unzulänglichen Gedanken
Machst du das Geheimniß klar,
Doch in schwanken Schranken, Wortes Ranken,
Stellt es dir sich bildlich dar.

Zagen und Hoffen.

Mit zagem Finger klopf' ich an
An eine dunkle Pforte,
Und wie sie mir wird aufgethan,
Bin ich an keinem Orte.
O hält kein Bote sich bereit,
Der mich des Weges führe,
Daß ich in der Unendlichkeit
Mich nicht in Nichts verliere?
Ich bin allein zu schwach zu gehn,
Du mußt die Hand mir fassen,
Und soll ich fröhlich auferstehn,
Darfst du mich nicht verlassen.

Schlußrede.

Brahmane, schäme dich, daß du zurück geglitten
Auf Wege, die mit Glück du hattest überschritten.
Neu wuchern lässest du Empfindung ungebunden,
Für die das feste Maß der Weisheit war gefunden.
Willst du der Thorenwelt nicht Weisheit bringen wieder,
So bring' ihr wenigstens auch keine Thorenlieder!

Spruchartiges.

1.

Lob sei dem Wein, dem alten,
Daß er sich hat gehalten;
Und ist er besser worden,
Verdient er einen Orden;
Doch ist er abgefallen,
So geht's am End' uns allen.

2.

Du mußt ihn nur streicheln,
Ein wenig ihm schmeicheln,
Ist ihm auch kein Bissen beschieden,
Der Hund ist zufrieden.

3.

Weisen ziemet ernster Bart,
Glatter Scherz ist Höflingsart.

4.

Wo mehr Füchs' als Trauben sind,
Ernte was du kannst geschwind.

5.

Höchster Genuß ein Augenblick,
Leben ein ewiges Mißgeschick.

6.

Jedem flüchtigen Freudenrausch
Beut Entnüchtrung sich zum Tausch.

7.

Und sobald dir ein Wunsch ist gewährt,
Siehst du, er war nicht wünschenswerth.

8.

Und schließest du vor der Welt dich zu,
So lässest du selbst dir keine Ruh.

9.

Was zwischen Erd' und Himmel sich regt,
Ist alles dir schwer auf's Herz gelegt.

10.

Aufwärts immer Geistiges ringt,
Immer abwärts Leibliches zwingt.

11.

Aeußer-Innres ein Doppelbann,
Dem keine Seel' entrinnen kann.

12.

Und anders entrinnen du nicht ihm kannst,
Als wenn du in ein Gedicht ihn bannst.

13.

Ich will, so spricht der Herr; der Diener spricht: ich soll.
Wenn du zugleich dir Herr und Diener bist, steht's wohl.

14.

Wo du nicht vermagst dich loszusagen,
Mußt du lernen dich vertragen.

15.

Wenn die Ketten dich nicht sollen drücken,
Lerne dich mit ihnen schmücken.

16.

Was man nicht kann entbehren,
Muß man halten in Ehren.

17.

Die Jugend stolpert wohl über Steine,
Das Alter über die eigenen Beine.

18.

Ein Räthsel aller Räthsel ist, wie auf der Welt,
Soviel in jeder Stunde falsches wird gethan,
Am Ende doch das Rechte stets geschehen ist.

19.

Ein jedes Leben wartet auf des andern Tod;
Denn eines kann nur leben, weil ein andres starb,
Und selber stirbt es, daß ein andres leben kann.

20.

Die Lieb' allein ist lieblich, häßlich ist der Haß.
Der Jugend steht die Liebe schön, und schön ist der Haß,
So schön ist Jugend, sie verschönt das Häßliche,
Doch Liebe nur verschönt des Alters Häßlichkeit.

21.

Gott danke jeder, dem die Macht zu schaden fehlt,
Denn selten hat sie einer und mißbraucht sie nicht.

22.

Süß wird vom Alter guter Wein, der schlechte nur
Wird sauer; ei, mein Alter, sei kein schlechter Wein!

23.

Du sollst Gesinnung haben; aber sage nicht
Daß du sie habest, sondern schweig und zeige sie.

24.

Neun müssen fasten, daß der zehnte speise;
Zehn müssen darben, das der eilfte prasse.
Nicht eingerichtet ist auf solche Weise
Die Welt, daß zuviel Glückliche sie fasse;
Und nicht wahrscheinlich, daß sie je zum Preise
Der Menschheit anders sich einrichten lasse.

25.

Ob dich des Mannes grübelnder Verstand,
Des Kindersinnes Glaube sucht zu fassen;
Menschliche Red' ist eitel Bildertand:
Du weißt, wir meinen dich, und wirst uns nicht verlassen.

26.

Die Welt ist schön, ist gut dem guten, schönen nur;
Beseelt ist, wenn du Seel' ihr leihest, die Natur.

27.

Jeder nach seinem Sinn wählt seiner Freuden Ort,
Der Rosenkäfer hier und der Mistkäfer dort.

28.

Wie mag das Licht sich im Insektenauge brechen?
Frage die Mücken, die dort singend sich besprechen.
Wir tanzen Mücken gleich, im Abendstrahle nun,
Der Abendstrahl erlischt und unsre Tänze ruhn.

29.

Verschwenderisch zugleich und geizig ist die Natur,
Schafft tausendfach und giebt jedem die Nothdurft nur;
Berechnet immer, wo zur Noth sich eins kann nähren,
Ob nicht vom Abfall noch ein andres könne zehren.

Und gleich als ob kein Platz daneben offen bleib',
So rückt sie eines hart dem andern auf den Leib.
Schmarotzerpflanzen schafft sie so, Schmarotzerthiere,
Daß sie vom Schöpfungsraum ja keinen Zoll verliere.
Ein Gärtner, der wie sie den Garten wollte spicken,
Das eine würd' er durch das andre nur ersticken.
Doch sie weiß immer Raum zu schaffen kalt und klug,
Daß jedes leben kann, doch jedes schlecht genug.

30.

Das rechte Wort,
Die rechte That,
Am rechten Ort,
Schafft rechten Rath.

31.

Träufeln und träufeln
Wird zu Traufen;
Häufeln und häufeln
Macht einen Haufen.

32.

Fest vorgesetzt, ist durchgesetzt;
Wer etwas recht will, kriegt's zuletzt.

33.

Was dir der Himmel schickt, das nimm du dankbar an,
Und ist es minder gut, so ist's doch so gethan,
Daß es ein guter Muth zum Besten wenden kann.

34.

Als vom Hunde die Henne gescheucht ward, wußte sie keine
Beßre Zuflucht als unter ein Dorngebüsch.
Vor'm zerfleischenden Zahne geschützt, ertrug sie den Dornstich
Und kam übel zersaust, doch mit dem Leben davon.

35.

Nicht mehr Schwalbengezwitscher erweckt vom Traum mich am Morgen,
Noch mit Gesang wiegt mich Nachtigall ein in der Nacht:
Winter hat Schwalben vertrieben und Nachtigall: aber ein edles
Volk von Sperlingen trifft Morgens und Abends mich an.

36.

Ein vortreffliches Licht! Nur eines ist übel, es leuchtet
In sich selber hinein, für die Umgebungen nicht.

37.

Unsinn ist der Erbauung am wenigsten hinderlich; wo sie
Nicht ergründet den Sinn, legt sie den tiefsten hinein.

38.

Was du thierisches hast an dir, das magst du behalten
Für dich selbst, um Mensch unter den Menschen zu sein.

39.

Eigentlich geht hier gar kein Weg, doch weil du nun einmal
Eingeschlagen ihn hast, gehe nur immer ihn aus.

40.

Nicht am Gaumen allein, man schmeckt auch die Kehle hinunter;
Weniger hab' ich's am Wein, als an den Pillen gemerkt.

41.

Bist ein köstliches Gut, o Gesundheit für den Gesunden,
Der sich deiner erfreut unwissentlich: aber für einen,
Der der Gesundheit wegen spaziergeht und der Gesundheit
Wegen den Bocksprung macht, der Gesundheit wegen die Lungen
Anstrengt, um im Felsen ein schlummerndes Echo zu wecken:
Dem, o Gesundheit, bist du, wie mir, ein lästiges Pflegkind.

42.

Wunderbar! immer gelockert im Zeitlauf werden des Leibes
Bande, doch lockerer nicht, bindender fühlt sie der Geist.

43.

Rieseln hör' ich die Wasser, die unterm sinkenden Eis gehn,
Seh' aus schmelzendem Schnee grünen die Spitzen der Saat.
Trüb macht Himmel und Erde des Westwinds triefender Flügel,
Aber die Hoffnung lacht sonnig im Herzen: es lenzt!

44.

Ueber die Tage hinüber ich rechn' auf etwas und weiß nicht
Selbst auf was, so gehn eben die Tage dahin.
Sind sie darum vergangen umsonst? Ich habe sie fleißig
Alle verbracht, doch halb träumend in alle dem Fleiß.

45.

Wer soll sterben zuerst, daß ihm nachweine der andre?
Wer soll sterben zuletzt, daß ihn kein Auge beweint:
Wer da zuletzt soll sterben und ob kein Aug' ihn beweine,
Hat er selber genug nicht sich im andern beweint?

46.

Mitten hindurch der Maschinen Geächz und der Lokomotiven
Geht im betäubenden Lärm einsam der sinnende Geist.
Sieht in die ewig vergangne Vergangenheit und in der Zukunft
Ohne Getös und Dampf göttlich erneute Natur,
Was jetzt dröhnt, wird singen; und was jetzt qualmt es soll duften,
Wann und wie, wer weiß? aber ich seh schon, es ist.

47.

Wiederum bist du erwacht, mein Geist, vom lösenden Schlummer;
Richte wie Blumen im Thau, schwinge wie Lerchen dich auf;
Hauch in die Frühluft, sei ein Jauchzen es, sei es ein Seufzen,
Sei's ein Gebet, ein Gedicht: alles ist eins vor dem Herrn.

48.

Nichts ist mehr zu erstreben und nichts ist mehr zu erleben,
Weiter bring' ich es nicht, als ich es habe gebracht.
Laßt mich fahren in Frieden! ich bin nicht mehr für hinieden;
Auf mein Geist in das Licht! nieder mein Staub in die Nacht!

49.

Augen, was habt ihr nicht alles gesehen, was habt ihr nicht, Ohren,
Alles gehört, was Herz, hast du nicht alles gefühlt!
Geht nur, ruhet euch aus, seid dankbar für das genossne,
Und gönnt anderen auch so zu genießen die Welt.

50.

Wohin wollt ihr, o Töne, die ahnende Seele des Hörers
Tragen, hin über das Grab, tragen zum Himmel empor?
Tragen in Gottes unendlich kreisende Welten?
Tragen hinein in's Herz, wo das Unendliche wohnt?
Hier ist die Mitt' und das End' und der Anfang alles in allem,
Im durchklingenden Eins löset das Viele sich auf.
Laßt mich, laßt mich empfinden, daß Ich bin, Ich bin in allem,
Alles ist, alles in mir, Ewiges ewig im Jetzt!

51.

Fremd ankommen in einer unendlichen Reihe von Häusern,
Stadt mit Namen genannt, engt und beängstigt mich.
Fremd im fremden Gedränge der wimmelnden Menge, wie einsam!
Sieht unheimlich schon hier alles das Neue mich an,
Wie vielmehr, wann ich werde dem heimischen Schooße der Erde
Sein vom Tode zu neuglänzenden Welten entrückt,
Wohin soll ich mich wenden und woran soll ich mich halten? —
Seelchen, beruhige dich! ebenso kommt in die Welt
Jedes geborene Kind und findet sich heim in der neuen,
Weil es geliebt sich fühlt, eh es sich sein ist bewußt. —
Aber an Kindesstatt wer wird aufnehmen da mich auch?
Seelchen, du bist ein Kind Gottes; genügt dir es nicht?

52.

Was einst klar mir schien, das mußt' erst dunkel mir werden,
Bis statt Klarheitsschein wirkliche Klarheit erschien.

53.

Wer mit sich ist zufrieden, ist's auch mit der Welt und dem Wetter,
Und mit dem, des Rath Wetter und Welt hat gemacht.

54.

Magst, o Schmecker, im Munde den Wein umschlürfen ein Weilchen,
Mußt ihn schlingen zuletzt und es ist eben vorbei.

55.

„Still mit sing' ich," entschuldigst du dich; gut, aber wenn alle
Still mit sängen, wohin käme der Kirchengesang?

56.

Krämerin Welt, die soviel uns begehrungswürdiges ausbeut,
Doch was dafür du begehrst, unsere Seel', ist zu viel.

57.

Oftmals mach' ich Gedanken darüber mir, ob „in Gedanken"
Wirklich soviel sei als „ohne Gedanken" zu sein.
Was ich nicht kann lösen, das haben die indischen Jogi's
Lange gelöst, die Gott ohne Gedanken gedacht.

58.

Hier dem Grabe zu Fuß hat sinnige Liebe sich eine
Trauernde Weide, zu Haupt eine Cypresse gepflanzt,
Daß wenn jene zu Boden die hangenden Zweige wie Thränen
Hingießt, diese getrost richte zur Höhe sich auf.

59.

Vorlängst zwar ist der Griechen Olymp von der Erde geschwunden,
Doch die gestirnete Nacht hält ihn am Himmel erhöht.
Dort noch wandeln die Götter, es kämpfen noch dort die Heroen,
Und ihr Schlangengewind windet die Mythologie.
Lauf ein christliches Kreuz und Friedrichs Ehre dazwischen,
Aber das ganze Geweb' ist von hellenischem Garn.
Mögt ihr mit irdischem Blick euch griechischer Form abwenden;
Blickt zum Himmel ihr auf, werdet ihr nimmer sie los.

60.

Geht der wachsende Mond am nächtlichen Himmel uns unter,
Du zunehmender gehst unter im Glanze des Tags.
Ist uns hinter dem Rande des Westbergs jener geschwunden,
Selbst in's ewige Licht scheinst du zu schwinden hinauf.

61.

Weder die stechende Sonne berührt dich, weder des Regens
Peitschender Schlag, noch der Wind; ruhig am unteren Blatt
Klebst du behaglich schmausend, du Raupengeschmeiß! so gesichert
Hegt kein edleres Kind Mutter Natur an der Brust.

62.

Hier auf schmalerem Raine des Felds unsicher und schwankend
Geh ich einher, wo so fest ich doch vor'm Jahre geschritten;
Konnte so wank mich machen im einzigen Jahre das Alter?
Nein, wo heuer die Brache den ebenen Boden zu beiden
Seiten des Wegs tief unter mir zeigt, da hüben und drüben
Stand vor'm Jahre die Mauer der wogenden Aehren gewachsen,
Die mir die Tiefe verhüllten und wie zu Säulen sich boten;
Hätten mich schwerlich gestützt, doch schienen sie stützen zu wollen:
Wo du beschützt dich glaubest, da fühlst du dich sicher und bist es.

63.

Siehe, geboren es wird kein Kindlein, keines begraben,
Noch so gering und klein, kein noch so vergessener Alter
Wird zur Ruhe getragen: am Sonntag hört's die Gemeinde
Feierlich am Altare verkündigen: also vereinigt
Sind die geborenen all und gestorbenen alle mit allen,
Alle mit dir, wo du nur zur Kirch' auch gehest am Sonntag.

64.

Wenn nicht stirbt das Körnchen und wird im Boden begraben,
Bleibt es ein einzelnes Korn; viel Frucht bringt nur das begrabne.

65.

Schlimm, Bös', Uebel, die drei und dagegen das eine das Gute.

66.

Staub mit Füßen getreten erhebt auch über das Haupt sich.

Vierzeilen.

Erstes Hundert.

1. Wenn Jemand liebt, und im Vertrau'n
   Davon zu Andern spricht er,
   Wird er die Hörer schlecht erbau'n,
   Oder er ist ein Dichter.

2. Es hat sich gegen Liebe die Vernunft ermannt,
   Und als Empörungsfahne Weisheit aufgesteckt.
   Die Liebe hat zum Angriff einen Hauch gesandt,
   Und die Vernunft hat zitternd das Gewehr gestreckt.

3. Liebe, der flatternde Silphe,
   Rief: zu Hilfe zu Hilfe!
   Da kam, daß er ihm helfe,
   Wein, der schwärmende Elfe.

4. Hätte zu einem Traubenkerne
   Mich nur doch der Himmel bestimmt!
   Niemand kenn' ich nah und ferne,
   Der so ganz im Genusse schwimmt.

5. Mein Herz! o trinke nur immer Wein!
   Für arme wie du auf Erden,
   Kann Rausch das einzige Mittel sein
   Zum reichen Manne zu werden.

6. Trinke bei des Lebens Feste
   Ein paarmal, und geh hinaus.
   Das sind unbescheidne Gäste,
   Die hier fordern ew'gen Schmaus.

7. Zwar die Welt hat ew'ges Leben
   Unter Ros= und Lilienblüthen.
   Doch was nützt das uns, die eben
   Sie nicht dürfen ewig hüten.

8. Sieh', der Schöpfung Rosenbeet
Wird nie von Gewächsen leer:
Wenn von hinnen eines geht,
Kommt das andre frisch daher.

9. Zürne nicht des Herbstes Winde,
Der die Rosen raubet,
Sondern Rosen geh' geschwinde
Pflücken, eh' er schnaubet.

10. Wehe dem, der zu sterben geht,
Und keinem Liebe geschenkt hat;
Dem Becher, der zu Scherben geht,
Und keinen Durst'gen getränkt hat.

11. Im Frühling, im freundlichen Kreise,
Aus schöner Schenkenhand
Das Glas zu nehmen, ist weise,
All' anders ist Unverstand.

12. Weder Treue noch Dauer
Verspricht das Lächeln der Rose.
Stoff unendlicher Trauer
Für Nachtigallengekose.

13. Wer sich am Süßen der Liebe will laben,
Ohne das Bittre genossen zu haben,
Will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun.

14. Das Herz, wenn es deine Schönheit siehet,
Zittert und fliehet.
Wie sollt' es nicht vor der Macht erbeben,
Die es will zwingen, sich selbst aufzugeben?

15. Was man nicht kann hassen,
Und noch weniger lassen,
O Herz! da ist kein Mittel geblieben,
Als es von ganzer Seele zu lieben.

16. Die Rose stand im Thau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.

17. Durch Schaden wird man klug,
Sagen die klugen Leute.
Schaden litt ich genug,
Doch bin ich ein Thor noch heute.

18. Der Dichter ist ein König, ein verbannter
Von denen, die sich hier in Purpur kleiden,
Ein nicht für ihresgleichen anerkannter;
Drum soll er ihre Höfe meiden.

19. Der Frühling ist ein Dichter,
Wohin er blicket, blühet Baum und Strauch;
Der Herbst ein Splitterrichter:
Die Blättlein welken, die berührt sein Hauch.

20. Die Poesie ist freilich Zauberei;
Ob aber der Poet
Mehr Zauberer, mehr selb bezaubert sei?
Ist, was in Frage steht.

21. Wecke nicht den Schlafenden von seinem Traume!
Weißt du, ob im weiten Raume
Du so Schönes zum Ersatz ihm könntest zeigen,
Als ihm nun sein Traum giebt eigen?

22. Die Wahrheit ist im Wein;
Das heißt: In unsern Tagen
Muß einer betrunken sein,
Um Lust zu haben die Wahrheit zu sagen.

23. O Wahrheit, deinen edlen Wein
Mußt du mit Wasser mischen;
Denn willst du ihn rein auftischen,
So nimmt er den Kopf den Gästen ein.

24. Siehst du, hörst du im Frühlingswind
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe sind
Erwacht, und stoßen die alten ab.

25. Man kann den Schmetterling in die Puppe
Zurück nicht zwingen;
Wir sind beim Braten, wer will die Suppe
Uns wieder bringen?

26. Wie ihr möget die Karten mischen,
Ordnen und wägen, gebet Acht!
Leise tritt ein Ereigniß dazwischen,
Das eure Weisheit zu Schanden macht.

27. Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß;
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

28. Nullen, tretend hinter ein Eins,
Würden Tausende zählen;
Weil sie den Führer nicht wählen,
Zählen sie alle zusammen keins.

29. Wer oben steht, such' oben sich zu halten;
Wer unten ist, der tracht' hinauf.
Ruh' und Bewegung sind die zwei Gewalten,
Durch die die Welt sich hält im Lauf.

30. Ficht du nur für deine Rechte!
Andre gehn dir ja nicht nah.
Daß er für die seinen fechte,
Dafür ist der andre da.

31. Mit Recht hälst du dich selber hoch,
Dein Käufer dingt herunter doch.
Für was du auch dich schlagest an,
Man nimmt für mehr dich nicht, als man dich brauchen kann.

32. Wer stets denselben Weg in gleicher Richtung hält,
Der kommt im Kurzen um die Welt;
Wer alle Windungen der Pfade will begleiten,
Wird nie sein Weichbild überschreiten.

33. Je höher du wirst aufwärts gehn,
Dein Blick wird immer allgemeiner;
Stets einen größern Theil wirst du vom Ganzen sehn,
Doch alles Einzle immer kleiner.

34. Wenn von dem Punkt, wo einer still gestanden,
Ein andrer könnte weiter gehn;
So wär' ein Ende bald der Wissenschaft vorhanden,
Statt daß wir immer neu am Anfang stehn.

35. Erfahren ward seit tausend Jahren,
Doch du verfolgst umsonst die Spur;
Dir paßt nicht, was für sich ein Anderer erfuhr,
Du mußt es wieder für dich selbst erfahren.

36. Eh' es sich ründet in einen Kreis,
Ist kein Wissen vorhanden;
Solang nicht Einer Alles weiß,
Ist die Welt nicht verstanden.

37. Die Prosa bringt kein Werk hervor,
Wie groß es sei, es wird ein Bruchstück bleiben;
Die Poesie kann nicht vier Zeilen schreiben,
Sie sind ein Ganzes dir im Ohr.

38. Es ist die Wissenschaft der Tod der Poesie,
Die selbst einst war die Lebenslust der Erden.
Tod sucht ein höh'res Sein; so sucht Philosophie
Zuletzt nur höh're Poesie zu werden.

39. Die Schönheit der Welt steht groß und nah
Vor des Menschen natürlichen Augen da;
Du brauchst nicht, um sie zu ergreifen,
Fernrohr und Kleinsehglas zu schleifen.

40. Wie seinen Raub der Adler scharf,
Siehst du soviel dein Herz bedarf.
Nebelstern und Räderthier
Gehören nicht in dein Revier.

41. Die Welt, die dich gebildet hat —
Du kannst der Pflicht dich nicht entschlagen,
Der Nöthigung, nun auch an deiner Statt
Zu ihrer Bildung beizutragen.

42. Sich im Spiegel zu beschaun,
Kann den Affen nur erbaun.
Wirke! nur in seinen Werken
Kann der Mensch sich selbst bemerken.

43. Willst du, daß wir mit hinein
In das Haus dich bauen,
Laß es dir gefallen, Stein,
Daß wir dich behauen.

44. Willst du scherzen, trinken, lachen,
Sei von unserm Schmaus!
Wenn du ein Gesicht willst machen,
Thu's in deinem Haus.

45. Leute, welche müßig gehn,
Aergert es, daß andre schaffen.
Wo sie einen Jagdhund sehn,
Müssen Straßenhunde klaffen.

46. Die Rebe kann nicht im weiten Raum
Suchen den Stamm nach ihrem Behagen;
Sie windet sich um den nächsten Baum,
Und läßt ihn ihre Trauben tragen.

47. Närrisches Kind!
Du sollst ja nur etwas, nicht alles, werden;
Wie kannst du dich denn so erstaunt geberden,
Zu sehn, daß andre auch etwas sind.

48. Es kann der Mann der Wissenschaft
Fürwahr kein Egoist nicht sein.
Er fühlt, vollführet wird nur durch gesammte Kraft
Das Werk, und nicht durch ihn allein.

49. Jedem menschlichen Geschäfte
Stehet vor ein eigner Geist,
Der dem Bestrebenden sich hülfreich weist,
Dem Fleißigen verdopplend seine Kräfte.

50. Was du willst ausschließlich treiben,
Mußt du schätzen überwichtig.
Würdest ja es lassen bleiben,
Wenn du's sähest ein als nichtig.

51. Was dir noch neu ist,
Wird dich auch reizen;
Was mir schon Spreu ist
Ist dir noch Weizen.

52. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß bethaut,
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

53. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde,
Oder bestellest das Ackerfeld.

54. Auch der Reichthum ist eine Kraft,
So gut wie Weisheit und Stärke,
Kann werden nicht minder ehrenhaft
Verwendet zum Menschheitswerke.

55. Der Grundbesitz ist das edelste Gut,
Wie die Erd' in Gottes Händen ruht;
Ob Stürme schnauben, ob Feinde toben,
Der Grund bleibt unten, der Himmel oben.

56. Ich trug den dürren Wanderstab,
Mit Lächeln nahm ihn die Fee mir ab,
Sie pflanzt' ihn ein und gab ihm Thau,
Er ward der grünendste Baum der Au.

57. Baue nach Lust dein Feld,
Nach deinem Bedarf dein Haus,
Und sieh auf die tolle Welt
Behaglich zum Fenster hinaus.

58. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß sich daran dein Aug' erquicke;
Laß außen ungeschmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

59. Mache nur keinen großen Rauch,
Wenn auf dem Herde du dein Feuer schürest!
Was ist es, ob die Nachbarn auch
Es wissen? wenn du nur die Wärme spürest.

60. Von der Welt, der unbequemen,
Willst du keine Kunde nehmen;
Herzchen, sei auch nicht ergrimmt,
Wenn sie von dir keine nimmt.

61. Sei freundlich beflissen
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil, ohn' es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirthet haben.

62. Geh', lieber Gast, nicht von diesem Haus,
Ohne dich auszuruhen,
Daß du uns nicht tragest die Ruh' hinaus
Mit deinen staubigen Schuhen.

63. Das Uebel, das auf der Menschheit ruht,
Ist eine gemeinschaftliche Last;
Was du davon auf dich genommen hast,
Kommt als Erleicht'rung den andern zu gut.

64. Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.

65. Prahl' nicht heute: morgen will
Dieses oder das ich thun.
Schweige doch bis morgen still,
Sage dann: das that ich nun!

66. Gesell dich einem Bessern zu,
Daß mit ihm deine bessern Kräfte ringen.
Wer selbst nicht weiter ist als du,
Der kann dich auch nicht weiter bringen.

67. Iß die Frucht, und gieb den Kern
Dankbar zurück der Erde,
Daß wieder ein Baum es werde,
Der wieder Früchte dir gebe gern.

68. Wenn das Leben des Staates zerfällt,
Das den Einzlen umfangen hat,
Bleibt ihm des Gemüthes Welt,
Die höher und freier ist als der Staat.

67. Ich träumte mich als Vogel frank und frei;
Da kam der Jäger, sprach, mich dürf' er schießen.
Da sah ich, daß es doch so wünschenswerth nicht sei,
Der edlen Vogelfreiheit zu genießen.

70. Erkenntniß der Nothwendigkeit
Soll des Menschen Freiheit sein.
Als machte mir das den Kerker weit,
Daß ich sehe seine Engen ein!

71. Dein Stein hat meinen Spiegel zertrümmert,
Wie soll ich dir es danken!
Du hast mir durch deine Weisheit verkümmert
Die Lust an meinen thörichten Gedanken.

72. Ich hatte kein Licht in meinem Haus,
Da lief ich vor meines Nachbarn Thür,
Er steckte mir eines an, und dafür
Blies ich zum Dank ihm seines aus.

73. Ich wollte der Katz' ein Butterbrödchen
Geben in ihre Krallen;
Sie macht' ein zierliches Sammetpfötchen,
Und ließ es darüber fallen.

74. Hast du Böses gethan, wer bürgt,
Daß nicht noch spät es sich werde rächen?
Dein Schlund hat den Knochen hinabgewürgt;
Er wird dein Eingeweide durchstechen.

75. Wem du einmal hast weh gethan,
Und thust du tausend Guts ihm an,
Du darfst dafür dir nicht versprechen,
Daß er nicht einst das Weh wird rächen.

76. Der Sonne würd' unerträglich werden
Der Anblick all des Schlechten auf Erden,
Wenn nicht ein Theil der schlechten Gesellen
Sich gut müßten stellen.

77. Großer Menschen Werke zu sehn,
Schlägt einen nieder,
Doch erhebt es auch wieder,
Daß so etwas durch Menschen geschehn.

78. Sich zu Großem hinauf zu schrauben,
Großes zu sich herab zu ziehn,
Eins von beiden mußt du dem erlauben,
Dem eigne Größe nicht ist verliehn.

79. Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie die Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein.

80. Das Vieh geht blindlings auf der Trift
Die heilsamen Kräuter weiden.
Aber der Mensch lernt Heil und Gift
Nur durch Erfahrung unterscheiden.

81. Die Biene sammelt dir nicht aus Fleiß,
Und sie sticht dich auch nicht aus Grimme;
Der Mensch es nur anders zu nennen nicht weiß,
Der alles muß theilen in's Gut' und Schlimme.

82. Der Gute und der Böse spricht:
Es ist noch aller Tage Abend nicht.
Sie gedenken, bis sie müssen ruhn,
Noch allerlei Gutes und Böses zu thun.

83. Herz, laß dich's nicht berücken,
Daß nach Verdienst nicht wird gelohnt auf Erden.
Verdiente Kronen schmücken, unverdiente drücken,
Wie auch sich ihre Träger stolz geberden.

84. Bestrafte das Böse sich auf der Stelle,
Und lohnte das Gute sich gleich am Ort,
So kehrte der Frevel wohl um von der Schwelle,
Doch das Gute auch schritte nicht weiter fort.

85. Wenn vor dem Weine das Kopfweh käme,
Man billig davor in Acht sich nähme;
Aber so kommt es hintendrein,
Und wer dächte daran beim Wein?

86. Die Sorg' um Künft'ges niemals frommt;
Man fühlt kein Uebel, bis es kommt.
Und wenn man's fühlt, so hilft kein Rath:
Weisheit ist immer zu früh und zu spat.

87. Wen das Glück zu weichlich tätschelt,
Wird zuletzt es bitter büßen;
Wenn du hast dein Kind verhätschelt,
Wirst du's endlich schlagen müssen.

88. Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben,
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.

89. Um nicht Uebles zu erleiden,
Gnügt es nicht, selbst keins zu thun;
Auch den Schein muß man vermeiden,
Dann muß man dich lassen ruhn.

90. Von wem man hoffet keine Gnaden,
Und von ihm fürchtet keinen Schaden,
Den läßt die Welt in Ruh' und Frieden,
Er ist ihr lebend abgeschieden.

91. Wenn ein Mühlstein vom Berge rollt,
Kannst ohne Schande du zur Seite springen.
Wenn dir ein Unvernünftiger grollt;
Mit ihm zu streiten, soll dir's Ehre bringen?

92. Klage nicht, daß dir im Leben
Ward vereitelt manches Hoffen.
Hat, was du gefürchtet eben,
Doch auch meist dich nicht betroffen.

93. Das ist zuviel von der Welt begehrt,
Daß ihr das Gute allein sei werth;
Sie hat dem Guten ihr Recht gethan,
Wenn sie's nimmt zugleich mit dem Schlechten an.

94. Das ist des Guten Allmacht,
Daß es, wie auch an jedem Ort
Das Schlechte lauten Schall macht,
Still im Getümmel kommt mit fort.

95. Nie war mir noch so lieb ein Tag,
Stets war darauf der Abend mir willkommen,
Ob ich denn wohl nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

96. Nicht der Abend nur weinet
Um das Licht, das verlorene;
Auch der Morgen erscheinet
Weinend um's neugeborene.

97. Blüth' oder Schnee,
Lust oder Weh;
Ein Windstoß schüttelt des Lebens Baum,
Zerronnen ist Frühlings- und Wintertraum.

98. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinnrung die Vergangenheit.
Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

99. Nicht das Schönste auf der Welt
Soll dir am meisten gefallen;
Sondern was dir wohlgefällt,
Sei dir das Schönste von allen.

100. Wenn ihr euch an manchem freuet,
Was für euch der Dichter sprach;
Sehet ihm auch manches nach,
Das nur für ihn selbst bedeutet.

Zweites Hundert.

1. Worte sind ein Ersatz für's Thun,
   Wenn man's nicht weiter kann treiben.
   Und für das Sprechen, soweit sind wir nun,
   Ist ein Ersatz das Schreiben.

2. Poesie, die Sprach' ist ausgestorben,
   Wird gelernt wie Griechisch und Latein.
   Mühlos wird die Muttersprach' erworben,
   Unsre Muttersprach' ist Pros' allein.

3. Viel sagen uns unsre klassischen Dichter vom säuselnden Weste,
   Wir anderen haben vom Orient ein nun geführet den Ost,
   In unserm prosaischen Klima doch tauget uns keiner der Gäste;
   Der West bringt Regen und Schnupfen, der Ostwind Katarrh und Frost.

4. Die patriarchalische Wirthlichkeit
   Ist seit Einführung der Gastwirthshäuser verschwunden;
   Und auch die idyllische Hirtlichkeit
   Wird jetzt am wenigsten noch bei den Hirten gefunden.

5. Ich pflanz' im Garten wieder Liebe,
   Wiewohl ich selber hoffe kaum,
   Daß jemals mir aus diesem Triebe
   Erwachsen werd' ein Freudenbaum.

6. Gestern in meinem Haus auf meine Bitte
   War versammelt ein Sterngewimmel,
   Alle Schönen der Stadt, und in der Mitte
   Meine Liebste, der Mond am Himmel.

7. Sie ging heiter lächelnd wie die Sonne,
   Sagend mit dem Blick: Auf Wiedersehn!
   Ging und denkend ihrer lichten Wonne,
   Fühl' ich feucht mein Aug' im Nachtthau stehn.

8. Nein! es ist alles ewig mein,
Was ich irgend einmal gehabt.
Wie sollte mir das verloren sein,
Was mich mit ewigen Schmerzen labt!

9. Ich habe bis auf diesen Tag
Soviel getragen Schmerz und Pein;
Ich hoffe, was da kommen mag,
Es wird nun auch zu tragen sein.

10. Und wäre mir kein Freudenkranz erlaubt,
So wollt' ich mich anstatt des Kranzes schmücken
Mit dem Gefühl, auf ein geliebtes Haupt
Mit sanfter Hand den Kranz des Glücks zu drücken.

11. Ich brauche nur zu fühlen,
Wie ich beglück' ein Herz,
Und nimmermehr durchwühlen
Kann meine Brust um eignes Leid ein Schmerz.

12. Deiner Liebe fehlt Vertraun allein,
Ein Vertraun zu mir und eins zu dir:
Selbstvertraun, daß du genügest mir,
Und das Zutraun, daß ich treu kann sein.

13. Ich hätt' es mir nimmer zugetraut,
Daß ich noch könnte so glücklich werden,
Wonach ich auf zum Himmel geschaut,
Das hab' ich noch alles gefunden auf Erden.

14. Wir haben geweint als Bräut'gam und Braut,
Um in der Ehe zu lachen,
Daß wir's uns hatten nicht zugetraut,
Einander so glücklich zu machen.

15. Du hattest kein Glück und ich hatte keins;
Wir nahmen einander, nun haben wir eins.
Wo haben wir es denn hergenommen?
Es ist vom Himmel auf uns gekommen.

16. Keinen Tag beklag' ich, der vergangen,
Denn vergangen ist er still in Lust,
Und vom morgenden werd' ich empfangen
Neue Lust an der Geliebten Brust.

17. Weißt du, wie lang' ich dich lieben werde?
So lang' du liebenswürdig bist,
Und liebenswürdig ist die Geberde,
So lang' ihr Ausdruck Liebe ist.

18. O Herz! ermuth'ge dich, immer zu lieben,
Ob uns auch Jugend und Schönheit entflöhn.
Sie sind nicht entflohn, wo Lieb' ist geblieben;
Denn nur die Liebe ist jung und schön.

19. Kann man durch Lieb' auch lästig werden?
Wahrlich, ja doch der Liebe nicht!
So wenig der wahren Lieb' auf Erden,
Als der ewigen dort im Licht.

20. Warum heißt ein Freier so?
Weil er sich zu frei gewesen,
Und zu sanften Banden floh,
Von der Freiheit zu genesen.

21. Siehst du ein Mädchen seinem Kätzchen schmeicheln,
Denke: die möchte gern ein Schätzchen streicheln.
Siehst du ein Mädchen den Schooßhund quälen,
Denke: die möchte gern einem Mann befehlen.

22. Der Hund ist ein geborner Knecht,
Des Herren Wille ist sein Recht.
Aber die Katz' ist ein freies Thier;
Du spielst nicht mit ihr, sie spielt mit dir.

23. Was müssen da für Bäume stehn,
Im Lande, wo die großen
Elephanten darunter gehn,
Ohn' oben anzustoßen.

24. Leid droht und Kümmerniß dem Schädel
Des Mannes, der nach Weltlust hascht,
Wie Fliegenklapp' und Fliegenwedel
Der Fliege, die vom Zucker nascht.

25. Wenn dein Roß ist gescheiter
Als du selber, der Reiter,
So lasse dem Rosse den Zügel,
Und halte dich nur im Bügel.

26. Skorpionen zerquetsche,
So heilt das Oel den Stich.
Mückenstich heilt für sich;
Gieb nicht Acht auf Geträtsche!

27. Vergebens hüllst du in den Mantel
Der Unschuld dich;
Er schützt nicht gegen der Tarantel
Verläumdung Stich.

28. Sei nachsichtiger
Gegen fremde Handlungen, als deine!
Denn gewichtiger
Nimmt mit Recht ein jeder Mensch das seine.

29. Mag sein, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
Wenn ich es hätte gethan.

30. Was irgend an dir vorbei gegangen,
Prüfend lege daran den Stab:
Ließ es nach sich zurück ein Verlangen?
Und seinen Werth danach miß ab.

31. Was ich sah und hörte,
Selten fühlt' ich, was es war,
Solang der Eindruck die Besinnung störte,
In der Erinnrung ward mir's klar.

32. Schad' um das Theilchen Seelenkraft,
Mit dem du wirksam etwas konntest lieben,
Das im Tumult der Leidenschaft
Sich dir hat nutzlos aufgerieben.

33. Luft und Well', Elementengeister,
Können nicht widerstehn der Erregung,
Aber des Menschen Geist kann Meister
Werden seiner Gemüthsbewegung.

34. Die Natur ist Gottes Buch;
Doch ohne Gottes Offenbarung
Mißlingt daran der Leseversuch,
Den anstellt menschliche Erfahrung.

35. Weil ich ein Mensch bin, muß ich lieben
Alles, was menschlich Antlitz trägt.
Weil ich lebe, bin ich getrieben
Zu lieben alles, was lebend sich regt.

36. Selbst auch Gott, der allgenuge,
Will geliebt von den Menschen sein.
Wähnst du in deiner Selbheit Truge
Dir zu genügen, o Mensch, allein?

37. Schlage nur mit der Wünschelruth'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

38. Gabest du doch hier und dort
Dein gutes Geld auch aus vergebens!
Was machst du denn so viel Aufhebens
Um ein vergebnes gutes Wort!

39. Laß von den Dingen dich gern umwinden,
Du wirst dir dadurch nicht selbst entschwinden;
Von jemehr Seiten sie dich berühren,
Jemehr wirst du dich selber spüren.

40. Setze den Geist nie in Ruhestand!
Forsch' in des Lebens ewig rollenden Sphären!
Jeder menschliche Zustand
Dient irgend ein Gottgeheimniß dir aufzuklären.

41. Wer ein Kleines recht vollbringt,
Hat den Trost, daß er mocht' etwas leisten.
Wer nach etwas Großem ringt,
Hat den Ruhm, daß er sich durft' erdreisten.

42. Wenn du die Welt willst sehn,
Und ihre Gestalten fassen,
Mußt du drauf aus nicht gehn,
Dich selber nur sehn zu lassen.

43. Thu', was jeder loben müßte,
Wenn die ganze Welt es wüßte;
Thu es, daß es Niemand weiß,
Und gedoppelt ist sein Preis.

44. Wer Wunder thut, daß Wunder sei geschrieen,
Der folgt nicht dessen Beispiel nach,
Der zu dem Kranken, dem er Heil verliehen:
„Geh' hin und sag' es Niemand!" sprach.

45. Weh, Mann Gottes, dir, wenn du vor'm Mann der Welt
Deine Himmelsweisheit willst entfalten.
Eh' er sich vor dir für einen Thoren hält,
Wird er dich für einen Thoren halten.

46. Wenn das Gute würde vergolten,
So wär' es keine Kunst, es zu thun.
Aber ein Verdienst ist es nun,
Zu. thun, wofür du wirst gescholten.

47. Die Dankbarkeit ist eine schwere Last.
Wenn du sie einem auf willst legen,
So thu's mit aller Milde, die du hast,
Daß er dir ja nicht werde gram deswegen.

48. Was du Ird'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

49. Thu's, und frage nicht den besten Freund um Rath,
Wo du das voraus kannst sehn,
Daß der Freund dir widerrathen muß die That,
Und du fühlst, sie muß geschehn.

50. Sucht ihr nur das Wahre, Gute, Rechte,
Sucht ihr auch auf anderm Weg als wir's;
Heil dem menschlichen Geschlechte!
Finden wir's nicht, gut, so findet ihr's.

51. Das sind die Weisen,
Die durch Irrthum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrthum verharren,
Das sind die Narren.

52. Wie kann fromm derjenige sein,
Der das Schöne nicht liebt?
Da Frömmigkeit ist die Lieb' allein
Zum Schönsten, was es giebt!

53. Du flüchtest dich zu der Natur
Vor den Menschen vergebens.
Du siehst in jedem Halme der Flur
Doch nur ein Bild des Menschenlebens.

54. Tröstlich ist es, an verehrten Weisen,
Angestaunten Helden, zu entdecken
Zwischen ihrem Götterglanz die Flecken,
Die uns ihre Menschlichkeit beweisen.

55. Was einem Starken gelingt,
Man könnte sagen, der Mensch hat's gethan.
Doch was der Schwache vollbringt,
Das weist zu der Hand im Himmel hinan.

56. Wahrheit ist das leichteste Spiel von allen.
Stelle dich selber dar,
Und du läufst nie Gefahr,
Aus deiner Rolle zu fallen.

57. Es fällt dem Esel freilich schwer,
Die falsche Löwenhaut zu tragen.
Allein es reizt ihn gar zu sehr,
Seinsgleichen Ehrfurcht einzujagen.

58. Auch den halbehrlichen zuweilen,
Als ganzen magst du ihn behandeln;
Vielleicht wird ihn das Zutraun heilen,
Zum Ehrlichen der Ehrgeiz ihn verwandeln.

59. Ob du in Bruderblut die Hände tauchtest,
Ob du ein liebendes Vertraun mißbrauchtest;
Was ist der Unterschied? am Leib begingst du dort,
Hier an der Seele einen Mord.

60. Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
Der Uebergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

61. Deines Herzens Güte
Magst du daran erproben,
Ob du von ganzem Gemüthe
Das Gute kannst an deinem Todfeind loben.

62. Wer die Hand, die strafend schlägt,
In demselbigen Moment
Herzlich lieben kann, der trägt
Liebe, die den Tod nicht kennt.

63. Der ist ein Satan von allen Seiten,
Wie die Höll' inwendig hohl,
Dem Andrer Vollkommenheiten
Weh machen, und ihre Fehler wohl.

64. Die blinde Welt nur wähnt zu hassen,
Doch durch ihr Hassen liebet Gott,
Und unterwirfst du dich gelassen,
So sind die Feind' ihr eigner Spott.

65. Laß dich Hoffen nie gereun,
Ob auch nie das Hoffen eingetroffen.
Soll dich nicht ein Glück erfreun,
Mög' es dich erfreun, ein Glück zu hoffen.

66. Lieb' in die Vergangenheit,
Wenn die Gegenwart dir nichts schenkt,
Und wenn die Vergangenheit auch dich kränkt,
Lieb' in die Zukunft! sie ist so weit.

67. Auf das Künft'ge geht des Menschen Wille,
Darauf richte deinen Rath!
Was geschehn ist, das verehr' in Stille,
Als ein Schicksal, Gottes That.

68. Der Erfolg ist offenbar,
Die Absicht aber ist niemals klar.
Drum wird man alle Menschengeschichten
Ewig nach dem Erfolge richten.

69. Wenn ganz gleich die Gewicht' in jeder
Der zwei Schalen der Wage liegen;
Leg' in die eine noch eine Feder,
Und sie wird überwiegen.

70. Wo du nicht willst, da wird kein Grund dich beugen;
Doch ist nur wo deine Lust dabei,
So wirst du leicht dich überzeugen,
Daß nöthig es und nützlich sei.

71. In Sachen, die man nicht versteht,
Soll man lieber sich nicht mischen;
Doch steckt man einmal dazwischen,
Muß man sich helfen, sogut es geht.

72. Wir versuchen nur immermehr das Glück,
Jemehr ein Anderer Schaden nimmt.
Wir meinen, es sei der Gewinn noch zurück,
Und der sei natürlich für uns bestimmt.

73. Am Abend wird man klug
Für den vergangenen Tag,
Doch niemals klug genug
Für den, der kommen mag.

74. Das Feuer scheut das gebrannte Kind,
Solang' ihm die Brandflecke schmerzhaft sind.
Sobald die Nachwehn vergangen,
Hat es umsonst die Lehr' empfangen.

75. Der Krumme nimmt ein Aergerniß dran,
Wie man so gerade gehen kann,
Und der Gerade sieht's nicht ein,
Wie man kann so verwachsen sein.

76. Der Vater lehrte seinen Sohn,
Keinem König gebühr' ein Thron.
Der Sohn nahm Lehr' an in der Schule,
Und warf den Vater von seinem Stuhle.

77. In jedem Klotz, in jedem Stein
Ein Götterbild versteckt mag liegen;
Doch muß, wer es heraus will kriegen,
Bildschnitzer oder Bildhauer sein.

78. Such' das Ding auf seinen Kopf zu stellen,
Dem in Stockung sind die Glieder.
Abgelaufen sind der Sanduhr Wellen;
Kehr' sie um, so läuft sie wieder.

79. Ein rechter Baum, der seine guten Früchte trägt,
Der wünscht nicht seine Blüthen sich zurücke.
Und wem ein männlich Herz in seinem Busen schlägt,
Seufzt nicht mit Wehmuth nach der Kindheit Glücke.

80. Daß sie ihre Füllen dir vergeude,
Kind, ist deiner Mutter Lust;
Und statt Dankes nimmt sie deine Freude,
Deine Ruh' an ihrer Brust.

81. Was du liebest, denke dran,
Daß der Tod dir's rauben kann.
Lebend wirst du doppelt lieb es haben;
Minder schmerzen wird es dich, begraben.

82. Sei, wenn du den Besitz begehrst,
Nur auch gefaßt auf den Verlust.
Sieh, ob du leichter nicht entbehrst,
Was du einmal verlieren mußt.

83. Nicht zähle wer auf's Geld, das rasche,
Bevor er's schiebet in die Tasche;
Und ob er's in die Tasche schiebe,
So zähl' er noch auf Taschendiebe.

84. Auf den Wind nicht wette, weil er lang geweht,
Daß er länger werde wehn.
Lieber wette, weil er lang sich nicht gedreht,
Daß er bald sich werde drehn.

85. Nicht jedes Lächeln laß geschwind
Dich rühren, und nicht jede Thräne.
Das Krokodil weint wie ein Kind,
Und wie ein Mensch lacht die Hyäne.

86. Erst Eine Schlang' ist unter zehen giftig,
Doch an der Haut kannst du's nicht unterscheiden,
Und dieser Grund allein, mein Sohn, ist triftig,
Die ganze Race zu vermeiden.

87. Wohlthat zu vergessen, die empfahne,
Schlimm wohl ist es immer,
Aber vorzuwerfen angethane
Ist noch zehnmal schlimmer.

88. Laß die Leute gelten,
So bist du ihnen werth,
Du mußt nicht Esel schelten,
Was sich dir giebt für Pferd.

89. Was du im Topfe hast,
Darein kannst du tauchen,
Was du im Kopfe hast,
Das kannst du immer brauchen.

90. In Sommertagen
Rüste den Schlitten,
Und deinen Wagen
In Winters Mitten.

91. Der Reiche schont seinen Fuß,
Der Arme seinen Schuh,
Weil er ihn kaufen muß,
Und hat kein Geld dazu.

92. Wenn du fastest,
So thu's für dich allein.
Wenn du gastest,
So laß die Welt herein.

93. Dich beklag' ich nicht, daß dich geführt der Tod
Hin, wo du nun schaust, was du geglaubet.
Mich beklag' ich, daß mir an des Lebens Noth
Den Mittragenden das Schicksal raubet.

94. Ein neuer Dichter kommt den Berg heraufgeklommen;
Wie tönt die Saite, die du spannst!
Hier sitzen wir und sprechen: Bruder, sei willkommen,
Und nimm den Platz ein, den du kannst.

95. Ostern ist das Fest, an dem der Herr erstanden;
Sieh, o Seele, wie die Schöpfung neu ersteht.
Schüttle von dir ab des Schlafs, des Todes Banden,
Geh' aus deiner Gruft wie der von Nazareth!

96. Nur umsonst dich nicht ereifern!
Laß die Früchte, die nicht zu erlangen.
Selber fallen einst die reifern
In den Schooß dir, die so fest jetzt hangen.

97. „Wie wird der Beruf dir ein so schwerer,
Der gar so leicht geht andern ein?“
Niemand ist gewesen mein Lehrer,
Drum kann ich Niemands Lehrer sein.

98. Die Köchin macht mir den Kaffee nicht recht;
Ich will mir ihn kochen nach eignem Behagen.
Ist er nun besser? ich könnt' es nicht sagen,
Aber ich mach' ihn mir selber schlecht.

99. Nur aus der Ferne
Hör' ich das Wogen der Mühle gerne.
Ein geborner Müllerknappe
Liebt sich in der Näh' das Geklappe.

100. Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
Doch was nicht zweimal lesenswerth gewesen,
Das war nicht einmal lesenswerth.

Drittes Hundert.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menschen Brust;
Wo jener nicht befiehlt, gehorcht auch dieser nicht.
Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Lust;
O Schande, daß dir noch dein Diener widerspricht!

2. Was fliehest du vor dem dich keine Flucht kann retten,
Und trotzest dem, vor dem dich schützt kein Widerstand?
Komm, du entlaufner Knecht, eh' man dich bringt in Ketten,
Und gieb dich selber frei in deines Herren Hand!

3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,
Anblasen wird er dich zur hellen Feuersbrunst.
Doch bist du ganz und gar zu Aschen eingesunken,
Hilft auch sein Blasen nicht, du trotzest Gottes Kunst.

4. Wohl mir, daß ich nicht steh' in meiner Feinde Hand!
Wohl mir, daß in der nicht meiner Freund' ich stehe;
O wohl mir, daß ich nie in meiner eignen stand:
Ich steh' in der des Herrn, sie wägt mein Wohl und Wehe.

5. In jedem Wort, wenn wir's erwägen, liegt ein ganzes Buch,
Und mannigfach ist auszulegen der einfachste Spruch.
Viel kann aus wenig Worten lernen, wem es ist verliehn,
Alswie du kannst aus kleinen Kernen große Bäume ziehn.

6. Man sagt, uns fehle Kunst, verglichen mit den Alten;
Vielmehr, es fehlt Natur uns nur.
Kunst mußte doch aus sich die Sprache zu entfalten,
Doch borgen mußte sie Natur.

7. Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und Morgens nimmer auferstehn,
Und nimmer werden munter.

8. Ob ich's erstieg, ob erreite,
Ob ich's erkriech', ob erschreite,
Ob erstreit', ob erspiel',
Ist eins am Ziel.

9. Wenn der Prophet thut auf den Mund,
Thut er nicht lauter Weisheit kund,
Doch glückt's gläubigen Leuten,
Alles als Weisheit zu deuten.

10. Siehst du nun heut,
Daß du gestern dich über ein Nichts gefreut? —
Ueber ein Nichts? wie meint ihr das?
Ich freute mich doch! das war schon was.

11. Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,
Im Schwanken dieser Zeiten
Um etwas, das dich fesseln kann,
Als um ein Gut zu streiten.

12. Sei frei, in jedem Augenblick
Dein Bündelein zu schnüren.
Und dreh' nicht selber dir den Strick,
Daran man dich kann führen.

13. Deine Freuden, deine Leiden,
Zähle nicht von Tag zu Tage.
Woran willst du's unterscheiden,
Was die Lust ist, was die Plage?

14. Wenn als gut dir gilt das Leben,
Ist ein einzler Kummer klein;
Ist es dir als Last gegeben,
Was will einer Freude Schein?

15. Wer sich unter vielen treibt,
Aergert, die er übertrifft;
Und wo er dahinten bleibt,
Saugt er selber Neides Gift.

16. Danke, daß dein gutes Glück
Auf die Seite dich geschoben,
Wo kein Vor und kein Zurück,
Wo kein Unten ist noch Oben.

17. In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben;
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.

18. In Hochmuth überheb' dich nicht,
Und laß den Muth nicht sinken!
Mit deinem Wipfel reich' in's Licht,
Und laß die Wurzel trinken.

19. Wenn du etwas willst erlangen,
Mußt nicht an zu wählen fangen.
Greif hinein, es geht vorbei,
Und ergreife, was es sei!

20. Wer sich zweifelnd lang bedenkt,
Dem erstirbt das Wort im Munde,
Und die Zunge klebt am Schlunde,
Eh' er voll den Becher schenkt.

21. Wenn so die Feder nicht mehr geht,
Schreibe mit umgekehrter.
Wer seinen Spieß nicht zu wenden versteht,
Ist kein rechter Gelehrter.

22. Einen Vorwurf, den man selbst sich machet,
Hört man leicht im bestgemeinten Wort.
In dir selber ist es angefachet,
Was du meinst, es brenne dort.

23. Die Roßkastanie hat auf grünem Kandelaber
Die Blüthen gelb und roth als Kerzen aufgesteckt;
Der Regen will sie löschen, aber
Zu höherm Glanz hat er sie aufgeweckt.

24. Manches mach' ich auch wie andre,
Manches macht' ein andrer Mann
Besser, aber manches mach' ich,
Was kein andrer machen kann.

25. Von Unbedeutenden bedeutet
Bedeutendes nicht viel;
Viel von Bedeutenden bedeutet
Ein unbedeutend Spiel.

26. Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen sein zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's fein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

27. Wer nicht in Selbstgefühles guten Stunden
Den besten selber gleichzukommen glaubt,
Dem ist für böse, wo er sich empfunden
In seinen Schwächen, aller Trost geraubt.

28. Die Welt glaubt man zu bilden leicht,
Und hat am Ende genug erreicht,
Wenn man vom Kampfe mit der Welt
Gebildet sich selbst zurück erhält.

29. Manches, was ich in der Jugend ganz verstand,
Halb versteh' ich jetzt es kaum;
Und warum das? weil das blinde Zutraun schwand,
Und den Zweifeln machte Raum.

30. Lerne bei der Welt als Schmeicheleien
Kleine Fehler anzuwenden!
Ihnen wird sie Beifall spenden,
Und dafür die Tugenden verzeihen.

31. Jede Woch' hat ihren Feiertag,
Jeder Tag hat seinen Feierabend.
Feire jeder, was er feiern mag!
Jedem sei sein Feierstündchen labend!

32. Ein Lehrer, wenn er nicht dein volles Zutraun hat,
Was kannst du von ihm lernen?
Schlimm ist es von des Wegeweisers Rath
Auf unbekanntem Wege sich entfernen.

33. Ich lerne nur mit Sicherheit,
Wo ich den Lehrer selber sicher sehe;
Des Führers Zuversichtlichkeit
Macht, daß ich zuversichtlich gehe.

34. Wer erst die Sache mehr als halb gelernt,
Mag dann von Halbgelehrten weiter lernen;
Denn wo dein Führer sich vom rechten Weg entfernt,
Kannst du vom Führer dich entfernen.

35. Viel Wissenswerthes kannst du dir aneignen
Von solchen auch, die dich verleugnen;
Erfreulich aber, bei der Fächer Trennung,
Ist gegenseit'ge Anerkennung.

36. Was hilft's, wenn dich die Fernsten loben,
Dein Nächster aber ist stets bereit
Dir anzuthun alles Herzeleid,
Und Niemand hat's ihm verhoben!

37. Laß auf dich etwas rechten Eindruck machen,
So wirst du schnell den rechten Ausdruck finden;
Und kannst du nur den rechten Ausdruck finden,
So wirst du schnell den rechten Eindruck machen.

38. Arbeiten that ich auch in Schachten,
Wo ich kein Gold entkernte,
Die aber mir den Nutzen brachten,
Daß ich arbeiten lernte.

39. Erst hat es dich verdrossen,
Daß du warst ausgeschlossen,
Und willst nun selbst ausschließen;
Das sollt' uns nicht verdrießen?

40. Die Andacht überfliegt die Erde,
In ihr versinket die Begier,
Und reich an rühmlicher Beschwerde
Die Thätigkeit erliegt an ihr.

41. Die Liebe buhlt um ihre Blüthe,
Ihr Heiligthum erschließt die Kunst,
Und dem Geheimniß im Gemüthe
Vermählt sich Erd- und Himmelsgunst.

42. Willkommen ist ein Gast, der mir will kommen;
Will er nicht kommen, ist mir's auch willkommen!
Denn eingerichtet so sind meine Feste,
Um auszukommen mit und ohne Gäste.

43. Ich bin, wenn du recht gut mir bist,
Es dir auch minder nicht;
Wenn das ein Stammbuchverschen ist,
So ist's doch kein Gedicht.

44. Gutes und Böses prophezein
Durcheinander muß ein Prophet:
Eins von beiden trifft immer ein,
Daß er nie in Schanden besteht.

45. Etwas anzubeten doch
Ist dem Menschen von Nöthen:
Den Teufel magst du lieber noch
Als dich selbst anbeten.

46. Wenn man, was man glauben soll,
Nicht mehr glauben kann,
Ist die Zeit eines Glaubens voll,
Und geht ein neuer an.

47. Rohheit am meisten mich verdrießt,
Die mehr verwüstet als genießt,
Kann keine Kirsche pflücken
Ohne den Ast zu knicken.

48. Um andre leichter zu ertragen,
Mußt du dir sagen,
Daß du selbst nicht zu jeder Frist
Andern leicht zu ertragen bist.

49. Leicht hat die Wag' ihr Gleichgewicht gehalten,
Wenn man in jede Schale gleichviel legte;
Du aber sollst dein Gleichgewicht behalten,
Wenn das Geschick Ungleiches dir auflegte.

50. Eigensucht ist's, wenn bei deinen Leiden
Du die andern willst mitleiden lassen;
Nur verdienen wirst du ihr Mitleiden,
Wenn du selbst dich in Geduld kannst fassen.

51. Du magst die Nichtigkeit erkennen ird'schen Ruhms,
Und die Unsicherheit erworbnen Eigenthums;
Du möchtest, blick in dich! doch einen Ruhm erwerben,
Auf deine Kinder doch ein Eigenthum vererben.

52. Bald staunt der Geist die Schöpfungswunder an,
Und bald entsetzt er sich vor ihren Schrecken,
Fällt aus dem einen in den andern Wahn
Und kann des Räthsels Lösung nicht entdecken.

53. Die Schöpfung selbst ist grausam; sollte nicht
Der Mensch, der Schöpfung Krone, grausam sein?
Entsagung üben, Schonung, Milde, Pflicht,
Heißt von der Schöpfung Schranken sich befrein.

54. Hat jedes Ding nicht seine Schattenseite?
Du freue dich des Lichts und leb' im Licht,
Und stets empor zu höherm Lichte leite
Dich deines Lichtbewußtseins Zuversicht.

55. Die kleine Muschel lehre dich Genügsamkeit.
Ein Tröpfchen saugt sie ein, das wird zur Perle;
Der Wal schluckt Wasser ein in seinen Rachen weit
Und nichts als Thran ist in dem Kerle.

56. Ueber etwas mußt du klagen;
Findest du an ein'gen Tagen
Nichts zu klagen, klagst du fast,
Daß du nichts zu klagen hast.

57. Du gehst am Rande hart des Grabes
Noch aufrecht unbedurft des Stabes;
Hinein nur mußt du nicht blicken,
Sonst wird dich Schwindel bestricken.

58. Fertig bin ich allenfalls
Mit der Welt nun hier auf Erden,
Und nichts bleibt mir übrig als
Fertig mit mir selbst zu werden.

59. Schön ist's in gelehrten Gilden
Tiefsinnig über das Schöne sprechen,
Aber schöner ist Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen.

60. Die Jugend thut, wie sie will,
Und fragt nicht, wie's wird frommen;
Stets fragt das Alter still,
Wie es ihm wird bekommen.

61. Das Alter gezwickt
Hat mich und gedrückt,
Eins aber hat's nicht, mich gebeugt,
Wie mein aufrechter Gang bezeugt.

62. Keinen Spaß mehr zu machen,
Zum Gesetz hatt' ich das gemacht,
Doch unter'm Gesetze machen,
Hatt' ich wieder einen Spaß gemacht.

63. Entweder Unrecht haben sie alle,
Oder Unrecht hab' ich allein;
Ich kann irren in keinem Falle,
Sie alle müssen irre sein.

64. Verse wollen uns nicht behagen,
Am liebsten mögen wir sie vertragen,
Wenn die Musik darüber geht,
Daß man davon kein Wort versteht.

65. Man stört, wie Archimedes Kreise,
Meine gewohnten Gleise,
Aber ich tröste mich dabei,
Daß die Störung nur Abwechslung sei.

66. Also hat der Jäger gesprochen,
Als sich der Fuchs im Bau verkrochen:
Meinst du, daß ich dein Narre bin?
Wenn du nicht 'raus willst, so laß ich dich drin.

67. Den Himmel lagen wir um Regen an,
Da welk die Pflanzen hängten ihre Blätter,
Erst lange warten mußten wir und dann
Anstatt des Regens kam ein Hagelwetter.

68. Die junge Generation
Verklagst du wohl mit ihren Unmanieren,
Doch selbst in Tochter und in Sohn
Hast du sie helfen generiren.

69. Die Wirklichkeit ist keine Fratze,
Sie ist nur ein verschleiert Ideal;
Zur Fratze macht sie nur die ungeschickte Tatze,
Die ihr den Schleier stahl.

70. Weltordnung ist ein schönes Wort,
Nach ihr ich suchte hier und dort,
Und wo ich nun gesucht genung,
Da fand ich nur Weltunordnung.

71. Es ist kein Zweifel,
Manches in der Welt macht der Teufel:
Es wär' ein böser Spott,
Zu sagen: das macht' ein guter Gott.

72. Eine von beiden
Klippen ist nicht zu vermeiden:
Entweder Gott ist machtlos
Des Bösen, oder achtlos.

73. Ich will den Kinderglauben
Mir doch nicht lassen rauben:
Der Vater schläft, er wird erwachen,
Und wird schon Ordnung machen.

74. Das sind die lieben Götter
Von Epikur dem Spötter:
Sie sitzen fröhlich im Himmelszelt
Und fragen nicht, ob die Welt einfällt.

75. Wie rühm' ich diese beste Welt von allen?
So rühm' ich sie, daß sie erschaffen sei
So schlecht als möglich, ohne zu zerfallen;
Um ein Haar schlechter und sie ging entzwei.

76. Ein lieber Weg wird einem nicht lang,
Gern geht man gewohnte Straßen;
Das Leben ist ein solcher Gang,
Man lebt es gewohntermaßen.

77. Galanterie will allzumal
Verkommen in diesen Tagen,
Der Herr trägt seinen eignen Shawl,
Kann den der Dame nicht tragen.

78. In dieser Restauration
Giebt's aufgewärmte Speisen,
Schon der Geruch macht satt davon,
Sagen die Küchenweisen.

79. Aus rothen Trauben kann man weißen Wein,
Aus weißen aber rothen nicht bereiten.
Ein Reiter kann auch gut zu Fuße sein,
Doch ein Fußgänger ohne Roß nicht reiten.

80. Das Wetter ist ein Herzensdieb,
Wie ein wetterwendisch Lieb:
Sobald es dir macht ein freundlich Gesicht,
Denkst du an all' die finstern nicht.

81. Die mir ein finster Gesicht machen,
Was wollen sie mir abtrutzen?
Die mich so freundlich anlachen,
Wie wollen sie mich benutzen?

82. Zerbräche die Magd keine Töpfe,
Was würd' aus dem Töpferstand?
Arbeiten doch Gottes Geschöpfe
Einander geschickt in die Hand!

83. Laß ihnen doch, so lang es hält,
Ihr bischen Freude an der Welt;
Sie kommen schon von selbst dahinter,
Von welchem Werth ist all' der Flinter.

84. Eine Schul' ist das Leben,
Die Schul' ist zum Lernen gegeben;
Doch leider, wenn die Schul' ist aus,
Geht mancher ungelernt nach Haus.

85. Die Erd' ist dem ein Paradies,
Und dem ein Jammerthal;
Sie war für mich bald das, bald dies,
Bald beides auf einmal.

86. Weil mir gestern der Morgen gelogen,
Der einen schönen Tag verhieß,
Hab' ich heute mich selbst betrogen,
Daß ich den schönsten verstreichen ließ.

87. Du hast dich, arme Motte,
Verbrannt an meinem Licht;
Nicht daß ich deiner spotte,
Doch helfen kann ich dir nicht.

88. Darauf gefaßt sei morgen so wie heute:
Die Welt ist schlecht, und wenn es schlecht
Geht auf der Welt, so ist's ihr Recht;
Geht's einmal gut, so nimm's für gute Beute.

89. Man muß dem Jahrlauf sich bequemen,
Und wie er wachsen läßt, es nehmen:
Vorüber ist die Zeit der Rosen,
Und eure Zeit ist nun, Zeitlosen!

90. Wie die Alten sungen,
Zwitschern auch die Jungen.
Ach, die Alten sangen
Doch besser als wir Rangen.

91. Die gelben Blätter werden nicht mehr grün,
Doch neue grüne wachsen statt der gelben:
Wir sehen alternd unsre Jugend blühn,
Und fühlen uns in andern neu dieselben.

92. Sympathien und Antipathien
Sind der Sprache dazu verliehn,
Daß sich vom Gebrauch der Vernunft
Dispensire die Menschenzunft.

93. Du deutscher Apfel bist von minderm Glanze
Als jene welsche Pomeranze,
Bequemer zu verspeisen doch dem Munde
Und besser von Geschmack im Grunde.

94. Was am Tag du schönes gedacht,
Werde dir zum Traume der Nacht;
Und was bei Nacht dir träumen mag,
Werde dir zur Wahrheit am Tag.

95. In der Natur Bereich
Sieht nichts dem andern gleich;
Und siehst du nahe bei,
Ist alles einerlei.

96. Geist, vertrage dich mit deinem Leibe,
Nicht zu stark und nicht zu schwach,
Wie ein Mann dem eigensinn'gen Weibe,
Gieb ihm ohne Schwäche nach.

97. Ich freue mich Abends zu Bett zu gehn,
Und freue mich Morgens aufzustehn;
So mög' ich froh zu Grabe gehn,
Und fröhlich auferstehn.

98. Heute hab' ich gelebt,
So werd' ich auch morgen leben;
Denn das, was in mir strebt,
Strebt und wird ewig streben.

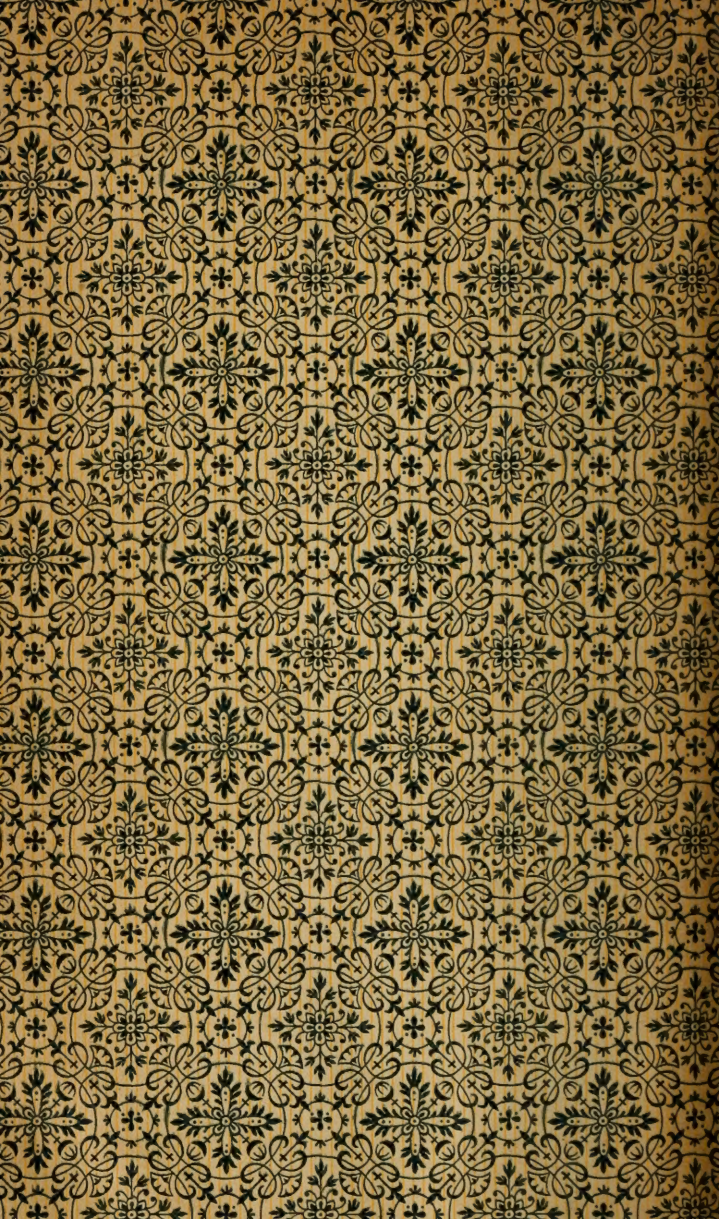
99. Die Blumen werf' ich in den Fluß,
Und Niemand fischt sie auf.
In's Weite schick' ich einen Gruß,
Wer giebt mir Antwort drauf?

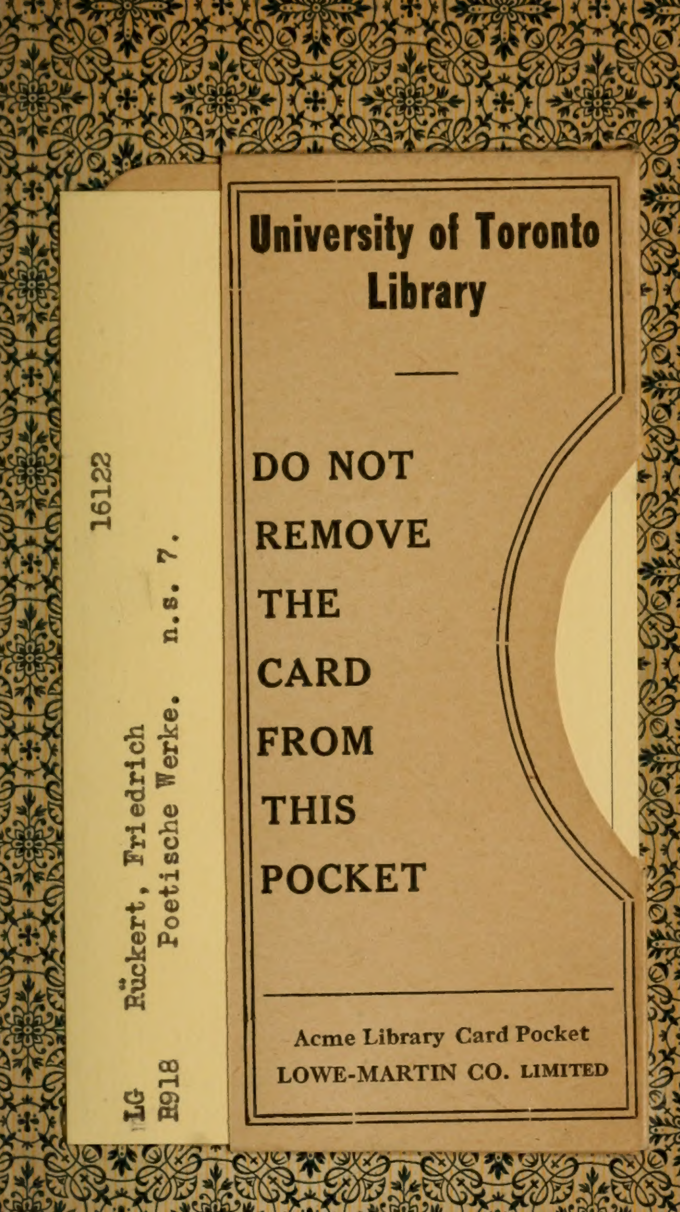
100. Wiedersehn ist ein schönes Wort,
Ist es nicht hier, so ist es dort;
Sei es nun dort oder hier,
Auf Wiedersehn scheiden wir.

Druck von Mahlau & Waldschmidt in Frankfurt a. M.








16122
LG Rückert, Friedrich
R918 Poetische Werke. n.s. 7.
University of Toronto
Library
DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET
Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED